Predigten

auf

alle Sonn- und Festtage

des Kirchenjahres

von

Joseph Fuhlrott,
Pfarrer in Kirchworbis.

I. Theil.

Enthaltend die Sonn- und Festtage vom Advent bis Pfingsten.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1869.

BIBLIOTHECA
REGIA
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die wohlgefällige Aufnahme, welche die von mir bisher herausgegebenen Predigten und homiletischen Werke gefunden, hat mich ermuthigt, auch die nachfolgenden Sonn- und Festtagspredigten auf den Wunsch vieler Freunde im Drucke erscheinen zu lassen. Ich habe mich bei Abfassung derselben besonders bemühet, zunächst solche Glaubenswahrheiten hervorzuheben, auf welchen unser ganzes Glaubensgebäude ruhet, und habe in dieser Hinsicht in besondern Betrachtungen am hochheiligen Weihnachts-, Ostern-, Himmelfahrts-, Pfingst- und Dreifaltigkeitsfeste, wie an mehreren Sonntagen die wichtigen dogmatischen Lehren über die Gottheit Jesu und des heiligen Geistes, über die Kirche Christi, über das Fortleben und die Auferstehung des Menschen ꝛc. zum Gegenstande ausführlicher Betrachtungen gemacht und bei vielen Gelegenheiten auf die Nothwendigkeit des Glaubens als Bedingung des menschlichen Heiles hingewiesen. Und eben solche Betrachtungen und Beweise der wichtigsten Glaubenswahrheiten habe ich besonders als sehr nothwendig angesehen für unsere Zeit, wo der Unglaube alle Anstrengungen macht, die Seelen von Jesu Christo und seiner wahren Kirche loszureißen. — Ich habe in diesen Predigten ferner auf dem Gebiete der Moral die hauptsächlichsten Tugenden, welche den Christen zieren, und jene Sünden hervorgehoben, welche ihn herabwürdigen und dem sichern Verderben zuführen. Hierbei bin ich von der Absicht ausgegangen,

daß der Prediger die Tugenden, für welche der göttliche Heiland die Seligkeit verheißt, nicht genug erheben, und jene Laster, welche die Seele immer weiter von Gott und dem Himmel entfernen, nicht scharf genug geißeln könne. — Ich habe endlich in diesen Predigten besondere Rücksicht genommen auf so viele Gebrechen unserer Zeit, welche vorzüglich den Christen vom Eifer im Dienste Gottes, von einem frommen, christlichen Leben und vom Wege der Tugend ab- und dem Wege zur Sünde und dem ewigen Verderben zuführen. In dieser Hinsicht habe ich besonders zu eingehenden Besprechungen gewählt die böse Sucht der Welt, durch welche der Christ von Gott abgezogen und einem heiligen Leben ganz und gar entfremdet wird. Hierher gehören die Predigten über die Tanzsucht, Genußsucht, Vergnügungssucht, Putzsucht, Habsucht, Spielsucht und Ehrsucht.

In der Auswahl der Themata hat mich vorzugsweise die Ansicht geleitet, dieselben in das Leben eingreifen zu lassen; und habe ich mich zugleich bemühet, mehrere neue Themata zu bearbeiten, die man sonst selten in homiletischen Werken findet. Bei allen Abhandlungen aber hat mich der Gedanke durchdrungen: daß durch sie die Ehre Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen gefördert werden möge. Mit dieser Intention habe ich diese Predigten gehalten, mit dieser Intention übergebe ich sie dem Drucke.

Kirchworbis, Diöcese Paderborn, Commissariats-Bezirk Heiligenstadt, am Feste des heiligen Bischofs Martinus, 1868.

Der Verfasser.

Inhalt.

Am ersten Sonntage des Advents.

Das Bußgericht und das Weltgericht.

„Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.“ I. Cor. 11, 31.

O entsetzlicher Tag, andächtige Christen! o entsetzlicher Tag, an welchem die Sonne sich verfinstern, der Mond keinen Schein mehr geben, die Sterne vom Himmel fallen und das ganze Weltall zu Grunde gehen und in Asche und Staub versinken wird! — Entsetzliche Stunde, in welcher das Zeichen des Menschensohnes, das feuerflammende Kreuz, am Himmel erscheinen, alle Geschlechter der Erde wehklagen und den Menschensohn kommen sehen werden in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit! — Entsetzlicher Augenblick, wo dieser Menschensohn über die Gottlosen und Sünder das Urtheil der Verdammung aussprechen und mit allesdurchdringender Stimme rufen wird: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer!“ — Ja! wohl entsetzlich ist jener Tag, jene Stunde, jener Augenblick; doch, Geliebte! einen Trost haben wir noch: jener Tag ist für den Augenblick noch nicht da, sonst wären wir vielleicht Alle verloren, weil vielleicht Keiner von uns in jenem Gerichte bestehen würde; er ist noch nicht da, und wir können jenem Entsetzen, welches das Gericht allen Sündern bereiten wird, noch entgehen; denn „wenn wir uns selbst richten“, sagt der Weltapostel, „so werden wir nicht gerichtet werden.“ Wohlan, Geliebte! entgehen wir jenem furchtbaren Gerichte dadurch, daß wir uns auf der Welt richten; wählen wir das Gericht auf der Welt; denn

das Gericht auf der Welt ist in allweg ein leichtes; das Gericht in der Ewigkeit dagegen ein schweres und furchtbares.

Beide Gerichte wollen wir in dieser Betrachtungsstunde mit einander vergleichen und dann wählen, was das Beste ist. Vernehmet mich, ich fange an im Namen Jesu, der unser Richter sein wird. Ave Maria! —

„Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden." Dieses Wort des Apostels giebt uns Veranlassung zu der Frage: auf welche Weise wir uns auf dieser Welt selbst richten können? Wir können, antworte ich, und müssen uns richten durch die Buße; „denn unsere Sünden", sagt der heilige Augustinus, „mögen sie nun groß oder gering sein, können nicht ungestraft bleiben; entweder muß sie nun der Mensch auf dieser Welt durch die Buße, oder Gott muß sie in jener Welt im Gerichte strafen. Die göttliche Strafe im Gerichte findet aber nicht Statt, wenn die Bekehrung des Menschen auf dieser Welt vorhergeht. Gott liebt es nämlich, diejenigen im Gerichte zu schonen, welche hier ihre Sünden bekennen, und diejenigen nicht zu richten, welche hier sich selbst richten." (In sentent. sent. 210.) — Welches Gericht unserer Sünden wollen wir nun wählen? Das Gericht in der Buße, oder das Gericht vor Gott in der Ewigkeit? Gewiß das Gericht der Buße auf dieser Welt, weil es ein leichtes und geringes ist; denn

1) hier klagt sich der Mensch selber an, dort wird er angeklagt.

Es ist in der That, geliebte Christen! ein wahres Bedürfniß für den Menschen, sein Herz Andern zu offenbaren und das, was vielleicht schwer auf demselben lastet, durch Mittheilung zu erleichtern. Es gewährt dem Menschen einen gewissen Trost, dasjenige, was ihn drückt, Andern mitzutheilen, und sich von ihnen aufrichten zu lassen, wenn die Last des beschwerten Gewissens das Herz zur Verzweiflung niederbeugt. Wie leicht wird es darum dem wahrhaft reuevollen Christen, sich niederzuwerfen vor dem Stellvertreter Gottes und ihm das Herz zu offenbaren? wie leicht, sich vor ihm darüber anzuklagen, was ohne diese Anklage fort und fort an seinem Herzen nagt? wie leicht, zu sagen: ich habe gesündigt wider meinen Gott, habe sein heiliges Gebot übertreten und Denjenigen beleidigt, der mein Herr und Gott, mein Schöpfer und Erlöser, mein größter Wohlthäter, das höchste und liebenswürdigste Gut ist? — Oder ist das schwer, sein Herz auszuschütten vor einem Priester, der selbst ein schwacher Mensch ist und mit den Schwachheiten seiner Mitmenschen das größte Mitleiden trägt? ist das schwer, sich demjenigen zu offenbaren, der nicht dasitzt, um zu richten und zu verdammen, sondern um Barmherzigkeit zu üben? ist

das schwer, sein verwundetes Herz demjenigen aufzudecken, der in trostreichen und belehrenden Worten heilenden Balsam in die Wunden träufeln will? Wahrlich, Geliebte! das Bekenntniß seiner Schuld, die Selbstanklage vor einem Priester ist keine Last, sie ist Balsam für ein wundes und bedrücktes Herz, welcher heilt, sie ist ein Trost, welcher die verzweifelnde Seele aufrichtet.

Wie ganz anders ist dagegen die Anklage im Gerichte der Ewigkeit? „Gieb Rechenschaft!" so ruft voll Zorn der Richter der sündenbeladenen Seele entgegen; gieb Rechenschaft! du hast gefrevelt gegen deinen Gott, gegen deinen Schöpfer und Erlöser, gegen deinen Herrn und Richter; du hast gefrevelt wider seine heiligen Gebote und Gesetze und mit frecher Stirn seine Vorschriften übertreten; — gieb Rechenschaft! du hast gefrevelt wider deinen Nächsten und statt der Liebe die größte Bosheit an ihm geübt; — gieb Rechenschaft! du übtest keine Tugend, keine Gerechtigkeit, keine Barmherzigkeit, keine Geduld, keine Demuth und Sanftmuth; — gieb Rechenschaft! dein Leben war eine Kette von Sünden, voll Hochmuth und Stolz, voll Bosheit und Neid, voll Falschheit und Hinterlist; gieb Rechenschaft über deine Wollust und Unzucht, über deine Völlerei und Trunksucht, über deine Betrügereien und Ungerechtigkeiten, über deine Lügen und falschen Schwüre, über deine Flüche und Gotteslästerungen; gieb Rechenschaft über alle böse Gedanken, welche du unterhieltest, über alle sündhaften Worte, die du gesprochen, über alle schändlichen Werke, die du begangen! Sage, o Sünder! welche Anklage wird dir schwerer werden: jene, die du hier vor dem Stellvertreter Gottes über deine Sünden zu machen hast, oder jene, zu welcher du gezwungen dich verstehen mußt, wenn dein allwissender und zugleich wider dich ergrimmter Richter alle deine Vergehungen und Laster im Gerichte der Ewigkeit dir vorzählen wird?

Doch schwerer noch, als du eben erkannt, wird die Anklage an jenem Gerichtstage werden; denn zu diesem Ankläger in der Person deines Richters kömmt noch ein zweiter, dein eigener Schutzengel; „Siehe", so schreibt der heilige Apostel Judas, „siehe, es kommt der Herr mit seinen Tausenden von Heiligen, Gericht zu halten über Alle", (V. 14, 15.) und unter diesen Tausenden, o Sünder, ist auch dein heiliger Schutzengel. „Ein Jeder", meint der gottselige Origenes, „ein Jeder von den heiligen Schutzengeln wird bei dem Gerichte gegenwärtig sein und wird diejenigen vor den Richter führen, denen er vorgestanden; er wird Zeugniß geben, wie viele Jahre er sich bemühet

habe, den Sünder zum Guten anzutreiben, und wie dieser seine Mahnungen verachtet habe." (Hom. 66.) Und wie schrecklich wird seine Anklage für den Sünder sein? Vergebens, wird er im Angesichte des Richters ausrufen, vergebens, o Herr! habe ich mich bemühet, diese Seele auf den rechten Weg zu führen und zum Guten anzutreiben; vergebens habe ich sie gemahnt, den Weg der Sünde und des Lasters zu verlassen; vergebens habe ich sie gewarnt vor dem Verführer und vor der Gelegenheit zur Sünde; „ich habe Babylon (die Seele des Sünders) heilen wollen, aber es hat sich nicht heilen lassen." Darum, gerechter Richter, zeige deine Gerechtigkeit! — Sage, o Sünder! welche Anklage wird dir schwerer werden, jene, die du hier vor dem Stellvertreter Gottes über deine Sünden machst, oder jene, in welcher dein Schutzengel die Rache Gottes im Gerichte der Ewigkeit über dich herabrufen wird? —

Neben diesen beiden Anklägern, o Sünder! welche immer im Leben deine besten Freunde waren, wird dich noch ein dritter vor dem Richterstuhle deines Herrn verklagen, ein Kläger, der dich zu verderben suchte im Leben und noch mehr verderben will im Gerichte, nämlich der Teufel selbst. „Der böse Feind", sagt der heilige Basilius, „welcher dem Sünder zur Sünde geholfen, ist auch im Gerichte sein Ankläger." Du, o Sünder! hast ihm gedient und deinen Dienst wird er zur Anklage wider dich gebrauchen. Diese Seele, wird er ausrufen, hat dir, gerechter Richter, in der heiligen Taufe ewige Treue gelobt: sie hat dieses Gelöbniß bei jeder Buße wiederholt; aber sie hat ihr Wort eben so oft gebrochen; sie hat die vielen und großen Gnaden, welche du ihr verliehen, zur Sünde mißbraucht; sie hat deine Liebe und Güte, in welcher du sie selig machen wolltest, mit Füßen getreten und mir, dem sie abgeschworen, ihr ganzes Leben hindurch gedient. Zeige also deine Gerechtigkeit und gebiete daß diejenige, die mir im Leben treu gewesen, auch Antheil an meinem Höllenreiche habe in alle Ewigkeit. — Sage wiederum, o Sünder! welche Anklage wird dir schwerer werden, jene, welche du hier vor dem Stellvertreter Gottes über deine Sünden machst, oder jene, in welcher der Teufel deine Verdammung von dem gerechten Richter fordern wird? Ach! wähle darum die Buße und klage dich auf dieser Welt selbst vor dem Priester über deine Sünden an; „denn Gott liebt es, diejenigen im Gerichte zu schonen, welche hier ihre Sünden bekennen, und diejenigen nicht zu richten, welche hier sich selbst richten." — —

Das Gericht des Sünders in der Buße, geliebte Christen! ist

ferner darum im Vergleich zu dem Gerichte in der Ewigkeit, besonders im Vergleich zu dem allgemeinen Weltgerichte, ein leichtes zu nennen, weil

2) im Bußgerichte die Sünden nur Einem Menschen, im Weltgerichte aber allen Menschen offenbar werden.

„Es giebt viele Menschen", sagt der heilige Augustinus, (in Ps. 50.) „welche sich des Sündigens nicht schämen, wohl aber des Büßens." Sie wollen gerne dem Gerichte in der Ewigkeit entgehen und sich auf der Welt im heiligen Bußgerichte richten; aber sie wollen nicht gerne dem Priester ihre Vergehungen offenbaren, weil sie, wie sie sagen, sich schämen, einem Menschen zu entdecken, worüber sie selbst erröthen; und eben dieses Schamgefühl ist es, was ihnen den Mund verschließt, obschon sie das Wort des Apostels kennen, welcher schreibt: „Der Herr kommt und wird auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen." (I. Cor. 4, 5.) Welche Thorheit, geliebte Christen! welche Thorheit, hier nicht bekennen wollen vor Einem Menschen, und im Weltgerichte bekennen müssen vor allen Menschen?!

Ist es wohl etwas Schweres, einem Priester sich entdecken und seine Fehler bekennen, der, selbst ein schwacher sündiger Mensch, nicht weniger leicht, als jeder andere Mensch, in die Sünde fallen kann? ist es schwer, einem Priester seine Fehler zu offenbaren, der eben dieselben Fehler, welche der Eine ihm bekennt, von tausend Andern hört und bereits gehört hat? ist es schwer, einem Priester seine Fehler zu offenbaren, der, selbst wenn Jemand die gräulichsten Verbrechen ihm entdeckte, zu ewigem Stillschweigen verpflichtet ist und dieses Stillschweigen auch unverbrüchlich bewahrt? einem Priester, der in demselben Augenblicke deine Sünden schon wieder vergißt, in welchem du sie ihm bekennest? einem Priester, der vielleicht nicht einmal die Person der Sünders kennt?

Es wäre, o Sünder, nicht zu viel und du müßtest es erfüllen, wenn Gott von dir verlangte, daß du, um dem Gerichte der Ewigkeit zu entgehen, deine Sünden öffentlich und vor allen Menschen bekannt machtest; wenn Gott aber schon dann deine Sünden austilgen will, wenn du sie reuevoll Einem Menschen, dem er die Gewalt zur Lossprechung in seinem Namen ertheilt, offenbarest, ist das für dich zu schwer? Nun, wenn dir dieses zu schwer dünkt, dann vergleiche das Bußgericht mit dem allgemeinen Weltgerichte. Von diesem sagt die ewige Wahrheit selbst: „Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts heimlich, was nicht bekannt

werden und an den Tag kommen wird." (Luk. 8, 17.) Von diesem sagt der Weltapostel: „Der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten des Herzens" — selbst diese — „offenbar machen wird." Und von diesem sagt der heilige Geist durch seinen Propheten: „Ich will deine Schande vor ihnen (den Menschen) entblößen, und sie werden deine ganze Schändlichkeit sehen." (Ezech. 16, 37.) O Sünder, der du es jetzt so schwer findest, deine Sünden Einem Priester zu offenbaren: nicht allein vor diesem Priester, sondern vor allen Priestern der Welt, nicht allein vor allen denen, welche dich jetzt kennen, vor Vater und Mutter, vor Schwestern und Brüdern, vor Gatten und Kindern, vor Freunden und Bekannten, sondern, um die Worte des heiligen Augustinus zu gebrauchen, „vor so vielen tausend Völkern werden alle deine Sünden offenbar gemacht werden; vor so vielen und so großen Schaaren von Engeln wird es bekannt werden, was du nicht allein in der That, sondern auch in Gedanken gefrevelt hast."

Wenn der Prophet Isaias (13, 8.) sagt: „Mit Staunen wird der Eine den Andern ansehen", so wird dieses eintreffen bei den Sündern am großen Gerichtstage. — Bildet euch ein, meine lieben Zuhörer! Gott habe mir eure Herzen völlig entdeckt, so daß ich alle Fehler und Sünden könnte, die ein Jeglicher von euch begangen. In diesem Augenblicke nun rufe ich öffentlich: „Sehet da jene Frau, welche ihrem Aeußern nach ganz ehrbar und andächtig ist, wisset, sie ist eine Ehebrecherin, die ihre Schandthaten nur mit dem Mantel der Frömmigkeit bedecket." — „Sehet dort in jenem Winkel einen ehrbaren Mann, er ist aber in der That ein Dieb und Betrüger"; — „sehet dort einen Andern, er ist ein Meineidiger." — Wenn ich also, und zwar untrüglich einem Jeden von euch zuriefe; einem Jeden seine Laster hier öffentlich vorwürfe: würde nicht ein Jeder schamroth werden? würde nicht ein Jeder zur Thür eilen und vielleicht vor Scham den Ausgang nicht finden können? — Aber was wäre diese Schande vor so wenigen Menschen im Vergleich zu der Schande vor der ganzen Menschheit am jüngsten Gerichtstage? — Entfliehen wird kein Sünder dieser Schande. Was bemühen wir uns also jetzt vergebens, unsere Sünden zu verdecken? was bemänteln wir unsere Ungerechtigkeiten mit dem Titel der Gerechtigkeit? was vergraben wir in der Finsterniß unsere Sünden der Fleischeslust? warum verstellen wir mit höflichen Worten die Tücke und Falschheit unsers Herzens? warum verkleiden wir unter einem ehrbaren Wandel die entehrendsten Begierden und

Handlungen? Zur Zeit des Gerichts wird unsere Schande um so größer sein, je mehr wir jetzt mit dem Nimbus der Ehre uns zu umgeben wußten.

„Die schrecklichste aller Strafen für den Sünder", sagt der heilige Basilius (C. de vera virg.) „wird jener Schimpf und jene Schmach des Sünders am Gerichtstage sein." „Wenn wir schon beschämt werden, unsere Sünden hier vor einem Priester zu bekennen; wie groß wird die Beschämung sein an jenem Gerichtstage, wo Alles offenbar werden wird? Wenn jener Tag kömmt, unglückseliger Mensch! wohin willst du dich dann wenden? wirst du dann nicht vor Schmach ausrufen: „O ihr Berge, fallet über mich?! Diese Schmach kannst du jetzt von dir abwenden; öffne nur deinen Mund und bekenne deine Sünden!" (Der h. Petr. Dam. ser. 2. de St. Andrea.) „Es ist besser", ruft dir der heilige Augustinus zu, „es ist besser, vor einem einzigen Menschen, dem Priester, diese Beschämung zu ertragen, als am Gerichtstage vor so vielen Tausenden von Menschen nach dem entsetzlichsten Urtheilsspruche Gottes sich aller Beschämung preiszugeben." (Lib. 2. de visitat. infirm. c. 5.) Wähle darum doch das geheime Bußgericht, um dem öffentlichen Weltgerichte zu entgehen. —

Du kannst, o Sünder, aus den angeführten Gründen schon in dieser Wahl nicht zweifelhaft sein; du wirst es aber um so weniger sein, wenn ich noch einen dritten Grund beifüge und sage: richte deine Sünden hier im Bußgerichte und laß sie nicht im allgemeinen Weltgerichte richten; denn

3) im Bußgerichte wirst du losgesprochen, im Weltgerichte verdammt.

Wenn sich der Sünder im heiligen Bußgerichte aufrichtig über seine Sünden anklagt; wenn er wahre Reue darüber empfindet, daß er seinen Herrn und Gott, seinen Schöpfer und Erlöser, seinen größten Wohlthäter, das höchste und beste Gut durch seine Sünden und Vergehungen beleidigt hat; wenn er Alles gutmacht, was er dem Nächsten durch seine Sünden an Leib und Seele, in zeitlicher und ewiger Beziehung geschadet: dann kann er nicht allein das feste Vertrauen haben, daß er von seinen Sünden durch den Priester losgesprochen werde, sondern daß diese Lossprechung auch vor Gott vollgiltig sei. Denn Jesus Christus hat seinem Priester die Vollgewalt über die Sünden der Menschen mit den Worten gegeben: „Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben." „Nicht zu zweifeln

ist", sagt der heilige Ambrosius, „daß Gott, der uns erträgt, so lange wir böse sind, uns auch verzeihe, wenn wir in der Buße zu ihm zurückkehren." Und der heilige Augustinus schreibt: „Denen, welche sich durch ihr eigenes Sündenbekenntniß anklagten, ist Christus nicht mehr ein Richter." (Tract. 14. in Joan.)

O Sünder! welches Glück, ein Mittel zu haben, dem Gerichte in der Ewigkeit zu entgehen? welches Glück, die Sünde durch dieses Mittel so aus der Seele zu vernichten, als sei sie nie begangen worden? Ja, welches Glück, durch die Hand des Priesters nicht allein aus den Reihen derjenigen, welche am jüngsten Gerichtstage vor dem erzürnten Richter zittern werden, sondern auch aus der Zahl Jener herausgerissen zu werden, welche in die ewige Verdammung hinabstürzen? O beseligendes Wort des Priesters über den reuigen Sünder: „Ich spreche dich frei von deinen Sünden!" o glückliche Seele, über welche der Priester diese Worte gesprochen! fürchte nicht mehr, zittere nicht mehr vor dem kommenden Richter; du hast dich selbst gerichtet in dem Gerichte der Buße, darum wirst du nicht gerichtet werden. —

Wie ganz anders, Geliebte! steht es mit dem Sünder, welcher das Bußgericht auf der Welt verschmähet und dem Gerichte in der Ewigkeit anheimfällt?! Mag er dort seine Sünden offen bekennen und mit dem heiligen Büßer David ausrufen: „Dir, o Herr, habe ich gesündiget und Uebels vor dir gethan"; mag er dort in reuevoller Buße sein Herz zerreißen und den Richter anflehen: „Herr! strafe mich nicht in deinem Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorne!" mag er dort weinen und wehklagen und voll Zerknirschung und Reue die Barmherzigkeit Gottes um Erbarmen anrufen: er wird nimmer hören das trostvolle Wort: „Ich spreche dich los von deinen Sünden"; nein! das entsetzliche Urtheil des Richters wird ihm Mark und Bein durchdringen, wenn er ausruft: „Verfluchter! hinweg von mir in das ewige Feuer!" Also hier — losgesprochen, und dort — — verdammt!! — — —

O wie himmelweit verschieden ist der Richterspruch dort in der Ewigkeit und hier im heiligen Bußgerichte! Hier Barmherzigkeit, dort Strafe; — hier Freisprechung, dort Verdammung; — hier der Himmel, dort die Hölle!! — Sage, o Sünder, was willst du thun? hier dich selbst richten, oder dort dich richten lassen? Ach! ich beschwöre dich: rette hier im heiligen Bußgerichte deine Seele, dort ist sie nicht mehr zu retten. Ergreife hier das leichte Mittel,

dich von deinen Sünden rein zu waschen; dort giebt es kein Mittel mehr zur Rettung. Richte dich hier, dann wirst du dort nicht gerichtet werden. Amen.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Maria.

Was ist Maria an sich, und was ist sie für uns?

„Du bist gebenedeiet unter den Weibern." Luk. 1, 28.

Es ist, geliebte Christen! eine unläugbare Wahrheit, daß alle guten und frommen Christen mit ganz besonderer Liebe die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria verehren. Ihr zu Ehren sind die herrlichsten Dome und prächtigsten Kirchen aufgeführt; ihr zu Ehren hat die Frömmigkeit fast in allen Kirchen einen Altar gebauet; ihr zu Ehren finden wir die herrlichsten Statuen in Städten und Dörfern errichtet; ihr zu Ehren schmücken wir unsere Häuser und Stuben mit ihrem Bilde; ihr zu Ehren feiern die Christen so gern die von der Kirche angeordneten Feste; ihr zu Ehren begehet das christliche Volk so zahlreich die von der Kirche gutgeheißenen Wallfahrten; ihr zu Ehren dichteten fromme Gottesgelehrte die herrlichsten Lieder; ihr zu Ehren singen die Gläubigen so gern die schönsten und lieblichsten Preisgesänge; ihr zu Ehren beten fromme Seelen tagtäglich den heiligen Rosenkranz. Dieses Alles, geliebte Christen! giebt uns den Beweis: daß nächst Gott die allerseligste Jungfrau Maria in der Verehrung der katholischen Christen obenan stehe. — Fragen wir, woher es komme, daß Maria auf eine besonders bevorzugte Weise von allen guten Christen verehrt werde, so leuchtet uns dieses ein, wenn wir uns folgende zwei Fragen beantworten:

1) was ist Maria an sich? und
2) was ist Maria für uns?

Die Beantwortung dieser beiden Fragen soll der Inhalt unserer heutigen Betrachtung sein; vernehmet mich, ich fange an im Namen Jesu unter der Fürbitte der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Ave Maria! —

Nur etwas Großem, geliebte Christen! geben wir unsere Ver-

ehrung, und je größer das ist, was wir verehren, desto höher steigt diese Verehrung selbst. Wenden wir diese Wahrheit auf die allerseligste Gottesmutter an, so müssen wir sagen: wir verehren Maria so sehr, weil sie in unsern Augen so groß und erhaben ist; und wir schenken ihr eine ganz besondere Verehrung, weil wir an ihr etwas Besonderes finden, was eben diese besondere Verehrung verdient. Diese besondern Eigenschaften Mariä nun, wegen welcher sie in unsern Augen besonders groß und erhaben ist, sind:

a) ihre Reinheit von der Erbsünde, mit welcher sie Gott zu ihrer Ehre ausgezeichnet hat.

Was ist der Mensch, wenn er zur Welt geboren? Er ist in Ungerechtigkeit, wie der Psalmist (Ps. 50, 7.) sagt, empfangen, und in Sünden hat ihn seine Mutter geboren; er ist von Natur aus ein Kind des Zornes Gottes; (Ephes. 2, 3.) er trägt in seiner Seele das Zeichen des Fluches Gottes und der Verdammniß, die durch der ersten Menschen Sünde über alle Menschen kam. (Röm. 5, 18.) Und dieses Zeichen des Fluches Gottes und der Verdammniß trugen bei ihrer Geburt Alle, selbst jene an ihrer Seele, die wir jetzt als Heilige des Himmels verehren. Nur Eine hat Gottes Gnade von diesem Fluche ausgenommen, und diese ist Maria, seine heiligste Mutter. Alle Menschen waren bei ihrer Geburt von der Erbsünde verunstaltet; nur von Maria sagt die Schrift: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und keine Makel ist an dir"; (Hohel. 4, 7.) aller Menschen Seelen waren bei ihrer Geburt durch die Sünde entheiligt; nur von Maria, in welcher der Sohn Gottes wohnen wollte, sagt die Schrift: „Deinem Hause, o Herr, ziemt Heiligkeit auf ewige Zeiten", (Ps. 92, 5.) alle Menschen kamen zur Welt in dem Schmutze der Sünde; Maria aber war „schön wie die Sonne", und im Vergleiche zu andern Menschen „wie eine Lilie unter den Dornen"; (Hohel. 2, 2.) alle Menschen wurden empfangen und geboren in der Ungnade Gottes; Maria aber war „voll der Gnade; sie (allein) hatte Gnade gefunden bei Gott." —

Darum sagt von ihr der heilige Thomas von Villanova: „Maria war in ihrer Empfängniß die Heiligste und im Mutterleibe die Heiligste." Darum schreibt von ihr der gottselige Gerson: „Ganz schön war die Freundin unsers Gottes zu aller Zeit, in ihrer Empfängniß und nach ihrer Empfängniß, frei und rein von jenem Tyrannen, der den Fluch über uns brachte, nämlich den Fluch der Erbsünde." Darum schreibt von ihr der heilige Thomas: „Von allen Männern kenne ich nur Einen

ohne Sünde, und der ist Christus; von allen Weibern habe ich Keine gefunden, welche von aller Sünde rein geblieben wäre, mit Ausnahme der allerreinsten und alles Lobes würdigen Jungfrau Maria, sowohl in Hinsicht der Erb- als der wirklichen Sünde." — Ist demnach, geliebte Christen! Maria nicht weit erhaben über alle Menschen? nicht weit erhaben auch über alle Heilige des Himmels? Und verdient sie darum nicht eine Verehrung von uns, die weit erhaben ist über jene, welche wir den übrigen Heiligen des Himmels geben?

Wenn aber Maria groß und erhaben ist wegen ihrer Sündenreinheit, so ist sie nicht minder groß

b) wegen ihrer Tugenden.

Was die Rose am Strauche, die Blüthe am Baume, das ist die Tugend am Menschen; jene zieren den Strauch und den Baum, diese ist die Zierde des Menschen. Ein Mensch ohne Tugend ist darum niemals schön, niemals groß und erhaben; und je mehr Tugenden der Mensch besitzt, desto größer und erhabener ist er in unsern Augen. — Wenden wir dieses auf Maria an, dann müssen wir sagen, daß sie unsere höchste Verehrung verdiene, da wir alle Tugenden und zwar im höchsten Grade an ihr finden. Wir können, um dieses zu beweisen, wieder die Worte der Schrift auf sie anwenden, wenn sie sagt: „Du bist ganz schön, meine Freundin!" nämlich „ganz schön" in ihren Tugenden. Und diese Tugenden besaß sie in so reichem und vollem Maße, daß sie durch dieselben Alle ihres Geschlechtes, ja alle Menschen, selbst die heiligsten, weit überstrahlte, wie der Prophet von ihr sagt: „Viele Töchter", das heißt, viele Seelen, „haben sich Reichthümer", nämlich an Tugenden, „gesammelt; du aber (o Maria!) hast sie alle übertroffen." (Sprichw. 31, 29.)

„In Maria", sagt der heilige Bernardus, „sind alle Tugenden und alle Gaben des heiligen Geistes"; und an einer anderen Stelle fährt er fort: „Es giebt keine Tugend, welche an dir, o Maria, nicht glänzte; ja, alle jene Tugenden, welche die Heiligen hatten, besaßest du zusammen allein" (Serm. 4. super salve Regina.) — Sie hatte einen festen Glauben; denn zu ihr sagt Elisabeth: Selig du, daß du geglaubt hast"; — sie hatte die Tugend des Gehorsams; denn sie sprach zu dem Engel: „Ich bin eine Magd", daß heißt, eine gehorsame Dienerin „des Herrn"; — sie hatte die Tugend der Demuth; denn sie konnte zu dem Engel sprechen: „Der Herr hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd"; — sie hatte die Tugend der jungfräulichen Reinigkeit;

denn nicht eher stimmte sie in den Willen Gottes ein, die Mutter seines Sohnes zu werden, bis sie von dem Engel erfahren, daß dieses unbeschadet ihrer Jungfrauschaft geschehen könne; — sie hatte die Tugend der Geduld; denn sie litt willig in ihrem Herzen, was ihr göttlicher Sohn am Leibe litt; — sie hatte vor allen die Tugend der Liebe zu Gott und zu der Menschheit; denn sie opferte dem Willen Gottes gemäß und zur Rettung der Menschen das Liebste, was sie hatte, ihren einzigen Sohn. Doch was zähle ich sie auf alle ihre Tugenden? ich brauche nur mit dem heiligen Laurentius Justinianus zu sprechen: „Maria ist jene heiligste Jungfrau, die durch den Schmuck aller Tugenden geziert ist; immer und immer war sie heilig, immer und überall voll der Gnade, immer und überall makellos." —

Nun, Geliebte! wenn wir einen Menschen schon darum ehren, wenn er in einer Tugend ganz besonders glänzt; wenn wir die Heiligen Gottes verehren, weil sie in der einen oder andern Tugend uns ganz besonders als Beispiele vorleuchten: müssen wir dann nicht am allermeisten Maria unsere Verehrung darbringen, weil sie in allen Tugenden groß und erhaben ist?

Doch, Geliebte! was wir bis jetzt als Grund unserer Verehrung Mariä angeführt haben, ist nichts im Vergleich zu einer andern Eigenschaft an ihr, welche insbesondere unsere Verehrung uns abzwingt, nämlich der Umstand, daß

c) Maria die Mutter Gottes ist.

Als die allerseligste Jungfrau, geliebte Christen! von dem himmlischen Vater zur Mutter seines Sohnes erwählt, vom Engel Gabriel über diese Wahl benachrichtigt und vom heiligen Geiste überschattet war, pries sie Gott zum Danke für diese große Gnade, welche sie empfangen, und sprach: „Hoch preise meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande; denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn der Herr hat große Dinge an mir gethan." — Maria, geliebte Christen! sagt zu wenig; sie durfte nicht sagen: „Der Herr hat große Dinge an mir gethan", sondern: er hat die allergrößten Dinge an mir gethan. Denn giebt es wohl etwas Größeres, als was Gott an Maria gewirkt hat? Konnte sie Gott höher erheben, als zu seiner Mutter? Konnte Maria höher gesegnet sein, als sie durch den Empfang des Sohnes Gottes gesegnet war? — Hätte Gott die aus königlichem Stamme entsprossene Jungfrau zu einer Königin über alle

fünf Theile der Erde erhoben; hätte Gott Maria damals, als er sie durch den Engel Gabriel zur Mutter seines Sohnes bestimmte, gleich in den Himmel aufgenommen und ihr einen Thron neben dem seinigen und über den Thronen aller Engel und Erzengel, aller Cherubinen und Seraphinen gegeben, — ohne sie jedoch zur Mutter seines Sohnes zu machen, — so hätte Gott an Maria durch die erstere Erhebung wohl Großes für diese Welt, durch die letztere für jene Welt gethan; aber dadurch, daß er sie zur Mutter seines Sohnes erhob, hat er weit Größeres an ihr gethan.

Denn, Geliebte! was ist die größte und mächtigste Königin der Welt im Vergleich zur Mutter Gottes? was sind die größten und erhabensten Engel des Himmels im Vergleich zur Mutter Gottes? Die Würde einer Königin endet mit dem Tode, die Würde der „Mutter Gottes“ — niemals; — die Würde des größten aller Engel ist immer noch beschränkt; aber die Würde der „Mutter Gottes“ ist — unendlich, weil sie die Mutter des unendlich heiligen, des unendlich erhabenen, des unendlich großen Gottes ist. Und eben darum, weil diese Würde, eine Mutter Gottes zu sein, eine unendliche ist, können wir sie weder begreifen, noch aussprechen. Deshalb sagt mit Recht der heilige Bernardin von Siena: „Die Ehre und Würde, Mutter Gottes zu sein, ist so vortrefflich, daß es dem großen Gott allein vorbehalten ist, diese Würde vollkommen zu erkennen und zu begreifen. —

Wenn nun aber, Geliebte! Maria eine so hohe, eine so erhabene, eine so unbegreifliche Würde als Mutter Gottes hat, folgt daraus nicht für uns, daß wir sie dieser Würde gemäß auch ehren und verehren müssen? Ganz gewiß; und eben darum sagt auch Maria in Erkenntniß dieser ihrer hohen Würde: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ — Seht, geliebte Christen! das ist der Grund, warum wahre und fromme Christen so gern Maria verehren; sie ist nächst Gott die höchste in ihrer Würde; sie strahlt im reinsten Tugendglanze und hat nie den geringsten Schaden einer Sünde an ihrer Seele gelitten.

Hiermit habe ich die Wahrheit bewiesen, daß wir Maria verehren müssen, wenn wir sie an sich betrachten; es erübrigt noch, die andere Wahrheit zu beweisen: daß wir nämlich Maria verehren und besonders um ihre Hilfe anrufen müssen, wenn wir sie im Verhältniß zu uns betrachten. Beantworten wir zu diesem Zwecke die Frage: was ist

2) Maria für uns?

Wir Menschen, geliebte Christen! sind in diesem Erdenjammerthale allem Elende, allen Leiden und Trübsalen unterworfen. Bald droht unserm Leibe eine Gefahr, bald unserer Seele; bald trifft uns ein Unglück, bald sucht uns heim eine schlimme Krankheit; bald kommen über uns Kriege und Verheerungen, bald Feuer- und Wassernoth; mit Einem Worte, die Leiden und Trübsale, welche uns treffen können, sind nicht zu zählen. — Und andererseits welche Gefahren hat nicht zu bestehen unsere unsterbliche Seele? Bald kömmt eine Versuchung von Menschen, bald von unserm Fleische, bald vom bösen Feinde und will unsere Seele verderben. Wir fallen und stehen wieder auf; wir sündigen und büßen wieder; und ach! wie leicht fallen wir nicht jedesmal wieder selbst nach den besten und festesten Vorsätzen? Und wer ist der Mensch, der nicht klagen müßte, daß er so leicht in die Sünde falle, selbst wenn er die Sünde nicht begehen will? — Sollten wir da nicht muthlos werden? nicht verzweifeln an einer endlichen Beharrlichkeit?

Nein, Geliebte! verzweifeln wir nicht; wir haben Maria, sie ist für uns eine Beschützerin und Helferin in allen unsern Nöthen des Leibes und der Seele. Sie ist es, die für uns in unsern Bedrängnissen ebenso bittet, wie sie auf der Hochzeit zu Kana für die Brautleute gebeten hat; sie ist es, zu der ihr göttlicher Sohn, wenn sie für uns bittet, von seinem Throne herab mit den Worten des Königs Salomon spricht: „Bitte, meine Mutter! denn es ziemt sich nicht, daß ich mein Angesicht abwende“; sie ist es, die mit den Worten der Schrift von sich sagen kann: „Wer mich findet, der findet das Leben und schöpfet Heil von dem Herrn“; (Sprichw. 8, 35.) sie ist es, von welcher der heilige Bernardus, dieser große Verehrer der allerseligsten Jungfrau, schreibt: „Derjenige, o Jungfrau! schweige von deinem Lobe, der dich in seiner Noth angerufen und sich erinnert, daß du ihm nicht geholfen hättest“; (De Assumpt.) sie ist es, die uns darum der heilige Bonaventura als unsere Helferin, an die wir uns wenden sollen, empfiehlt, indem er sagt: „In allen deinen Nöthen, in allen deinen Anliegen, deinen Gefahren oder Trübsalen wende dich an Maria, die uns als die sicherste Zufluchtsstätte aufgestellt ist. Bitte sie um ihren Schutz, wähle sie zu deiner Fürsprecherin; lege deinen Handel mit voller Zuversicht in ihre Hände, denn sie ist die Mutter der Barmherzigkeit. Bestrebe dich, sie täglich durch irgend eine Huldigung zu verehren.“

In der Ueberzeugung, daß Maria wirklich Hilfe in jeder Noth denen, welche sie um ihre Fürbitte bei Gott anrufen, gewähre, haben darum auch immer fromme und heilige Christen sich ganz und gar unter ihren Schutz gestellt und erfahren, daß sie Maria nicht vergebens angerufen. Der heilige Dominikus pflegte zu sagen: „Wenn alle Heilige im Himmel uns nicht wohlgeneigt und gegen unsere Bitten taub wären: Maria würde uns dennoch immer ihr barmherziges Herz öffnen und uns in unsern Nöthen helfen.“ Einmal sagte er zu dem heiligen Alanus: „Längst würde die Welt zu Grunde gegangen sein, wenn nicht Maria den über uns Menschen erzürnten Gott durch ihre Fürbitten versöhnt hätte.“ — Die heilige Theresia hatte von ihrer Kindheit an die zärtlichste Andacht zu der heiligen Gottesmutter. Als ihre Mutter starb, warf sie sich, damals zwölf Jahre alt, vor einem Bildniß der seligsten Jungfrau auf die Kniee und bat sie mit vielen Thränen: sie möchte nun ihre Mutter und Versorgerin sein. Und dies geschah auch. „Ich habe“, so bekennt Theresia selbst, „den Beistand dieser glorwürdigsten Jungfrau in allen Angelegenheiten, in welchen ich mich ihr anbefahl, augenblicklich erfahren.“ —

Ich will euch, geliebte Christen! um die Wahrheit, daß Maria allen Menschen, wie der heiligen Theresia, in allen Angelegenheiten durch ihre Fürbitte bei Gott helfe, zu beweisen, zwei Beispiele, das eine, wo Maria in Seelen-, das andere, wo sie in Leibesnoth geholfen, erzählen; ihr werdet aus denselben ganz besonders erkennen, was Maria für uns sei. — Als der heilige Franz von Sales ungefähr siebenzehn Jahre alt war, befand er sich in Paris, wo er studirte und zu gleicher Zeit ein gottseliges Leben führte, so daß er, von Liebe Gottes entzündet, schon damals die Freuden des Himmels zu verkosten schien. Gott, um ihn zu prüfen und noch inniger mit sich zu vereinigen, ließ zu, daß der Teufel ihm den erschrecklichen Gedanken eingab: Gott habe von Ewigkeit her beschlossen, ihn zur Hölle zu verdammen, er möge auch thun, was er immer wolle, solchem Unglück zu entgehen. Die Finsterniß und Geistesdürre, in der Gott ihn zu gleicher Zeit lassen wollte, bewirkte, daß die Versuchung immer stärker wurde. Nur verzweiflungsvolle und traurige Gedanken und Worte kamen ihm in den Sinn. In seinem Leben wird erzählt, daß er oft ausgerufen habe: „So soll ich denn der Gnade meines Gottes, der mich sonst so mild und liebevoll behandelt hat, beraubt werden?! So soll ich denn, o Liebe, o Schönheit, der ich alle meine Neigungen geschenkt habe, fernerhin deine Tröstungen nicht mehr genießen?! So

soll ich denn, o allerseligste Jungfrau, Mutter meines Gottes, dich niemals im Himmel sehen?! Doch, wenn ich auch nie dein schönes Angesicht sehen soll, o meine Gebieterin! laß wenigstens nicht zu, daß ich dich in der Hölle lästern und verfluchen müsse!" — Diese Versuchung dauerte einen ganzen Monat; aber endlich gefiel es Gott, seinen Diener durch die Trösterin der Welt, durch Maria, welcher der Heilige schon früher seine Jungfrauschaft geweihet hatte, und in die er, wie er zu sagen pflegte, alle seine Hoffnung setzte, davon zu befreien. Als er nämlich eines Abends nach Hause ging, trat er in eine Kirche, wo er ein Bild an der Wand erblickte, auf dem folgendes Gebet des heiligen Bernardus geschrieben stand: „Gedenke, o mildthätige Jungfrau Maria! daß es nimmer erhört gewesen, daß Jemand, der sich unter deinen Schutz begeben hätte, verlassen worden wäre." Der Heilige knieete alsdann vor einem Altare der Mutter Gottes nieder, betete andächtig diese Worte, erneuerte das Gelübde der Keuschheit, versprach, täglich den Rosenkranz zu beten, und fügte noch hinzu: „O meine Königin! sei du meine Fürsprecherin bei deinem Sohne, an den ich mich nicht zu wenden wage. O meine Mutter! wenn ich Unglückseliger in jener Welt meinen Heiland nicht lieben kann, da ich doch erkenne, wie liebenswürdig er ist, so erlange du mir wenigstens die Gnade, daß ich ihn hier auf Erden so sehr liebe, als ich es nur vermag. Um diese Gnade bitte ich dich; ich hoffe, daß du sie mir gewähren werdest." — Nachdem er dieses Gebet vollendet, warf er sich unbedingt in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit, voll Ergebung in den Willen seines Gottes. Siehe! da verließ ihn plötzlich die Versuchung; er erlangte den innern Frieden, und seine Andacht zu Maria wuchs so sehr, daß er nie müde wurde, sein ganzes Leben hindurch die Liebe Mariens und ihre Barmherzigkeit in seinen Schriften zu verkündigen. — Folgen wir, geliebte Christen! dem heiligen Franz von Sales in der zärtlichen Verehrung der allerseligsten Jungfrau, sie wird alsdann auch unsere Retterin aus jeder Seelennoth sein.

Das andere Beispiel, Geliebte! beweist uns, daß Maria auch eine Retterin aus Leibesnöthen sei. Die Begebenheit, welche ich jetzt erzähle, hat sich im Monat September des Jahres 1866 an einem vier und ein halbjährigen Sohne einer braven Bürgersfamilie zu Salzburg in Oesterreich ereignet, und die Salzburger Zeitung, welche uns dasselbe berichtet, schließt ihren Bericht mit den Worten: „Das eben Erzählte ist buchstäblich wahr und kann täglich constatirt werden." Das genannte vier und ein halbjährige Kind war an den Füßen seit zwei Jahren wie gelähmt, unfähig jeden Schrittes und Trittes. Mit

Beihilfe Anderer emporgerichtet, sank das arme Kind jederzeit wieder zu Boden. Alle Bemühungen der Aerzte blieben ohne Erfolg. Da faßte die bekümmerte Mutter endlich den Entschluß, ihr Kind nach Maria Plain zu bringen. Mit großer Beschwerde führte sie es selbst auf einem Wägelchen hinaus, um durch die Mutter Gottes Hilfe zu suchen. Dieses that sie voll des zuversichtlichen Vertrauens um die Mitte des Monats September. Mit vielen Thränen verrichtete die Frau ihr Gebet in Maria Plain, während das arme Kind gleichfalls die Hände faltend zur „Himmel-Mutter" hinaufschaute. Des andern Tags in aller Frühe sprach die Mutter zu ihrem Kinde: „Schau, mein .... probir einmal und geh'!" Der Kleine erwiderte: „Ja, Mutter! ich kann ja gehen." Sprach's und erhob sich und ging ohne jede Mithilfe durch drei Zimmer und wieder zurück. Wer schildert das Erstaunen und die Freude der Mutter, die ihr Kind mit Küssen bedeckt und dann betend sich auf die Kniee wirft. Seit jenem Tage ist das Kind gleichmäßig fähig zu stehen und zu gehen und erstarkt täglich zusehends.

Die beiden angeführten Beispiele, geliebte Christen! sagen uns, daß Maria für uns sei eine Helferin in Seelen- und Leibesnoth. Wozu aber fordert uns diese Wahrheit auf? Sie ruft uns zu: o Christ! verehre und rufe an die liebe Mutter Gottes Maria. Wenn ein Unglück dir droht oder über dich hereinbricht, rufe an Maria; — wenn Krankheit dich heimsucht, rufe an Maria; — wenn Leiden und Trübsale dich drücken, rufe an Maria; — wenn die Versuchung zum Bösen dir nahet, rufe an Maria; — wenn du in die Sünde gefallen, rufe an Maria; — wenn du deine guten Vorsätze wieder gebrochen, rufe an Maria. — Besonders ihr, Jünglinge und Jungfrauen! die ihr einen heiligen Bund geschlossen und euch unter den Schutz der allerseligsten Gottesmutter gestellt; ihr Jünglinge und Jungfrauen! die ihr vielleicht noch manchfachen Gefahren und Leiden dieses Lebens entgegengehet; — ihr Jünglinge und Jungfrauen! die ihr noch vielen Versuchungen der Welt, des Fleisches und des bösen Feindes ausgesetzt seid, rufet an Maria, eure Schutzfrau! Maria ist für uns Menschen in allen unsern Nöthen eine Helferin: sie will uns helfen, — sie kann uns helfen, — sie wird uns helfen! Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Die Werke Christi und die Werke des Christen.

„Gehet hin und meldet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habet.“ Matth. 11, 4.

Der heilige Johannes, geliebte Christen! sendet nach dem heutigen Evangelium zwei seiner Jünger an Jesus ab und läßt ihn fragen: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir noch auf einen Andern warten?“ Ohne Zweifel wußte der Vorläufer Jesu, daß Christus der Messias und der Sohn Gottes war, denn er hatte ihn, den Heiligsten, ja zu taufen sich geweigert mit den Worten: „Ich habe nöthig von dir getauft zu werden,“ und hatte bei der Taufe nicht nur den heiligen Geist über ihm schweben gesehen, sondern auch die Stimme des Vaters gehört, welche sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 16. 17.) Ja, er hatte Jesum schon selbst als den Heiland der Welt bezeichnet, indem er, als Jesus eines Tages zu ihm kam, ausrief: „Siehe, dieses ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ (Joh. 1, 29.) Was bezweckte also der heilige Johannes damit, daß er durch seine Jünger Jesum fragen ließ: ob er derjenige sei, der da kommen solle? Nichts Anderes, als daß seine Jünger an Jesum glauben und ihm fürder anhangen sollten; denn er sagte: „Er muß wachsen, ich abnehmen.“ Jesus, der die Absicht des Johannes kannte, bewies darum auch gleich dessen Jüngern, daß er der Messias sei, indem er auf seine Werke hinwies und sprach: „Gehet und saget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig, wer sich an mir nicht ärgert.“

Worauf also, Geliebte! legt unser göttliche Heiland alles Gewicht? und womit beweist er, daß er der Sohn Gottes sei? Ich gebe zur Antwort: mit seinen Werken. Worauf also sollen auch wir als seine Anhänger, als Christen alles Gewicht legen? wodurch sollen wir zeigen, daß wir wahre Nachfolger Jesu, wahre Christen sind? Ich gebe gleichfalls zur Antwort: durch unsere Werke, und sage deshalb:

1) wie Jesus durch seine Werke zeigt, daß er wahrer Gott sei, so sollen
2) auch wir durch unsere Werke zeigen, daß wir wahre Christen sind.

Ueber diese zwei Wahrheiten vernehmet mich, ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria! —

I. Theil.

Der heilige Johannes, geliebte Christen! sandte zwei seiner Jünger zu Jesu, damit sie dessen Werke sehen und an ihn glauben sollten. Wäre es denn, frage ich, nicht genug gewesen, wenn Johannes zu seinen Jüngern, die ihm doch auf das Wort glaubten, gesagt hätte: Jesus sei der von Gott verheißene Messias? wäre es nicht genug gewesen, wenn Johannes damals, als er unter dem Volke auftrat und die Buße predigte, dem Volke Jesum als den Weltheiland verkündigt hätte? Nein, sage ich: denn ein Zweifel wäre immerhin bei seinen Jüngern, oder wenigstens bei dem einen oder andern derselben, wie wir ja bei den Jüngern Jesu sehen, noch möglich gewesen, und das ungläubige jüdische Volk hätte insbesondere dem heiligen Johannes keinen Glauben schenken können, wenn sich nicht Jesus durch seine Werke als den Messias und als den Sohn Gottes bewiesen hätte. Darum wirkte Jesus solche Wunderwerke, aus welchen Jedermann erkennen konnte, daß er nicht ein Mensch, sondern Gott sei. Jesus selbst stellt seine Werke als ein unumstößliches Zeugniß für seine Gottheit auf, indem er sagt: „Aber ich habe ein größeres Zeugniß, als das des Johannes ist; denn die Werke, welche der Vater mir gegeben hat, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat.“ (Joh. 5, 36.) Sehr schön spricht sich hierüber der heilige Chrysostomus aus: „Das Zeugniß des heiligen Johannes für die Gottheit Jesu“, sagt er, „hätte Jemand angreifen können, etwa als habe Johannes aus Gunst für Jesum gezeugt; aber seine Werke sind von allem derartigen Verdachte frei; sie bringen alle Gegner zum Schweigen. Auch die Narren und Unklugen überzeugen sich durch die Werke.“ Und der heilige Cyrillus läßt Jesum, den göttlichen Heiland, in einer Predigt selbst sprechen: „Da ihr den Johannes nicht für einen glaubwürdigen Zeugen haltet, so führe ich euch einen andern vor, dessen Glanz die Augen eures Geistes so fesselt, daß ihr auch nicht ein einziges Wort dagegen sagen könnet; denn

nicht mit Reden und Worten, auch nicht mit dem Ansehen der Menschen begründe ich meine göttliche Sendung, sondern mit dem Glanze und Gewichte meiner Wunderthaten zeige ich, daß ich aus Gott geboren und Gott bin." (In Joan. 5, 36.)

Und hat nicht Jesus in der That solche Werke gewirkt, wodurch er sich vor unsern Augen unzweifelhaft als Denjenigen beweiset, der aus Gott geboren? Wir wollen, um dieses zu zeigen, nur die Werke seiner Allmacht betrachten. — Zu ihm kam ein Mensch, der mit dem Aussatze behaftet war, einer Krankheit, die in einem vorgeschrittenen Grade unheilbar ist, betete ihn an und sprach: „Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sagte: Ich will, sei gereinigt! Und sogleich ward er von seinem Aussatze rein." (Matth. 8, 2.3.) — Als Jesus in das Haus des Petrus kam und sah, daß seine Schwiegermutter an einem Fieber daniederlag, nahm er sie bei der Hand und das Fieber verließ sie. (Matth. 8, 14. 15. — Ein anderesmal traten zwei Blinde zu ihm und schrieen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser!" Da berührte er ihre Augen und heilte sie. (Matth. 9, 28. 29.) — Desgleichen kam ein Taubstummer zu ihm und bat ihn, daß er ihm die Hand auflegen möchte. Und Jesus berührte mit seinen Fingern dessen Ohren und seine Zunge mit Speichel, und sogleich öffneten sich seine Ohren und das Band seiner Zunge ward gelöst. — Ja, ein Weib, das seit zwölf Jahren am Blutflusse litt, und viele Andere, welche verschiedene Krankheiten hatten, berührten nur den Saum seines Kleides (Matth. 14, 36.) und wurden gesund. Nun saget, Geliebte! wo ist es je erhört worden, daß Jemand einen Kranken nur „berührte" und ihn gesund machte? von wem ist je eine so allmächtige Kraft ausgegangen, daß er durch Berührung mit seinen Kleidern schon die Kranken heilte? —

Nicht minder augenfällig zeigt Jesus seine göttliche Allmacht und beweist seine Gottheit durch solche Wunderwerke, die er „mit wenigen Worten" wirkte. Als man eines Tages einen Gichtbrüchigen auf einem Bette zu ihm brachte, sprach er nur die wenigen Worte zu ihm: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus!" Und der Kranke stand auf und ging. (Matth. 9, 6. 7.) — Zu dem Menschen mit der verdorrten Hand sprach er, ohne seine Hand zu berühren: „Strecke deine Hand aus." Und als er sie ausstreckte, wurde sie gesund. (Matth. 12, 13.) — Zu dem chananäischen Weibe, welche ihn um die Heilung ihrer von einem bösen Geiste geplagten Tochter bat, sprach er: „Dir geschehe, wie du willst. Und von

derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund." (Matth. 15, 28.) Auf gleiche Weise heilte er den Knecht des Hauptmanns. — Ich frage wieder, geliebte Christen; ist es jemals gehört worden, daß ein Mensch einen Kranken mit wenigen Worten gesund gemacht hat? Müssen wir nicht staunen und sagen: nur Gott kann es sein, der solche Werke der Allmacht wirket? —

Ja, wir müssen noch mehr staunen, wenn wir sehen, daß er selbst Todte mit seinem Worte zum Leben erweckte. Als die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus gestorben war, nahm sie Jesus nur bei der Hand und sprach zu ihr: „Mägdlein, steh auf! und sogleich stand sie auf und wandelt umher." (Mark. 5, 41. 42.) — Als Jesus nur die Bahre des Jünglings von Naim berührte und die Worte sprach: „Jüngling, ich sage dir, steh' auf! richtete sich der Todte auf und fing an zu reden." (Luk. 7, 14. 15.) — Und als er am Grabe des Lazarus, der schon vier Tage lag und bereits in Verwesung übergegangen war, nur die Worte rief: „Lazarus, komm heraus!" kam der Verstorbene sogleich lebendig aus seinem Grabe. (Joh. 11, 43. 44.) — Ich frage nochmals, wo ist ein Mensch je gewesen, der solche Werke gewirkt und mit einem Worte Todten das Leben wiedergegeben? hat nicht Jesus mit solchen Wundern seine Gottheit deutlich bewiesen? —

Soll ich euch, geliebte Christen, noch zeigen, wie sich Jesus durch seine Macht über die Kräfte der Natur als den Sohn Gottes bewiesen? Wer staunet nicht, wenn er liest, daß er einmal (Mark. 6.) fünf Brote und zwei Fische, das anderemal sieben Brote (Mark. 8.) so vermehrte, daß er mit jenen fünftausend und mit diesen viertausend Menschen gespeist und gesättigt? — Wer staunet nicht, daß auf seinen Willen so viele Fische in das Netz Petri gingen, daß es zerriß? (Luk. 5.) — Wer staunet nicht, daß er dem Meeressturme gebot und der Sturm sich legte? (Mark. 3, 39.) Hat je ein Mensch solche Werke verrichtet? und zeugen nicht diese Werke von seiner Allmacht und seiner Gottheit? —

Und eben zu dem Zwecke, geliebte Christen, hat auch Jesus solche Wunder gewirkt, daß sie als Beweise seiner Gottheit dienen sollten. Er beruft sich darum selbst, damit die Juden an ihn glauben sollten, auf seine Werke, indem er zu ihnen sagt: „Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben; thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater." (Joh. 10, 37. 38.)

Ja, auch vor seinen Jüngern, die ungeachtet aller seiner Wunderwerke noch immer keinen festen Glauben an seine göttliche Sendung hatten, beruft er sich auf diese Werke, indem er voll Unwillen über ihren Unglauben zu ihnen sprach: „Glaubet ihr nicht, daß ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist? Wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen." (Joh. 14, 11. 12.)

Wehe darum denjenigen, welche nicht glauben, daß Jesus der Sohn Gottes ist, ungeachtet sie die Wunder kennen, welche er gewirkt hat, Wunder, die nur Gott mit seiner Allmacht wirken kann. Die Juden hätten Jesum als den Sohn Gottes und als den wahren Messias erkennen können und erkennen müssen, und zwar eben aus den Wundern, welche er wirkte; aber sie haben ihn nicht erkennen wollen; darum hat sie Gott verworfen und verstoßen. Auch wir können und müssen aus den Wunderwerken Jesu seine Gottheit erkennen; und wir werden nicht weniger, als die Juden, von Gott ewig verworfen und verstoßen werden, wenn wir ungeachtet seiner Werke nicht an ihn glauben. Laßet uns darum, geliebte Christen, den festen Glauben bewahren, daß Jesus sei der allmächtige Sohn des allmächtigen Gottes, der durch sein allmächtiges Wort gewirkt, daß „Blinde sahen, Lahme gingen, Aussätzige gereinigt wurden, Taube hörten und Todte zum Leben auferstanden." — —

Wir haben bisher gesehen, Geliebte! daß Jesus durch seine Werke bewiesen habe, daß er der Sohn Gottes sei. Es bleibt uns noch übrig, die Wahrheit zu betrachten, daß 2) auch wir durch unsere Werke zeigen müssen, daß wir wahre Christen sind.

Hierüber vernehmet mich im

II. Theile.

Es ist wohl nichts leichter einzusehen, geliebte Christen! als eben die Wahrheit, daß es bei dem Christen nicht darauf ankomme, daß er sage: ich bin ein Christ; auch nicht darauf, daß er sage: ich glaube, was ein Christ glauben muß; sondern daß er nach seinem Glauben christlich lebe und durch seine Werke zeige, daß er ein Christ sei. Dieses hat uns der göttliche Heiland selbst mit ausdrücklichen Worten gesagt. Als die Juden sich einmal rühmten, daß sie Kinder Abrahams seien, war Jesus mit diesen Worten nicht zufrieden, sondern sprach zu ihnen: „Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thut auch Abrahams Werke." (Joh. 8, 39.) Nicht dadurch, will Jesus sagen, daß ihr euch eurer Abkunft von Abraham rühmet, beweiset ihr, daß ihr wahre Kinder Abrahams seid, sondern dadurch, daß ihr fromm, gott-

selig und heilig lebet, wie Abraham gelebt hat, überhaupt die Werke eures Stammvaters thuet. — Imgleichen würde Jesus Christus, wenn wir uns rühmten, als Christen seine Kinder zu sein, uns sagen können: wenn ihr meine Kinder sein wollet, so thut auch meine Werke, oder diejenigen Werke, welche ich euch vorgeschrieben habe. — Einen ähnlichen Ausspruch thut Jesus bei einer andern Gelegenheit: „Nicht derjenige", sagt er, „welcher zu mir spricht: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern derjenige, welcher den Willen meines himmlischen Vaters thut." (Matth. 7. 21.) Dieser Ausspruch Jesu hat denselben Sinn; er will sagen: nicht derjenige, der mich als seinen Herrn und sich als meinen Diener anerkennt, ist ein wahrer Christ, welcher das Himmelreich zu erwarten hat, sondern derjenige, welcher in der That das befolgt, was ich ihm als den Willen meines himmlischen Vaters verkündigt habe.

Ueber diese Wahrheit giebt uns Jesus auch ein herrliches Beispiel, in welchem er uns zeigt, daß er nur solche als die Seinigen ansehe, welche seinen oder des himmlischen Vaters Willen im Werke erfüllen. „Als einst", so erzählt der Evangelist (Mark. 3, 32—35.) „viel Volk um ihn her saß und sie zu ihm sprachen: Siehe! deine Mutter und deine Brüder sind draußen und suchen dich; da antwortete er ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter." Im innigsten Verhältniß, will Jesus sagen, steht nur derjenige zu mir, welcher den Willen Gottes in der That erfüllt, nicht aber derjenige, welcher sich einen Namen giebt, der dieses innigste Verhältniß anzeigt. Mag der Mensch sich also einen Christen nennen, oder einen Jünger oder Bruder Christi, er ist es nicht, so lange er nicht den Willen Gottes im Werke erfüllt.

Mit ausdrücklichen Worten bestätigen dieses auch die heiligen Väter der Kirche. „Nicht der Name eines Christen", so schreibt der heilige Augustinus, (ser. 88. de temp.) „macht seine Würde aus; nichts hilft es ihm, ein Christ genannt zu werden, wenn er nicht durch seine Werke zeigt, daß er ein Christ ist." — „Wenn ihr Menschen findet", sagt der heilige Justinus, „die nicht so leben, wie Christus gelehrt hat, so ist das ein deutlicher Beweis, daß sie keine Christen sind, wenn sie auch Christi Lehren mit dem Munde bekennen." Der heilige Augustinus nennt darum diejenigen, welche sich Christen nennen, sich aber in ihren Werken nicht als solche zeigen, „Namenschristen" und sagt von ihnen: „Dem Namen nach bist du ein Christ; aber

anders zeigst du dich in deinen Werken. Du hast widersagt dem Teufel und seinen Werken; nicht Menschen, sondern Gott und die Engel haben dieses aufgeschrieben; im Himmel hat man deine Handschrift, worin du dieses verbürgt hast. Widersage doch dem Teufel nicht nur mit Worten, sondern auch mit deinen Sitten; nicht nur mit dem Schalle deiner Stimme, sondern auch mit deiner Lebensweise." (Tract. de Symb.)

Um sich zu der Lebensweise eines Christen anzutreiben, bedurfte es darum bei vielen Heiligen keiner andern Mahnung, als der Worte: „Ich bin ein Christ!" Der heilige Sebastianus hatte deshalb an seine Brust die Inschrift geheftet: „Ich bin ein Christ!" um sich durch dieselbe immer an seinen Beruf und an ein christliches Leben zu erinnern. — Als der heilige Priester Concordius aus dem Kerker, in welchem er des christlichen Glaubens halber schmachten mußte, dem römischen Richter Torquatus vorgeführt wurde, stellte dieser an den heiligen Martyrer die Frage: „Was bist du, und wie nennst du dich?" Und Concordius antwortete unerschrockenen Muthes: „Ich bin ein Christ." — „Ich frage, wie nennst du dich?" entgegnete der Richter; „wie ist dein Name?" Und Jener versetzte wiederum: „Ich bin ein Christ!" Voll Erbitterung erwiederte Torquatus: „Ei was! ich frage dich nicht um deinen Christus; ich will deinen Namen wissen!" Und abermals antwortete Concordius: „Ich bin ein Christ; von Christus habe ich meinen Namen, Christo gehöre ich zu; ihm will ich treu bleiben im Leben und Sterben." Seht, Geliebte! der heilige Martyrer nannte sich nicht nur einen Christen, sondern blieb auch Christo treu „im Leben", das heißt, in seinem christlichen Wandel, und „im Sterben", indem er für Jesus den Tod erlitt, wie dieser für ihn den Tod erlitten hatte. — Boleslaus, dieses Namens der vierte König in Polen, trug immer auf seiner Brust das Bildniß seines verstorbenen Vaters, welches er bei Unternehmungen von wichtigen Geschäften mit den Worten küßte: „Weit sei es von mir, mein lieber Vater! daß ich je das Geringste unternehme, was der Ehre deines Namens zuwider wäre." Ebenso sollen auch wir als Christen das Bildniß Jesu Christi stets vor Augen haben, um bei dessen Betrachtung zu erkennen, daß wir als Christen nach seinem Beispiele christlich leben sollen.

Und welche Beispiele giebt uns Jesus als unser Vorbild? und was sollen wir nach diesem Vorbilde thun? Wunder, meine lieben Christen! können wir nicht wirken, wie Er; aber demüthig können wir sein, wie Er, reinen und keuschen Herzens sein, wie Er, liebevoll sein

gegen alle Menschen, und unsern Feinden verzeihen, wie Er, mäßig und nüchtern leben, wie Er. — Wunder können wir Menschen nicht wirken, wie Er; aber als Kinder können wir die Eltern ehren, lieben und ihnen gehorsam sein, ihren Willen in allweg befolgen, wie er den Willen seines himmlischen Vaters befolgt hat. — Wunder können wir nicht wirken, wie Er; aber das können wir, der Kirche und der Obrigkeit gehorchen, den Willen der Vorgesetzten und Herrschaften befolgen, wie Er sich aller obrigkeitlichen Gewalt unterworfen hat. — Wunder können wir nicht wirken, wie Er; aber das können wir: Gott dienen durch Fasten, wie Er gefastet, Gott dienen im Gebete auf den Knieen, wie Er sich im Gebete auf seine Kniee niedergeworfen, den Tempel Gottes besuchen, wie Er das Heiligthum des Herrn besuchte, Werke der Liebe und Barmherzigkeit üben, wie Er sie geübt, Beleidigungen nicht rächen, wie er sie nicht gerächt, Trübsale und Leiden mit Geduld ertragen, wie Er sie ertragen: das Alles können wir in jedem Stande, in jeder Lage, in jedem Alter. Wohlan! geliebte Christen! thun wir das, dann sind wir Christen, dann leben wir wie Christen und werden als Christen auch dereinst zu Jesu Christo in den Himmel gelangen. Amen! —

Am dritten Sonntage des Advents.

Die Welt eine Wüste.

„Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste.“ Luk. 3, 4.

Es ist, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, Gebrauch, daß, wenn ein Fürst oder König eine Reise in irgend ein Land oder eine Gegend antreten will, einer von seinen Dienern vorausgesandt wird, der auf demjenigen Wege, welchen der König kömmt, Alles vorbereitet, um dem hohen Herrn die Reise so bequem als möglich zu machen. Die Straßen werden dann in guten Zustand gesetzt und gereinigt; die Städte und Dörfer, welche er passirt, werden auf das Prächtigste geziert; die Häuser und Paläste, welche ihn aufnehmen sollen, werden auf das Beste hergerichtet und geschmückt; mit Einem Worte: es wird dem Könige, wenn ich hier die Worte der Schrift gebrauchen darf, der Weg bereitet. — Ein Aehnliches, Geliebte, sehen wir in dem heutigen Evangelio, wenn auch in anderer, in höherer Be-

ziehung, Statt finden bei der Ankunft des Höchsten aller Könige, bei der Ankunft des Sohnes Gottes unter die Menschen. Gott sendet dessen Diener, den heiligen Johannes, den Täufer, zu den Menschen, damit er ihnen die Ankunft des Sohnes Gottes verkünde und diesem den Weg bereite. Und deshalb trat Johannes auf mit dem Rufe: „Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!“ Er nannte sich eine „Stimme des Rufenden in der Wüste“, weil in der That die Welt in geistiger und sittlicher Beziehung eine Wüste war. Ja, der heilige Johannes würde, wenn er heute zu uns als Vorläufer des Herrn käme, um uns auf sein Geburtsfest vorzubereiten, sich ebenso nennen können, weil in der That auch jetzt die Welt in derselben Beziehung eine Wüste ist. Lasset uns sehen,

in wiefern die Welt von dem heiligen Johannes eine Wüste genannt werden kann.

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria! —

1) Die Wüste, meine lieben Zuhörer, hat einen schlechten Boden, mögen die Menschen denselben mit noch so vielem Fleiße anbauen und bearbeiten, er bleibt unfruchtbar und bringt keine Früchte hervor. — Mit dem Boden, auf welchem die Früchte wachsen, ist in geistiger Beziehung zu vergleichen der Glaube, aus welchem, wie aus ihrem Boden, alle Tugenden und guten Werke hervorwachsen. Der heilige Johannes war damals eine Stimme des Rufenden „in der Wüste“, weil er unter den Juden keinen Glauben fand. Sie waren dem wahren Gott abtrünnig geworden; sie hatten zum Theil den Unglauben der Heiden angenommen und sich mit denen vereinigt, welche Götzen aus Holz und Stein anbeteten. Das Gesetz Gottes hatten sie theils verworfen, theils verkehrt; und daher kam es, daß Johannes, als er auftrat, um den Weg des Herrn zu bereiten, kein Gehör fand. —

Ist es wohl, frage ich, heute in der ganzen und großen Welt anders, als damals bei den Juden? Würde nicht auch heute, wenn Johannes als Vorläufer des Herrn auftreten würde, von ihm die Welt wegen ihres Unglaubens eine Wüste genannt werden können? Gewiß mit vollem Rechte; denn überall, wohin er käme, würde er den Unglauben antreffen; überall würde er solche finden, die den Sohn Gottes nicht als solchen annehmen wollen; überall solche, welche den Glauben als eine ihnen lästige Sache über Bord geworfen und verloren haben; überall solche, welche Andere, die noch treu an Gott und seinem Evangelium festhalten, ihres christlichen Glaubens und Lebens

wegen höhnen und spotten. Wundert euch darüber nicht, Geliebte, daß ich sage, der heilige Johannes könne, wenn er nochmals unter uns auftrete, die jetzige Welt wegen ihres Unglaubens „eine Wüste" nennen, da wir, Gott sei Dank, das Glück haben, hier noch gläubige Christen zu finden. Könntet ihr in die Welt hinaustreten, ihr würdet meine Behauptung vollkommen bestätiget finden; ihr würdet Städte und Dörfer, ja ganze Gegenden antreffen, aus welchen der christliche Glaube ganz verschwunden und nur noch dem Namen nach besteht; — ihr würdet Tausende von Menschen antreffen, welche seit ihren Schuljahren von dem christlichen Glauben nichts mehr gehört haben, weil sie die Gelegenheit flohen, das Wort Gottes anzuhören; — ihr würdet Tausende von Menschen antreffen, welche seit den Tagen ihrer Kindheit die heiligen Sakramente nicht mehr empfingen, nicht mehr beichteten, nicht mehr zum Tische des Herrn gingen, weil ihnen das, was der Glaube vorschreibt, zur schweren Last geworden; — ihr würdet Tausende antreffen, welche ebenso, wie die Juden auf den Ruf des heiligen Johannes nicht hörten, den Ruf der Kirche, den Ruf Gottes und seiner Diener unbeachtet lassen und sich nicht an das kehren, was ihnen zum Heile dienet.

Aber wehe der Welt ihres Unglaubens wegen! höret, was das Evangelium ihr androhet: „Wer nicht glaubt", sagt der Sohn Gottes, „der ist schon gerichtet;" (Joh. 3, 18.) „wer nicht glaubt, der wird verdammet werden;" (Mark. 16, 16.) und der Weltapostel schreibt: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei und diejenigen, die ihn suchen, belohne." (Hebr. 11, 6.) Der Glaube ist die Grundbedingung des ewigen Lebens, des menschlichen Heils. „Ohne den Glauben", schreibt darum mit vollem Rechte der heilige Augustinus, „kann Niemand zur Zahl der Kinder Gottes gehören, weil ohne den Glauben weder Jemand die Gnade der Rechtfertigung in dieser Welt erlangen, noch das ewige Leben in jener Welt besitzen wird. Wer hier nicht wandelt im Glauben, der wird dort nicht gelangen zum Schauen." Und der heilige Clemens von Alexandrien schreibt: „Der Glaube ist dem Christen so nothwendig, als demjenigen, der da lebt, das Athemholen." —

Halten wir, meine lieben Christen darum, weil nach diesen Worten Jesu, seines Apostels und der heiligen Väter der Kirche der Glaube zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, unerschütterlich fest am heiligen Glauben; lassen wir uns nicht beirren, wenn wir in der

Welt von Menschen, welche keinen Glauben mehr haben, den Unglauben in öffentlichen Gesellschaften predigen, den Glauben an das Evangelium verhöhnen und verspotten hören; lassen wir uns nicht wankend machen, wenn wir in Tagesblättern, in Schriften und Zeitungen freche Lügen wider unsern heiligen katholischen Glauben von solchen lesen, die von dem Glauben unserer heiligen Kirche entweder nichts wissen, oder ihn absichtlich verkehren. Jesus, welcher sich als den Sohn Gottes bewiesen, hat uns das heilige Evangelium vom Himmel gebracht; er, der Sohn Gottes Selbst, hat unsere heilige Kirche gestiftet und ihr das Wort Gottes anvertrauet. Darum glauben wir, was uns Jesus und seine Kirche lehrt, und dieser unser Glaube wird uns auf dem Wege leiten, den uns Gott vorgeschrieben, und uns auf demselben zum Himmel und zur Seligkeit führen. —

Die Wüste, meine lieben Christen, hat

2) die Eigenschaft, daß sie keine Früchte hervorbringt. Mag der Mensch den Boden der Wüste bearbeiten, pflegen und düngen, wie er will; er ist und bleibt unfruchtbar. — So war es mit dem jüdischen Volke zur Zeit des heiligen Johannes. Er trat auf unter ihnen, forderte sie auf, würdige Früchte der Buße zu bringen, die Tugend zu üben, gute Werke zu verrichten; aber sie hörten nicht auf ihn; der Acker, welchen er bebauete, blieb, wie die Wüste, unfruchtbar. Darum trat er auf mit der Drohung und rief: „Ihr Natternbrut! wer hat euch gelehrt, dem künftigen Zorne (Gottes) zu entfliehen? Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen.“ (Luk. 3, 7. 9.) —

Wahrlich, Geliebte! wenn der heilige Johannes in unsern Zeiten auftreten und die Uebung der Tugend predigen würde, er würde dieselbe unfruchtbare Wüste finden, welche er unter den Juden gefunden. Saget selbst: ist nicht die ganze Welt eine Wüste, die nicht im Stande ist, Früchte der wahren Tugend hervorzubringen? Wo blühet die Tugend der Liebe? — Unter den Eheleuten? nein! unter den Geschwistern? nein! unter Nachbarn, Freunden und Bekannten? nein! überall Mißgunst, Neid und Lieblosigkeit. — Wo herrscht der Friede? in welchen Gemeinden? in welchen Familien? Ueberall Haß, Feindschaften und Verfolgungen. — Wo blühet die Tugend der Reinigkeit? bei allen Jünglingen und Jungfrauen? Ach! daß sich Gott erbarme! das Sodom und Gomorrha hat sich in unsern Zeiten über die ganze Welt ausgebreitet. — Wo ist heute noch Demuth? unter welchen, den

höchsten oder niedrigsten Ständen? unter keinen, muß ich sagen; Alle erheben ihr Haupt, und Jeder will mehr sein, als der Andere. — Wo herrscht heute noch Gottesfurcht und Frömmigkeit? Ach! die Häuser und Familien sind spärlich, in welchen man den Tag mit Gott anfängt und vollendet; in welchen man zur Ehre Gottes so Vieles thut, als für die Welt; in welchen man das Himmelreich dem irdischen Reiche der Welt mit seinen Schätzen und Gütern nicht nachsetzt. — Wahrlich! die Welt ist eine Wüste, in welcher keine oder nur wenige Tugendblumen blühen.

Wehe aber einer solchen Welt, in welcher keine Früchte der Tugend blühen! wehe solchen Menschen, welche keine Früchte guter Werke bringen! Haben sie Hoffnung auf die Seligkeit, auf eine Belohnung im Himmel? Mit nichten; denn Jesus, die ewige Wahrheit, sagt Selbst: „Einem Jeden wird vergolten werden nach seinen Werken;" (Matth. 16, 27.) „Rufe die Arbeiter", wird es heißen, „und gieb ihnen den Lohn" (Matth. 20, 8.) und diese Arbeiter sind keine andern, als jene, welche in der Tugend gekämpft haben; und der Weltapostel schreibt endlich: „Jeder wird nach seiner Arbeit auch seinen Lohn erhalten." (I. Cor. 3, 8.) Wird nach diesen Worten wol solchen Menschen, welche keine Früchte guter Werke bringen, der Lohn der Seligkeit zu Theil werden können? Gewiß nicht, ihnen könnte vielmehr der heilige Johannes, wenn er zum zweiten Male und zwar in der jetzigen tugendleeren Welt predigte, ebenso, wie er damals den Juden zurief, entgegentreten mit den Worten: „Ihr Natterngezücht! wer hat euch gelehrt, dem künftigen Zorne Gottes zu entfliehen? Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen." —

Die Wüste, geliebte Christen! sage ich endlich

3) bringt nicht nur keine guten Früchte hervor, sondern was sie hervorbringt ist schlecht. Dies beweist uns das Leben des heiligen Johannes selbst. Er hatte sich in die Wüste zurückgezogen und mußte dort von Heuschrecken und wildem Honig leben, weil eben die Wüste nichts Besseres hervorbrachte. Darum können sich auch in der Wüste nur Ungeziefer, nicht aber sonstige Thiere und Geschöpfe aufhalten, weil sie ihnen keine, oder doch nur ärmliche und schlechte Nahrung bietet. — Auch hierin ist die Wüste ein Bild der Welt. Ich will nicht läugnen, daß die Menschen in der Welt noch viel Gutes thun; daß es noch viele fromme und gottesfürchtige, noch viele mitleidige und barmherzige, noch viele reine und keusche, noch viele ehrliche und rechtschaffene Herzen, daß es noch viele Menschen giebt, welche sich

mit aller Aengstlichkeit und Gewissenhaftigkeit vor der Sünde hüten; doch, Geliebte! ist es nicht wahr, daß die Sünde in der Welt die Tugend weit überwiegt? daß weit mehr Menschen auf dem Wege der Laster, als auf dem Wege der Tugend wandeln? daß also die Welt nicht mit Unrecht einer Wüste verglichen werden könne, in welcher mehr Schlechtes als Gutes wächst und gedeihet? Könnte oder müßte darum nicht der heilige Johannes, wenn er in der heutigen Welt aufträte, uns ebenso, wie den Juden, zurufen: „Bereitet den Weg des Herrn und bringet würdige Früchte der Buße?" (Luk. 3, 4. 8.)

Oder, Geliebte! sage ich zu viel, wenn ich die Welt eine Sündenwüste nenne? Ich frage, um euch hiervon zu überzeugen, wie viele Ungerechtigkeiten werden nicht in der Welt verübt? wie viele Uebervortheilungen bei Erbschaften, im Handel und Wandel, in Kauf- und Krämerhäusern, mit Maß und Gewicht, auf Feldern und Wiesen? wie viele Diebe und Betrüger stehen nicht alle Tage in einem Staate vor Gericht? wie viele sitzen in den Gefängnissen? wie viele verüben ihre Ungerechtigkeiten und Betrügereien, ohne entdeckt zu werden? Ist das etwas Gutes, was in der Welt wächst? — — Wie viele ungerechte Processe werden in der Welt geführt? wie viele falsche Zeugnisse vor Gericht abgelegt? wie viele Meineide geschworen? wie viele Bestechungen kommen vor? wie viele ungerechte Urtheile werden gefällt? Ist das etwas Gutes, was in der Welt wächst? — — Wie viele Feindschaften bestehen in der Welt, in einer Gemeinde, unter Geschwistern, Verwandten und Bekannten seit mehreren, seit vielleicht zehn, zwanzig Jahren und werden nicht geschlichtet, vielleicht im Tode nicht geschlichtet? Ist das etwas Gutes, was in der Welt wächst? — — Wie viele Hinterlistigkeiten werden in der Welt getrieben? wie viele böse, unheilvolle Pläne gegen den Nächsten geschmiedet? wie viele Ehrabschneidungen und übele Nachreden gegen den Unschuldigen ersonnen und verbreitet? Ist das etwas Gutes, was in der Welt wächst? — — Wie viele Verführungen kommen vor? wie viele Jünglinge und Jungfrauen kommen zum Falle? wie viele Ehen werden gebrochen? Ist das etwas Gutes, was in der Welt wächst? — — Wie viele Verschwender und Trunkenbolde, Tyrannen ihrer armen Familien, trägt die Welt, für welche es besser wäre, sie wären gar nicht geboren? Ist das etwas Gutes, was in der Welt wächst? — —

Wehe aber, muß ich wiederum ausrufen, wehe der Welt ihrer Sünden wegen! höret, was der heilige Geist durch seine Propheten ihr androhet mit den Worten: „Das Heil ist weit von den

Sündern", (Ps. 118, 155.) und „die Seele, welche sündigt, soll sterben"; (Ezech. 18, 4.) höret, was der Weltapostel von jenen Sündern, welche die Welt zu einer Sündenwüste machen, ausgesprochen mit den Worten: „Täuschet euch nicht: weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Säufer, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen." (I. Cor. 6, 9. 10.) Das Unkraut, was auf dem Waizenacker stand, sollte nach dem Evangelium zur Zeit der Ernte zum Verbrennen eingesammelt werden. Besser, wahrhaftig, wird es dem Unkraut, welches auf der Sündenwüste der Erde wächst, zur Zeit des Gerichtes auch nicht ergehen; es wird zum Verbrennen, zur Verdammung in der Hölle bestimmt werden.

Ach, Geliebte! möchten wir darum das Wort des heiligen Johannes, wenn er ausruft: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste" wohl beachten; möchten wir besonders seine Worte beherzigen: „Was krumm ist, soll gerade, was ungleich ist, soll ebener Weg werden"; oder mit andern Worten: möchten wir unsere Sünden bessern, sie meiden und dadurch dem ankommenden Weltheilande den Weg bereiten: dann würden wir sicher und gewiß „das Heil Gottes sehen." Amen.

Am Dankfeste.

Von der Pflicht des Menschen, Gott zu danken.

„In allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebete und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." Philipp. 4, 6.

Unsere heilige Religion, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, hat zum Endzwecke Gott, seine Ehre, seine Verherrlichung und Anbetung. Alles, was sie von uns, ihren Dienern verlangt, zielt auf diesen Endzweck hin. Sie ruft uns zu: „Lobet den Herrn, alle Nationen, preiset ihn alle Völker"; sie mahnt uns, ihn als den höchsten Herrn des Himmels und der Erde anzuerkennen, Alles seiner Allmacht zuzuschreiben und ihn um das zu bitten, was wir uns nicht zu verschaffen vermögen; sie treibt uns an, ihn als den Allgütigen anzuflehen, alle Trübsale und Widerwärtigkeiten

von uns fern zu halten und mahnt uns, ihm, dem Liebevollen und Barmherzigen, wenn er mit gütiger Hand uns gesegnet und uns vor Unglück und Leiden bewahrt hat, für alle diese Wohlthaten den gebührenden Dank darzubringen. Darum, eben weil unser heilige Glaube dieses Alles von uns zur Ehre und zum Preise Gottes verlangt, bietet uns unsere heilige Kirche so vielfache Gelegenheit, Gott zu ehren und zu dienen durch Gebete und Gesänge, Gott zu danken durch Lob- und Danklieder, und eben eine solche Gelegenheit bietet sie uns an dem heutigen Dankfeste und ruft uns zu: Gebet Gott die Ehre und danket dem Herrn für so viele Wohlthaten, welche er uns im Laufe dieses Jahres erwiesen hat.

Wenn auch, geliebte Christen! hierzu ein Jeder von uns von selbst schon bereit ist und weiß, daß er Gott diese Ehre und diesen Dank schuldig sei, so will ich doch, um euch anzutreiben, nicht nur heute, sondern an jedem Tage eures Lebens Gott in heißen und innigen Gebeten für alle aus seiner Hand empfangenen Gaben und Wohlthaten Dank zu sagen, in dieser Betrachtungsstunde folgende zwei Fragen beantworten:

1) sind wir schuldig, Gott für seine Wohlthaten zu danken? und
2) für welche Wohlthaten müssen wir ihm ganz besonders danken?

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria! —

I. Theil.

Die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, geliebte Christen! sagt uns zunächst

a) unsere Vernunft.

Gott hat zwar dem Menschen einen bewunderungswürdigen Verstand, einen schöpferischen Geist und eine so große Klugheit verliehen, daß er im Stande ist, Großes, ja Staunenswerthes zu vollbringen; aber dennoch ist der Mensch anderseits wieder so schwach und ohnmächtig, daß er die anscheinend kleinsten Dinge nicht hervorbringen kann. Etwas Geringes ist ein Grashalm; aber ihn kann der Mensch nicht wachsen lassen; etwas Geringes ist ein Fruchtkörnchen; aber der Mensch kann es nicht bilden; etwas Geringes ist ein Regen- und Thautropfen; aber ihn kann der Mensch nicht vom Himmel herabrufen; etwas Geringes ist ein Bissen Brod; aber ihn kann der Mensch nicht schaffen. Das Alles, was uns zum Leben dient, ist Gottes Werk; Er muß es

schaffen und uns zu unserer Erhaltung verleihen, sonst gehen wir zu Grunde.

Was aber, geliebte Christen! sagt uns diese menschliche Ohnmacht, in welcher wir nichts für unser Leben hervorbringen können, einerseits, und diese Macht Gottes anderseits, die uns Alles giebt, dessen wir bedürfen? Ruft sie nicht mit lauten Worten, daß es unsere Pflicht sei, *Dem* zu danken, Der allein uns alles Nothwendige verleihen kann und auch wirklich verleihet? — Wenn du, mein Christ, einen Wohlthäter hast, welcher dich aus einer großen Noth errettete, welcher dir in deinen Geschäften forthalf, und welcher ein Unglück und Leiden von dir abwendete, sage, wirst du ihm nicht danken, ja nicht jedesmal danken, so oft er sich dir hilfreich bewies? Nun siehe, dieser Wohlthäter ist Gott, welcher dich so oft aus der Noth errettet, dir bisan fortgeholfen und so manche Trübsale von dir fern gehalten, welche Andere getroffen haben. Muß dir darum nicht deine eigene Vernunft sagen, daß du nicht weniger gegen deinen gütigen Gott, als gegen einen wohlthätigen Menschen dich dankbar beweisen müssest? „*Wer erröthet nicht*", sagt der heilige Ambrosius, „*demjenigen, der sich um ihn verdient gemacht, den schuldigen Dank zu versagen?*" Wer erröthet nicht, können wir gleichfalls in Bezug auf Gott sagen, dem Allerhöchsten, der sich jeden Augenblick durch seine Wohlthaten um ihn verdient macht, den schuldigen Dank nicht darzubringen? „*Und sage*", fährt der heilige Ambrosius weiter fort, „*sage, ob du, wenn du einem Menschen etwas schenkest, nicht erwartest, daß er sich bedanke und dein Haus segne, von welchem ihm eine solche Güte gekommen? Dankt er dir nicht, so nennest du ihn sicher einen undankbaren Menschen. Ebenso erwartet Gott, der uns nährt, daß wir ihm für die empfangenen Speisen Dank sagen und ihn preisen, so oft er uns gesättiget hat.*" —

Wenn diese Pflicht einem jeden Menschen seine Vernunft schon vorhält, so sagt sie uns noch nachdrücklicher

b) *das Wort Gottes.*

„*Kommet*", so ruft der königliche Sänger David im heiligen Geiste uns zu, „*kommet, lasset uns frohlocken dem Herrn, jubeln Gott, unserm Heilande; lasset uns mit Danksagung vor sein Angesicht treten.*" (Ps. 94.) „*Danket dem Herrn*", so ruft er wiederum uns zu, „*denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.*" (Ps. 106, 1.) In beiden Aussprüchen fordert uns der Prophet zum Danke gegen Gott auf, weil Gott gütig

gegen uns ist; er fordert uns zu fortwährendem, zu beständigem Danke auf, weil seine Güte, welcher unser Dank entsprechen muß, kein Ende hat. Und in der That „währet die Güte" Gottes ewiglich, sie dauert ununterbrochen fort, sie hat kein Ende; sie reicht von Mitternacht zu Mitternacht, von Tag zu Tag, von Woche und Monat zu Woche und Monat, von Jahr zu Jahr. Oder wo ist ein Augenblick, in welchem uns Gott seine Wohlthaten nicht spendete? Welche Zeit kannst du nennen, in welcher Gott seine Hilfe von dir zurückzöge, oder zurückziehen dürfte, ohne daß du zu Grunde gingest? Da nun aber Gottes Güte ewig und ununterbrochen fortdauert, soll dann nicht auch unser Dank ein fortwährender, ein ununterbrochener sein? —

Aber noch aus einem andern Grunde sollen wir, wie die heilige Schrift uns sagt, den Dank gegen Gott zu keiner Zeit unterlassen, darum nämlich, weil seine Wohlthaten unzählbar sind. Das Leben, die Gesundheit, das Athmen, jede Bewegung unserer Glieder, die Erhaltung unserer fünf Sinne, Verstand, Vernunft, Nahrung und Kleidung, wenn wir alles dieses aufzählen, dann müssen wir staunen über die vielen, ja unzählbaren Wohlthaten, welche wir aus der Hand Gottes erhalten. Für jede einzelne Wohlthat aber verlangt die heilige Schrift, oder, was dasselbe ist, Gott, unsern Dank; darum schreibt der heilige Apostel Paulus: „Saget Dank **bei Allem**", das heißt: bei jeder Gabe Gottes; „denn dieses ist Gottes Wille" (I. Thess. 5, 18.); und ferner sagt derselbe Apostel: „In **allen** Dingen", das heißt: so oft wir auch Gottes Gaben empfangen, „lasset euer Anliegen im Gebete mit Danksagung vor Gott kund werden." (Philipp. 4, 6.) Es ist also ein ausdrücklicher Befehl Gottes, den er uns durch seinen Propheten und seinen Apostel in der heiligen Schrift ertheilt, daß wir Gott darum, weil seine Güte gegen uns ewig und ununterbrochen fortwährt und weil seine Wohlthaten gegen uns unzählbar sind, auch fortwährend und für jede einzelne seiner Gaben unsern Dank darbringen.

Wir können für diese Wahrheit als Beweisgrund auch noch anführen

c) Das Beispiel der Engel.

Gott hat den Engeln eine große Gnade erwiesen, daß er sie für seine Seligkeit erschaffen hat, und fortwährend erweist er ihnen die größte Gnade, daß er sie seine Glorie und Himmelsfreude genießen läßt. Wie dankbar sind aber für diese Güte die Engel gegen Gott? Der Dienst der Engel im Himmel ist kein anderer, als eine ununterbrochene Lobpreisung und Danksagung Gottes für das, was Gott

Großes an ihnen gethan. Sie lobpreisen Gott — und dies ist in der That nichts Anderes, als Danksagung — indem sie Tag und Nacht und ohne Aufhören vor Gottes Throne auf ihrem Angesichte liegen und singen: „Heilig, heilig, heilig bist du, o Herr, Gott Sabaoth; die ganze Erde ist voll deiner Herrlichkeit.“ (Isai. 6, 3.) Und wie sprechen sie ihren Dank gegen Gott aus? Der heilige Johannes, welcher gewürdiget wurde, in den Himmel zu schauen, sagt es uns in seiner geheimen Offenbarung; er sah alle Engel, welche standen um den Thron Gottes und um die Aeltesten und um die vier Lebendigen, und sie fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht, beteten Gott an und sprachen: „Amen! Lob, Ehre, **Dank** und Preis sei unserm Gott durch die ewigen Ewigkeiten.“ (Offenb. 7, 11—12.) Wenn nun, geliebte Christen! die Engel unaufhörlich Gott in ihren Lobgesängen preisen und ihm danken: ist das für uns nicht eine laute Aufforderung, daß auch wir Gott unsern Dank darbringen? —

Wende nicht ein, mein Christ, daß Gott den Engeln größere Wohlthaten, als uns armen Menschen erwiesen habe und noch erweise. Ich könnte dir hierauf erwidern: daß Gottes Wohlthaten gegen uns größer sind, als gegen die Engel. Wir haben zwar schwere Prüfungen auf der Welt zu bestehen; aber auch die Engel hatten eine solche zu bestehen; jedoch so oft uns Gott prüft durch Versuchung, so oft giebt er uns auch eine hinreichende Gnade, die Versuchung zu überwinden. Hat aber Gott viele Gnaden den Engeln erwiesen, die er uns erweist? Hat er die Engel erlöst und ist er für sie gestorben? hat er den Engeln sein hochheiligstes Fleisch und Blut zum Genusse gegeben? und ist uns der Himmel nicht ebenso gewiß, wie den Engeln, wenn wir mit der überschwänglichen Gnadenfülle, welche Gott uns gewährt, wirken? Sind wir also nicht ebenso zum Danke gegen Gott, wie sie, verpflichtet? — Aber auch angenommen: Gott habe uns geringere Wohlthaten, als den Engeln, erwiesen, könnte uns das von der Dankbarkeit gegen Gott entbinden? Müssen wir Gott nicht für jede kleine, selbst für die geringste Gabe, danken? Wie demnach, Geliebte! die Engel es als ihre Pflicht erkennen, Gott ohne Unterlaß zu preisen und zu danken: so müssen auch wir, so oft wir eine Gnade oder eine Gabe aus Gottes Hand empfangen, Gott unsern Dank darbringen. —

Endlich, Geliebte! lehrt uns diesen Dank gegen Gott

d) der göttliche Heiland selbst.

So oft Jesus ein wichtiges Werk vollbringen wollte, blickte er

zuvor gen Himmel und dankte seinem himmlischen Vater. Als er (nach Mark. 8, 6.) im Begriffe war, das Volk mit sieben Broden zu speisen, nahm er das Brod und „dankte"; als er (nach Joh. 6, 11.) die fünf Gerstenbrode vermehrte, nahm er die Brode und, „nachdem er das Dankgebet gesprochen", theilte er sie aus; als er (nach Joh. 11, 41.) den Lazarus erweckte, hob er seine Augen zum Himmel und sprach: „Vater! ich danke dir, daß du mich erhört hast; als er (nach Luk. 22, 19.) das allerheiligste Abendmahl einsetzte, „nahm er das Brod, „dankte", brach es und gab es seinen Jüngern." Wir können hierbei fragen: warum dankte doch Jesus seinem himmlischen Vater? mußte er zuvor, ehe er ein Wunder wirkte, die Macht dazu von seinem himmlischen Vater erbitten? Mit nichten! er ist Gott und als solcher gleich seinem himmlischen Vater allmächtig. Er dankte darum seinem himmlischen Vater nicht deshalb, weil er ihm etwa auf sein Gebet die Macht der Wunderwirkung verliehen, sondern er dankte ihm, um uns ein Beispiel zu geben, nach welchem auch wir Gott danken sollten. Jesus sagt dieses ausdrücklich, nachdem er bei der Auferweckung des Lazarus seinen Dank gegen seinen himmlischen Vater ausgesprochen, mit folgenden Worten: „Um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt"; oder mit andern Worten: ich habe jetzt meinen Dank gegen dich laut ausgesprochen, um das Volk zu belehren, daß auch sie dir danken für das, was du ihnen gewährest. Kann wohl, Geliebte! Jesus Christus diese Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott uns deutlicher vorhalten? —

Wollen wir noch eine andere Aufforderung an uns dieser Art von dem göttlichen Heilande vernehmen, dann erinnern wir uns an die zehn Aussätzigen im Evangelium. Jesus hatte sie zu den Priestern gesendet, um sich ihnen zu zeigen; und es geschah, daß sie im Hinweggehen gesund wurden. Einer von ihnen nun, da er sich geheilt sah, kehrte um und brach in laute Lobpreisungen Gottes aus; er fiel zu Jesu Füßen hin auf's Angesicht und dankte ihm. Und dieser war ein Samariter. Jesus antwortete und sprach: Sind nicht zehn rein geworden; wo sind denn die andern neun? Findet sich Keiner, der zurückkommt und Gott die Ehre giebt, nämlich die Ehre durch seine Danksagung, als dieser Ausländer? — Saget, Geliebte! hat nicht Jesus Christus in diesen Worten der Undankbarkeit das Urtheil gesprochen und uns klar und deutlich zur Dankbarkeit gegen Gott aufgefordert? —

Danken wir darum, geliebte Christen! dem barmherzigen Vater an dem heutigen Feste für allen Segen, welchen er in großer Fülle

in diesem fruchtbaren Jahre uns verliehen hat; danken wir Gott alltäglich und an jedem Abende insbesondere für alle jene Gaben und Wohlthaten, welche wir tagsüber aus seiner Hand erhalten, und ahmen wir die Sitte der Christen in den ältesten Zeiten nach, welche, um sich gegenseitig daran zu erinnern, daß wir dem Allerhöchsten zu jeder Zeit Dank schulden, sich, so oft Einer dem Andern begegnete, mit den Worten grüßten: „Gott sei gedankt!“ Wir können in der That, selbst wenn wir diesen Dank hundertmal des Tags aussprächen, Gott nicht genug danken, da seine Gaben sehr viele und sehr große sind. Wir werden dieses erkennen, wenn wir die zweite Frage unserer Betrachtung beantworten, nämlich

2) für welche Wohlthaten sollen wir Gott danken?

Hierüber im

II. Theile.

Der heilige Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Epheser: „Danket Gott für **Alles**.“ (5, 20.) Wenn ich nun alle die Gnaden und Gaben aufzählen wollte, welche Gott einem Jeden von uns täglich und stündlich verleihet, wahrlich, Geliebte! nicht stunden-, sondern tagelang müßte ich dann hierüber zu euch reden. Ich will darum die Wohlthaten Gottes gegen uns nur kurz berühren und sage: danket

a) Gott für alle leiblichen Wohlthaten,

welche er uns bisher gespendet hat. Diese allein schon sind unzählig. Daß wir leben, ist eine Gnade Gottes; daß wir gesund sind, ist eine Gnade Gottes; daß wir athmen, unsere Glieder bewegen, gehen und stehen können, ist eine Gnade Gottes; daß wir Kräfte haben und unsere Glieder zur Arbeit gebrauchen können, ist eine Gnade Gottes; daß wir Nahrung haben, unsern Leib zu stärken, und Kleidung, ihn zu erwärmen, ist eine Gnade Gottes. Wollte Gott auch nur Einen Augenblick seine erhaltende und schützende Hand von uns abwenden, wir würden augenblicklich nicht mehr sein und in den Staub zurückkehren, aus welchem wir genommen sind.

Ach! wie viele sind dieser Gnaden Gottes? und wie oft genießen wir sie? Zähle, o Christ! von Mitternacht bis zu Mitternacht die Athemzüge, welche du schöpfest, die Pulsschläge, welche du fühlest, die Schritte, welche du gehest, die Bissen, welche du genießest: mußt du dann nicht sagen, diese Wohlthaten Gottes sind unzählig? mußt du nicht begreifen, daß es keinen Augenblick giebt, in welchem du dieselben nicht genießest? Danke darum Gott wenigstens Einmal im Tage,

nachdem du von ihm unzählige Wohlthaten an demselben erhalten; danke ihm, daß er seine Hand nicht von dir abgezogen, wie von vielen Andern, die darum nicht mehr sind, weil sie Gott nicht mehr erhalten. —

Wenn wir Gott aber schon für die leiblichen Wohlthaten, welche er uns erweist, danken müssen, so müssen wir ihm noch mehr danken

b) für jene Gnaden, welche er unserer Seele spendet und schon gespendet hat.

Welchen Vorzug haben wir durch Gottes Fügung vor so vielen Millionen von Menschen, welche noch in der Finsterniß des Heidenthums oder im Irrthum leben, dadurch erhalten, daß uns Gott im wahren Glauben hat geboren werden lassen? daß wir in unserm Glauben gut unterrichtet sind? daß wir in unserer heiligen Kirche aus dem unendlich reichen Gnadenborn der heiligen Sakramente überreiche Gnaden schöpfen? daß wir in derselben insbesondere Verzeihung unserer Sünden erlangen und uns mit dem hochheiligsten Fleische und Blute Jesu Christi wider die Sünde stärken können? Ist das unser Verdienst, oder ist es nicht vielmehr eine Gnade Gottes? — Und welche Gnade hat uns Gott dadurch erwiesen, daß er uns vor so vielen und so großen Sünden und Verbrechen bewahrte, in welche andere Menschen gefallen sind? Oder ist es, frage ich wieder, unser Verdienst, daß wir keine Räuber, keine Ehebrecher, keine Mörder sind, wie viele andere Menschen? hat uns nicht Gott in seiner Gnade vor solchen Vergehungen bewahrt, indem er unsere Herzen lenkte und uns nicht in die Versuchung kommen ließ, in welcher wir ebenso in solche Sünden, wie viele Andere, fallen konnten? — Und wie hoch müssen wir die Gnade des Herrn schätzen, daß uns Gott in seiner Barmherzigkeit nicht einmal, sondern mehr, als hundertmal unsere Sünden verziehen und uns nicht nach der ersten oder zweiten, oder auch nach der hundertsten Sünde vor sein gerechtes Gericht gestellt hat, in welchem wir kein anderes, als das Urtheil der Verdammniß hätten vernehmen können? — Und wie groß ist endlich jene Gnade, daß uns Gott eine solche Gesinnung, einen solchen Antrieb gegeben, daß wir recht viel Gutes auf der Welt thun, wofür er uns die Seligkeit nach diesem Leben geben könne? — Ach! welch' großen Dank sind wir doch Gott für alle diese Seelengnaden schuldig? — —

Doch könnte Mancher denken oder sagen: ich habe mich keiner besondern Wohlthaten Gottes, insbesondere in zeitlichen Dingen zu erfreuen; Tausende und Millionen von Menschen hat Gott vor mir bevorzugt; er hat ihnen Güter und Reichthümer in Fülle, ja im

Uebermaß gegeben; er hat ihnen Gesundheit verliehen; sie genießen fröhliche Tage auf der Welt; — ich dagegen habe mit Armuth und Noth, mit Krankheit und Elend, mit Kreuz und Leiden in meiner Familie zu kämpfen, und selten wird mir eine Lebensfreude zu Theil oder ein Glück, wofür ich Gott danken müßte. — Mein Christ! ich antworte dir:

c) auch für die Leiden müssen wir Gott danken.

Und warum? — Wenn uns Gott ein Leiden oder viele Trübsale, wie Armuth, Krankheit, Verachtung zuschickt, so gebraucht Gott diese Widerwärtigkeiten als Mittel zu seinem Zwecke, als Mittel nämlich, uns entweder zu bessern und vor der Sünde zu bewahren, oder aber, um uns durch Kreuz und Leiden desto leichter in den Himmel zu führen. „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich", sagt Jesus selbst; und „durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes", sagt die heilige Schrift (Apostelg. 14, 21.) Der Weg des Kreuzes ist also der Weg zu Jesus in den Himmel. Wenn dich nun Gott auf diesem Wege zum Himmel festhält, indem er dir ein Leiden nach dem andern zuschickt, so daß du geradeaus, möchte ich sagen, zum Himmel gehest: wirst du Gott nicht für diese Fürsorge danken? Ja, um so mehr mußt du Gott danken, je größer diese Trübsale sind; denn Gott will dir dafür eine um so schönere Himmelskrone geben. „Wenn der Herr uns große Trübsale zusendet", schreibt der heilige Ignatius von Loyola, „so ist dies ein Zeichen, daß er große Absichten mit uns habe und wolle, daß wir große Heilige werden. Ist es dir also Ernst, ein großer Heiliger zu werden, so bitte Gott, daß er dich durch große Leiden führe."

Du klagst, mein Christ! daß es Tausenden wohl, dir aber übel gehe, und folgerst daraus: Jene hätten Grund, Gott zu danken, du aber nicht. Nun, wenn du dich als Armer und Elender mit einem Reichen und Glücklichen vergleichest, so erlaube mir, einen solchen Vergleich anzuführen, der dich trösten und von der Wahrheit meiner Behauptung überzeugen wird. „Der Reiche im Evangelium", sagt der heilige Petrus Chrysologus, „war gekleidet in Purpur und feine Leinwand, der Arme in Schmutz und Lumpen; der Reiche glänzte in Gold, der Arme war voll Gestank; der Reiche schlief auf weichen Flaumen, der Arme lag auf harter Erde; der Reiche gab herrliche Gastmahle, der Arme war elend an Geschwüren; der Reiche goß herrlichen Wein ein, der Arme vergoß heiße Thränen; der Reiche warf überall das Brod

unter den Tisch, der Arme litt Hunger und hatte keins; der Reiche speiste und fütterte seine Hunde mit kostbaren Speisen, der Arme nährte sie mit seinen Wunden. Und Jener in der Hölle, Dieser im Himmel." Sage, wird wohl der Arme jetzt mit dem Reichen tauschen? — — Wird wohl der Arme im Himmel jetzt den Wunsch haben, auf der Welt reich und glücklich gewesen zu sein? — — War also das Loos, welches Gott ihm auf der Welt beschieden, kein glückliches? — — Und bist du nicht auf demselben Wege, welchen jener Arme gegangen? — — Und du wolltest deinem Gott für dieses glückliche Loos, dessen Bezahlung im Himmel, wie es Jesus selbst verheißen, erfolgen wird, nicht danken? Darum, mein Christ! danke Gott auch für deine Leiden und sprich mit dem heiligen Hieronymus: „Gepriesen sei Gott, unser Herr! was ich leide, ist im Vergleich zu meinen Sünden noch gering; ich hätte mehr verdient, als mir auferlegt wird." Das ist eine wahrhaft christliche Gesinnung ein solcher Dank; wer Gott noch dankt, indem er das Kreuz aufhebt, der folgt seinem Heilande wahrhaft nach! —

Werfen wir uns darum, geliebte Christen! Alle, wie wir hier versammelt sind, jetzt auf unsere Kniee nieder und erheben wir unsere Herzen voll Dank zu Gott: der Glückliche für die Wohlthaten Gottes, der Betrübte für das Leiden, wodurch er sich bisher eine Stufe nach der andern im Himmel verdient hat; der Glückliche danke für die Gaben Gottes, und Gott wird sie ihm auch ferner geben; der Betrübte für seine Leiden, und Gott wird sie ihm abnehmen oder leichter machen. Gott sei die Ehre, er mag beglücken oder züchtigen; Gott sei gedankt für Freud' oder Leid: er ist unser Vater, der uns liebt, wenn er segnet, der uns liebt, wenn er züchtiget. Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Der Weg Jesu und unser Weg.

„Bereitet den Weg des Herrn." Joh. 1, 23.

Jahrtausende hatte die Menschheit, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! auf die Ankunft des Erlösers, den Gott schon im Paradiese verheißen und nachmals durch seine Propheten öfters

und öfters hatte verkünden lassen, mit Sehnsucht gewartet, als endlich der heilige Johannes als dessen Vorläufer auftrat und seine nahe Ankunft predigte, indem er ausrief: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade.“ Die Welt, die ganze Menschheit, mit Ausnahme einiger weniger Gerechten, lag damals so tief in Finsterniß und Unglauben, in Sünde und Laster begraben, daß entweder der verheißene Retter erscheinen und der sündenbeladenen Menschheit zu Hilfe kommen mußte, oder Gott hätte zum zweitenmale in seiner so sehr beleidigten Gerechtigkeit die in Sünden versunkene Menschheit vertilgen müssen. Unmöglich aber konnte dieser Retter, der kein Anderer, als Gottes eingeborner Sohn, Gottes heiligster Sohn war, unter die in Gottes Augen zu Gräuelgestalten herabgesunkenen Menschen treten; ihr böser Sinn, ihre lasterhafte Neigung, mit Einem Worte, ihr Sünden- und Lasterleben mußte zuvor sich ändern, um sie zur Aufnahme des Sohnes Gottes würdig zu machen. Darum rief sein heiliger Vorläufer aus: „Bereitet den Weg des Herrn!“

Das Erscheinen dieses göttlichen Retters, geliebte Christen! feiert unsere heilige Kirche alljährlich an dem Feste der Geburt Jesu Christi nicht anders, als würde es wiederholt und er ebenso, wie damals unter uns geboren; und von uns verlangt sie, daß wir uns ebenso, wie die Menschen in der damaligen Zeit auf seine Ankunft vorbereiten, da wir ja, und vielleicht nicht weniger, als jene, in Sünden und Laster versunken sind. Sie ruft uns darum mit den Worten des heiligen Johannes in dem heutigen Evangelium zu: „Bereitet den Weg des Herrn.“ Es ist nun die Frage: wie wir diesen Weg bereiten sollen? — Für uns ist es ein Leichtes, diese Frage zu beantworten, da wir wissen, welchen Weg der Herr gegangen. Die Antwort auf jene Frage heißt darum: bereitet den Weg des Herrn dadurch, daß ihr denselben Weg gehet, welchen er gewandelt. Betrachten wir deshalb, um diesen Weg näher kennen zu lernen, heute

1) den Weg, welchen der Erlöser Jesus Christus gewandelt, und

2) den Weg, welchen wir wandeln sollen.

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria!

Jener Weg, geliebte Christen! welchen unser göttlicher Heiland auf dieser Welt gewandelt ist, war

a) der Weg der Liebe.

Aus Liebe zu uns verläßt er seinen Thron, dessen Glanz und Herrlichkeit unaussprechlich ist, und wählt dafür das Jammerthal der

Erde; — aus Liebe zu uns entäußert er sich seiner unendlichen Majestät, vor der die seligen Geister des Himmels im Staube liegen, und wird ein armes, schwaches, hilfloses Kind, dem die Bewohner der Erde eine Herberge versagen; — aus Liebe zu uns verläßt er die Reichthümer des Himmels, deren Genuß eine unaussprechliche Wonne bereitet, und wählt die Armuth in dem niedrigsten Menschenstande, die nur Beschwerden und Leiden mit sich führt; — aus Liebe zu uns verläßt er die Gesellschaft der Engel, die in Verehrung und Anbetung ihn umschweben, und läßt sich dafür auf der Welt von schnöden Geschöpfen hassen, verunglimpfen und verfolgen. O welche Liebe, die für Andere brennt, sich selbst aber hasset?! — Und was thut diese Liebe, was wirket sie für die, um derer willen sie Alles und Sich Selbst opfert? — Schauet hin auf den göttlichen Heiland und folget ihm auf allen Wegen; jeder seiner Schritte und Tritte ist mit einem Liebeswerke bezeichnet. Leidende kommen zu ihm, und er hilft ihnen; Kranke, Aussätzige, Gichtbrüchige, Besessene rufen ihn an, und er heilt sie; Betrübte suchen bei ihm Trost, und er gewährt ihn; Hungrige harren bei ihm aus, und er speiset sie; Unglückliche schreien zu ihm, und er rettet sie. Ja! nicht genug, die Gebrechen des Leibes zu heilen und aus irdischer Noth zu retten: er ist vorzugsweise ein Erlöser und Retter der unglücklichen, der verlornen Seelen; er ist der gute Hirt, der seinen Schäflein nachgeht; er ist der barmherzige Samaritan, der die Wunden der Seele heilet; er ist der gnadenvolle Sohn des barmherzigen Gottes, der die Reue im Herzen, die Thräne im Auge sieht und das beseligende Wort spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben."

Und dieses Wort ruft er nicht nur mit dem Munde, er schreibt es auch mit seinem Blute dort an das Kreuz, wo er, wiederum aus Liebe, leidet für die Sünden der Menschen; wo er leidet für die, so ihn hassen und beleidigen; wo er blutet für die, so ihn verurtheilten; wo er betet für die, so ihn verwunden und kreuzigen. O welche Liebe, die keine Grenzen kennt, die Gerechte und Sünder, Freund und Feind umfaßt, die nicht endet, ob er gleich sagen konnte: „Es ist vollbracht!" O welche Liebe, die heute noch liebt und liebt bis in Ewigkeit! — — Sehet hieraus, geliebte Christen! daß der Weg, welchen unser Erlöser gegangen, der Weg der Liebe gegen uns Menschen, gegen uns Sünder ist. —

Der zweite Weg, welchen Jesus, der Sohn Gottes gewandelt, ist

b) der Weg der Demuth.

Wer ist wie Gott? wer ist groß und erhaben, wie Er? etwa ein Engel oder Erzengel? etwa einer der Cherubim und Seraphim?

Sind sie ihm auch nur ähnlich an Majestät und Macht, an Erhabenheit und Heiligkeit? Nein! sie sinken vor ihm als seine Geschöpfe in den Staub und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr; Himmel und Erde ist voll seiner Herrlichkeit und Majestät." — Wer ist wie Gott? Ein Mensch? der Reichste? der Größte? der Mächtigste? ein König oder Kaiser? ein Gebieter über die ganze Welt? Nein! vor ihm ist der Allergrößte der Erde gleich dem Wurme, welcher im Staube kriecht. Und dieser Gott, diese unendliche Majestät steigt vom Himmel und erniedrigt sich unter die Menschen. Und in welcher Demuth? Er läßt sich verstoßen und duldet, daß man ihm eine Herberge versagt und einen Stall als Wohnung anweist; — er wird arm, wird als König des Himmels und der Erde nicht eines Königs, sondern eines Zimmermannes Sohn; — er läßt sich verachten und leidet es, daß man von ihm, der vom Himmel gekommen, spöttisch sage: „Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen?" — er läßt sich verhöhnen und verschreien und alles Böse wider sich sagen; — er läßt sich wie einen Missethäter behandeln, ja, wie den größten Missethäter, den jemals die Welt gesehen, an den Schandpfahl des Kreuzes schlagen. Ist das, Geliebte! nicht eine Demuth, welche alle Demuth übersteigt? — Wahrlich, können wir deshalb ausrufen, wahrlich! der Weg Jesu war der Weg der Demuth. —

Der dritte Weg, welchen Jesus, der Sohn Gottes gewandelt ist, war

c) der Weg des Leidens.

Der heilige Bernardus, geliebte Christen! ruft von den Freuden des Himmels aus: „O Freude über Freude! Freude! du übertriffst alle Freude und ohne dich giebt es keine Freude." Diese Freude des Himmels verließ der Sohn Gottes und wählte dafür drei und dreißig Jahre lang die Leiden dieser Welt. Und welche Leiden? Solche, von denen man sagen kann: O Leiden über Leiden! ihr übertreffet alle Leiden, und im Vergleich zu euch giebt es keine Leiden. — Schaue, mein Christ! in das elterliche Haus Jesu: dort erträgt der Reichste Armuth und Noth; — schaue ihn unter seinen Aposteln und Jüngern: dort betrübt ihn ihr Unglaube, dort erträgt er ihre Treulosigkeit, dort erduldet er des Einen Verleugnung, des Andern Verrath; dort ist er endlich von Allen verlassen; — schaue ihn unter seinem auserwählten Volke: wie haben ihn gehaßt und verfolgt die Priester, die Schriftgelehrten und Pharisäer? wie treulos sind Alle gegen ihn geworden, selbst jene, denen er Gutes erwiesen? — Und welche Leiden hatte er zu dulden vom Garten Gethsemane bis zu

seinem Tode am Kreuze? welche Leiden, als er von Henkern gebunden, geschlagen, mit Dornen gekrönt, in einem Spottkleide verhöhnt, in's Angesicht gespieen, fälschlich verklagt und endlich unschuldig verurtheilt wurde? welche Leiden, als er nackt und bloß zwischen Himmel und Erde im Angesichte des unverschämtesten Volkes angenagelt an das schmachvolle Kreuzesholz, zu dem nur die größten Verbrecher verdammt wurden, drei Stunden lang in den entsetzlichsten Schmerzen dahing? Von solchen Leiden kann man sagen: sie übertreffen alle Leiden, und im Vergleich zu ihnen giebt es keine Leiden. — Wahrlich! der Weg des Sohnes Gottes war der Weg der Leiden. —

Der vierte Weg, welchen der Sohn Gottes gewandelt ist, war endlich

d) der Weg der Buße.

Wie, muß man ausrufen, wie? der Sohn Gottes ging den Weg der Buße? war er ein Sünder? hatte er Vergehungen gegen seinen himmlischen Vater zu büßen? war er nicht der reinste, der heiligste Gott, der nicht an eine Sünde denken, geschweige eine Sünde begehen konnte? war er es nicht, in dessen Augen die Sünde ein Gräuel ist? war er es nicht, der, und zwar im Angesichte seiner bittersten Feinde, von sich sagen konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Und dieser Reinste von Sünden, dieser Heiligste soll büßen? Ja, Geliebte! er büßet, indem er, was das Wunderbarste an seiner Buße ist, für fremde Sünden, für die Sünden der Menschen Buße thut, ja sogar Buße thut für die Sünden seiner Feinde. Ist das nicht eine wunderbarliche Buße? Sage, o Christ! wenn du einen Freund hast, den du innigst liebst: liebst du ihn aber so sehr, daß du seine Sünden und Verbrechen auf dich nimmst und für ihn in den Tod gehest? Sage, Vater und Mutter, wenn du für dein Kind Alles thuest, wirst du auch das für dasselbe thun, daß du dich als Verbrecher für dein Kind vor Gericht stellen, dich für dasselbe verurtheilen und an das Kreuz schlagen läßt? Hat solches aber nicht der Sohn Gottes für uns Menschen gethan? Hat er nicht unsere Sünden und Vergehungen als seine eigenen auf sich genommen und sie am Kreuze gebüßt? Ja! er ist den Weg der Buße gegangen, ob er schon nicht den Weg der Sünde gewandelt war. —

Wir haben, Geliebte! nach dem bisher Gesagten einen vierfachen Weg kennen gelernt, welchen unser Erlöser gegangen ist, den Weg der Liebe, den Weg der Demuth, den Weg des Leidens und der Buße. Wollen wir ihm jetzt bei seiner Ankunft den Weg bereiten, so müssen wir ihm denselben bereiten dadurch, daß wir

2) ihm auf diesen eben genannten Wege vorangehen, und zwar

a) auf dem Wege der Liebe.

Jesus will von uns, daß wir den Weg wandeln, welcher uns zur Seligkeit führt; und dieser Weg ist der Weg der Liebe. Darum predigt er vorzugsweise das Evangelium der Liebe; darum geht er uns in der Liebe als Wegweiser voran; darum stellt er an die Spitze aller Tugenden die Liebe; darum sagt der heilige Johannes ganz im Sinne der Lehre Jesu: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung"; darum schreibt der heilige Paulus: wenn ich auch Alles thäte, „hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts, so nützte es mir nichts." (I. Cor. 13, 1—3.) — Die Liebe aber ist eine zweifache, die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten; beide müssen wir üben, wenn wir Jesu den Weg bereiten wollen, eben weil Jesus sie geübt. Wo aber ist diese unsere Liebe zu Gott? Hat sie der, welcher Gottes Gebote übertritt und ihn beleidigt? hat sie der Hoffärtige, dem nach den Worten des Apostels „Gott widersteht?" (I. Petr. 5, 5.) hat sie der Geizige, dessen Sünde nach den Worten des heiligen Paulus „die Wurzel alles Uebels ist?" (I. Tim. 6, 10.) hat sie der Unzüchtige, der nicht Gott in seinem Leibe verherrlicht, (I. Cor. 6, 20.) sondern den Tempel des heiligen Geistes in seinem Leibe verunehrt? hat sie der Neidische, dessen Sünde die eigentliche Sünde des Teufels ist? hat sie der laue und träge Christ, der an Gott nicht denkt und ihm nicht dienen mag? Wahrlich, Geliebte! wenn wir zu diesen Menschen gehören, dann gehen wir nicht auf jenem Wege, den wir dem Herrn bereiten sollen. — Und wo ist andererseits unsere Liebe zu unserm Nächsten? Geben Zeugniß davon der Haß unter Brüdern und Schwestern? oder die Feindschaften unter Freunden und Bekannten? oder die Nachstellungen, welche Einer dem Andern bereitet? oder die Prozesse, welche um jeder Kleinigkeit willen geführt werden? oder die Zerwürfnisse, welche in den Gemeinden herrschen, die Parteien, welche einander gegenüberstehen? Wahrlich, Geliebte! eine solche lieblose, ja feindselige und boshafte Gesinnung der Menschen zu einander ist nicht von der Art, daß sie demjenigen den Weg bereiten könnte, welcher zu uns kommt als Friedensfürst und durch seine Herolde, die Engel, bei seiner Geburt den Frieden verkünden läßt mit den Worten: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind." —

Der zweite Weg, auf welchem wir dem ankommenden Heilande vorwandeln sollen, ist

b) der Weg der Demuth.

Jesus, der demüthige Weltheiland, wollte von einer demüthigen Jungfrau geboren werden, einen Pflegevater aus dem niedrigsten Stande haben, nicht aber in Ansehen und Hoheit auf dieser Welt erscheinen, weil er uns den Weg der Demuth als den Weg zum Heile zeigen wollte. Jetzt, wo wir seine Herabkunft vom Himmel feiern, sollen wir denselben Weg wandeln, damit der Demüthige uns auf dem Wege der Demuth finde. Er fordert uns unter Hinweisung auf sein Beispiel mit ausdrücklichen Worten dazu auf, indem er sagt: „Lernet von mir, der ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen." (Matth. 11, 29.) Doch, Geliebte! auf welchem Wege wandeln wir, auf dem Wege der Demuth oder der Hoffart? Daß sich Gott über die Welt erbarme, die ganz und gar in Hoffart versunken ist! Keiner will sich vor dem Andern beugen, Keiner dem Andern unterthänig sein, Keiner den Andern als seinen Obern anerkennen und ihm gehorsamen, weil der Stolz Alle übernommen. Jeder hält sich für besser, als seinen Nächsten; darum so viele freventliche Urtheile, darum Verachtung und Geringschätzung der Mitmenschen, darum so viele Verleumdungen und Ehrabschneidungen. Jeder will auf der Welt groß und angesehen erscheinen; darum der große Luxus und die übermäßige Kleiderpracht nicht nur bei den Reichen, sondern auch bei den Armen. Vordem fand man, wie unser göttliche Heiland selbst sagt, diesen Aufwand „in den Häusern der Könige", jetzt sieht man ihn in der Hütte des Bettlers; vordem hieß es: „Der Diener ist nicht mehr, als sein Herr", jetzt überbietet in äußerm Hochmuth die Dienerschaft ihre Herrschaft. O Welt! du wandelst nicht auf dem Wege deines Heilandes, nicht auf dem Wege der Demuth, sondern der Hoffart; darum wirst du auch in deiner Hoffart zu Grunde gehen. —

Der dritte Weg, auf welchem wir dem ankommenden Heilande vorwandeln sollen, ist

c) der Weg der Geduld im Leiden.

Jesus mußte auf der Welt für uns leiden, um uns von der Sünde zu erlösen; wir müssen auf der Welt mit Jesu leiden; „denn wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlichet werden." (Röm. 8, 17.) Wenn demnach Leiden und Trübsale uns treffen, dann sollen wir mit Jesu sprechen: „Herr! nicht mein, sondern dein Wille geschehe"; wenn Widerwärtigkeiten uns heimsuchen, so sollen wir uns, wie die Apostel, derselben freuen, daß wir Jesu in denselben nachfolgen können. Doch saget, Geliebte! will die Welt von dieser Nachfolge Jesu in Trübsal und

Leiden etwas wissen? wählen die Menschen den Weg des Kreuzes, der Verachtung, der Armuth, der Widerwärtigkeiten, um auf demselben zum Himmel zu gelangen? Nein! nicht das Kreuz, sondern die Annehmlichkeit des Lebens; nicht Leiden, sondern Freuden; nicht Fasten und Entsagung, sondern Genüsse und wieder Genüsse; nicht Zurückgezogenheit in die stille Einsamkeit, wo das Herz für Gott schlägt, sondern wahnsinniger Jubel bei Musik und Tanz: das ist die Lust der Welt, wofür das Herz der Menschen noch Sinn und Empfindung hat. Ist das aber wohl der Weg des Herrn? der Weg, welchen wir dem Herrn bereiten sollen? Sagt uns die Schrift auch nur einmal, daß sich Jesus einer sündhaften Freude hingegeben? hat er nach der Lust der Welt oder nach dem Kreuze seine Arme ausgestreckt? Verachten wir darum, wenn wir die Freuden des Lebens genießen, wenigstens auch die Leiden nicht; fluchen wir nicht über sie, wenn sie uns treffen; lästern wir Gott nicht, wenn er uns mit einer Widerwärtigkeit heimsucht und prüft, und vergessen wir das Wort nicht: „Durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes", (Apg. 14, 21.) und den Ausspruch Jesu: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matth. 16, 24.) —

Der vierte Weg, auf welchem wir dem ankommenden Heilande vorwandeln sollen, ist endlich

d) der Weg der Buße.

Kurz nach jenen Worten, in welchen der heilige Johannes als Vorläufer des Herrn die Menschen aufgefordert und ihnen zugerufen hatte: „Bereitet den Weg des Herrn!" rief er dem Volke zu: „Wer hat euch gelehrt, dem künftigen Zorne zu entfliehen? Bringet also würdige Früchte der Buße. Die Axt liegt dem Baume schon an der Wurzel; ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen." (Luk. 3, 4—9.) Dieser Ruf des heiligen Johannes reicht hin, uns zu überzeugen, daß wir durch Buße den Weg des Herrn bereiten sollen. Aber auch das Beispiel Jesu enthält einen gleichen Ruf an uns. Ich komme, sagt er, um zu büßen eure Sünden, um zu leiden und zu sterben um eurer Sünden willen. Ist das nicht ein dringliches Wort, daß wir selbst zur Buße greifen, wenn der Sohn Gottes kömmt, um für unsere, für fremde Sünden zu büßen? — Wie Wenige jedoch, Geliebte! hören auf diesen Ruf? wie Wenige glauben, daß die Axt schon an der Wurzel des Baumes liegt und daß sie ohne Buße in das Feuer der Hölle stürzen? Wie Viele denken:

noch eilt's nicht mit der Buße, noch dauert das Leben eine Weile, noch kannst du warten und einige Zeit noch die Süßigkeit der Sünde genießen? Doch an ihnen wird sich die Drohung Gottes erfüllen, welche sagt: „Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr allesammt zu Grunde gehen." Der Bußweg, welchen Jesus für sie gegangen, wird ihnen nicht zum Heile sein, weil sie selbst diesen Weg nicht betreten haben.

Mögen wir es doch heute, wo uns der Vorläufer Jesu auffordert, den Weg unsers Heilandes und Retters zu gehen, recht ernstlich bedenken, daß wir nur auf diesem Wege gerettet werden können: auf dem Wege der Liebe, auf dem Wege der Demuth, auf dem Wege des Leidens und der Buße. Dieser Weg war der Weg Jesu auf der Welt; dieser Weg allein führt auch zu Jesu in den Himmel. Amen.

Am hochheiligen Weihnachtsfeste.

Das neugeborne Kind ist der Sohn Gottes.

„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt." Isai. 9, 6.

Herrliches, freudenvolles Fest, geliebte Christen! das heilige Weihnachtsfest! Herrliches, freudenvolles Fest, nach dem sich Millionen sehnten, ehe es begonnen, an dem sich Millionen freuen, wenn es eingetreten. Es freuet sich an diesem Tage das Kind, wenn es eine Gabe des lieben Christkindleins empfängt; es freuen sich Vater und Mutter, wenn sie ihren Kindern eine Freude bereiten können; es freuet sich der Diener, wenn an diesem Tage seine Treue mit einer Festgabe belohnt wird; es freut sich die Herrschaft, wenn sie den Redlichen und Getreuen belohnen kann. Doch, Geliebte, das ist nur eine Freude irdischer Art; es giebt noch eine ganz andere, eine weit erhabenere, eine heiligere Freude, und diese Freude hat der wahre, der gläubige Christ. Er freuet sich an dem heiligen Tage, an welchem die Finsterniß gewichen und das Licht erschienen; er freuet sich an dem heiligen Tage, an welchem die Sehnsucht und das Verlangen der Väter nach dem Erlöser in Erfüllung gegangen; er freuet sich an dem heiligen Tage, an welchem der Sohn Gottes Mensch geworden und als kleines Kind von Maria, der Jungfrau, geboren ist, um die Menschheit von dem

ewigen Untergange frei zu machen und ihr den Weg zum Himmel zu bahnen. —

Wie aber, Geliebte! ist seine Freude keine thörichte Freude? Täuscht er sich nicht selbst, indem er jubelt über die Geburt eines Kindes, das, gleich uns, als schwacher Erdenwurm in der Welt erschienen? Ist es Wahrheit, daß jenes arme Kind in der Krippe zu Bethlehem sein Gott, sein Erlöser und Seligmacher sei, dem er heute entgegenjubelt? — Ja, geliebte Christen! es ist Wahrheit, unläugbare Wahrheit, an welcher nur blinder Unglaube und Wahnwitz zweifeln kann. Es ist Wahrheit, daß das heute von Maria geborne Kind der Sohn Gottes und Erlöser der Welt, und daß darum unsere Freude keine thörichte Freude sei. Dies, Geliebte, will ich heute, um eure Christenfreude zu erhöhen, kurz beweisen und zwar

1) aus den Umständen vor seiner Geburt,
2) aus den Umständen bei seiner Geburt, und
3) aus den Umständen nach seiner Geburt.

Vernehmet mich, ich fange an im Namen des neugebornen Heilandes Jesu Christi. Ave Maria! —

1) Umstände vor der Geburt Jesu nenne ich die Weissagungen der Propheten über die Ankunft des Erlösers. Es kann, geliebte Christen! *nicht* meine Absicht sein, hier Alles anzuführen, was die Propheten von dem heute gebornen Gottessohne geweissagt haben; denn hiezu würde die uns heute vergönnte kurze Zeit nicht ausreichen; ich will darum nur einige von diesen Weissagungen hervorheben und euch zeigen, daß sie an diesem Kinde in Erfüllung gegangen sind. — Ihr wisset, Geliebte! daß Maria und Joseph zu Nazareth wohnten; ihr wisset ferner, daß zu der Zeit, als Maria ihr Kind gebären sollte, vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Land zu beschreiben, und daß zu diesem Zwecke ein Jeder in seine Stadt, Joseph und Maria also nach Bethlehem, welches die Geburtsstadt Davids und ebenso Josephs war, sich begeben mußten; ihr wisset endlich, daß hier in Bethlehem das Kind Jesus geboren wurde. Nun frage ich: warum wurde Jesus nicht zu Nazareth geboren, wo doch seine Eltern wohnten? oder warum mußten diese gerade zu jener Zeit, wo Jesus geboren werden sollte, nach Bethlehem gehen? Ich gebe zur Antwort: weil die Weissagung des Propheten Michäas (5, 2.) in Erfüllung gehen sollte, welche lautet: „Und du Bethlehem Ephrata, zwar klein unter den Tausenden Judas, aus dir wird mir hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit her.“ Damit aber diese Weissagung in Erfüllung gehe,

darum lenkte es Gott, daß damals gerade der Kaiser Augustus seinen Befehl erlassen und daß die Eltern Jesu nach Bethlehem gehen mußten.

Aber, könnte Jemand sagen, war dieser Befehl des Kaisers und in Folge dessen die Reise Mariä und Josephs nicht Zufall? Wer also sagen wollte, den, geliebte Christen! möchte ich fragen: war es denn auch Zufall, daß gerade zu jener Zeit die Engel bei Bethlehem in den Lüften schwebten? war es auch Zufall, daß ein ganz außergewöhnlicher Stern über Bethlehem, und zwar über jenem Stalle, in welchem das Kind geboren wurde, in einem ganz besonderen Glanze erschien? Nimmermehr! — Nun aber frage ich: wenn dies kein Zufall war, warum denn der Befehl des Augustus? Und wenn Gott — denn ein Mensch konnte das nicht — die Engel nach Bethlehem gesandt und den Stern dorthin gelenkt, warum soll es Gott nicht gelenkt haben, daß gerade zu jener Zeit der Kaiser seinen Befehl ausgab und daß auf denselben Maria und Joseph nach Bethlehem reisen mußten, um die Prophezeihung in Erfüllung zu bringen? — Bleiben wir darum, geliebte Christen! bei der Wahrheit und sagen wir: Gott hat durch seinen Propheten gesprochen, daß der Erlöser in Bethlehem geboren werden sollte; darum mußte er es auch lenken, daß er dort geboren wurde, damit sein Wort in Erfüllung ging. Und hieraus sehen wir eben, daß Jesus, das heute geborne Kind, der Sohn Gottes ist, weil an ihm die Weissagung des Propheten in Erfüllung gegangen ist.

Doch, Geliebte! sind dort nicht Tausende und Tausende von Kindern geboren, auf welche sich diese Weissagung beziehen könnte? Nimmer kann dies Letztere sein; denn an dem Kinde Jesu ist eine andere Weissagung in Erfüllung gegangen, die an keinem andern Kinde erfüllt ist. „Ein Kind", sagt der Prophet Isaias, „ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern Herrschaft ruhet; man nennt seinen Namen „Wunderbar", „Gott", „starker Held." Diese Worte sind an Jesus erfüllt, an ihm allein erfüllt worden. Denn ist dieses Kind nicht der „Wunderbare", welcher in seinem Leben so viele und so große Wunder gewirkt hat? ist es nicht der „Wunderbare", welcher in seinem Leben nach der Weissagung desselben Propheten Isaias (35, 4—6.), in welcher er spricht: „Es öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf; dann springt wie ein Hirsch der Lahme und die Zunge der Stummen löset sich", den Blinden das Augenlicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder, den Stummen die Sprache mit Einem Worte verliehen?

Ist es nicht der „Gott“, von welchem derselbe Prophet sagt: „Gott selber kommt und erlöset euch?“ (Isai. 4.) Ist es nicht, obgleich scheinbar jetzt noch schwach, dennoch der starke Held, welcher dem Sturme gebot, daß er sich legte, welcher den Teufeln befahl, daß sie wichen, welcher der Sonne ihren Schein nahm und die Felsen zerspaltete? — Sehet, Geliebte! auch diese Weissagung eines andern Propheten ging an keinem Andern, als an dem Kinde, welches heute geboren, in Erfüllung; und darum ist es, muß es der Sohn Gottes sein. —

Wir wollen, Geliebte! der Kürze halber absehen von den übrigen Weissagungen, welche alle an diesem Kinde erfüllt sind, und wollen

2) die Umstände bei seiner Geburt

näher betrachten, woraus noch klarer hervorgeht, daß dieses Kind der Sohn Gottes ist.

Als Jesus zu Bethlehem geboren war, waren Hirten in derselben Gegend, welche Nachtwachen hielten bei ihren Heerden. Zu ihnen sprach ein Engel: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher Christus, der Herr, ist; und dies soll euch zum Zeichen sein: ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“ (Luk. 2, 9—14.) — Wer, frage ich zunächst, wer konnte diese Engel vom Himmel senden oder herabrufen? Gewiß nur Gott. Was aber sagen diese Engel von dem Kinde? Sie sagen: daß es sei Christus, der Herr. Und was thun sie zur Ehre dieses ihres Herrn? Sie singen: „Ehre sei „Gott“ in der Höhe.“ Wenn nun aber Gott bei der Geburt dieses Kindes Engel vom Himmel sendet, muß es dann nicht Gott sein? Oder hat jemals Gott bei der Geburt eines Menschen Engel vom Himmel gesandt? Und wenn die Engel von diesem Kinde sagen: daß es Christus, der Herr, sei, müssen wir das nicht glauben? oder können die Engel im Dienste Gottes lügen? Und wenn überdies diese Engel dem Kinde göttliche Ehre erweisen: dürfen wir dann noch zweifeln, daß es der Sohn Gottes sei? Wahrlich, das könnte nur ein Verstockter oder ein Wahnsinniger! —

Ein zweiter Umstand bei der Geburt Jesu, welcher uns beweist, daß das neugeborne Kind Gott sei, ist die Erscheinung des

Sternes. Von jenem Augenblicke an, wo Gott die Sonne, den Mond und die Sterne am Himmel erschuf, bis zu jenem Augenblicke, von dem es heißt: „Und die Sterne werden vom Himmel fallen, gehen Sonne, Mond und Serne am Firmamente ihre Bahnen und weichen nicht ein Haar breit von denselben ab. Und wahrlich! kein Anderer, als Gott, ist es, der ihnen diese Bahnen vorgezeichnet, der sie in denselben hält und ihren Lauf lenket und regieret. Wenn nun aber plötzlich bei der Geburt des Kindes Mariä zu Bethlehem ein solcher Stern aus seiner Bahn heraustritt, wenn er sich zur Erde erniedrigt, wenn er aus dem fernen Morgenlande vor den drei Weisen hergeht und zwar so lange, bis er nach Bethlehem kömmt und dort gerade über dem armseligen Stalle, in welchem dieses Kind geboren war, stille steht, dann frage ich: wer hat, wenn Gott alle Sterne in ihren Bahnen führt, diesen Stern geleitet, daß er den Weisen vorgehe und stille stehe, als er an dem Orte ihres Zieles angekommen? Und was will eine solche außergewöhnliche Erscheinung, die sich noch nie bei der Geburt eines Menschen ereignet hat, und sich auch nie ereignen wird, Anderes sagen, als daß das neugeborne Kind ein außerordentliches Kind, daß es Gott sei, in dessen Diensten der ganze Himmel, Sonne, Mond und Sterne stehen? Gehen hier nicht die Worte der Schrift in Erfüllung, wenn sie sagt: „Ein Stern geht auf aus Jakob, aus Jakob wird der Herrscher sein?" (Num. 24, 17—19.) Wird hier nicht erfüllt, was der Prophet Isaias (60, 1.) längst vorher gesagt hat, indem er spricht: „Mache dich auf, Jerusalem! denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Himmels steht über dir?" Wahrlich, Geliebte! wer hier nicht die Leitung und das Zeugniß Gottes erkennet, der, sage ich wieder, muß ein Verstockter oder ein Wahnsinniger sein! —

Ein dritter Umstand bei der Geburt Jesu ist die Erscheinung der drei Weisen des Morgenlandes bei der Krippe Jesu.

Denkt euch, Geliebte! drei Könige des Morgenlandes, die noch im finstern Heidenthume leben, die von der Offenbarung Gottes im alten Bunde durch die Propheten noch nichts erfahren, die also von dem verheißenen Erlöser nichts wußten, die keinen andern Gott kannten, als den, welchen sie sich vielleicht aus Holz oder Stein gemacht, oder den sie vielleicht in Sonne, Mond und Sternen anbeteten; diese Könige verlassen auf einmal ihren Thron und ihr Land und sagen: wir gehen jetzt, um „den neugebornen König" aufzusuchen und „anzubeten." Woher, frage ich, woher wissen sie, daß ein König geboren werden sollte und daß er eben damals geboren war? woher

wissen sie, daß derselbe vom Himmel gekommen, daß er der Allerhöchste ist, den sie „anbeten“ müssen? dem sie, als dem Allerhöchsten so große Opfer, wie sie gebracht, darbringen sollen? Hat es ihnen der Stern gesagt, welcher keine Sprache hatte? Nein! Wir können nur antworten, daß wir auch hier nur das Walten Gottes sehen. Gott selbst hat sie mit seinem überirdischen Gnadenlichte erleuchtet, damit sie sich aufmachen und seinem eingebornen Sohne, dem Kinde in der Krippe, göttliche Verehrung, wie sie ihm gebührt, erweisen und die Worte des Propheten in Erfüllung bringen, welcher vordem gesagt: „Die Könige von Arabien und Saba werden Geschenke bringen; es werden ihn anbeten alle Könige der Erde;“ (Ps. 71, 11.) und: „Die aus Saba kommen Alle und opfern Gold und Weihrauch und verkünden das Lob des Herrn.“ (Isai. 60, 6.) Wahrlich, Geliebte! sage ich nochmals, wer hier das Walten Gottes zur Anerkennung seines Sohnes nicht erkennt, der muß ein Verstockter oder ein Wahnsinniger sein! —

Um euch noch mehr zu beweisen, daß das heute im Stalle zu Bethlehem geborne Kind der Sohn Gottes sei, füge ich noch

3) diejenigen Umstände hinzu, welche sich nach der Geburt dieses Kindes ereigneten.

Maria mußte nach dem Gesetze ihr Kind zum Tempel bringen, um es dem Herrn darzustellen und als Erstgeburt ihm zu heiligen. Sie that, was vorgeschrieben; und als sie zum Tempel kam, traf sie dort einen gerechten und gottesfürchtigen Mann, Namens Simeon, von dem die Schrift sagt: „Er wartete auf den Trost Israels und der heilige Geist war in ihm. Es war ihm von dem heiligen Geiste geoffenbart worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Er kam auf Antrieb des Geistes in den Tempel und dort nahm er das Kind auf seine Arme, pries Gott und sprach: Nun entlässest du, Herr, nach deinen Worten deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.“ (Luk. 2, 25—32.) In diesen Worten, geliebte Christen! preiset Simeon das Kind als „das Heil“ der Völker, als „das Licht zur Erleuchtung der Heiden“, oder mit andern Worten, als den wahren Messias, als den Sohn Gottes. Woher aber, frage ich, woher kam es, daß er gerade damals, als Maria ihr Kind dem Herrn heiligen wollte, zum Tempel kam? Die

Schrift sagt es uns: „Er kam auf Antrieb des Geistes", das heißt, des heiligen Geistes. Woher, frage ich weiter, erkannte Simeon „dieses Heil" der Völker, dieses „Licht" zur Erleuchtung der Heiden? Die Schrift sagt uns auch dieses: „Es war ihm vom heiligen Geiste geoffenbart." Nun aber, Geliebte! wenn er auf Antrieb des heiligen Geistes zum Tempel kam; wenn er auf Offenbarung des heiligen Geistes das Kind als den von Gott gesandten Messias erkannte, es auf seine Arme nahm und als das wahre „Heil", als das wahre „Licht" pries: können wir dann noch im Zweifel sein, daß es auch das wahre Heil, das wahre Licht, von Gott gesandt, sei? Können wir noch fragen, da der heilige Geist Selbst in dem Kinde uns den Sohn Gottes offenbart? — —

Ich füge, indem ich andere Umstände übergehe, noch einen letzten Beweis bei und sage: daß das zu Bethlehem heute von Maria geborne Kind der Sohn Gottes sei, beweist uns endlich Gott Selbst nochmals, indem er einen Engel an Joseph sendet. Jesus ist heute geboren, um die Menschen zu belehren und mit Hingabe seines Lebens zu erlösen. Aber kaum war er geboren, da stellte ihm auch schon ein Bösewicht, Herodes, nach dem Leben. Gott konnte nimmermehr zulassen, daß jetzt schon sein göttlicher Sohn sein Blut vergieße und sein Leben hingebe; denn dann wäre der erstere Zweck seiner Herabkunft vom Himmel, der Zweck nämlich, den Willen Gottes uns kund zu machen und uns zu belehren, vereitelt worden. Darum sandte Gott einen Engel, welcher dem Joseph im Schlafe erschien und zu ihm sprach: „Steh' auf und nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten und bleibe allda, bis ich's dir sage; denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten." (Matth. 2, 13.) Sehet, Geliebte! hier ist es wieder Gott, der für sein Kind sorget, der zu seiner Rettung einen Engel sendet, der uns also deutlich sagt: hier ist mehr, als ein Mensch; hier ist mehr, als ein gewöhnliches Kind; hier ist mein Kind, mein göttlicher Sohn, zu dessen Diensten ich die Engel vom Himmel sende. —

Ich könnte hier, geliebte Christen! wenn ich noch weiter gehen wollte, zum Beweise für diese Wahrheit noch sagen: dieser Jesus, der heute als kleines Kind geboren, ist der Sohn Gottes; denn der himmlische Vater hat ihn Selbst zweimal als solchen mit den Worten bezeugt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe;" (Matth. 13, 17.) ich könnte noch sagen: dieser Jesus, welcher heute geboren, ist der Sohn Gottes; denn er ist

derselbe Jesus, der sich als solchen Selbst bewiesen, indem er mit allmächtiger Gotteshand die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Kranken gesund gemacht und die Todten zum Leben erweckt hat; doch ich will hiervon schweigen; denn genugsam beweisen uns, wie wir gesehen, diese Wahrheit die Propheten, deren Worte alle an ihm in Erfüllung gegangen; genugsam beweisen uns diese Wahrheit die Engel bei der Geburt Jesu, der Stern, welcher deutlich seine Gottheit bezeuget, die Weisen des Morgenlandes, welche, erleuchtet von Gott, ihn anbeten; genugsam beweisen uns diese Wahrheit der gerechte Simeon, welcher, wie es ihm der heilige Geist Selbst geoffenbaret, noch vor seinem Hinscheiden die Gnade hat, das Heil der Welt auf seinen Armen zu tragen; genugsam beweiset uns endlich diese Wahrheit Gott Selbst, indem er einen Engel sendet, um seinen geliebten Sohn vor den Nachstellungen des Herodes zu retten. Darum, geliebte Christen! glauben wir! darum glauben wir unerschütterlich fest diesen untrüglichen Zeugnissen Gottes und preisen wir den, der heute aus Liebe und Barmherzigkeit gegen uns vom Himmel gekommen, und den Vater, welcher ihn vom Himmel zu unserer Rettung gesandt hat, indem wir mit den Worten des Engels ausrufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!" Amen. —

Am Feste des heiligen Stephanus.

Ohne den Frieden kein gutes Werk, keine wahre Buße und kein glückseliges Gericht.

„Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind." Luk. 2, 14.

Ein wunderbares Schauspiel, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! sehen wir heute vor unsern Augen: die Feinde des heiligen Stephanus insgesammt ergrimmt in ihren Herzen und knirschend mit den Zähnen stürzen auf den Heiligen los, stoßen ihn zur Stadt hinaus und steinigen ihn zu Tode; Stephanus dagegen wirft sich auf seine Kniee nieder, streckt die Arme aus zum Himmel und ruft, mit lauter Stimme für seine Mörder betend: „Herr! rechne

ihnen dieses nicht zur Sünde." Ein wunderbares Schauspiel, sage ich: auf der einen Seite die furchtbarste Bosheit, auf der andern die größte Sanftmuth; auf der einen Seite die schrecklichste Wuth, auf der andern das liebevollste Herz, welches für die Feinde betet. Wer, frage ich, wer von Beiden hat den Sieg erlangt, die Feinde des Heiligen, indem sie ihn vernichten, oder der Heilige, indem er für seine Mörder betet und ihnen Gutes thut? — O herrlicher Sieg, o glückseliger Triumph des heiligen Stephanus, der heute durch seinen Sieg, durch seinen Triumph über seine Feinde zu einem ewigen Triumph im Himmel gelangt ist! Der heilige Bischof Fulgentius stellt in einer Lobrede auf den heiligen Stephanus die Frage: mit welchen Waffen dieser Heilige die Wuth der Juden überwunden habe, damit er einen so glückseligen Triumph feiern konnte? „Die Liebe", giebt er auf diese Frage selbst zur Antwort, „die Liebe gegen seine Feinde gebrauchte er als Waffe, und mit dieser Waffe siegte er überall." Und in der That, Geliebte! durch seine Liebe zu den Feinden hat Stephanus den Sieg erlangt; denn ohne diese Liebe hätte ihm Alles, was er im Dienste des Herrn gethan, nichts genützt; ohne diese Liebe hätte ihm nichts genützt sein Leiden und seine Marter, die er für den Herrn erduldete; ohne diese Liebe hätte ihm nichts genützt der Tod, welchen er für Jesum Christum erlitt. —

Was ich so eben, geliebte Christen! vom heiligen Stephanus gesagt habe, das gilt gleicherweise auch von uns; und darum behaupte ich: auch uns nützt Alles, was wir im Dienste Gottes thun, nichts, wenn wir unsere Feinde nicht lieben, ihnen nicht verzeihen und uns mit ihnen nicht versöhnen. Um euch dieses zu zeigen und euch zur Liebe und Versöhnlichkeit gegen eure Feinde anzutreiben, sage ich: ohne Liebe und Versöhnlichkeit gegen die Feinde giebt es

1) kein gutes Werk,
2) keine wahre Buße und
3) kein glückseliges Gericht.

Ueber diese drei wichtigen Wahrheiten vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich beginne im Namen Jesu unter der Fürbitte des heiligen Stephanus. Ave Maria! —

1) Ohne die Feindesliebe giebt es kein gutes Werk, oder mit andern Worten: ohne die Feindesliebe haben unsere guten Werke kein Verdienst. Ich beweise dieses zunächst aus der Leidensgeschichte des heiligen Stephanus. Als seine Feinde in ihren Herzen wider den Heiligen ergimmten und mit den Zähnen wider ihn knirschen; als sie von allen Seiten wider ihn anstürmten und einen Hagel von Steinen auf

ihn schleuderten: da brannte in dem Herzen des Jüngers Jesu die Liebe, die Liebe, welche gegen die Feinde nicht zürnte, die Liebe, welche das Beste für sie wollte, die Liebe, welche für die Widersacher betete und ausrief: „Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde an." Und wie verdienstlich war diese Liebe bei Gott? wie gefiel sie dem Allerhöchsten? So sehr, sage ich, daß Gott dem Heiligen sogleich den Himmel öffnete und ihm die Herrlichkeit Gottes zeigte, als wollte Gott ihm zurufen: siehe, Stephanus! dieses ist es, was du für deine große Feindesliebe verdienst und empfangen wirst. Ohne diese Liebe wäre Stephanus nicht gewürdigt worden, den Himmel geöffnet und die Herrlichkeit Gottes zu sehen.

Wie die Liebe das Leiden unsers Heiligen verdienstlich machte, so macht sie auch unsere Werke verdienstlich, und ohne sie sind alle unsere Werke Nichts. Höret zum Beweise hierfür den Ausspruch des heiligen Apostels Paulus: „Wenn ich", schreibt er (I. Cor. 13, 1—3.), „die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich ein tönendes Herz und eine klingende Schelle. Wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib dem brennendsten Schmerze hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts." Saget, Geliebte! welche Wahrheit liegt in diesen Worten? welche schreckliche Wahrheit? Keine andere, als die: daß alle unsere guten Werke umsonst sind und nichts nützen, wenn wir Haß wider unsern Nächsten oder gegen unsere Beleidiger im Herzen tragen. Hiermit stimmen überein die Worte des heiligen Thomas von Villanova, welcher schreibt: „Der Haß wider deinen Nächsten macht alles Gute, was du thuest, deine Gebete, deine Almosen, dein Fasten eitel und nichtig, so lange dein Haß dauert." Hiermit stimmen ferner überein die Worte des heiligen Augustinus, welche lauten: „Wer nur einen einzigen Menschen in dieser Welt hasset, verliert alles Gute, was er bisher in seinen Werken Gott zum Opfer gebracht." (Ser. de St. Steph.) O was für ein Nachtheil für uns, wenn wir bei unsern guten Werken nicht Liebe, sondern Haß wider unsern Nächsten im Herzen tragen?! —

Willst du, mein Christ! noch einen deutlicheren Beweis für die Wahrheit, daß alle unsere guten Werke, all' unser Dienst Gottes, alle unsere Opfer, welche wir Gott bringen, ohne die Liebe und insbeson-

dere ohne die Feindesliebe kein Verdienst und keine Geltung vor Gott haben, so höre diesen Beweis aus den Worten Jesu selbst: „Wenn du", sagt Jesus, „deine Gabe zum Altare bringst und dich erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh' zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe." Liegt in diesen Worten nicht deutlich die Wahrheit ausgesprochen, daß Gott, so lange wir Haß gegen unsere Widersacher tragen, unsere Opfer, unsern Dienst, unsere guten Werke verschmähe und gar nicht wolle? daß mithin solche Werke ohne die Liebe vor ihm gar nichts gelten? —

Und nun, mein Christ! mache, wenn du dich von dieser Wahrheit überzeugt haben mußt, die Anwendung auf dich und sage: alles Gute, was ich thue, hilft mir nichts, so lange ich in Haß und in Unversöhnlichkeit mit meinem Nächsten, mit meinem Feinde lebe. — Ja, so ist es; dein Morgengebet und Abendgebet, das du verrichtest, ist verloren, der Besuch der heiligen Messe ist nutzlos, das Almosen, welches du giebst, ist vergebens, das Fasten, welches du übest, ist eitel und nichtig, so lange du Haß und Bosheit gegen deine Beleidiger und Feinde im Herzen nährest. O die Sünde des Hasses, sie zernagt und verzehrt alle Verdienste deiner Gebete und guten Werke so lange, als du im Hasse, in der Bosheit fortlebest. Darum lege doch heute noch ab diese böse Gesinnung wider deine Beleidiger; eile heute noch zu deinem Feinde und reiche ihm die Hand der Versöhnung, damit nicht alles Gute, was du thuest, fruchtlos und verloren sei. Handle wie der heilige Johannes, Patriarch von Alexandrien, genannt der Almosenpfleger. Dieser heilige Priester stand eines Morgens schon am Altare, um das hochheilige Meßopfer darzubringen. Dort fiel ihm ein, daß ein Priester etwas gegen ihn erbittert war; zugleich fielen ihm ein die Worte des göttlichen Heilandes: „Geh' zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe." Obgleich Johannes nicht jenen Priester, sondern dieser ihn beleidigt hatte, so ging er doch vom Altare hinweg, reichte dem Priester die Hand, bat um seine Liebe und kehrte dann zum Altare zurück voll Freude, daß er nun mit Vertrauen zu Gott beten könne: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." — Derselbe heilige Johannes lehrt uns bei einer andern Gelegenheit, daß unsere guten Werke für uns verloren sind, wenn wir in Haß und Unfrieden mit unsern Nächsten dabei leben. Er theilte an einem Morgen in einer Kirche

die heilige Communion aus. An der Communikantenbank erschien auch ein gewisser Diakon, Namens Damian, von dem er wußte, daß er mit Jemand in Unfrieden lebte. Johannes bückte sich, bevor er ihm den Leib des Herrn darreichte, zu ihm hinab und wies ihn mit den Worten zurück: „Geh' zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder." Erkennet, Geliebte! aus diesen Beispielen, daß, wenn unsere guten Werke für uns verdienstlich und gnadenbringend sein sollen, aller Haß, alle Feindschaft, alle Lieblosigkeit und Bosheit wider unsern Nächsten aus unsern Herzen entfernt und verbannt sein müsse. Ohne Liebe zu unsern Mitmenschen, ohne Liebe zu unsern Feinden kein Verdienst; ich setze noch hinzu

2) auch keine wahre Buße für unsere Sünden.

Ohne Verzeihung keine Verzeihung: das ist eine entsetzliche Wahrheit, aber eine wahre Wahrheit. Ohne Verzeihung keine Verzeihung! Soll ich dir, mein Christ! diese Wahrheit beweisen, und zwar dir, der du, ungeachtet du die Feindschaft, in welcher du lebst, nicht geschlichtet, gebeichtet und die Hoffnung hast, Vergebung deiner Sünden erlangt zu haben? Höre die Worte Jesu selbst, sie lauten: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." Kehre einmal diese Worte um, dann lauten sie: „Ebenso, wie wir vergeben unsern Schuldigern, so vergieb auch uns unsere Schulden." Da du nun aber nicht vergeben hast, so lauten diese Worte für dich: „Wie wir unsern Schuldnern nicht vergeben haben, so vergieb du, o Gott, auch uns unsre Schulden nicht." Siehest du wohl ein, mein Christ! daß dir bei deinem fortgesetzten Hasse gegen deine Beleidiger, gegen deine Schuldiger deine Schulden bei Gott, deine Sünden nicht vergeben sind?

Ich führe, um dich noch mehr von dieser Wahrheit zu überzeugen, noch einen andern Ausspruch Jesu wider dich an: „Vergebet", sagt Jesus Christus, „vergebet, wenn ihr Etwas gegen Jemanden habet, damit auch euer Vater im Himmel eure Sünden euch vergebe. Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird euch euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht vergeben." (Mark. 11, 25. 26.) Diese Worte Jesu sind so klar, daß sie einer Erklärung nicht weiter bedürfen; sie sagen: Vergebung der Beleidigungen erwirbt Vergebung der Sünden vor Gott, keine Vergebung erwirbt auch keine Vergebung unserer Sünden. Darum sagt auch der heilige Chrysostomus: „Es ist unmöglich, daß ein Mensch, der seinem Beleidiger verziehen hat, nicht vollkommene Verzeihung seiner Sünden von Gott erlange." (Hom. 26. in acta.):

Darum schreibt der heilige Augustinus: „Dieselbe Verzeihung wirst du von Gott erlangen, die du deinem Nächsten giebst.“ Und wiederum schreibt der heilige Chrysostomus: „Umsonst bittest du Gott um Verzeihung, wenn du deinem Nächsten nicht verzeihest.“ (Ser. 71.)

Ein Beispiel für diese Wahrheit liefert uns die heilige Schrift. Ein König, sagt unser göttlicher Heiland, hatte einen Schuldner, welcher ihm zehntausend Talente schuldig war. Dieser aber fiel vor dem Könige nieder und bat um Geduld, und der König erließ ihm die Schuld. Als dieser aber unterwegs einen Andern antraf, welcher ihm hundert Zehner schuldete, und demselben keinen Erlaß gab, sondern ihn in's Gefängniß werfen ließ, da rief ihn der König zu sich und sprach: „Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast; hättest du nun nicht auch deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe? Und der König ward zornig und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde.“ So sprach Jesus; und mit welchen Worten schließt er seine Erzählung? „Ebenso wird“, setzt Jesus hinzu, „auch euer himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein Jeder seinem Bruder von Herzen verzeihet.“ Oder mit andern Worten: wenn ihr nicht eurem Schuldner, das heißt eurem Beleidiger und Feinde verzeihet, so wird auch euer himmlischer Vater euch, die ihr in der Sünde seine Beleidiger und Feinde seid, nicht verzeihen. Welche Hoffnung, Geliebte! hat nun wohl derjenige, welcher zur heiligen Beichte geht und bei Gott Verzeihung sucht, dagegen unversöhnlich, voll Haß und Rachsucht gegen seine Feinde bleibt? Keine, sage ich, keine Hoffnung; er bleibt in seiner Sünde.

Und was ist hiervon die Folge? Ich gebe zur Antwort: wenn ein solcher Mensch bis zu seinem Lebensende ohne Verzeihung der Unbilden seiner Widersacher und ohne Versöhnung mit seinen Feinden fortlebt, dann hat er nichts Anderes in der Ewigkeit zu erwarten, als

3) ein unglückseliges Gericht.

Betrachten wir, geliebte Christen! um diese Wahrheit einzusehen, den Urtheilsspruch, welchen der göttliche Richter über die Begnadigten sowohl, als über die Verworfenen dereinst im Gerichte aussprechen wird. Er lautet für die Erstern: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters und besitzet das Reich. Wahrlich, sage ich euch, was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan, das habt ihr mir gethan.“ (Matth. 25, 34, 40.) Nun-

Geliebte! was haben denn die Begnadigten ihren Brüdern gethan? Nicht wahr, sie haben sie geliebt, sie haben mit ihnen in Friede und Eintracht gelebt, sie haben ihnen Gutes erwiesen; und dafür liebt sie Gott, dafür erhalten sie wieder Gutes. — Wie aber lautet dieser Urtheilsspruch für die Verdammten? „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Wahrlich, ich sage euch, was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan, das habt ihr auch mir nicht gethan." Was aber haben sie ihren Brüdern nicht gethan? Sie haben sie nicht geliebt, ihnen nichts Gutes erwiesen; sie haben sie gehaßt, verfolgt, ihnen Elend und Trübsal bereitet; darum haßt sie nun Gott, darum verfolgt er sie mit seiner Strafe, darum bereitet er ihnen Trübsal für die ganze Ewigkeit. Sie können den Richter nicht anflehen und ausrufen: Verzeihung, o Herr, Verzeihung! denn sie haben nicht verziehen, darum haben sie keine Verzeihung zu hoffen. Ohne Verzeihung keine Verzeihung, und darum keine Seligkeit, kein Himmel.

Ich verweise euch nochmals, Geliebte! auf die Gnade, welche dem heiligen Stephanus am Ende seines Lebens zu Theil wurde. In seinem Herzen war die Liebe, die Liebe selbst zu seinen grimmigsten Feinden, zu seinen Mördern; die Liebe, in welcher er nicht nur seinen Todfeinden Alles, was sie ihm zufügten, verzieh, sondern auch noch zu Gott um Verzeihung und Erbarmen für sie flehete. Wegen dieser großen Tugend wurde er, ehe er noch den Lohn für dieselbe erhielt, schon gewürdigt, den Himmel offen zu sehen und in seine Freuden hineinzuschauen. Gott zeigte ihm schon von der Ferne die Belohnung, welche ihm für diese Liebe und Versöhnlichkeit zu Theil werden sollte. O mein Christ! auch du wirst dereinst am Ende deines Lebens nicht anders den Himmel für dich öffnen können, als wenn du in deinem Leben Liebe und Versöhnlichkeit gegen deine Feinde bewiesen hast. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Der Mensch am Schlusse des Lebens und am Schlusse des Jahres.

„Ich will vor dir, o Gott, alle meine Jahre überdenken.“ Isai. 38, 15.

Als der König Ezechias, geliebte Zuhörer! schon in den Jahren vorgerückt und von einer Krankheit, welche ihm das Ende des Lebens zu bringen drohete, genesen war, sprach er aus tiefstem Herzensgrunde zu Gott: „Ich will vor dir, o Gott, nochmals alle meine Jahre überdenken.“ Und worüber wollte dieser fromme König wohl nachdenken? Gewiß darüber: ob er dem Herrn in seinem Leben treu gedient; ob er Hoffnung habe, für seine guten Werke den Himmel als Lohn in der Ewigkeit zu empfangen; oder ob er sein Leben mehr in Sünden, als in guten Werken hingebracht; ob er seine Vergehungen gebüßt und Gottes Gerechtigkeit genug gethan, oder ob er gar fürchten müsse, der ewigen Seligkeit verlustig zu werden. — Wie dieser fromme König handelte, so soll ein jeder Mensch, insbesondere jeder Christ handeln, der durch seinen Glauben den Lohn des Himmels, wie die Strafen der Hölle in der Ewigkeit kennt; er soll, wenn er in den Jahren vorgerückt ist, zu sich selber sagen: „Ich will vor dir, o Gott, nochmals alle meine Jahre überdenken“ und erforschen: ob ich Gutes gethan und den Himmel, oder Böses und die Hölle dafür verdient und zu erwarten habe.

Doch, Geliebte! weiß denn der Mensch, wenn er alt geworden und viele, vielleicht siebenzig, achtzig Jahre zählt, auch noch, wie oft und wodurch er sich wider Gott und seine Gebote verfehlt? Kann er die guten und bösen Werke und Thaten der einzelnen Jahre seines Lebens alle aufzählen und gegen einander abwägen? Gewiß nicht! Darum, sage ich, ist es gut, wenn er am Schlusse eines jeden Jahres ebenso, als stände er am Ende seines Lebens, auf das ganze Jahr zurückblickt und zu sich sagt: „Ich will vor dir, o Gott, noch einmal das ganze Jahr überdenken.“ Wohlan, Geliebte! denke ein Jeder von uns, er stehe jetzt am Schlusse dieses Jahres am Ende seines Lebens und

denke und handele am Schlusse des Jahres, wie er denken und handeln würde am Schlusse seines Lebens.

Dies sei der Inhalt unserer heutigen Betrachtung; vernehmet

mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria! —

Was thut der Christ, Geliebte! wenn er weiß und fürchten muß, daß er am Ende seines Lebens stehe? Ich antworte:

1) er überdenkt zunächst das Böse, was er begangen und frägt sich bange: ob er wohl im Gerichte Gottes bestehen werde. O das ist ein wichtiger Zeitpunkt, das Ende des Lebens, in welchem sich der Mensch sagen muß: bald, bald hat deine letzte Stunde geschlagen; bald, bald geht deine Seele hinüber in die Ewigkeit; bald, bald mußt du Rechenschaft geben über alles Böse, was du in Gedanken, Worten und Werken begangen hast. Wird in diesem Augenblicke, wo ein so ernster Gedanke an ihn herantritt, der Mensch wohl gleichgiltig sein über die Sünden, so er von Kindheit an bis zu dieser Stunde begangen? Unmöglich, wenn er den Glauben an die Ewigkeit nicht ganz und gar verloren; seine Vergehungen werden ihm vor die Seele treten; sie werden ihn beängstigen und sagen: „Wir sind deine Werke; du, o Sünder! hast uns begangen; wir werden dich nicht verlassen, sondern immer bei dir bleiben;" (der h. Bern.) jetzt gieb Rechenschaft! Sie werden ihm die Strafe Gottes, die ewige, die furchtbare Höllenstrafe vor Augen stellen, und er wird voll Angst und Entsetzen, in Reue und Zerknirschung über seinen sündhaften Wandel ausrufen: o Herr! Verzeihung!! o Herr! Barmherzigkeit!!

O mein Christ! du stehest zwar heute noch nicht am Ende deines Lebens, aber am Ende eines wichtigen Abschnittes deines Lebens. Blicke doch heute zurück auf das verflossene Jahr und frage dich: welche und wie viele Sünden habe ich in diesem Jahre begangen? mit welchen und mit wie schweren Vergehungen habe ich in dieser Zeit meinen Gott beleidigt? welche Rechenschaft habe ich von diesem Jahre dereinst im Gerichte zu geben? — Frage dich, christlicher Hausvater, christliche Hausmutter: wie habe ich in diesem Jahre für meine Kinder gesorgt? habe ich sie vor bösen Gesellschaften und Gelegenheiten zur Sünde, habe ich sie vor Vergehungen und Lastern beschützt? habe ich sie zum Guten, zur Tugend, zu einem frommen Wandel angehalten? habe ich sie Gottes Wege oder die Wege des Teufels wandeln lassen? welche Rechenschaft werde ich nun geben müssen über die Sünden, welche meine Kinder in diesem Jahre wegen meiner Nachlässigkeit begangen haben? — Fraget euch, ihr Kinder: wie haben wir in diesem Jahre den Willen unserer Eltern erfüllt? haben wir durch Ungehorsam und Widerspänstigkeit gegen unsere Eltern uns schwer versündiget? sind wir in diesem Jahre wider ihren Willen den Weg

der Sünde und des Lasters, oder im Gehorsame gegen sie den Weg der Tugend gewandelt? Welche Rechenschaft werden wir nun über das geben müssen, worin wir uns gegen die Eltern verfehlt? — Fraget euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen: haben wir in diesem Jahre das Kleid der Unschuld zu erhalten gesucht? oder haben wir durch Verführung Anderer oder dadurch, daß wir uns haben verführen lassen, dieses Kleid zerrissen und in den Koth getreten? haben wir die Gelegenheit zu den Jugendsünden, insbesondere zu den Sünden der Fleischeslust gesucht oder ängstlich und gewissenhaft gemieden? Und welche Rechenschaft werden wir nun geben müssen über jene Sünden, welche wir in diesem Jahre wider unsere Unschuld und Herzensreinigkeit begangen? — Fraget euch, ihr Herrschaften: haben wir in diesem Jahre für das leibliche und geistliche Wohl unserer Dienstboten gesorgt, oder haben wir sie nach ihrem Wunsche die Wege der Sünden wandeln lassen? — Fraget euch, ihr Dienstboten: haben wir mit Treue und Redlichkeit unsere Dienstpflichten erfüllt, oder durch Ungehorsam und Untreue uns verfehlt? — Fraget euch, ihr Geschäftsleute und Handwerker: haben wir die Gerechtigkeit zur Richtschnur genommen, oder haben wir bei unsern Geschäften unsere Seele mit Ungerechtigkeit beladen? — Und findet ihr, Geliebte! daß ihr euch öfters und vielfach versündiget, dann saget euch selbst: ach, die Sünden, welche wir in diesem Jahre begangen, sie werden einst im Tode und im Gerichte unsere Seele beängstigen; sie werden einst im Buche der Ewigkeit stehen, wenn wir sie nicht gebüßt haben. Darum rufet und flehet zur Barmherzigkeit Gottes und saget: Herr! der Sünden und Vergehungen des verflossenen Jahres sind viele und schwere; „strafe mich nicht in deinem Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorne!“ Ich will alle meine Schulden abtragen, meine Sünden bereuen und bekennen und sie fürder nimmermehr begehen. —

Was thut der Mensch, wenn er am Schlusse des Lebens steht? Ich antworte:

2) er überdenkt das Gute, was er in seinem Leben gethan, und das Gute, was er versäumt.

Wenn sich der Mensch dem Ende seines Lebens nahe glaubt, dann liegt ihm nichts näher, als die Frage: habe ich wohl im Leben so viel Gutes gethan, daß ich den Himmel dafür verdiene? Jetzt denkt er weniger an das, was er für die Welt, als was er für den Himmel gesammelt; jetzt fängt er an, die Schätze der Seele, die Verdienste in guten Werken hoch zu achten; jetzt möchte er gern seine zeitlichen Güter hingeben, wenn er nur Verdienste für den Himmel

dagegen eintauschen könnte. Glückselig dann jener Mensch, welcher im Hinblick auf seine guten Werke mit Simeon am Ende seines Lebens sagen kann: „Nun laß, o Herr! deineu Diener im Frieden fahren"; glückselig dann jener Mensch, der in jener Stunde von sich sagen kann, wie es von Anna, der frommen Wittwe im heutigen Evangelium heißt: Ich diente in meinem Leben dem lieben Gott Tag und Nacht. — Aber ach! wie schwer wird es, wenn ihm der Tod vor Augen steht, manchem Menschen auf das Herz fallen, wenn er sich sagen muß: du hast dir wenige oder gar keine Schätze und Verdienste für den Himmel gesammelt; du kannst unmöglich für das wenige Gute, was du in deinem Leben gethan, den Himmel erkaufen! — Wie schwer wird es ihm auf das Herz fallen, wenn er sich sagen muß: wie viel Gutes hast du versäumt? wie viele Gebete am Morgen und am Abende? wie viele heilige Messen an den Werktagen, ja selbst an den Sonn- und Feiertagen? — Wie schwer wird es ihm auf das Herz fallen, wenn er sich sagen muß: wie selten hast du deine Sünden gebeichtet und gebüßt? wie oft hast du deine Beichten verschoben? wie wenig gut hast du dich zu einer wahren Buße vorbereitet? mit wie geringer Andacht hast du die heilige Communion empfangen? wie vielmal sogar unwürdig empfangen? Und wird ein solcher Mensch nicht am Ende seines Lebens tief seufzen und klagen, daß er durch seine Lauheit und Nachlässigkeit im Guten vielleicht seine Seligkeit ganz und gar verscherzt habe? — —

O Christ! wie der Mensch am Ende seines Lebens auf das Gute, was er gethan, und ebenso auf das, was er versäumt, zurückblickt: so blicke du heute auf das Gute, was du im verflossenen Jahre gethan, und auf das, was du versäumt zurück, und frage dich: habe ich in diesem Jahre für den Himmel gelebt und gewirkt? — da wird es nun freilich Manchem schwer auf das Herz fallen, wenn er findet, daß seine guten Werke äußerst wenige waren; daß er so manche Gnade, die er sich noch hätte erwerben können, verscherzt. Da wird ihm, wenn er in diesem Gotteshause eine solche Prüfung seiner guten Werke vornähme, jener Beichtstuhl und dieser Communikantenbank zurufen: zweimal nur hast in diesem Jahre gebeichtet und dich mit Jesu im Allerheiligsten Sakramente vereinigt; da wird ihm der Kreuzweg da draußen zurufen: nur drei-, viermal hast du das Leiden Jesu Christi betrachtet und dich an den übrigen Sonn- und Festtagen um den heiligen Ablaß nicht gekümmert; da wird ihm sein Gewissen sagen: wie wenig hast du gefastet, wie wenige Werke der Barmherzigkeit geübt, wie selten an den Morgen und Abenden deine Gebete

verrichtet, wie wenig den Lüsten und Vergnügungen der Welt entsagt?! Ach! mußt du dann seufzen, ich sehe jetzt ein, daß mich jene guten Werke, welche ich in diesem Jahre verrichtet, nicht in den Himmel bringen. O Herr! verzeihe, verzeihe meine Lauheit; ich will dir inskünftige besser dienen und mit mehr Eifer das Heil meiner Seele besorgen! — —

Was thut der Mensch, wenn er am Schlusse seines Lebens steht? Ich antworte:

3) er bringt Alles in's Reine mit Gott und seinem Nächsten.

Der Christ, meine lieben Zuhörer! weiß, daß nichts Unreines in den Himmel eingehe; er weiß, daß die schwere Sünde die Seele ewig in die Verdammung stürze, und daß die kleinen Vergehungen im Fegfeuer unter großen Schmerzen und Qualen gebüßt werden müssen. Welcher gläubige Christ möchte deshalb nicht zittern, wenn die Zeit nahe ist, wo ihn Gott vor seinen Richterstuhl zu rufen drohet, um über sein Loos für die ganze Ewigkeit zu entscheiden? und welcher Christ, dem der Glaube sagt, daß die Rettung seiner Seele für den Himmel in der letzten Lebensstunde sogar noch möglich sei, dürfte nicht mit allem Eifer bemühet sein, sich in dieser Stunde noch von allen Sünden zu reinigen und mit Gott so zu versöhnen, daß der strenge Richter an seiner Seele bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit nichts mehr zu richten finde? Darum sorgt er vor Allem dafür, am Ende seines Lebens nochmals und wiederholt nach Kräften eine vollkommene Beichte abzulegen und sich in der heiligen Communion mit Dem zu vereinigen, welcher das Unterpfand des ewigen Lebens ist. Darum beeilt er sich, Alles wieder gut zu machen, was er durch seine Sünden gefehlt und geschadet hat; insbesondere widerruft er jene Ehrabschneidung und Verleumdung, die er wider den guten Namen seines Nächsten ausgesprochen, und giebt zurück das fremde Gut, was er etwa in seinem Besitze hat, eingedenk der Worte Jesu: „Wahrlich, ich sage dir, du wirst aus diesem Kerker nicht eher befreit werden, bis du den letzten Heller bezahlt hast." (Matth. 5, 26.) Darum versäumt er nicht, seinen Feinden zu verzeihen, sich mit seinen Widersachern zu versöhnen und alle Feindschaften aufzuheben, eingedenk der Worte des göttlichen Lehrmeisters: „Vergebet, wenn ihr Etwas gegen Jemanden habet, damit auch euer Vater im Himmel eure Sünden euch vergebe." (Mark. 11, 25.)

O Christ! wie der Mensch am Ende seines Lebens Alles mit Gott und seinen Mitmenschen in's Reine bringt: ebenso solltest auch

du und Jeder von uns nicht weniger thun am Ende eines jeden Jahres. Nimm dir zum Beispiele einen jeden guten Geschäftsmann, einen jeden besorgten Haus- und Familienvater; auch sie schließen an jedem Jahresschlusse ihre Rechnung ab, ziehen ihre Forderungen ein und bezahlen, was sie schuldig geblieben. Wende Dieses an auf deine Seele. Ach! sie hat vielleicht die drei hundert fünf und sechzig Tage des Jahres hindurch viele Schulden bei Gott gemacht; sie hat vielleicht ,wenn sogar der Gerechte des Tages siebenmal fällt, durch tausend, wenn auch nicht immer schwere Sünden Gott beleidigt und zur Strafe und Rache herausgefordert; sie seufzet vielleicht unter der Last fremden Eigenthums, unter der Sünde der Feindschaft und des Hasses, und soll nun in dieser Feindschaft, in diesem Hasse, weswegen der Haß und die Feindschaft Gottes auf ihr ruhet, das alte Jahr beschließen und das neue anfangen. Darum, christliche Seele! mache es am Schlusse des Jahres grade so, wie du handeln würdest, wenn du am Schlusse deines Lebens angelangt wärest: lege eine wahrhaft reumüthige und vollkommene Beichte ab, um zur Liebe Gottes zurückzukehren; gieb zurück, was dich auf deinem Gewissen drückt, und söhne dich mit allen Jenen aus, mit welchen du bis jetzt in Feindschaft und Bosheit gelebt hast, auf daß du im neuen Jahre die Liebe und Freundschaft und mit ihr den Segen Gottes besitzest. — —

Was thut der Mensch, wenn er am Schlusse seines Lebens steht? Ich antworte:

4) er wird am wenigsten an der Pforte der Ewigkeit noch sündigen.

Wenn der Mensch dem Ende seines Lebens sich nahe glaubt, dann muß ihm der Gedanke kommen: jetzt mußt du Rechenschaft ablegen von deinem ganzen Leben; jetzt heißt es: Belohnung oder Strafe; jetzt wird dir zu Theil der Himmel oder die Hölle. Kann in einer solch' ernsten Stunde der Mensch die Sünde wohl noch lieben? Ach nein! wenn ihm im Leben die Sünde lieb war, jetzt haßt er sie; wenn ihm früher die Sünde angenehm und süß war, jetzt wird sie ihm bitter; wenn er früher die Sünde suchte, jetzt verflucht er sie. Ach! ruft er aus, ach! daß ich doch nie gesündiget hätte! Jetzt ruft er: ach! daß ich doch früher erkannt, wie bitter die Sünde in der Todesstunde ist! — Jetzt verflucht der Hoffärtige seinen Stolz, der Geizige seine Habsucht, der Unzüchtige seine Fleischeslust, der Ungerechte das fremde Gut, der Trunkenbold seine Völlerei, der Feindselige seine Feindschaft und Unversöhnlichkeit, der Sünder, mit Einem Worte seine Sünde. Und insbesondere wenn er dann alle Vergehungen seines

ganzen Lebens zusammenzählt und findet, daß sie zahllos sind wie die Haare seines Hauptes, dann ringt er die Hände und ruft: wie werde ich großer Sünder bestehen vor dem Angesichte meines strengen Richters?! was Anderes habe ich verdient, als die ewige Verwerfung von Gott?! was Anderes, als die ewige Verdammung?! — — Wird ein solcher in dieser ernsten Stunde wohl noch sündigen können? — Wahrhaftig nicht; er müßte denn in der Sünde ganz und gar verstockt sein. — —

Nun, mein Christ! wenn du heute am Schlusse eines Jahres stehest und Sünden, welche du während desselben begangen hast, in großer Menge dir vor die Seele treten; kannst du dann wohl sagen: auch den letzten Tag noch will ich meinen Gott beleidigen und kreuzigen? — auch den letzten Tag noch will ich seine Liebe, die er mir das ganze Jahr hindurch erwiesen, mit Füßen treten? — auch der letzte Tag noch soll dem Teufel und seinen Werken gewidmet sein? — Nein! das kannst du unmöglich, wenn du noch nicht ganz in der Sünde verstockt bist. Das christliche Herz denkt und fühlt heute ganz anders; es möchte Alles darum geben, wenn es sich in diesem Jahre mit keiner freiwilligen Sünde befleckt hätte. Darum zerfließt es in Reue; darum steigen aus ihm heilige Seufzer zum Himmel empor, und es ruft voll Zerknirschung aus: ach! daß ich doch die Sünden, welche ich in diesem Jahre begangen, mit meinem Blute bezahlen und sühnen könnte!! — —

Geliebte Christen! solche Gedanken und Empfindungen müssen heute unsere Herzen rühren: Empfindungen der Reue über die begangenen Sünden und heilige Vorsätze, sie nie wieder, besonders heute nicht zu begehen. Machet darum ihr Alle, die ihr hier versammelt seid, jetzt den festen Entschluß, an diesem Tage das Jahr gut zu beschließen, Gott zu danken für alle während desselben von ihm empfangenen Gnaden und Wohlthaten und ihn um Barmherzigkeit anzurufen über eure Sünden. Machet jetzt, ihr Jünglinge und Jungfrauen den festen Vorsatz, euch nicht, wie es an diesem Tage zu geschehen pflegt, sündhaften Vergnügungen und wilden Ausschweifungen hinzugeben, damit ihr den lieben Gott nicht noch am letzten Jahrestage schwer beleidiget; insbesondere hütet euch, daß ihr nicht bis in die Mitternacht hinein dem Tanz und der Trunksucht und Schwelgerei fröhnet; machet besonders ihr Eltern und Herrschaften, die ihr strenge Rechenschaft zu geben habet über den Wandel und die Sünden eurer Kinder und Dienstboten, den festen Vorsatz: eure Untergebenen an diesem Abende, dem letzten des alten Jahres, frühzeitig zum Gebete um euch zu ver-

sammeln. Und insbesondere ihr Alle, die ihr seither den Abend des letzten Jahrestages in wer weiß was für Sünden und Leidenschaften hingebracht, sammelt euch frühzeitig am Abende in euren Familien, betet, betet den ganzen Abend und beschließet das alte Jahr mit Gebet und Danksagung zu Gott: und der Herr, der Barmherzige da Oben, wird euch für das neue Jahr seine Barmherzigkeit erweisen und jene Strafen abwenden, die er für die Sünden des alten Jahres schon bestimmt hatte. So sei es, Geliebte! so geschehe es! Amen.

Am heiligen Neujahrsfeste.

Gute Tage.

„So lange wir Zeit haben, lasset uns Gutes thun." Gal. 6, 10.

Es ist, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! eine schöne Sitte, daß Freunde und Bekannte, wenn sie sich einander begegnen oder an irgend einem Orte treffen, sich gegenseitig grüßen und Einer dem Andern, je nach der Tageszeit, einen guten Morgen, einen guten Tag oder Abend wünschen. Sie wollen mit diesem Gruße nichts Anderes, als den Wunsch aussprechen: der liebe Gott möge Demjenigen, den sie eben grüßen, Glück und Heil für den Tag verleihen. Eine schöne Sitte, sage ich, wenn nur der Gruß immer aus einem aufrichtigen Herzen kömmt; denn sie beweist, daß wir unsern Nächsten lieben und ihm alles Gute wünschen und gönnen. — Ebenso schön ist die Sitte, wenn wir an besondern Tagen des Jahres, am Geburts- oder Namenstage, oder auch an dem heutigen Neujahrstage zu unsern Freunden, Verwandten und Bekannten gehen und ihnen alles Gute, alles Glück und Heil wünschen. Darum darf auch der Prediger an diesem Tage es nicht versäumen, seiner Gemeinde an geheiligter Stätte seinen Neujahreswunsch darzubringen, insbesondere darum, weil er als Seelsorger seine Zuhörer als seine Kinder, als seine Freunde betrachtet, deren Wohlergehen ihm, dem Hirten, besonders am Herzen liegt. Und diese Pflicht will auch ich als euer Seelsorger heute nicht versäumen und euch darum in dieser heiligen Stunde meinen Herzenswunsch darbringen. Ich will ihn ohne alle Umschweife sogleich aussprechen und sage: Ich wünsche euch in dem neuen Jahre recht gute Tage.

Der hat's getroffen, wird Mancher denken, getroffen, was ich gerne will; gute Tage, die habe ich gern. — Doch, mein Freund, sind wir vielleicht nicht einer Meinung über das, was gute Tage sind. Ich nenne gute Tage diejenigen

1) an welchen man Entschlüsse zum Guten, zur Besserung faßt;
2) an denen man das Gute ausübt; und
3) an denen man das Böse überwindet.

Solche gute Tage, Geliebte! wünsche ich euch in dem neuen Jahre. Ueber diesen Wunsch vernehmet mich ausführlicher; ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria!

Es giebt, geliebte Christen! keinen unglückseligern Zustand für den Menschen, als den Zustand der Sünde. Ist der Mensch arm und verlassen, gehaßt und verfolgt, in Trübsal und Leiden: so ist das kein Unglück für ihn; denn bald kann ihm Gott, der ihn, wenn er sonst ihm treu ist, innig liebt, seine Hilfe senden und das Leiden, welches ihn in seiner Armuth und Verlassenheit drückt, von ihm nehmen; und überdies kann sich der Mensch in der Trübsal viele Verdienste für den Himmel erwerben; ist er aber in der Sünde, so ist dies das größte Unglück für ihn; denn in diesem Zustande hat er die Liebe, die Freundschaft und Gnade Gottes verloren; er hat kein Recht, keinen Anspruch mehr auf den Himmel, keine Hoffnung auf die Seligkeit.

So schrecklich aber auch dieser Zustand in der Sünde ist, so ist er doch weniger gefährlich, wenn er ein vorübergehender ist; oder mit andern Worten, wenn der Mensch, der das Unglück hatte, in eine schwere Sünde zu fallen, sich sofort oder wenigstens bald wieder von der Sünde frei macht. Weit entsetzlicher dagegen ist jener Zustand, in welchem der Mensch im Sündigen fortfährt, im Sündigen zur Leidenschaft, zur bösen Gewohnheit kömmt und nun gar nicht an die Besserung denkt oder gar an seiner Umkehr zu Gott verzweifelt. Ihr werdet dieses einsehen, wenn ich es euch durch Beispiele klar mache. Schrecklich ist die Sünde der Trunkenheit, wenn sie der Mensch auch nur einmal begeht; aber weit schrecklicher ist die Trunksucht, in welcher er sich alle Tage diesem Laster hingiebt. — Schrecklich ist die Sünde der Ungerechtigkeit, des Diebstahls und Betrugs; aber weit schrecklicher ist es, wenn diese Sünde immer und immer wiederholt wird und der Ungerechte gar nicht an die Rückgabe des fremden Gutes denkt. — Schrecklich ist die Sünde der Unzucht und Unkeuschheit; aber weit schrecklicher ist es, wenn der Mensch von dieser Sünde nicht abstehen, die Versuchungen nicht fliehen, den bösen Umgang nicht meiden will,

so daß er öfters oder gar täglich in diese Sünde stürzt. — Schrecklich ist die Sünde des Hasses, der Feindschaft und Verfolgung; aber weit schrecklicher ist es, wenn der Mensch seinen Haß nicht ablegen und seine Feindschaft nicht aussöhnen will. —

Nun, Geliebte! denket euch: ich hätte in meiner Gemeinde solche Menschen, die bisher in einer solchen oder andern schweren Sünde fortgelebt und noch an keine Besserung gedacht hätten; denket euch, um ein Beispiel anzuführen, es lebten in dieser Gemeinde solche, die bisher der Völlerei und Trunksucht ergeben waren; die ihren armen Weibern und Kindern das Brod aus dem Munde genommen und verschwelgt, die bisher in ihrem Zustande ihre Gattinen mißhandelt und ihren Kindern ein schlechtes Beispiel gegeben; die bisher in der Trunkenheit nichts Anderes gethan, als Gott gelästert, geflucht, gezankt und den Frieden des Hauses gestört: sehet, Geliebte! solchen Menschen wünsche ich in diesem neuen Jahre einen guten Tag, wenigstens Einen, an dem sie zur Besinnung kommen und zu sich selber sagen: wenn du also in deinem Laster fortlebst, dann bist du zeitlich und ewig unglücklich, zeitlich unglücklich und ewig verdammt; ihnen wünsche ich einen guten Tag, an welchem sie den Entschluß zur Umkehr fassen und fest fassen und zu sich selber sagen: von heute ab keinen Tropfen wieder von dem verfluchten Getränke meiner Leidenschaft, damit ich mich und meine ganze Familie nicht in die größte Trübsal und meine arme Seele nicht in die Hölle stürze. — Saget, Geliebte! wäre das nicht ein guter Tag für einen solchen Sünder? — — Ach! wenn — er — doch — heute schon — wäre!! — —

Oder denket euch, meine lieben Christen! ich hätte in meiner Gemeinde Menschen, welche sich fremdes Gut angeeignet, die schon Jahre lang in ihrem Geschäfte betrogen, Jahre lang im Besitze fremden Eigenthums gewesen, und nicht einmal die Zinsen, geschweige das betrogene Gut selbst zurückgegeben und hierdurch ihre Sünde alle Tage und alle Tage größer gemacht hätten: sehet, Geliebte! solchen Menschen wünsche ich in diesem neuen Jahre einen guten Tag, wenigstens Einen, an dem sie zur Besinnung kommen und zu sich selbst sagen möchten: siehe, meine arme Seele! der göttliche Heiland sagt es selbst: „Du mußt Alles bis zum letzten Heller ersetzen"; dieses fremde Gut, diese ungerechten Groschen, jene fremden Furchen Landes, dieser ungerechte Gegenstand, welchen ich mir zu eigen gemacht, wird einstens, o meine Seele! in der Ewigkeit auf dir brennen. Von heute ab will ich darum nicht mehr stehlen und betrügen; von heute ab will ich das Gestohlene und Betrogene abtragen und zurückerstatten, damit es dich,

meine arme Seele! nicht ewig in die Hölle stürze! — Saget, Geliebte! wäre das nicht ein guter Tag?! — — Ach! wenn — er — doch — heute schon — wäre!! — —

Oder denket euch, Geliebte! ich hätte in meiner Gemeinde Menschen, vielleicht Jünglinge oder Jungfrauen, Ehemänner oder Weiber, die sich bisher der Sünde der Unzucht ergeben, die in verbotenem, sündhaftem Umgange gelebt, die das Kleid der Unschuld zerrissen und mit Füßen getreten, die das heilige Eheband befleckt und geschändet, oder die ihren eigenen Leib, wie jene Sünder in Sodom und Gomorrha, ihren eigenen Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, zu abscheulichen Lastern mißbraucht und schon Jahre lang denselben ohne Besserung, ohne Heilung ergeben wären: sehet, Geliebte! solchen wünsche ich in diesem neuen Jahre einen guten Tag, wenigstens Einen, an dem sie zur Besinnung kommen und sich sagen möchten: siehe, meine arme Seele! wie Sodom und Gomorrha wegen der Unzucht in Feuer und Schwefel verbrannt wurden, so wirst auch du einstens wegen dieser Sünde, und zwar ewig, im Feuer der Hölle brennen. Darum will ich von heute ab diese Sünde für immer verfluchen, allem bösen Umgange, allen schlechten Gesellschaften entsagen, damit ich dich, meine arme Seele! nicht ewig in die Hölle stürze. — Saget, Geliebte! wäre das nicht ein guter Tag?! — Ach! wenn — er — doch — heute schon — wäre!! — —

Oder denket euch endlich, Geliebte! ich hätte in meiner Gemeinde solche Menschen, die sich vor zehn oder mehreren Jahren schon veruneinigt und in Feindschaft gelebt, die die heilige Mission mitgemacht und dort gebeichtet, aber nicht zu ihren Feinden gegangen, bis heute noch nicht zu ihnen gegangen wären, um sich zu versöhnen, bis heute ihre alten Feindschaften fortgesetzt oder gar neue angeknüpft hätten; Menschen, die ungeachtet aller meiner Ermahnungen, ungeachtet aller guten Vorsätze und Versprechungen in der heiligen Mission heute noch den Judas gegen ihre Beleidiger spielen und nur auf einen günstigen Augenblick warten, ihren Nächsten nicht nur zu verrathen, sondern auch fälschlich anzuklagen und ihn in alles erdenkliche Unglück zu stürzen: sehet, Geliebte! solchen Menschen wünsche ich heute in dem neuen Jahre einen guten Tag, wenigstens Einen, an dem sie zur Besinnung kommen und zu sich sagen möchten: siehe, meine liebe Seele! dein Zustand ist verzweifelt; im Himmel ist keine Feindschaft, keine Bosheit, keine Verfolgung, keine Rachsucht; diese finden sich nur in der Hölle; denn „selig sind nur die Friedsamen, sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Darum will ich mich von heute ab

mit meinen Feinden aussöhnen, alle Feindschaft und Bosheit ablegen, damit ich dich, meine arme Seele! durch solche Sünden nicht in die Hölle stürze. — Saget, Geliebte! wäre das nicht ein guter Tag?! — Ach! — wenn — er — doch — heute schon — wäre!! — —

Ja, meine lieben Christen! möchte doch ein jeder Sünder in dem neuen Jahre einen Tag erleben, an welchem er den Entschluß faßte, von seinen Sünden abzustehen; und möchte er von jenem Tage ab diesen Entschluß beharrlich ausführen, damit seine arme Seele nicht verloren ginge! —

Mit diesem schönen Wunsche, meine lieben Christen! verbinde ich einen zweiten und sage:

2) ich wünsche euch in dem neuen Jahre „gute Tage", d. h. solche, an welchen ihr das Gute ausübet.

Gute Tage, meine lieben Christen! will der Mensch haben, und nur gute Tage; aber leider sind die Tage, welche die Menschen gute Tage nennen, nicht immer gut oder führen nicht immer zum Guten. Sie nennen gute Tage jene, an welchen sie bei Freuden und Vergnügungen, bei Musik und Tanz jauchzen und jubeln; doch, Geliebte! führen diese Freuden und Vergnügungen, führen Musik und Tanz nicht oft zu Sünden und Lastern? sind sie nicht oft das Grab der Tugend und Unschuld? freuet sich über unsere Lustbarkeiten nicht der Teufel oft mehr, als unser Schutzengel? hat der Mensch die Vergnügungen seiner Jugend nicht oft noch auf dem Sterbebette zu beweinen? — Die Menschen nennen gute Tage jene, die sie in muntern Gesellschaften, bei Speisen und Getränken an vollbesetzter Tafel verleben, an denen sie nach Herzenslust genießen können. Machen aber diese muntern Gesellschaften, machen diese Genüsse immer den guten Tag aus? War es nicht grade die muntere Gesellschaft, wo du dich oft versündigtest? hörtest du nicht dort allerhand sündhafte Reden? führtest du dort nicht oft selber unreine Gespräche? wurden nicht dort Verleumdungen und Ehrabschneidungen verbreitet? hattest du nicht dort Versuchungen und Verführungen zur Unreinigkeit? oder war es nicht dort, wo du dich in Völlerei und Trunkenheit so schwer versündigtest? — Ach, mein Christ! das waren keine guten Tage; das waren Tage, an denen du Gott beleidigtest, Tage, welche du zu beweinen hast und noch beweinen mußt. Und solche Tage, mag ich euch immerhin Freuden und Genüsse gönnen, wünsche ich euch in dem neuen Jahre nicht, Tage nämlich, an denen ihr euch versündiget oder doch die nächste Gelegenheit zur Sünde habet; insbesondere wünsche ich nicht, daß der

heutige Tag für euch ein solcher Sündentag werde, damit ihr das neue Jahr nicht mit der Sünde beginnet.

Von den Chinesen wird erzählt, daß sie nur drei hundert und sechzig Tage auf das Jahr rechnen und die übrigen fünf Tage nicht in Anrechnung bringen, weil sie dieselben in allerhand Ausschweifungen verleben. Diese fünf Tage nennen sie „nichtswürdige Tage." Ach, geliebte Christen! wie viele nichtswürdige Tage kann wohl mancher Christ in seinem Leben aufzählen, an denen er kein gutes Werk, sondern nur Sünden und Laster ausgeübet hat? Solche nichtswürdige Tage wünsche ich euch in dem neuen Jahre nicht, sondern wünsche nur, daß Mancher mit dem gestrigen Tage, wo er das alte Jahr in allerhand Ausschweifungen beschlossen hat, den letzten nichtswürdigen Tag verlebt haben möchte. Ich wünsche euch im Gegentheile nur solche gute Tage, welche ihr im Dienste Gottes und zum Heile eurer Seelen gut vollbringet. Und wollet ihr wissen, welche Tage zu einem solchen guten Zwecke gut verlebt werden, so will ich euch dieses an einem Beispiele zeigen. Der Kaiser Adrian hatte einen Minister Namens Turbo, dem er ein großes Vertrauen schenkte und die wichtigsten Reichsgeschäfte übertrug. Nachdem Turbo im Dienste seines Kaisers und seines Vaterlandes ergrauet war, faßte er den Entschluß, den Rest seiner Tage zur Betrachtung göttlicher Dinge zu verwenden. Der Kaiser entband ihn auf seinen Wunsch von allen Aemtern, und er zog sich in die Einsamkeit zurück. Nachdem er sieben Jahre mit der Betrachtung himmlischer Dinge und der Uebung gottseliger Werke zugebracht, fühlte er seinen Tod herannahen und gab deshalb die Grabschrift an, welche man ihm setzen sollte. Und wie lautete diese Grabschrift? sagte sie etwa, daß er sechzig, siebzig Jahre zu seinem größten Ruhme die Reichsgeschäfte geführt habe? Nein! er verordnete, daß man auf sein Grab schreiben sollte: „Hier liegt Turbo, welcher zwar ein hohes Alter erreicht, aber nur sieben Jahre gelebt hat." — Sehet, geliebte Christen! dieser Mann rechnete nur die Tage von seinem Leben, deren Gewinn seiner Seele zu Gute kam. Wenn wir Alle heute unsere Grabschrift angeben sollten: wie viele mit Uebung guter und für den Himmel verdienstlicher Werke vollbrachte Tage würden wir wohl aus unserm bisherigen Leben zusammenzählen können?! — —

Gute Tage, meine lieben Christen! wünsche ich euch heute in diesem neuen Jahre, und diese sind solche, wie sie Turbo in seinen letzten sieben Lebensjahren im Dienste Gottes verlebt hat. — Ich weiß wohl, daß ihr arbeiten und eure Geschäfte um das tägliche Brod

treiben müsset und daß ihr nicht, wie dieser Mann, in der Einsamkeit ein beschauliches Leben führen könnet; aber könnet ihr nicht dennoch viele, ja alle Tage im Dienste Gottes so zubringen, daß sie alle gut sind? Und sind uns nicht alle Tage von Gott zu dem Zwecke verliehen, daß wir sie zu seinem Dienste und zum Heile unserer Seele verwenden? — Ihr werdet aber fragen: wie muß ich die Tage in dem neuen Jahre verleben, damit sie gut verlebt werden? oder welche Tage sind denn eigentlich gute Tage? — Das sind gute Tage, meine lieben Christen! die wir mit Gott anfangen und vollenden, und an welchen wir unsere Arbeiten und Geschäfte in guter Meinung verrichten. Können wir das nicht? — Das sind gute Tage, an welchen wir Werke der Barmherzigkeit üben, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten bekleiden, die Kranken besuchen, den Unglücklichen zu Hilfe kommen. Können wir das nicht? — Das sind gute Tage, an welchen Jeder in seiner Lage und in seiner Stellung seine Pflichten erfüllt, die Vorgesetzten ihr Amt gut verwalten und die Untergebenen sich gehorsam zeigen; die Eltern für das Wohl und die gute Erziehung ihrer Kinder sorgen, sie vom Bösen abhalten und zum Guten anhalten, die Kinder dagegen ihren Eltern willig gehorchen; die Herrschaften das Heil und Glück ihrer Dienstboten befördern, die Dienstboten dagegen treu ihre Pflichten erfüllen. Können wir das nicht? — Das sind gute Tage, an welchen der Mensch Gott dienet, die heilige Messe besucht, das Leiden Jesu auf dem Kreuzwege betrachtet und verehrt und dem lieben Gott für seine Gnaden und Wohlthaten dankt. Können wir das nicht? — Das sind gute Tage, an welchen der Sünder seine Sünden beichtet, sie herzlich bereuet und den Vorsatz fasset, lieber zu sterben, als Gott von Neuem zu beleidigen. Können wir das nicht? — Das sind gute Tage, an welchen der katholische Christ zum Tische des Herrn geht, sich mit seinem lieben Jesus im Allerheiligsten Sakramente auf das Innigste vereinigt und solcherweise seine Seele heiligt. Können wir das nicht? — Sehet, Geliebte! das sind gute Tage, deren ich euch recht viele in dem neuen Jahre wünsche, damit ihr durch gute Werke eure Verdienste erhöhet, den Himmel erkaufet und eure Seelen rettet. O möchten doch alle Tage unsers Lebens zu solchen Werken verwendet werden: dann könnten wir uns den Himmel sicher versprechen! — —

Mit diesen beiden schönen Wünschen verbinde ich noch einen dritten und sage:

3) ich wünsche euch in dem neuen Jahre „gute Tage", und zwar solche, an denen ihr das Böse, die Sünde überwindet. —

Viele Menschen zählen und verleben viele Tage auf der Welt; aber fast an jedem Tage bietet sich ihnen eine Gelegenheit, eine Versuchung zur Sünde. Wie oft hat nicht der Mensch den Tag hindurch Veranlassung zur Ungeduld? wie oft wird er nicht gereizt zur Hoffart durch das böse Beispiel der Welt? wie oft werden ihm nicht Versuchungen bereitet, insbesondere der noch unschuldigen Jugend, den unschuldigen Jungfrauen zur Befleckung ihrer Reinigkeit? wie oft wird nicht in Gesellschaften oder bei Gelegenheiten der Trunksüchtige, wenn er auch den Vorsatz zur Besserung gemacht, zu seinem frühern Laster verlockt? wie oft reizt nicht eine böse Gesellschaft den sonst arglosen Menschen zum Bösen? So viele Versuchungen giebt es zur Sünde, daß es scheint, wie der heilige Bernardus meint, der Teufel habe sein Netz über die ganze Welt ausgespannt, um überall die Menschen in seinen Schlingen zu fangen.

Anderntheils giebt es Menschen, die weniger von Andern, als von ihrer eigenen bösen Lust versucht werden. Sie haben schon gekämpft Jahre lang, um ihre Gewohnheitssünden zu überwinden und auszurotten; sie haben schon lange gekämpft, dort Einer gegen die Versuchungen in bösen Gedanken, dort Einer gegen die Lockungen und Lüste des Fleisches, dort Einer gegen sein hitziges Temperament, dort Einer gegen die Habsucht und Genußsucht, dort Einer gegen die Spiel- und Vergnügungssucht; sie haben gekämpft und sind bei jeder Gelegenheit wieder in die alte Sünde zurückgefallen.

Allen diesen unglücklichen Menschen wünsche ich heute für das neue Jahr gute Tage, das heißt, Tage des Sieges über die Versuchungen von Außen, Tage des Sieges über die Versuchungen ihrer eigenen Natur. Ich wünsche dir Hoffärtigen, daß du, so oft auch der Stolz sich in dir regt, ihn niederdrücken und bekämpfen mögest; — ich wünsche dir Ungeduldigen, daß du, so oft auch deine Hitze aufwalle, dieselbe besiegest; — ich wünsche dir Jungfrau, daß du, so oft auch der Verführer dir nahet, den Versucher mit den Worten von dir stoßest: „Weiche von mir, Satan!" — ich wünsche dir, der du den Vorsatz gemacht, dem Herrn getreu zu dienen, daß du bei jeder Versuchung, in welcher du im Dienste Gottes wankend und müde werden willst, in die Worte der Schrift ausbrechen mögest: „Herr! ich will dir treu sein bis in den Tod, damit ich die Krone des Lebens empfange" (Vergl. Offb. 2, 10.); — ich wünsche euch Allen, die ihr in diesem Jahre in irgend eine Versuchung zur Sünde gerathet, daß ihr alle und jede Versuchung siegreich bekämpfet und in keiner in die Sünde williget. — Wahrlich, Geliebte! das ist ein guter

Tag, an welchem der Mensch die Sünde überwindet. Das ist ein guter Tag, an welchem der Ungeduldige seine Hitze, der Hoffärtige seinen Stolz, der Unreine seine bösen Gelüste bezwungen; das ist ein guter Tag, an welchem der Mensch sagen kann: heute hat nicht die Sünde mich, sondern ich habe die Sünde besiegt; das ist ein guter Tag, an welchem der Mensch den Teufel unter seine Füße gebracht und den Kampf für Gott und sein Seelenheil siegreich bestanden hat; das ist ein guter Tag, an welchem er die Werke der Hölle gemieden und sich Verdienste für den Himmel durch jeden, auch durch den kleinsten Sieg über das Böse gesammelt hat. O möchte doch das neue Jahr für uns Alle solcher Siegestage nicht weniger, als drei hundert fünf und sechzig haben!! — —

Geliebte Christen! ich habe euch heute einen Wunsch zum neuen Jahre dargebracht, welcher Alles enthält, was zum Seelenheile des Menschen nothwendig ist. Ich habe euch gute Tage gewünscht, an welchem der Sünder feste Entschlüsse zur Besserung und zu gänzlicher Umkehr vom Wege der Sünde faßt. Ach! möchten wir doch an allen Tagen des neuen Jahres solche gute Vorsätze machen und alle unsere Kräfte anstrengen, sie in's Werk zu setzen. — Ich habe euch gute Tage gewünscht, nämlich solche Tage, an welchen wir das Gute, was zu unserm Seelenheile erforderlich ist, ausüben. Ach! möchten wir doch alle Tage diesen Wunsch erfüllen und recht viel Gutes thun, wofür wir einst am Ende unserer Lebensjahre den Himmel erkaufen könnten! — Ich habe euch endlich gute Tage gewünscht, an welchen wir die Sünde und die Versuchungen zum Bösen bekämpfen und besiegen. Ach! möchten wir doch alle Tage in dem neuen Jahre solche Siege über die Sünde gewinnen! Ja! möchten meine heutigen Wünsche in Erfüllung gehen nicht nur an jedem Tage dieses neuen Jahres, sondern auch an allen Tagen unsers Lebens; dann könnten wir am Ende desselben mit dem Apostel Paulus sagen: „*Ich habe einen guten Kampf gekämpft; darum ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt.*“ Amen.

Am Sonntage nach Neujahr.

Ueber die Einsprechungen Gottes.

„Und nachdem Joseph im Schlafe erinnert worden war, zog er in das Land von Galiläa." Matth. 2, 22.

Wie groß war doch, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, die Fürsorge des himmlischen Vaters für seinen geliebten Sohn und die ganze Familie, damit sie durch die Nachstellungen ihrer Feinde keinen Schaden leiden sollte? Als Herodes dem Kinde Jesu nach dem Leben strebte, „erschien ein Engel", offenbar vom himmlischen Vater gesandt, „dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten und bleib allda, bis ich's dir sage." (Matth. 2, 13.) Nachdem Herodes gestorben, von ihm also keine Gefahr für das göttliche Kind mehr zu befürchten war, da erschien wieder ein Engel des Herrn dem Joseph in Aegypten im Schlafe und sprach: „Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh' in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben." Als die heilige Familie dorthin gekommen war, und Joseph die Nachstellungen des Archelaus, eines Sohnes des grausamen Herodes, fürchtete, wurde er wiederum von Gott, dem himmlischen Vater, „im Schlafe erinnert", in das Land Galiläa zu ziehen, weil dorthin die Macht des Archelaus nicht reichte, sie also von ihm nichts zu fürchten hatten. —

Wir wundern uns zwar nicht, geliebte Christen! über eine solche Fürsorge des himmlischen Vaters für seinen göttlichen Sohn; denn wir wissen: Jesus mußte den Nachstellungen seiner Todfeinde entgehen, um den Zweck seiner Sendung erfüllen zu können; wir haben aber den Wunsch, daß Gott auf ähnliche Weise seine Fürsorge für uns zeigen möchte. Dieser Wunsch aber ist in der That überflüssig; denn ich behaupte: Gott sorgt auf ähnliche Weise für uns, wie er für seinen geliebten Sohn gesorgt hat, und zwar durch seine Einsprechungen. Lasset uns darum in dieser Betrachtungsstunde sehen:

1) wie Gott durch seine Einsprechungen zu den Herzen der Menschen redet und ihr Heil besorgt; und
2) wie wir diesen göttlichen Einsprechungen folgen sollen.

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria! —

I. Theil.

Es giebt viele Menschen, welche von Erleuchtungen und Einsprechungen Gottes nichts wissen wollen; sie halten dieselben, besonders bei frommen und religiösen Seelen, für Einbildungen ihres, wie sie sagen, überspannten Geistes und somit für Täuschungen, die nur bei kranken Gemüthern vorkommen könnten. Wenn Menschen dieser Art noch an die Schrift glauben, dann kann ich sie sowohl durch biblische Beispiele, als durch Aussprüche des heiligen Geistes in der Schrift überzeugen, daß sie im Irrthume sind, wenn sie solche Einsprechungen Gottes verwerfen. Wir finden viele Beispiele in den heiligen Schriften des alten, wie des neuen Bundes, welche von derartigen Einsprechungen Gottes Zeugniß geben. Zum Könige Abimelech redete Gott des Nachts im Traume (I. Mos. 20, 3.); zum Propheten Samuel durch eine vernehmbare Stimme (I. B. der K. 3.); zu dem heiligen Apostel Petrus durch ein Gesicht (Apg. 10.); zu den Hirten in der Gegend Bethlehems durch einen Engel (Luk. 2.); zu den drei Weisen des Morgenlandes durch eine innere Einsprechung, welche sie antrieb, dem ihnen unbekannten Sterne zu folgen. Saget, Geliebte! wer wird solche Einsprechungen Gottes läugnen? wer wird sagen, daß sie Einbildungen eines überspannten religiösen Gemüthes seien? Möge man Träumereien gewisser leichtgläubiger Seelen, die alle Einfälle für die Stimme und Eingebung Gottes halten, verwerfen; aber ganz und gar alle Einsprechungen Gottes läugnen, ist gewiß eine Thorheit, welche den angeführten Beispielen aus der heiligen Schrift geradezu widerspricht.

Sie widerspricht aber auch zugleich dem ausdrücklichen Worte Gottes in der heiligen Schrift. Schon der Prophet David redet im heiligen Geiste von solchen Einsprechungen Gottes. „Ich will hören", sagt er, „was in mir redet Gott, der Herr." (Ps. 84, 9.) Und in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes spricht Gott: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an; so Jemand meine Stimme höret und die Thüre mir aufthut, zu dem will ich eingehen." (Offenb. 3, 20.) Ist in beiden Aussprüchen der heiligen Schrift wohl von etwas Anderem die Rede, als von den Einsprechungen Gottes? Die heiligen Väter der Kirche sind insgesammt der Meinung, daß hier nur an Einsprechungen Gottes in unserer Seele zu denken sei. Darum sagt der heilige Ambrosius: „Gott

kommt und klopft an die Thüre unseres Herzens; er will immer eintreten; an uns liegt die Schuld, wenn er nicht immer wirklich eintritt." (In Ps. 118.) „Gott wirkt selbst in uns", schreibt der heilige Augustinus, „daß wir das Gute wollen, indem er es beginnt durch seine Einsprechungen; und stimmen wir denselben zu, dann vollendet er das Gute durch seine Mitwirkung." (L. de grat. et lib. arbitr. c. 17.) Und an einer andern Stelle fährt er fort: „Gott kömmt zuvor mit seinen Einsprechungen zu uns, damit wir geheilt werden; dann folgt er nach mit seiner Gnade, daß wir im Guten erstarken. Er kömmt zuvor mit seinen Einsprechungen, um uns zu sich zu rufen; dann hilft er mit seiner Gnade, daß wir die Seligkeit erlangen. Er kömmt zuvor mit seinen Einsprechungen, damit er uns antreibe, gottselig zu leben; dann steht er uns bei mit seiner Gnade, damit wir ewig mit ihm leben." (De natura et grat. c. 32.)

Eben durch eine solche Einsprechung, in welcher Gott entweder still in der Seele des Menschen, oft aber auch sogar mit hörbarer Stimme zu dem Menschen spricht, um sie zum Guten, besonders zur Umkehr von dem Wege der Sünde zu bekehren und zur Buße zu bewegen, ist auch derselbe heilige Augustinus gebessert worden. Nachdem dieser Heilige lange Zeit im Unglauben und in der Sünde gelebt, aber schon längst den Vorsatz zur Besserung gefaßt hatte, immer jedoch wieder wankend geworden war, hörte er einmal, gerade zu einer Zeit, wo er in tiefes Nachdenken über seinen unglückseligen Zustand versunken war, von oben eine Stimme, welche rief: „Augustinus! nimm und lies! nimm und lies!" Vor ihm lag ein Buch auf einem Tische; er schlug es auf und las das, worauf seine Augen zufällig — oder vielmehr durch Lenkung Gottes — zuerst fielen, und zwar die Worte, welche der heilige Paulus an die Christen zu Rom schrieb: „Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln: nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste." (Röm. 13, 13—14.) „Weiter", sagt der heilige Augustinus selbst, (l. conf. c. 8.) der grade jenen Lastern ergeben war, „wollte ich nicht lesen; es war auch nicht nothwendig; denn als ich diese Worte gelesen, war ich von einem himmlischen Lichte erleuchtet, und alle Glaubenszweifel flohen aus meinem Herzen." Kann man von diesem Rufe an

den heiligen Augustinus nicht mit Recht sagen, daß er ein Ruf, eine Eingebung Gottes gewesen, um ihn endlich auf den Weg der Besserung und Standhaftigkeit zu bringen? Der Heilige faßt diesen Ruf selbst als eine solche Eingebung Gottes auf, indem er in demselben Buche (l. 10. c. 17.) weiter sagt: „Du, o Gott! hast mich gerufen, hast hinter mir her geschrieen, und endlich hast du meine Taubheit gebrochen."

Was wir hier bei dem heiligen Augustinus finden, dasselbe finden wir in den Lebens- und Bekehrungsgeschichten vieler anderer Heiligen. Wir wollen hier nur noch ein Beispiel anführen. Catharina Godignetz von Sandoval, ein Edelfräulein in Andalusien, war ebenso schön, als über die Maßen stolz und hochmüthig auf ihre Gestalt, so daß sie meinte, kein Edelmann der ganzen Welt, und möchte er auch noch so vollkommen sein, sei ihrer Person und Liebe würdig. In ihrem Stolze schlug sie deshalb die glücklichsten Anträge um ihre Hand, sogar wider den Willen ihrer Eltern, aus und verachtete wie eine irdische Göttin Jeden, der es wagte, sie um ihre Hand zu bitten. In solchem Stolze auf ihre Vorzüge stolzirte sie eines Tages in ihrem Zimmer auf und ab, als plötzlich ihre Augen auf ein Cruzifix an der Wand fielen. „Wie?" so dachte sie, „Du voll Stolz, dein Heiland voll Demuth?! — — Sie war besiegt; Gott hatte mit seiner Gnade zu ihr gesprochen, sie erleuchtet, gerufen; ihre Nichtigkeit, die Eitelkeit ihrer Schönheit, die Vergänglichkeit alles Irdischen schwebte im hellsten Lichte vor ihren Augen; der Wunsch und die Sehnsucht, Gott ferner allein zu dienen, lebte auf einmal in ihrem Herzen. Sofort legte sie ab alle Kleiderpracht und kleidete sich wie die niedrigste Dienerin des Hauses, damit ihr fernerhin von Niemand mehr ein Antrag um ihre Hand möchte gestellt werden. Ja, weil sie einsah, daß ihre große Schönheit ihrem Vorhaben zuwider war, suchte sie sich durch Fasten und Abtödtung so zu entstellen, daß die Rosenblüthen ihrer Wangen ganz und gar verschwanden. Von nun an hatte sie keinen andern Gedanken, als den, in einem strengen Orden Gott zu dienen. Sie flehte deshalb unablässig zu Gott: er möge ihr jenen Ordensstand angeben, in welchen sie eintreten solle. Und als Gott sie in einem Traume erkennen ließ, welchen Orden sie wählen solle, übergab sie nach dem Tode ihrer Eltern ihren väterlichen Palast der heiligen Theresia, welche denselben in ein Kloster umschaffen ließ, Catharina aber trat selbst als Ordensschwester in dasselbe ein und führte fortan den Namen „Catharina von Jesu." Saget, Geliebte! was hat den Stolz dieser Jungfrau

gedemüthiget? was hat sie über die Eitelkeit und Nichtigkeit dessen, worauf sie so hochmüthig war, belehrt? waren es nicht die Einsprechungen Gottes, wodurch sie besiegt und ganz und gar von der Welt abgezogen und für Gott gewonnen wurde? — Doch Geliebte! was suchen wir Beweise an Andern, da wir sie an uns selbst haben? Wer, möchte ich fragen, wer von uns hat nicht schon solche Einsprechungen Gottes in seiner Seele gefühlt? Hast du nicht schon oftmals, mein Christ! nach der Sünde eine innere Stimme in dir verspürt, welche dich strafte und dich an Tod, Gericht und Hölle erinnerte? hat's nicht in deiner Seele gerufen: du mußt umkehren, wenn du noch Hoffnung auf die Seligkeit haben willst? hat's dich nicht, wenn deine Seele mit Sünden schwer beladen war, aus deiner Seele heraus zur Beichte und zur Buße getrieben? hattest du nicht in deinem Innern einen süßen Trost, wenn du ein gutes, ein dein Seelenheil förderndes Werk vollbracht? ist das nicht die Stimme Gottes, welche den Sünder nach der Sünde straft, den Gerechten aber nach vollbrachtem Tugendwerke tröstet? — Es ist also unzweifelhaft, Geliebte! und die heilige Schrift, viele Beispiele von Heiligen und die an uns selbst gemachte Erfahrung lehren es deutlich, daß Gott in seinen Einsprechungen zu uns redet, um unser Heil zu wirken. Damit uns aber diese Stimme Gottes nicht vergebens rufe, ist vor Allem nothwendig, daß wir

2) diesem Rufe Gottes an uns folgen.

Hierüber im

II. Theile.

Was ist die Folge davon, wenn der Mensch den Einsprechungen Gottes kein Gehör giebt, wenn sich der Sünder durch dieselben nicht zur Besserung und Umkehr bewegen läßt? Die erste Folge ist, daß ihn Gott seinem verkehrten Sinne, seiner Blindheit überläßt, in welcher er auf seinem verderblichen Wege bis zu seinem Untergange fortgeht. Wir haben für diese Wahrheit den klarsten Beweis in der heiligen Schrift, wo Gott selbst bei dem Psalmisten von seinem Volke, den Juden, sagt: „Mein Volk hörte nicht auf meine Stimme, und Israel hatte nicht Acht auf mich, und ich überließ sie den Gelüsten ihres Herzens und sie wandelten nach ihren Einfällen." (Ps. 80, 12. 13.) Und dies geschah dadurch, daß sich Gott von ihnen abwandte und ihnen seine Gnade entzog. Daher es auch kam, daß sich die Juden nicht bekehrten, als selbst der Sohn Gottes sie belehrte und seine Lehre mit so vielen

und so großen Wunderwerken bekräftigte; Gott hatte sie ihrer Blindheit überlassen.

Dieselbe Strafe Gottes trifft heute auch noch Jene, welche die Einsprechungen Gottes verachten. Den Ungläubigen redet Gott zu oder läßt er durch seine Diener zurufen: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“ Aber dieser schlägt den Ruf Gottes aus dem Sinn. Den Ungerechten droht er mit den Worten: „Kein Dieb wird je das Himmelreich besitzen;“ aber dieser verachtet die Stimme Gottes und bessert seine Ungerechtigkeit nicht. Dem Unzüchtigen nimmt er alle Hoffnung auf die Seligkeit, indem er ihn an das Wort seines Apostels erinnert: „Die Unzüchtigen werden das Reich Gottes nicht erlangen;“ aber dieser achtet nicht auf die Drohung Gottes. Dem Feindseligen droht er mit Nichtvergebung seiner Sünden und ruft ihm zu: „Geh' zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder;“ aber der Sünder will nichts von Versöhnung wissen. Was thut endlich Gott? Er schlägt sie mit Blindheit und „überläßt sie den Gelüsten ihres Herzens und sie wandeln nach ihren Einfällen“, der Ungläubige in seinem Unglauben, der Ungerechte in seiner Ungerechtigkeit, der Unzüchtige in seiner Fleischessünde, der Feindselige in seiner Unversöhnlichkeit.

Gott zeigt uns diese Wahrheit in einer schönen Parabel in der heiligen Schrift. „Es hatte Jemand“, so erzählt der heilige Geist durch den Propheten Isaias, (c. 5.) „einen Weinberg auf einem fetten Hügel; er umzäunte ihn, suchte die Steine heraus, bepflanzte ihn mit edeln Reben und wartete, daß er Trauben brächte; aber er brachte Heerlinge. Als er dieses sah, sprach er: „Ihr Einwohner Jerusalems! urtheilet zwischen mir und meinem Weinberge. Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan? Ich erwartete, daß er Trauben brächte; warum hat er Heerlinge gebracht? Und nun will ich euch anzeigen, was ich meinem Weinberge thun will. Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er geplündert, niederreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Ich will ihn in eine Wüste verwandeln; er soll nicht beschnitten, nicht behackt werden. Disteln und Dornen sollen darin aufwachsen, und den Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen darauf herabgießen.“ — Der Besitzer des Weinberges ist Gott, der Weinberg der Mensch, die vielen Arbeiten an dem Weinberge, der Schutz, den der Herr ihm gewährt durch die Umzäunung, sind die vielen Gnaden, Erleuchtungen und Einsprechungen, die Gott dem Menschen zu Theil werden läßt; fruchten diese nicht; hört und achtet der Mensch nicht auf sie, dann verläßt

ihn Gott, überläßt ihn seinem eigenen Untergange und Verderben, indem er keinen Gnadenthau mehr vom Himmel auf ihn fallen läßt. —

Die zweite Folge davon, daß der Mensch der Stimme und den Einsprechungen Gottes nicht folgt, ist der Verlust der Seligkeit. — „Wenn ihr Gottes Stimme hört", so ruft der königliche Sänger David den Juden zu, „dann verhärtet eure Herzen nicht;" (Ps. 94.) „denn", so sagt der Prophet weiter, „Gott schwur in seinem Zorne: sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe, da sie meine Wege nicht erkannten." Welch' eine furchtbare Drohung? Gott schwört, daß jene Menschen, welche, wenn sie seine Stimme, seine Einsprechungen vernehmen, ihre Herzen gegen dieselben verhärten und seine Wege nicht wandeln wollen, in seine Ruhe, das heißt, in seine Seligkeit nicht eingehen sollen? — Dieselbe Drohung spricht Gott durch den Propheten Salomo wider jene aus, welche auf seine Einsprechungen nicht Acht haben und sie nicht befolgen. „Bekehret euch auf meine Warnungen", so lauten die Worte des Herrn; „siehe, ich will euch meinen Geist offenbaren und meine Worte euch kund thun. Darum, weil ich rief und ihr nicht wolltet, ich meine Hände ausstreckte, und Keiner darauf achtete; weil ihr verachtet all' meinen Rath und meine Strafreden in den Wind schluget: so will auch ich bei eurem Untergange lachen und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet. Wenn plötzlich das Unglück hereinbricht und der Untergang wie ein Wetter heranstürzt; wenn Trübsal und Angst über euch kommt: dann wird man rufen, aber ich werde nicht hören; man wird mich nicht finden darum, daß ihr nicht gehorchet meinem Rathe." (Sprichw. 1, 23—30.) In diesen Worten spricht Gott offenbar von „dem Unglück und dem Untergange, von der Trübsal und Angst", welche diejenigen, welche auf seine Stimme nicht hören, am Gerichtstage und insbesondere in jenem Augenblicke treffen wird, wo sie vom Himmelreiche ausgeschlossen und in den Abgrund der Hölle werden hinabgestürzt werden.

Welch eine furchtbare Warnung für solche, so ihre Herzen gegen Gottes Stimme und Einsprechungen verhärten?! „Verachte doch Niemand", sagt darum der heilige Gregorius, „die Einsprechungen Gottes, sonst möchte er nimmer in das Himmelreich eingelassen werden."

Ja, geliebte Christen! verachten wir nicht den Ruf Gottes, wenn er entweder selbst in unsere Seele, oder durch Andere zu uns redet und uns zur Befolgung seines Willens antreibt. „Wenn wir seine

Stimme hören", wenn er uns aus der Sünde aufweckt, wenn er uns zur Buße antreibt, wenn er uns zur Uebung der Tugend und zur Beharrlichkeit im Guten aufmuntert: „dann verhärten wir unsere Herzen" gegen seine Einsprechungen „nicht"! Folgen wir dem Rufe Gottes, wie Joseph in dem heutigen Evangelium ihm gefolgt ist: dann werden wir dorthin gelangen, wohin er uns durch seine Einsprechungen ruft, in seine ewige Glückseligkeit. Amen!

Am Feste der heiligen drei Könige.

Der Wegweiser der heiligen drei Könige und unsere Wegweiser.

„Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Matth. 2, 2.

Tief in Unglauben und Laster, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! war die Welt versunken; das Heidenthum hatte sich in seiner Blindheit allen Lüsten und Ausschweifungen hingegeben, und selbst das erleuchtete Volk Gottes, die Juden, waren dem Unglauben und den Lastern der Heidenwelt anheimgefallen. Da erschien der Retter und Erlöser der Welt, Jesus Christus, und Gott sandte sogleich, um die Menschheit auf diesen Erretter aus Sünde und Verderben hinzulenken, zu den Juden seine Engel, um sie zum Glauben, zur Anerkennung und Anbetung ihres Retters zu rufen, zu den Heiden aber, welche von Engeln nichts wußten, einen andern Boten, um sie von der Geburt des Erlösers zu benachrichtigen und zur Anbetung des Allerhöchsten zu führen. Und wirklich, sie erschienen, nicht nur die Juden in den Hirten des Feldes, sondern es kommen auch drei heidnische Könige aus dem fernen Morgenlande zum Stalle nach Bethlehem und thun, was ihnen der Geist Gottes eingegeben: sie fallen nieder vor ihrem Gott und Retter, beten ihn an und bringen ihm Opfer.

Wer aber, Geliebte! wer hat sie geführt in ein unbekanntes Land? wer hat sie hingeleitet zu einer kleinen Stadt des Judenlandes, von der sie vielleicht niemals gehört? wer hieß sie einkehren in einen Stall, den sie unmöglich für die Geburtsstätte des neugebornen Königs der Juden ansehen konnten? — Ein Stern war ihr Wegweiser, der

sie geführt; sie sagen es selbst: „Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Ich nenne darum, Geliebte! weil der Stern ihnen den unbekannten Weg gezeigt, diesen Stern „den Wegweiser" der heiligen drei Könige; und diese wiederum, weil sie zu dem göttlichen Kinde hingingen und thaten, was sie bei der Geburt des Sohnes Gottes thun mußten, nenne ich „unsere Wegweiser", weil sie uns zeigen, was wir ebenso, wie sie, bei der Geburt des göttlichen Erlösers thun müssen. Den Inhalt unserer heutigen Betrachtung fasse ich deshalb in folgende Worte und sage:

1) Der Stern ist ein besonderer von Gott gesandter Wegweiser der heiligen drei Könige, und
2) die heiligen drei Könige sind besondere Wegweiser für uns.

Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen des neugebornen Sohnes Gottes. Ave Maria!

I. Theil.

Warum, geliebte Christen! warum kommen drei heidnische Könige zu dem neugebornen göttlichen Kinde? Sie kommen, gebe ich zur Antwort, nicht, weil sie einen Stern gesehen, sondern weil sie, wie sie selbst sagen, „seinen" Stern gesehen. Nicht umsonst nennen sie diesen Stern „seinen" Stern, oder den Stern des neugebornen Königs; sie nennen ihn „seinen" Stern, weil sie ihn als seinen besondern Boten bezeichnen wollen, der in seinem Dienste sie gerufen und geführt habe. Aber woraus erkennen wir denn, daß dieser Stern insbesondere es verdiente, „sein" Stern, oder der Stern des neugebornen Königs genannt zu werden? waren nicht alle Sterne „seine" Sterne? hatte er sie nicht alle erschaffen? standen sie nicht alle in seinem Dienste? — Wohl das, Geliebte! alle Sterne des Himmels waren „seine" Sterne; aber diesen hatte er eben zu dem Zwecke gesandt, um den heidnischen Königen seine Geburt anzuzeigen; darum war er auch ein ganz anderer, ein außerordentlicher, ein wunderbarer Stern, weit unterschieden von den andern Gestirnen des Himmels, damit sie in ihm einen außerordentlichen Boten Gottes erkennen sollten und konnten.

Welche Eigenschaften nun hatte dieser Stern, die uns beweisen, daß ihn Gott ganz allein zu dem Zwecke erschaffen und gesandt habe, die Heiden von der Geburt seines Sohnes durch ihn in Kenntniß zu setzen? Ich gebe hierauf mehrere Antworten, aus denen ihr erkennen

könnet, daß dieser Stern ein ganz besonderer Bote Gottes an die Heiden des Morgenlandes war. Er war, sage ich, vor allen andern Sternen unterschieden

durch seine Schöpfung.

Jahrtausende schon hatten die Sterne am Himmel gestanden, welche Gott am vierten Schöpfungstage erschaffen. Niemand, auch nicht die sternkundigen Weisen des Morgenlandes, hatte je einen Stern in der Beschaffenheit, wie ihr Wegweiser, gesehen. Da auf einmal ist ein ganz neuer Stern sichtbar. Mußten sie sich nicht hierüber wundern und staunen? mußten sie seine Erscheinung nicht für etwas Unerhörtes ansehen, da sie von ihren Vorfahren nie von diesem Sterne gehört? und mußten sie nicht der Eingebung des heiligen Geistes folgen, der ihnen sagte, daß dieser der Stern des neugebornen Königs sei und daß sie sich aufmachen und ihm dorthin folgen sollten, wo sie diesen König finden würden? Sie konnten über seine außerordentliche Botschaft nicht im Zweifel sein, da sie ja als Sternkundige wußten, daß dieser Stern in der Geburtsnacht des neugebornen Königs durch Gottes Allmacht erschaffen war. —

Ein zweiter Unterschied zwischen diesem Stern des neugebornen Königs und den Sternen des Himmels bestand darin,

daß dieser Stern in der Luft und nicht am Himmel erschien.

Bisher hatten die Sternkundigen alle Sterne, größere oder kleinere, mochte der eine auch weiter, als der andere von der Erde entfernt sein, nur, wie man zu sagen pflegt, am Himmel gesehen; keiner von ihnen war bis dahin vom Himmel herab in die Luftregion der Erde getreten. Nun auf einmal, grade an jenem Tage, an welchem der Heiland geboren wurde, stand ein solcher nicht weit, vielleicht nicht viel höher, als jener Stall zu Bethlehem, über der Erde. Mußte eine solche Erscheinung jene Sternkundigen des Morgenlandes nicht in Erstaunen setzen? mußten sie nicht, da ihnen Gott den Zweck dieser Erscheinung durch innere Erleuchtung kund that, eben wegen dieses außerordentlichen Zeugnisses Gottes glauben und sich auf den Weg zu dem begeben, zu dessen Anerkennung dieser in so außerordentlicher und auffallender Weise erschien? —

Ein dritter Unterschied zwischen diesem Stern des neugebornen Königs und den übrigen Sternen des Himmels bestand

in seiner Bewegung.

Jeder Sternkundige weiß, daß sich die Sterne des Himmels in einer kreisförmigen Bahn bewegen, und daß keiner von ihnen einen

Weg in gerader Linie durch das Himmelsgewölbe geht; ebenso weiß jeder, daß die Sterne in ihrer Bewegung nie einen Stillstand haben. Dieser Stern des Sohnes Gottes aber bewegte sich in gerader Linie von Osten nach Westen, von den Wohnstätten jener Weisen bis zu dem Stalle in Bethlehem, wo er stille stand, weil er seinen Zweck erfüllt hatte. War es hieraus nicht klar, daß er ein besonderer Bote des Allerhöchsten war, da er nur bis dahin ging, wo das göttliche Kind sich befand und dann stille stand? —

Nicht minder wunderbar ist der vierte Unterschied zwischen diesem und den Himmelsgestirnen

in Anbetracht der Zeit,

zu welcher er leuchtete und während welcher er überhaupt bestand. Alle Gestirne des Himmels leuchten und sind sichtbar nur zur Zeit der Nacht; sobald die Sonne aufgeht, verschwinden sie aus unsern Augen, weil der Glanz und das Licht der Sonne sie verdunkelt und ihr Licht überstrahlt. Dieser Stern aber leuchtete und glänzte ebenso am Tage wie in der Nacht, und der Glanz und Schein der Sonne konnte seinen Glanz und Schein nicht überstrahlen. Dennoch aber war dieses Leuchten jenes Sternes nicht ohne Unterbrechung. Wir wissen ja, daß, als die drei Könige nach Jerusalem kamen, der Stern auf einmal verschwunden war. Und warum? Offenbar sollte ihn Herodes nicht sehen, damit er, der dem Kinde nach dem Leben strebte, noch in Ungewißheit über den Ort seiner Geburt gelassen würde und das Kind nicht sogleich ermorden lassen konnte. Sehen wir hierin, Geliebte! nicht eine besondere Fügung Gottes? erkennen wir hieraus nicht klar, daß dieser Stern ein besonderer Stern Gottes war? Wir können hieran gar nicht zweifeln, wenn wir noch erwägen, daß dieser Stern, während doch die Sterne des Himmels von Erschaffung der Welt an bis zu jenem Tage, wo sie vom Himmel fallen werden, am Himmel sichtbar sind, nur dreizehn Tage, während welcher die drei Weisen auf der Reise waren, dauerte und sogleich, nachdem er über dem Stalle zu Bethlehem stille gestanden, den Zweck seiner Sendung also erfüllt hatte, wieder verschwand und nie wieder sichtbar wurde. Sehen wir nicht besonders hieraus, daß ihn der Allmächtige nur zu dem Zwecke vom Himmel auf die Erde gesandt hatte, daß er die Weisen zu dem Kinde Jesu führe? —

Soll ich noch einen fünften Unterschied, den ich schon angedeutet habe, anführen, dann muß ich sagen,

daß dieser Stern weit heller und glänzender war, als alle andern Sterne des Himmels zusammen,

ja selbst glänzender und heller, als die Sonne; denn er leuchtete am hellen Tage, ein Beweis, daß ihn die Sonne mit ihrem Glanze nicht überstrahlen konnte; darum sagt auch der heilige Ignatius, welcher kurz nach Christus lebte, in seinem Briefe an die Epheser (ep. 14.): „Der Stern hatte einen solchen Glanz, daß er alle Sterne, die vor ihm da waren, übertraf; sein Licht war unaussprechlich hell und schön; Alle staunten, die ihn sahen." Und der heilige Leo (Ser. I. de Epiph.) schreibt: „Ein Stern mit einer nie da gewesenen Klarheit erschien den drei Weisen im Morgenlande, der heller und schöner, als alle Sterne war, und Aller Augen und Herzen auf sich zog. Man mußte sogleich erkennen, daß ein Ereigniß von großer Wichtigkeit geschehen sein müsse, weil ein so ungewöhnlich schöner Stern erschien."

Und dieses Ereigniß von der allergrößten Wichtigkeit, wir wissen es Alle, war die Geburt des Sohnes Gottes, des Welterlösers. Der Stern war also von Gott gesandt, um jene drei Könige zu belehren über das, was Großes geschehen sei, und hinzuführen zu dem Sohne Gottes. Und damit sie an diesen Sohn Gottes, welcher in der unscheinbarsten Gestalt und in tiefster Armuth geboren war, glaubten, darum eben war der Stern in der wunderbarsten Weise, wie wir gesehen haben, von Gott gesandt worden. „Er hat", wie der heilige Chrysostomus (Hom. 16. in Matth.) sagt, „die Weisen aus dem Morgenlande gerufen und hat sie als Verkündiger des Evangeliums zurückgesandt", damit sie den Ihrigen, den Heiden ihres Vaterlandes sagen sollten: Christus, der Erlöser der Welt sei geboren; sie haben ihn gesehen und angebetet in Bethlehem. (Cornel. a Lapid.) — Sehet, Geliebte! solcherweise war der Stern ein besonderer Wegweiser Gottes zu Jesu für die Könige des Morgenlandes, ein Wegweiser zum Glauben, ein Wegweiser zu ihrem Heile. Und weil eben diese Könige dem Sterne gefolgt sind und an das neugeborne Kind geglaubt haben, darum sind

2) auch diese besondere Wegweiser für uns.

Hierüber im

II. Theile.

Ich sage zunächst: die heiligen drei Könige sind allen Menschen, den Juden und Heiden besondere Wegweiser

a) zum Glauben an den Sohn Gottes,

und zwar insbesondere darum, weil sie Heiden waren und als solche

von Gott zum Glauben an seinen Sohn und zur Anbetung seines Sohnes gerufen wurden. Denket euch, um dieses einzusehen, Gott habe nicht Heiden, sondern etwa Verwandte und Bekannte der allerseligsten Jungfrau oder des heiligen Joseph durch diesen wunderbaren Stern in den Stall zu Bethlehem gerufen; oder denket euch, er habe zu einzelnen Juden an der Grenze des Judenlandes den Stern als Boten gesandt und sie zu dem göttlichen Kinde geführt: was würde Gott damit ausgewirkt haben? würde er in ihnen sowohl den Juden, wie den Heiden, wie überhaupt der ganzen Nachwelt glaubwürdige Zeugen von der Gottheit Jesu oder von der wunderbaren Erscheinung des Sternes aufgestellt haben? — Was würden die Juden und Heiden geurtheilt haben, wenn Verwandte der heiligen Eltern Jesu von Bethlehem zurückgekommen wären und gesagt hätten: wir haben den Erlöser der Welt gefunden, wir haben seinen Stern gesehen und sind hingegangen, ihn anzubeten? Würden Juden und Heiden ihnen geglaubt haben? würden sie nicht vielmehr gesagt haben: das ist Betrug, das ist ein Zeugniß von Verwandten und verdient keinen vollen Glauben, denn sie suchen für sich und ihre Verwandtschaft die Ehre, daß aus ihrem Stamme und aus ihrem Geschlechte der Messias geboren wurde? — Oder wenn Gott Juden, statt jener Heiden, durch den Stern gerufen, würden nicht die Heiden gleicherweise haben sagen können, wenn jene die Geburt des Messias aus ihrem Geschlechte verkündigt und von der Erscheinung jenes wunderbaren Sternes berichtet hätten: das ist Betrug, das ist eine Erdichtung jener, welche durch Lügen der Welt die Erfüllung der Weissagungen ihrer Propheten den Menschen aufbürden und für ihr Volk die Ehre, daß der Messias aus dem Judenvolke abstamme, retten wollen?

Wenn dagegen, geliebte Christen! die Allweisheit Gottes Heiden zu Zeugen und zur Anerkennung seines Sohnes ruft: müssen ihnen nicht gleicherweise Juden und Heiden, muß ihnen nicht die ganze Nachwelt, welche dieses Zeugniß liest, einen festen Glauben schenken? können sie, kann die Nachwelt von Betrug und Erdichtung bei denen sprechen, welche weder von dem wahren Gott, noch von dem Sündenfalle der ersten Menschen, noch von Prophezeihungen über den verheißenen Messias, noch von einem kommenden Erlöser oder von der Zeit seiner Ankunft etwas wußten oder auch nur ahnten? Mußte ihnen nicht Herodes, nicht ganz Jerusalem, nicht das ganze Judenvolk Glauben schenken, wenn sie sagten: „Wir haben seinen Stern gesehen?" wir, die wir keine Ahnung von der Geburt des Erlösers

hatten, wir sind gekommen, weil uns ein wunderbarer Stern rufte, und haben es also gefunden, wie uns der Stern anzeigte? Mußte ihnen nicht Glauben schenken ihre Heimath, das ganze heidnische Morgenland, wo sie von jener Zeit an auftraten, die Ankunft des Welterlösers in dem Kinde Jesu predigten und später bis zu ihrem Tode das Evangelium verkündigten? — Sehet hier, Geliebte! die allweise Leitung und Fügung Gottes, der da wollte, daß solche Menschen die Wegweiser der Juden- und Heidenwelt zum Glauben an den Sohn Gottes, den im Fleische erschienenen Messias, sein sollten, denen man weder Lug noch Trug, noch Partei- oder Ehrsucht zum Vorwurfe machen konnte. —

Wie zum Glauben, so sind, sage ich ferner, die heiligen drei Könige allen Menschen Wegweiser

b) in den Werken des Glaubens.

Wenn diese Heiden bei der Erscheinung des Sternes ohne Zögerung sich auf den Weg machen, um zu dem neugebornen Könige zu gelangen; wenn sie beim ersten Anblick des göttlichen Kindes ihren heidnischen Irrthum und Unglauben, in welchen sie bis dahin gelebt hatten, verließen und an den Sohn Gottes glauben; wenn sie in diesem Glauben sogleich Werke ihres Glaubens zu üben beginnen, vor dem Kinde niederfallen, es als Gott anbeten, ihm, als ihrem Gott, als ihrem Könige und Erlöser ein dreifaches Opfer bringen: sagen sie uns dann nicht durch diese ihre Glaubenswerke, daß wir dasselbe thun sollen? ist uns ihr Verhalten nicht ein Wink, daß auch wir, die wir denselben Glauben, wie sie, an den Sohn Gottes haben, verpflichtet seien, vor dem, der sich auf so wunderbare Weise als den Sohn Gottes bewiesen hat, gleicherweise niederzufallen, ihn anzubeten und ihm Opfer darzubringen? Ja, Geliebte! die heiligen drei Könige zeigen uns in allen ihren Handlungen den Weg zu Jesus und den Dienst, welchen wir ihm schuldig sind. Sie rufen uns zu: Kommet und glaubet, kommet und betet an, kommet und bringet Gott Opfer; denn ihm, dem Allerhöchsten, vor dem sich die Sterne bis zur Erde neigen und dessen Winke sie gehorchen, ihm gebühret unsere Kniebeugung, ihm gebühret unsere Anbetung, ihm, als Gott, gebühret unser Opfer! — —

Geliebte Christen! mögen diese von Gott wunderbar erleuchteten und geführten Heiden, deren Zeugniß für die Gottheit Jesu Christi unantastbar ist, nicht vergebens uns zum Heile rufen, welches sie durch eine besondere Gnade Gottes erlangt haben; mögen sie uns durch ihren Glauben im Glauben befestigen; mögen sie uns antreiben, heute im Geiste mit ihnen vor dem göttlichen Kinde zu Bethlehem,

oder in Wahrheit vor demselben hier im Allerheiligsten Sakramente niederzufallen und dasselbe Kind hier unter den Brodsgestalten als wahren Gott anzubeten; mögen sie uns durch ihr Beispiel antreiben, demselben wahren Gotte hier im Allerheiligsten Sakramente heute und immer dasjenige Opfer, welches sie selbst dargebracht haben, ihr Gold in einem Herzen voll Liebe, ihren Weihrauch in einem Herzen voll Andacht, ihre Myrrhen in einem Herzen voll Reue und Bußfertigkeit über unsere Sünden darzubringen; dann, geliebte Christen! dann sind wir ihnen auf ihrem Wege als unsern Wegweisern gefolgt, und wir werden ihnen auch dereinst in den Himmel nachfolgen. Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphanie.

Liebe Jesum und verliere ihn nicht.

„Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Luk. 2, 48.

Welch' ein Schmerz, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! mußte es wohl für Maria und Joseph sein, als sie Jesum, ihr heiliges, ihr göttliches Kind, verloren hatten? Es war ihnen zwölf Jahre zuvor, da sie wußten, daß ihrem göttlichen Kinde nach dem Leben gestrebt wurde, nicht zu viel gewesen, um dasselbe vor den Nachstellungen des Herodes zu bewahren, nach Aegypten zu fliehen und die Mühlseligkeiten einer solchen Reise zu ertragen; sie waren nach ihrer Rückkehr aus jenem Lande, weil sie von des Herodes Sohne, dem Archelaus, neue Nachstellungen fürchteten, nicht in das Judenland, sondern nach Galiläa mit ihrem Kinde gezogen; sie hatten dasselbe bei ihrer Armuth unter Anstrengung aller ihrer Kräfte bis dahin auferzogen und Alles gethan, damit ihr Kind nach ihrem Wunsche gedeihen sollte; und nun auf einmal sollten sie es noch vielleicht durch die Hand eines von seinen Feinden gedungenen Mörders verlieren? Ein solcher Schmerz war für sie zu groß, denn sie lieben ihr Kind auf das Innigste; darum eilen sie und suchen es und folgen ihm nach auf allen Wegen, auf welchen es irgend anzutreffen sein konnte, bis sie es gefunden und wieder in seinen Besitz gelangt waren. —

Wenn ich hieraus, geliebte Christen! eine Lehre für uns ziehen soll, so sage ich: ebenso, wie Maria und Joseph, mögen auch wir

1) Jesum lieben und
2) dafür sorgen, daß wir ihn nicht verlieren.

Ueber diese zwei Punkte vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu, Mariä und Joseph. Ave Maria!

I. Theil.

1. Welcher Mensch, geliebte Christen! wenn er auch ein ganz und gar liebloses Herz gegen seine Mitmenschen hätte, würde wohl nicht seinen Vater lieben, von dem er das Leben und viele Gutthaten erhalten hat? — Welcher Mensch, wenn er auch noch so ungebildet und roh ist, möchte wohl nicht Denjenigen lieben, von dem er weiß, daß er ihn liebet, der ihm in seiner Liebe viele Wohlthaten erzeigt und Leiden und Widerwärtigkeiten von ihm abwendet? — Welcher Mensch, frage ich endlich, wäre er auch der undankbarste unter der Sonne, würde wohl nicht Denjenigen lieben, der einmal sein Leben aus einer großen Gefahr, ja aus dem gewissesten Untergange gerettet hat? — Nun, meine Christen! dieser Vater, der allen Menschen das Leben gegeben, dieser Wohlthäter, von welchem Jeder von uns Wohlthaten in großer Menge empfangen, dieser Retter, welcher uns Alle vom ewigen Untergange befreiet hat, ist eben Jesus, den wir lieben sollen. Er ist unser Vater, weil er uns als Gott erschaffen; er ist unser Wohlthäter, weil er uns das Leben erhalten, uns Nahrung und Kleidung gegeben; er ist unser Retter, weil er unsere Seelen durch seinen blutigen Kreuzestod vor dem ewigen Untergange bewahrt hat. Saget, sind das nicht die schönsten Beweise seiner Liebe gegen uns? und verlangt eine solche Liebe nicht unsere Gegenliebe? —

Ganz gewiß! darum sagt auch der heilige Apostel Paulus: „Seid Nachahmer Gottes als die lieben Kinder und wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns als Gabe und als Opfer gebracht hat." (Ephes. 5, 1. 2.) Der Apostel besteht dieser Liebe Jesu wegen, die er besonders durch seinen schmerzlichen Opfertod am Kreuze bewiesen, so sehr darauf, daß wir Jesum wieder lieben, daß er sogar Denjenigen, welcher diese Liebe nicht hat, verflucht, indem er sagt: „Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei verflucht." (I. Cor. 16, 22.) Und diese dankbare Gegenliebe, welche wir Jesu nicht allein für den für uns erlittenen Kreuzestod, sondern auch für die uns erwiesenen Wohlthaten schulden, meint der heilige Augustinus, müsse so groß sein, daß wir ihm uns ganz und gar hingeben, ja noch mehr als uns selbst, für diese Liebe opfern müßten, wenn wir mehr, als uns selbst,

besäßen; „Ich weiß, o mein Herr!", so betet dieser Heilige in brennender Liebesgluth, „ich weiß, o mein Herr! daß ich darum, weil du mich erschaffen hast, mich selbst dir schuldig bin. Und weil du mich erlöset hast und für mich Mensch geworden bist, so wäre ich dir eigentlich noch mehr, als mich selbst schuldig, wenn ich noch mehr hätte, und zwar so viel, um was du größer bist, als ich, für den du dich selbst hingegeben hast." (In meditat.) Weil wir aber nicht mehr haben, als uns, so sollen wir Jesum wenigstens so lieben, daß wir ihm uns ganz geben. Das verlangt von uns der heilige Bernardus, wenn er schreibt: „Derjenige müßte das härteste Herz haben, der nicht Jesum mit ganzer Hingebung liebte."

Diese gänzliche Hingebung an Jesus besteht aber hauptsächlich darin, daß wir außer ihm Nichts lieben; unsere Liebe zu ihm soll so überwiegend sein, daß alle andere Liebe, die wir etwa unsern Eltern, unsern Mitmenschen oder Wohlthätern schulden, scheine, als sei sie im Vergleich zu dieser gar keine Liebe; das will die heilige Schrift von uns, wenn sie diese Liebe eine Liebe „von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften" nennt, gleichsam als solle von dem Herzen, der Seele und den Kräften des Menschen nichts für eine andere Liebe übrig bleiben; das will Jesus selbst, wenn er sagt: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth"; das will der heilige Augustinus, wenn er schreibt: „Derjenige liebt dich, o mein Jesus! zu wenig, der neben dir noch etwas Anderes liebt", nicht zwar in dem Sinne, als dürften wir außer Jesu, außer Gott, nichts Anderes, nicht unsern Nächsten lieben, sondern in dem Sinne, daß diese Liebe im Vergleiche zu der Liebe zu Jesu als gar keine Liebe erscheine.

Wollet ihr, Geliebte! an Beispielen erkennen, wie diese Liebe zu Jesu beschaffen sein müsse, so führe ich den heiligen Paulus, die heilige Magdalena und den heiligen Thomas als solche an. Der heilige Paulus war ganz voll von Liebe zu Christus, so daß er schreiben konnte: „Ich lebe, doch nicht (eigentlich) ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20); und: „Ich habe mir vorgenommen, Nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum und diesen als den Gekreuzigten" (I. Cor. 2, 2.); und wiederum: „Ich halte Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessen willen ich auf Alles verzichtet habe und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne. (Philipp. 3, 8.) Ganz

besonders aber geht seine glühende Liebe zu Jesu aus den Worten hervor, die er an die Römer schreibt: „Wer", ruft er voll Begeisterung in seiner Liebe zu Jesus aus, „wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? In diesem Allen überwinden wir um Desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn" (Röm. 8, 35—39.), so daß der gelehrte Theophylact (Comment. 2. ad. Cor.) meint: „Der heilige Paulus ist vor Liebe zu Jesus fast von Sinnen gekommen"; daß ferner der heilige Chrysostomus schreibt: „Paulus ist in der Liebe zu Jesus ganz verzehrt" (hom. 3. de Pauli laude.), und an einer andern Stelle folgenden schönen Vergleich gebraucht und sagte: „Wie das Eisen, wenn es in's Feuer geworfen wird, ganz und gar Feuer wird, so ist Paulus ganz und gar Liebe zu Jesus geworden." — Die heilige Magdalena brannte so sehr von der Liebe zu Jesu, daß sie immer an seinen Füßen hing und ihn nicht nur bis unter sein Kreuz begleitete, sondern auch von der Liebe zu seinem Grabe getrieben wurde. — Endlich können wir noch als einen besondern Liebhaber Jesu den heiligen Thomas anführen, welcher, als ihm Christus mit den Worten erschien: „Thomas! du hast schön von mir geschrieben; welchen Lohn verlangst du dafür von mir?" seinem über Alles geliebten Jesus die schöne Antwort gab: „Herr! keinen andern Lohn, als dich selbst." — Wollen wir, Geliebte! Jesum wahrhaft lieben, dann lieben wir ihn mit der Liebe eines heiligen Paulus, einer heiligen Magdalena und eines heiligen Thomas, dann lieben wir ihn mit einer Liebe, welche wir ihm schuldig sind. — —

Was der Mensch, meine lieben Christen! liebt, das sucht er auch zu besitzen und nicht zu verlieren; lieben wir also Jesum, so sorgen wir dafür, daß wir

2) ihn nicht verlieren.

Hierüber im

II. Theile.

Maria und Joseph liebten Jesum über Alles; darum suchten sie ihn, als sie ihn verloren, mit der größten Aengstlichkeit. Zunächst

machten sie eine Tagereise zu ihren Verwandten; als sie ihn dort nicht antrafen, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn wieder drei Tage lang, bis sie ihn im Tempel fanden. Haben wohl, geliebte Christen! muß ich zunächst fragen, die heiligen Eltern ihr geliebtes Kind gern verloren? sind sie wohl in Jerusalem und auf der Rückreise unbekümmert um dasselbe gewesen? Ach, gewiß nicht; denn sie sagen, als sie Jesum wieder gefunden: „Wir haben dich mit Schmerzen gesucht." Sie haben also gewiß immer und immer ein wachsames Auge auf das Kind gehabt, daß es nicht von ihnen getrennt werden sollte.

Auch wir besitzen Jesum, wie Maria und Joseph, wenn auch nicht leibhaftig in menschlicher Gestalt, wie sie; wir haben Jesum, wenn wir ohne Sünde sind, in unsern Herzen; er lebt ganz in uns, da wir ja nach den Worten des Apostels „seine Glieder" sind; er lebt ganz in uns, wenn wir ihn lieben; denn Jesus sagt selbst: „Wer mich liebt, den wird mein Vater lieben und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen." Nur durch die Sünde verlieren wir ihn. Wenn wir ihn also wahrhaft, wie Maria und Joseph, lieben, dann müssen wir besonders darum bekümmert sein,

daß wir ihn durch die Sünde nicht verlieren.

Die Sünde ist ein Werk des Teufels, und da, wo Werke des Teufels geübt werden, kann Gott, kann Jesus nicht sein. — Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes, und bei Jenen, welche Gott beleidigen, kann Gott, kann Jesus nicht wohnen. — Die Sünde ist eine wiederholte Kreuzigung Jesu; und da Jesus nur einmal sich kreuzigen lassen wollte, so muß er Diejenigen fliehen, welche ihn wiederholt kreuzigen wollen. Derjenige also, welcher schwere Sünden begeht und Jesum durch dieselben schwer beleidigt; oder Derjenige, welcher nicht rein ist von der Todsünde, kann Jesum nicht besitzen. Mögen wir darum, geliebte Christen! mit aller Aengstlichkeit besorgt sein, daß wir nicht schwer sündigen und durch die Sünde Jesum nicht verlieren; mögen wir uns insbesondere vor jenen Sünden, welche vom Himmelreiche, oder vom Besitze Gottes ausschließen, hüten, weil diese Sünden es eben sind, welche uns auch schon auf der Welt vom Besitze Jesu ausschließen. Diese Sünden zählt ausdrücklich der heilige Apostel Paulus auf, indem er an die Corinther schreibt: „Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht besitzen werden? Täuschet euch nicht: weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Säufer, noch

Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen. (I. Cor. 6, 9. 10.) Solche Sünder besitzen Gott nicht in ihren Herzen auf der Welt und werden ihn auch nicht besitzen in seinem Reiche, im Himmel.

Sollten wir aber, geliebte Christen! durch eine solche Sünde Gott und Jesum Christum wirklich verloren haben, dann

suchen wir ihn wieder durch die Buße.

Maria und Joseph dienen uns darin als Beispiel, mit welcher Aengstlichkeit und mit welchem Eifer wir den verlornen Jesus wieder suchen sollen. Erwäget es nochmals: sie gehen eine ganze Tagereise zurück; sie verwenden drei Tage in Jerusalem darauf, ihn wieder zu finden; sie lassen nicht ab von ihren Bemühungen um den Geliebten, bis sie ihn gefunden haben. — Sollte der Sünder sich weniger Mühe geben, Jesum, wenn er ihn in der Sünde verloren, in der Buße wieder zu finden? Sollte es ihm zu viel werden, einige Stunden auf seine Gewissenserforschung, auf Ablegung einer guten Beichte, auf Verrichtung guter und heilsamer Bußwerke zu verwenden, um wieder in den Besitz Jesu zu gelangen, wenn sich Maria und Joseph vier Tage um Jesum ängstlich bekümmerten und abhärmten? Sollte es zu viel sein, eine freiwillige Buße, ein selbst gewähltes Fasten, eine besondere Gebetsübung, die Entsagung eines erlaubten Vergnügens, die geduldige Ertragung eines Leidens, einer Schmach um des Besitzes Jesu willen zu übernehmen, wenn seine heiligen Eltern um diesen Besitz so viele Anstrengungen und Sorgen übernommen haben? Und ist es nicht ein Leichtes, was Gott von uns verlangt, um uns wieder in den Besitz Jesu nach der Sünde zu setzen? Thun wir nicht weit mehr um ein geringes zeitliches Gut? Was übernimmt der Mensch nicht um eines geringen zeitlichen Vortheils willen? was soll er also um den Besitz Jesu nicht thun? „Wenn der Mensch“, so schreibt der heilige Bonaventura, „gern und mit Eifer einen Edelstein, der viel Geld werth ist, sucht: wie viel mehr muß er Jesum, diese Perle suchen, welche mehr werth ist, als die ganze Welt?“ (Ser. 6. in Rogat.)

Suchen wir darum, geliebte Christen! Jesum, sobald wir ihn durch die Sünde verloren, durch die Buße wieder zu erlangen; kostet es uns auch einige Anstrengung und Ueberwindung: der Besitz Jesu ist dieser Anstrengung und Ueberwindung werth. Thun wir nur so viel um den Besitz Gottes, um den Besitz Jesu, als wir thun um den Besitz eines zeitlichen und zwar geringen Gutes, und wir werden ihn

sicher wieder erlangen. Wenn wir eine Sache oder auch nur eine geringe Summe Geldes verloren haben, dann eilen wir ohne Verzug auf den Weg zurück, den wir gekommen sind; wir warten nicht einmal, wenn es Nacht ist, den Tag ab, sondern zünden eine Laterne an, beleuchten den Weg Schritt vor Schritt und suchen mit aller Sorgfalt nach dem Verlornen. Oder wenn uns Jemand um Etwas, was wir besitzen, betrogen, oder das, was wir schon lange mit Recht als Eigenthum hatten, streitig machen will: dann eilen wir sofort zum Gericht und suchen durch Urkunden und Zeugen zu retten, was uns entzogen war oder streitig gemacht werden sollte. Möchten wir doch ebenso eifrig sein, wenn wir Jesum in der Sünde verloren haben. Haben wir aber diesen Eifer? eilen wir auf jenen Weg, auf welchem wir Jesum wieder finden können? gehen wir mit demselben Eifer zum Gerichte der Buße, in welchem wir sicher wieder in den Besitz Jesu gelangen können? Ach nein! mit dem Zeitlichen hat's Eile, mit dem Ewigen eilt's nicht; um das Vergängliche ist man voll Sorge, um das Unvergängliche nicht; um den verlornen Groschen wird sogleich das ganze Haus ausgekehrt, um den verlornen Jesus aber die Seele nicht sobald von Sünden gereinigt.

O lasset uns doch die Eltern Jesu, so bald wir ihn durch die Sünde verloren, zum Beispiele nehmen; sie eilen, sie gehen und suchen drei, vier Tage lang, bis sie das verlorne Kleinod wieder gefunden. Kehren wir sofort um auf dem Wege der Sünde; ergreifen wir sofort das Mittel der Buße, um Jesum, das schönste und theuerste Kleinod unserer Seele wieder zu erlangen. Und haben wir ihn wieder gefunden: dann bewahren wir ihn durch ein heiliges sündenreines Leben in unsern Herzen und Seelen so lange, bis wir mit ihm in unsere wahre Heimath zurückkehren, um uns dort in seinem Besitze im Himmel ewig zu erfreuen. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanie.

Ueber die Wahl und den Ehestandsantritt der Brautleute.

„Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen." Joh. 2, 2.

So oft ich, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, das heutige Evangelium lese, so oft freue ich mich im Innersten meines Herzens sowohl darüber, daß Jesus an diesem Hochzeitstage sein erstes Wunder gewirkt, als auch besonders darüber, daß Jesus überhaupt zu dieser Hochzeit geladen und auch bei derselben erschienen war. Ich denke dabei immer: der Bräutigam sowohl als die Braut müssen doch wohl recht gottesfürchtig und sittsam gewesen sein, sonst hätten sie weder Jesum eingeladen, noch hätte auch Jesus an ihrem Freudenfeste Theil genommen. Gewiß auch euch, geliebte Christen! muß dieses einleuchten; beide, Bräutigam und Braut, mußten nach dem Sinne und Wunsche Jesu sein, beide also die rechte Wahl getroffen haben; denn das wahrhaft fromme und tugendsame Herz kann nur die Frömmigkeit und Tugend lieben und muß das Gegentheil verabscheuen.

Möchten doch, so muß ich unwillkürlich bei dem schönen Beispiele, welches wir an den Brautleuten in dem heutigen Evangelium vor Augen haben, ausrufen, möchten doch alle Jünglinge und Jungfrauen so gottesfürchtig und sittsam sein, wie jenes Brautpaar; und möchten alle, wie diese, bei ihrer Wahl so vorsichtig sein, daß sie nur gottesfürchtige und sittsame Herzen wählten: wahrlich! dann würde nicht nur bei ihrer Hochzeit, sondern auch in ihrem Ehestande Jesus mit seinem Segen sein. Lasset uns darum heute sehen:

1) worauf Jünglinge, insbesondere aber Jungfrauen bei ihrer Wahl Rücksicht nehmen; und
2) wie Jünglinge und Jungfrauen den heiligen Ehestand antreten sollen?

Vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria!

Welcher Jüngling und welche Jungfrau möchte wohl nicht wünschen, daß ihr dereinstiger Ehestand ein recht glücklicher werde? Damit aber dieser Wunsch in Erfüllung gehe, kömmt Alles auf eine glückliche

Wahl an. Und ach! wie unendlich wichtig ist sie? Sie ist darum so wichtig, weil die Eheleute aneinander gebunden sind, bis sie der Tod scheidet, und diese Zeit dauert oft länger, als ein halbes Jahrhundert; sie ist darum so wichtig, weil oft von dem einen Theile die Seligkeit oder Verdammung des andern abhängt; sie ist darum so wichtig, weil von einer glücklichen oder unglücklichen Wahl nicht nur das Glück oder Unglück der Eheleute selbst, sondern auch der Kinder bedingt ist. Darum, o Jüngling, beschwöre ich dich, und besonders dich, christliche Jungfrau! triff vor Allem eine gute Wahl. Und wenn du, christliche Jungfrau, mich frägst: welchem Jünglinge du die Hand geben oder verweigern sollest, so sage ich:

a) **wähle einen gläubigen und religiösen und keinen ungläubigen Bräutigam.**

Ich verstehe unter Ungläubigen zunächst alle solche, welche sich aus Religion nichts machen, denen der Glaube eine ganz gleichgiltige Sache ist, oder die gar keinen Glauben haben. Kannst du, frage ich, als Ehegattin wohl den Segen und Beistand Gottes in deinem Ehestande erwarten, wenn dein Gatte aus Gott sich nichts macht, an Gott nicht denkt und Gott nicht dient? Ist das ein christlicher Ehestand, wo der Hausvater, weil er eben selbst ein schlechter Christ ist und Gott nicht dienen will, nicht darauf hält, daß seine Kinder beten, den Gottesdienst besuchen, die heiligen Sakramente empfangen und als gute und fromme Christen aufwachsen? — Und wie, wenn du einen Gatten wählst, der gar keinen Glauben hat? Kannst du bei ihm auf wahre Liebe rechnen? kannst du auf seine Treue bauen? wird er nicht, wenn ihm der Teufel nur die Gelegenheit dazu bietet, die Ehe brechen und die gräulichsten Thaten begehen? Ist er nicht sogar dazu fähig, die schrecklichsten Mißhandlungen an dir zu verüben und auf dein Leben, wenn du ihm nicht mehr gefällst, einen Angriff zu machen? Der Ungläubige ist zu allen Dingen fähig, auch zu Ehebruch und Mord; ja, ein ungläubiger Ehegatte ist für dich weit gefährlicher, als alle Teufel in der Hölle zusammen; denn diese können dir wider deinen Willen nicht schaden, gegen jenen aber kannst du dich oft nicht wehren.

Ich will dir, christliche Jungfrau, ein Beispiel geben, wie du handeln mußt, sobald du merkest, daß derjenige, dem du deine Hand geben möchtest, in der Religion gleichgiltig oder gar ungläubig ist. Elise Embert, die Tochter eines Bürgers in Paris, war mit einem jungen Manne verlobt und sollte im September 1776 ihm angetraut werden. Am Abende vor der Hochzeit befand sich der Bräutigam mit

seiner Braut in einer Gesellschaft; er war munter, sprach viel und in dem selbstgefälligen Bestreben, Alles um sich her lustig zu machen, kamen seine Scherze auch auf die Religion. Die Braut verwies es ihm liebreich; er aber lehnte den Verweis mit dem Tone eines Weltmannes ab, der nicht so kleinstädtisch scheinen will, auf Gott und Religion zu achten. Das Mädchen erschrack, faßte sich aber sogleich und sagte: „Von diesem Augenblicke an, da ich bemerke, daß Ihnen die Religion nicht ehrwürdig ist, bin ich nicht mehr die Ihrige; wer Gott nicht liebt, kann auch seine Frau nicht redlich lieben." Und dabei blieb sie standhaft. Umsonst wußte jetzt der Bräutigam Gefühle für Religion zu heucheln; sie verabscheute ihn nur desto mehr. Umsonst versuchten die Eltern, die Sache beizulegen; das Mädchen blieb bei ihrem Entschlusse, und alle Rechtschaffenen, die es hörten, billigten ihre Grundsätze. Denn es ist eine durch Erfahrung erprobte Wahrheit, daß ohne wahres tiefes Gefühl für Religion, ohne feste religiöse Grundsätze keine enge Verbindung zwischen mehreren Personen, am wenigsten das engste, heiligste Band in der menschlichen Gesellschaft, die Ehe, weder diejenige Festigkeit und Dauer erhalten, noch das Glück und den Segen zur Folge haben könne, den man sich davon verspricht. — Christliche Jungfrau! handle in gleichem Falle ebenso, dann handelst du recht. —

Ich verstehe unter „Ungläubigen" ferner jene, welche nicht katholisch sind. Wenn der Jüngling und die Jungfrau, welche in den heiligen Ehestand treten, erwarten müssen, daß ihr Ehestand ein Wehestand werde, weil tausend Leiden über sie kommen können: so ist aber von vornherein anzunehmen, daß jener Ehestand unter Katholiken und Nichtkatholiken ganz gewiß, — und auf tausend Fälle rechne ich noch nicht Eine Ausnahme, — ein unglücklicher werde. Wie schmerzlich ist es für den katholischen Theil, wenn der unkatholische ihn vielleicht an der Ausübung seiner Religionspflichten hindert? wie empörend, wenn die katholische Gattin Hohn und Spott über ihren Glauben aus dem Munde ihres unkatholischen Gatten, — weil er die katholische Religion nicht kennt, — hören muß? wie herzzerreißend, wenn sie ihre Kinder in den ersten Lehren der katholischen Kirche unterrichten oder sie beten lehren will, und ihr unkatholischer Gatte ihre Lehren vernichtet und Unkraut unter den Waizen streuet? — Doch alles dieses ist noch die geringste Widerwärtigkeit in einer gemischten Ehe. Was soll ich von jenem katholischen Ehetheile sagen, welcher sich von dem unkatholischen verleiten läßt, die Kinder im Irrglauben zu erziehen? Einen solchen frage ich: hast du deine Kinder lieb? willst du, daß sie

einst selig werden, oder ist es dir gleichgiltig, sie einst ewig verdammt zu sehen? siehst du nicht ein, daß du einst vor dem Richterstuhle Gottes selbst das Verdammungsurtheil hören wirst, weil du nicht für die Rettung deiner Kinder gesorgt hast? O unglückseliges Weib! hast du darum Kinder in die Welt gesetzt, um dich mit ihnen ewig unglücklich zu machen? — Und was soll ich endlich von solchen sagen, die so schwach sind, sich selbst von dem unkatholischen Ehetheile zum Abfall von dem allein wahren katholischen Glauben verleiten zu lassen? Denken sie wohl daran, was sie Gott bei der heiligen Taufe gelobt? denken sie daran, was sie bei dem Empfange der ersten heiligen Communion Gott geschworen haben? Haben solche wohl noch einige Hoffnung, dereinst die Seligkeit zu erlangen? Nimmermehr! nur im Glauben ist Heil, nur in der katholischen Kirche ist Heil; sie ist die Arche, in welcher Rettung, und außer ihr ist Untergang und Verderben. Darum beschwöre ich dich, christlicher Jüngling, und insbesondere dich, christliche Jungfrau, reiche nie einem Andern die Hand, als einem katholischen Christen, wenn dir an der Rettung deiner und deiner Kinder Seelen etwas gelegen ist. Euch aber, christliche Eltern! bitte ich, flehe ich inständigst: hindert doch mit allen Kräften einen solchen Ehebund, damit ihr nicht, während ihr eure Kinder dem Untergange preisgebet, selbst mit ihnen ewig verloren gehet. —

Christliche Jungfrau! ich sage dir ferner: wähle

b) keinen Jüngling, der dem Spiele oder Trunke ergeben ist.

Wenn ich hier von Spielsüchtigen spreche, so meine ich nicht solche, die etwa an den Sonntagen, nachdem sie ihre heiligen Pflichten gegen Gott durch den Besuch der heiligen Messe, der Predigt und des Nachmittagsgottesdienstes erfüllt, zur Erholung mit Freunden und Bekannten sich die eine oder andere Stunde durch Spielen erheitern; nein! der Mensch muß arbeiten und bedarf daher auch der Erholung und Aufheiterung. Ich meine jene, die sich an den Tagen des Herrn von Beendigung des Gottesdienstes an nicht bis zum Abende, sondern bis zur Mitternacht, ja, die ganze Nacht hindurch dem Spiele hingeben, die arme Gattin mit ihren Kindern vergebens zu Hause warten lassen, wenn sie hungrig nach dem Abendessen verlangen, sie vergebens warten lassen, wenn sie sich zur Ruhe begeben wollen, vielmehr erst dann ihrem wüsten Leben ein Ende machen, wenn der Morgen zu grauen beginnt. Ich meine jene, die selbst an den Werktagen ihre Arbeit verlassen und anstatt etwas zu verdienen, dem Spiele sich hingeben und die Zeit in Sünden verbringen. Ich meine jene, die nicht

nur ihren wöchentlichen Verdienst, sondern sogar Haus und Hof auf das Spiel setzen, höher spielen, als ihre Verhältnisse leiden, und darum vielleicht in Armuth versinken. Christliche Jungfrau! einem solchen gieb deine Hand nicht, wenn du es später nicht hundert- und tausendmal bereuen willst.

Vor Allem aber verweigere unter allen Umständen deine Hand jenem Jünglinge, welcher dem Trunke ergeben ist. Was macht, frage ich dich, das Glück des Ehestandes aus? Ich gebe zur Antwort: die Liebe. Hat aber der trunksüchtige Gatte Liebe zu seiner Gattin? Nein! er liebt nur seine Flasche, das Getränk seiner Leidenschaft; nach seiner Gattin frägt er nichts. Einst saß ein solcher Schlemmer im Wirthshaus; da kam sein Söhnchen schluchzend und weinend und sprach: „Vater! komm geschwind nach Haus, die Mutter hat's Bein gebrochen." Und was sagte der lieblose Gatte? Ohne sich zu rühren, sprach er: „'s wird nicht so gefährlich sein." Saget, ist das Liebe? — Was macht das Glück des Ehestandes aus? Der Friede. Hält aber der Trunkenbold Friede mit seiner Familie? Nein! das Zanken und Fluchen ist an der Tagesordnung; Frau und Kinder werden mißhandelt, sobald sie nur widersprechen; ja, sie sind oft ihres Lebens nicht sicher, wenn der Trunksüchtige, wie es gewöhnlich bei ihm der Fall ist, oft bei der geringsten, sogar ohne eine Veranlassung in Zorn und Wuth geräth. — Was macht das Glück des Ehestandes aus? Ich gebe zur Antwort: der Fleiß und die Sparsamkeit, bei welcher das liebe Brot nicht fehlt. Erwirbt aber der Schlemmer das tägliche Brot? Nein! er verschwendet es, er trägt's aus der Familie, er nimmt es den Seinigen aus dem Munde. Alles, was seine Wirthschaft einträgt, ist für seine Tasche, und reicht dies für seinen Gaumen nicht aus, dann geht's an Haus und Hof, an Land und Wiesen; und hat er das Seinige verpraßt, dann geht es an das Gut der Frau; und ist auch das verspült, dann muß das arme Weib anderweitig schaffen, oder sie wird mißhandelt. Ach! ruft sie dann aus, hätte ich mich doch lieber in's Wasser gestürzt, ehe ich einem solchen Menschen meine Hand gereicht hätte!! —

Ja, armes Weib, du hast wohl Recht; aber hast du den Rath befolgt, den dir deine Eltern gaben? hast du deinem Seelsorger gehorcht, der es dir voraussagte, was dir jetzt widerfährt? Ach! leider, leider predigen der Vater, die Mutter und der Geistliche oft tauben Ohren, wenn sie einer Jungfrau sagen: reiche deine Hand Jenem nicht, der einem Laster, besonders dem Trunke ergeben ist; sie ist blind und in ihrer Blindheit greift sie nach der Hand, welche ihr das ganze

künftige Leben verbittert, oft auch sogar nimmt. Ein Beispiel möge hier als Beweis dienen. Ein vermögliches Mädchen vergafft sich in einen jungen Mann, der hübsch gewachsen ist, etliche Schulen studirt hat, reden und flattiren kann wie ein verschmitzter Advokat, aber keinen rothen Heller im Vermögen hat und dazu vielen, vielen Durst besitzt. Alles wehrt mit Hand und Fuß, Alles räth dem Mädchen ab, Alles prophezeiht ihm Unheil; doch umsonst. Da läßt zu guter Letzt auch noch der Seelsorger das verblendete Mädchen zu sich kommen, spricht ihm väterlich mit Ernst und Milde zu, stellt ihm seine Zukunft an der Seite eines Trunksüchtigen, halbstudirten, aufgeklärten, das Christenthum verachtenden Schreibers in lebhaften Farben vor und sagt ihm bestimmt voraus, daß unter solchen Verhältnissen sein Ehestand unfehlbar ein Wehestand werden müsse. Hierauf entgegnet das verrannte Mädchen: „Mein Julius hat mir Besserung geschworen, und da er ein gutes Herz hat, so glaube ich, ich bring' ihn 'rum." „O nein!" antwortet ihm der Seelsorger, „du bringst ihn nicht 'rum, er aber bringt dich um." Und so geschah's. Bald hatte der versoffene Schreiber das Vermögen seiner Frau durchgejagt, die goldene Uhr, die sie ihm als Braut zum Geschenk gemacht, verkauft, Möbel und Weißzeug unter der Hand um Spottpreise verschachert und endlich seiner Frau des Nachts den Ehering vom Finger gezogen und vertrunken. Der erste Theil der Prophezeihung war in Erfüllung gegangen: ihr Ehestand war zum Wehestand geworden. Aber auch der zweite erfüllte sich bald. Einst kam der Wehemann ganz benebelt um Mitternacht nach Hause und kommandirte schwarzen Kaffee. Da aber die arme Frau keinen Kaffee hatte, so gerieth er so sehr in Wuth und Raserei, daß er ihr, obgleich sie in gesegneten Umständen war, einen Tritt auf den Leib versetzte, der sie ohnmächtig zu Boden warf. Am andern Morgen war Frau und Kind eine Leiche. Christliche Jungfrau! laß dich dieses Beispiel belehren, damit dich nicht ein ähnliches Leiden treffe. —

Nicht eine Stunde, nein, ein ganzer Tag würde nicht ausreichen, wenn ich noch sagen wollte, was ich, christliche Jungfrauen! zu eurer Warnung zu sagen hätte; ich will euch deshalb der Kürze wegen nur noch zurufen:

c) reichet eure Hand nur einem solchen Jünglinge, der wahrhaft tugendsam ist.

Ich meine jedoch nicht Tugenden, welche die Welt für solche hält, die da bestehen in Schönheit und Reichthum, sondern Tugenden, die wahrhaft Tugenden sind. Ach, der Reichthum, dieser elende Mam-

mon, hat noch keinen Menschen wahrhaft glücklich gemacht; er liegt nicht selten im Schooße eines Gottlosen, der dir das Leben verbittert. Und die Schönheit des Leibes? sie ist oft nur die Hülle einer häßlichen Seele. Und wie bald ist sie verschwunden? Die wahre Tugend dagegen macht immer glücklich, und wer solche besitzt, der hat den wahren Reichthum, die wahre Schönheit. „Deswegen“, sagt der heilige Chrysostomus (hom. 73. in Matth.) „bitte ich euch, bei eurer Wahl nicht auf Geld und Vermögen, sondern auf Zucht, Frömmigkeit und Tugend zu sehen. Dies wird besser sein, als noch so viele Schätze. Suchst du das Göttliche, so wirst du auch das Irdische erhalten; setzest du aber jenes außer Acht, und trachtest nur nach diesem, so wird auch dieses ausbleiben.“ Prüfe darum, ob derjenige, welcher deine Hand begehrt, fromm und gottesfürchtig, keusch und rein, fleißig und sparsam, mäßig und enthaltsam, sanften und friedfertigen Herzens sei. Findest du dieses, dann reiche ihm getrost deine Hand: du wirst mit ihm in deinem Ehestande glücklich sein; Jesus wird in eurer Mitte wohnen; ihr werdet ihm in eurem Ehestande dienen und nach einem glücklichen und heiligen Ehestande auch zu ihm in den Himmel gelangen. —

Nachdem wir nun gesehen haben: welche Wahl insbesondere eine christliche Jungfrau treffen solle, um einen glücklichen Ehestand zu haben, gehen wir über zur Beantwortung der zweiten Frage:

2) wie sollen Jünglinge und Jungfrauen den heiligen Ehestand antreten?

Bei Beantwortung dieser Frage muß ich zunächst und vor Allem sagen: sie sollen den heiligen Ehestand antreten

mit Gott. „Der Ehestand“, sagt das Sprichwort, „ist ein Wehestand.“ Wie viele Leiden kommen über die Eheleute während jener Jahre, welche sie mit einander verleben? wie viele Leiden über den Gatten? wie viele über die Gattin? wie Vieles haben Beide über ihre Kinder auszustehen? wie viele Krankheiten brechen über sie herein? wie viele Unglücksfälle begegnen ihnen? wie viele Trübsale erfahren sie in ihrem Hauswesen, in ihrem Gewerke, in ihrer Wirthschaft? die Leiden, welche über Eheleute kommen oder kommen können, sind, kann man mit Einem Worte sagen, nicht zu zählen. Nun aber frage ich: wer ist es, der solche Leiden von dem Ehestande fern halten oder sie, wenn sie schon hereingebrochen, hinwegnehmen oder mildern kann? Es ist allein Gott, in dessen Hand die Strafe, aber auch der Segen liegt; es ist allein Gott, der durch seine Güte das Glück der Eheleute aufrichten und über ihre Wohlfahrt wachen, der sie aber auch ver-

lassen und in Widerwärtigkeiten versinken lassen kann. Mögen die Eheleute noch so viel arbeiten und ringen: ohne Gottes Willen und Segen wird ihnen nichts gelingen. Man kann hier das schöne Wort der heiligen Schrift anwenden, welches heißt: „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wacht der Hüter vergebens." (Ps. 126, 1.)

Mit Gott sollen darum christliche Brautleute in den Ehestand treten, und das thue sie, wenn sie sich zunächst

mit Gebet darauf vorbereiten. „Die Frömmigkeit", sagt der Apostel, „ist zu Allem nütze;" (I. Timoth. 4, 8.) „Gott bewahrt das Heil den frommen Betern", sagt der Prophet (Sprichw. 2, 7.) und unser göttliche Heiland sagt: „Bittet, und ihr werdet erhalten." (Joh. 16, 24.) Wahrlich, geliebte Jünglinge und Jungfrauen! eine dringende Mahnung für euch, zu beten und anhaltend zu beten, wenn ihr in den heiligen Ehestand treten wollet; denn wenn das Gebet zu Allem nützlich und nothwendig ist, so ist es gewiß nothwendig bei dem wichtigen Schritte, den ihr zu thun beabsichtiget; und wenn Gott „das Heil den frommen Betern bewahrt", so habt ihr wieder vorzugsweise das Gebet vonnöthen, damit ihr in eurem schweren Stande „das Heil", den Segen und die Hilfe Gottes erhaltet. Betet darum, wie der fromme König David zu beten pflegte, vor eurem Ehestande und sprechet mit ihm: „Zeige uns, o Herr! (in unserm Ehestande) dein Angesicht, so wird uns geholfen sein." (Ps. 79, 8.) Befolget das schöne Beispiel, welches euch der junge Tobias und seine Braut Sara geben, als sie in den Ehestand eintreten wollten. Als Tobias von Raguel die Zusage erhalten, daß er ihm seine Tochter Sara zum Weibe geben wolle, sprach der Bräutigam zu seiner Braut: „Sara! steh' auf und laß uns Gott bitten heute und morgen und übermorgen; denn wir sind Kinder der Heiligen und können nicht so zusammenkommen, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen. Und sie standen mit einander auf und beteten Beide zugleich inständig, daß ihnen (in ihrem Ehestande) Wohlfahrt möchte verliehen werden." (Tob. 8, 4—6.) — Eine Heilige, Namens Cäcilia giebt den Brautleuten ein ähnliches Beispiel, wie sie mit Gott den heiligen Ehestand antreten und sich durch Gebet die Gnade des Himmels erflehen sollen. Als sie mit Valerianus verlobt war, und der Tag der ehelichen Einsegnung durch den Priester Gottes herannahete, fastete sie sehr strenge drei Tage lang vor der Hochzeit, trug während dieser Zeit einen Bußgürtel und

betete ununterbrochen zu Gott, indem sie ihm das große Werk, was sie beginnen wollte, empfahl und um seinen Beistand für dasselbe flehete. (Lohner.) Ebenso betet auch ihr und empfehlet euren Ehestand Gott, damit er ihn segne, euch Wohlfahrt verleihe und Leiden und Trübsale von demselben abwende. —

Mit Gott fanget ihr den heiligen Ehestand an, wenn ihr euch durch würdigen Empfang der heiligen Sakramente auf denselben vorbereitet.

Welches Glück, denkt Mancher, ist doch dem Brautpaare zu Cana zu Theil geworden dadurch, daß Jesus selbst bei seiner Hochzeit zugegen war? Wie hoch würdet ihr, geliebte Jünglinge und Jungfrauen! die Gnade schätzen, wenn auch ihr zu eurem Hochzeitsfeste Jesum Christum selbst als Gast einladen könntet? Nun, diese Gnade, welche ihr euch wünschet, wird euch wirklich zu Theil, wenn ihr vor eurem Hochzeitsfeste eure Seelen durch eine würdige Buße von Sünden reiniget und denselben Jesus, der dort persönlich anwesend war, unter den Brodsgestalten in der heiligen Communion empfanget. Ja, diese Gnade wird euch zu Theil in einem weit höhern Maße, als sie jenen Brautleuten zu Theil wurde, weil ihr euch in der heiligen Communion weit inniger mit Jesu vereiniget, als jene durch die bloße Anwesenheit Jesu mit dem göttlichen Heilande vereiniget waren, indem ja Jesus in eure Seelen, nicht nur in euer Hochzeitsgemach einkehrt und sich gleichsam in Eins mit euch verwandelt. Durch diese innigste Vereinigung Jesu in der heiligen Communion feiert ihr an eurem Hochzeitstage gleichsam eine doppelte Vermählung, die eine unter euch, eine viel schönere aber mit Jesus.

Die heilige Birgitta fragte einst Jesum: auf was für eine Weise er vermittelst der heiligen Communion in die Seele eingehe? und sie erhielt die Antwort: „Ich geh' hinein wie der Bräutigam zu seiner Braut." Der Bräutigam aber giebt sich der Braut ganz hin; er giebt sich ihr selber und Alles, was er hat; er wendet ihr die zarteste Liebe zu, in welcher er sie vor allem Leid und Ungemach schützt und bewahrt. Nun, Geliebte! welche Gnade für euch, wenn ihr Jesum an eurem Hochzeitstage würdig in der heiligen Communion empfanget? welche Gnade, wenn eure Seele hierdurch eine Braut Jesu wird? welche Gnade, wenn er sie, wie ein Bräutigam seine Braut, auf das Zärtlichste liebt und bereit ist, alle Trübsal von ihr ferne zu halten? muß ein solcher Ehestand nicht der glücklichste werden, da Jesus mit den Brautleuten Eins geworden, Jesus, der allen Segen bescheren, alles Leiden abwenden kann?

Darum, geliebte Jünglinge und Jungfrauen! leget vor eurem Hochzeitstage eine vollkommene, wo möglich eine allgemeine Beichte ab und vereinigt euch in der heiligen Communion auf das Innigste mit Jesu, dann wird euer Ehestand gewiß ein glücklicher werden und unter dem Schutze Gottes stehen euer Leben lang. Folget hierin dem schönen Beispiele eines jungen christlichen Arztes zu Paris. Dieser erschien ungefähr zehn Tage vor seiner Hochzeit bei seiner Schwiegermutter und bat sie, mit Emilie, seiner Braut, einmal insgeheim reden zu dürfen, da er ihr etwas ganz Besonderes zu eröffnen habe. „Das ist unmöglich", entgegnete ihm die Schwiegermutter, „meine Tochter ist seit zwei Tagen unwohl und bedarf der Ruhe." „Es ist mir aber", versetzte der Arzt, „sehr peinlich, mich nicht einen Augenblick mit eurer Tochter unterhalten zu können; kaum habe ich noch das Vergnügen gehabt, sie drei- oder viermal in Gesellschaften zu sehen; bis zu dieser Stunde fand ich nicht Gelegenheit, ihr ungestört meine Gefühle ausdrücken und die ihrigen kennen zu lernen." — „Euer Drängen", erwiderte hierauf die Schwiegermutter, „geht mir nahe; aber meine Tochter ist nicht zu sprechen." — „Ich hätte ihr etwas", sprach hierauf der Arzt, „sehr Wichtiges mitzutheilen." — „Ich will sie rufen", antwortete die Mutter, „wenn ihr es verlanget, und ihr könnet in meiner Gegenwart mit ihr reden; meine Tochter hat noch nie mit einem Manne allein gesprochen." — „Ich soll ja doch bald ihr Gatte werden!" entgegnete etwas ernst der Bräutigam. — „Alsdann geht mich meine Tochter nichts mehr an", sprach ebenso ernst die Mutter; „bis dahin muß ich aber rücksichtlich ihrer alle Pflichten einer christlichen und weisen Mutter erfüllen." — „Ach!" rief der Arzt aus, „ich muß also wohl euch meine Absichten anvertrauen! Selbst von religiösen Eltern erzogen blieb ich immer der heiligen Religion getreu, die euch ein so schönes Benehmen vorschreibt. Die Gleichgiltigkeit, welche unglücklicherweise unter Männern meines Standes stattfindet, konnte euch einiges Mißtrauen einflößen; allein statt sie zu theilen, mache ich mir Ruhm und Ehre daraus, den Uebungen des Glaubens in jedem Punkte zu folgen; je mehr ich sie kennen lerne, desto größer und ehrwürdiger erscheinen sie mir. Wenn ich so sehr auf einer besondern Unterredung mit eurer Tochter bestand, so geschah dies nur, um ihre Gesinnungen in dieser Hinsicht zu prüfen und sie zu bitten, sich durch eine allgemeine Beichte in den Stand zu setzen, nebst dem Hochzeitssegen auch alle damit verbundenen Gnadengaben empfangen zu können." — Bei diesen Worten konnte die Mutter ihre Thränen nicht zurückhalten; sie warf sich dem tugendhaften Arzte in

die Arme und sagte, indem sie ihn fest an ihr Herz drückte: „Wohl, mein Sohn! wir wollen Alle zusammen communiziren; geht zu eurer Braut und sagt ihr, daß ich euch meinen Sohn nannte; geht, frommer, junger Mann; eure Sinnesart bürgt mir für euer und meiner Tochter Glück." — Der tugendhafte Arzt ließ es dabei nicht bewenden. Acht Tage lang wurde das hochheilige Meßopfer gefeiert, um die ganze Fülle der Segnungen zu erlangen, und am Trauungstage empfingen nicht nur die Brautleute, sondern auch ihre Eltern und Geschwistern die heilige Communion aus der Hand des opfernden Priesters. — Folget nach, Geliebte! diesem schönen Beispiele, und ihr fanget mit Gott euren Ehestand an. —

„Mit Gott" beginnet ihr, geliebte Jünglinge und Jungfrauen! den heiligen Ehestand,

wenn ihr denselben mit reinem und keuschem Herzen antretet.

Gewiß hatte das Brautpaar zu Cana die heilige Reinigkeit bewahrt, sonst hätte Jesus, der ihre Herzen kannte, nicht Antheil an ihrem Freudenfeste genommen und seinen Segen über ihren Ehestand nicht gespendet; bewahret darum auch ihr eure Jugendzeit hindurch diese schöne Tugend und tretet, mit derselben geziert, in den heiligen Ehestand, damit Jesus über denselben seinen Segen spenden könne. Jesus will nur bei den Reinen und Keuschen sein; darum ruft er: „Lasset die Kleinen (d. h. die Reinen) zu mir kommen." Jesus will auch nur die Reinen und Keuschen segnen; darum sagt die heilige Schrift: „Gnade über Gnade ist ein heiliges und keusches Weib." (Sir. 26, 19.) „Die Ehe", sagt darum der heilige Petrus Chrysologus, „ist eine besondere Glückseligkeit, wenn Beide, Bräutigam und Braut, sich einer Herzensheiligkeit befleißigen."

O diese heilige Reinigkeit und Keuschheit, wie vielen und großen Segen bringt sie über den Ehestand?! — — O die Sünde der Unkeuschheit, wie viele Leiden und Trübsale ruft sie über denselben herab?! — — Wir erfahren oft, wie von mancher Familie das Kreuz nicht weichen will, wie ein Unglück dem andern, ein Leiden dem andern folgt, wie Hader und Zank an der Tagesordnung ist. Woher dieses Elend? Von den Sünden, sage ich, welche die Eheleute vor Schließung ihres Ehebündnisses begangen; sie haben ihnen allen Segen, alle Hilfe Gottes geraubt; darum gilt von einem solchen Ehestande nicht das Wort des heiligen Geistes: „Gnade über Gnade ist ein heiliges und keusches Weib;" sondern es kann von ihnen gesagt werden: Elend

über Elend, Leiden über Leiden auf einem unkeuschen Weibe. Darum, christliche Jünglinge und Jungfrauen! möchtet ihr doch die schöne Tugend der Reinheit und Keuschheit bewahren bis zu eurem Ehestande, und möchtet ihr vor demselben mit der keuschen Braut des gottesfürchtigen Tobias zu Gott sprechen können: „Du weißt, o Herr! daß ich meine Seele rein erhalten habe von aller Begierlichkeit." (Tob. 3.) — Und ihr, christliche Eltern! möchtet ihr doch eure Kinder vor aller Gelegenheit zur Sünde der Unreinigkeit behüten und bewahren; möchtet ihr, wie jene Schwiegermutter des Arztes in Paris niemals dulden, daß eure Tochter mit einer Person andern Geschlechts, nicht einmal dann, nachdem sie durch ihre Verlobung seine Braut geworden, ohne euer Beisein sich unterhalte: dann würden eure Kinder in Unschuld und Reinheit des Herzens ihren Ehestand antreten, ihre Ehe würde eine glückliche sein und Gottes Segen für Zeit und Ewigkeit auf ihr ruhen. Amen!

Am dritten Sonntage nach Epiphanie.

Von dem Gehorsame.

„Sage ich zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's." Matth. 8, 9.

Wenn ich das heutige Evangelium, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! durchlese, so freue ich mich immer über die vielen und schönen Lehren, welche dasselbe enthält. Es zeigt uns an Jesu seine große Güte und Liebe, in welcher er wieder zwei Unglücklichen hilft; es zeigt uns seine große Demuth, in welcher er nicht will, daß Jemand von seinen guten Werken rede und ihn rühme; es zeigt uns an dem Hauptmanne einen Glauben so groß, daß Jesus selbst sagt: er habe einen solchen in Israel nicht gefunden; es zeigt uns an den Untergebenen desselben einen Gehorsam, welcher Allen, so Andern unterworfen sind, zum Muster und zur Nachahmung vorgestellt zu werden verdient. Da ich nun unmöglich alle diese schönen Lehren, welche uns das heutige Evangelium giebt, näher hervorheben kann; da ich überdies öfters schon von der Liebe und Güte Jesu zu den Leidenden und Bedrängten, von seiner großen Demuth und von

der Nothwendigkeit des Glaubens zu euch geredet habe: so will ich die letztere von den angeführten Lehren, nämlich den Gehorsam, welchen die Untergebenen des Hauptmanns zeigen, näher in's Auge fassen und heute folgende zwei Fragen beantworten:

1) wem sind wir Gehorsam schuldig? und
2) wie muß unser Gehorsam beschaffen sein?

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Wenn wir die Frage beantworten wollen: wem wir Gehorsam schuldig sind, so versteht es sich von selbst, daß wir vor Allem

a) Gott gehorsamen müssen.

Dieser Gehorsam gründet sich auf das Verhältniß, in welchem wir zu Gott stehen. Gott ist, will ich nur kurz sagen, unser höchster Herr und Gebieter; er kann mit uns schalten nach seinem Wohlgefallen; er kann uns erhalten und vernichten, uns segnen oder strafen; er kann uns befehlen oder verbieten, was er nur immer will: sein Wille ist uns Gesetz, weil er unser unumschränkter Herr ist, so daß es nicht einmal darauf ankäme, ob sein Wille uns heilsam oder schädlich wäre, wenn gleich das Letztere niemals stattfindet. Kein Mensch darf es darum wagen, diesem Willen Gottes entgegen zu sein und das zu unterlassen, was Gott befiehlt oder gerade das Gegentheil von dem zu thun, was er gebietet. Ueberdies hat der Mensch Gottes Willen in allen Dingen und unter allen Umständen, Unmöglichkeiten ausgenommen, zu erfüllen. Er kann weder sagen: Gottes Gebote sind zu schwer und zu viel, noch kann er Gründe vorschützen, wegen welcher er das eine oder andere Gebot nicht erfüllen könnte.

Um das Gesagte durch Beispiele klar zu machen: Gott befiehlt dir, deinen Vater zu ehren; du aber hast einen gottlosen, einen boshaften, einen verschwenderischen Vater; deshalb wird dir die Beobachtung dieses Gebotes schwer, und du meinst, du braucheſt dieses Gebot nicht zu beobachten, weil dein Vater deine Ehrfurcht nicht verdiene. Nichtsdestoweniger mußt du es erfüllen, denn Gott, dein höchster Herr, hat es gegeben. — Gott befiehlt, den Feind zu lieben, ihm Gutes zu thun und für ihn zu beten; du aber hast einen boshaften Feind, der dir nicht mehrere und größere Unbilden zufügen konnte, als er dir zugefügt hat. Deshalb wird dir die Beobachtung dieses Gebotes schwer und du glaubst, Gleiches mit Gleichem vergelten zu dürfen. Nimmermehr! du mußt das Gebot erfüllen; denn Gott; dein

höchster Herr, hat es gegeben. — Gott befiehlt, das fremde Gut zu ersetzen, deine Begierden zu zügeln, deinen fleischlichen Gelüsten zu entsagen, das Fleisch mit Fasten und Enthaltsamkeit zu kreuzigen: lauter harte Gebote, deren Befolgung dir unmöglich erscheint. Aber mögen sie dir noch so hart vorkommen: du mußt sie erfüllen; denn Gott, dein höchster Herr, hat sie gegeben. „Du hast befohlen, o Gott", so heißt es in der heiligen Schrift, „dein Gesetz streng zu halten." (Ps. 118, 4.) Strenge sollen wir also Gottes Willen erfüllen, mag es uns auch noch so schwer vorkommen; und an die Erfüllung desselben hat Gott sogar unsere Seligkeit geknüpft mit den Worten: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 19, 17.)

Gehorsamen wir darum, geliebte Christen! in allen Stücken dem Willen Gottes, und sprechen wir, wenn uns dieser Gehorsam schwer wird und wir unserm eigenen sündhaften Willen folgen wollen, mit dem göttlichen Heilande: „Herr! nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Thun wir, wenn uns die Erfüllung des Willens Gottes unmöglich vorkömmt, was wir können, und bitten wir Gott um das, was wir nicht können, dann hilft er uns, daß wir es können. (Augustin.) Denn „er ist es, der in uns sowohl das Wollen, als das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen." (Philipp. 2, 13.)

Gleicherweise, wie Gott, müssen wir auch

b) der Obrigkeit, der geistlichen und weltlichen, Gehorsam leisten.

Ich sage „gleicherweise", denn die Obrigkeit ist nichts Anderes, als Gottes Stellvertreterin und sie ist von Gott eingesetzt. Dies sagt uns der Apostel mit deutlichen Worten: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es giebt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet." (Röm. 13, 1.) „Nicht umsonst", setzt der Apostel hinzu, trägt die Obrigkeit das Schwert; denn sie ist Gottes Dienerin." (Das. 4.) Und Gott selbst sagt durch seinen Propheten: „Durch Mich regieren die Könige und verordnen die Gesetzgeber, was recht ist; durch Mich herrschen die Fürsten und verordnen die Gewaltigen Gerechtigkeit." (Sprichw. 8, 15. 16.) Insbesondere sagt Jesus Christus von der geistlichen Obrigkeit: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." (Luk. 10, 16.) Ich rufe euch deshalb, geliebte Christen! mit den Worten des Apostels zu: „Ge-

horchet euern Vorstehern und seid ihnen unterthänig." (Hebr. 13, 17.)

Die heilige Schrift, oder, was dasselbe ist, Gott giebt uns demnach die ausdrücklichsten Befehle, daß wir der Obrigkeit Gehorsam leisten sollen; sie zeigt uns diese Pflicht aber auch noch insbesondere durch Beispiele. Maria und Joseph zeigten sich gehorsam gegen den Befehl des Kaisers Augustus und gingen hinauf nach Bethlehem, um sich einschreiben zu lassen, obgleich die Befolgung dieses Befehls der Mutter des Herrn sehr schwer wurde. (Luk. 2.) Unser göttliche Heiland selbst zeigt uns in der That, daß wir uns jederzeit und in allen Stücken der weltlichen Obrigkeit, ja selbst dann, wenn diese schlecht und gottlos ist, unterthänig zeigen müssen. Als Jesus vor Pilatus stand und dieser zu ihm sprach: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht, dich loszumachen?" antwortete er ihm: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von Oben gegeben wäre." (Joh. 19, 10. 11.) Mit Recht hätte der Sohn Gottes sagen können: wohl hast du Macht über Alle, die dir untergeben sind, nicht aber über mich, der ich der Sohn Gottes bin und Macht über dich habe. Um uns aber zu zeigen, daß wir uns der Obrigkeit unterwürfig beweisen sollen, unterwirft er sich willig der Gewalt desjenigen, dem er die Gewalt selbst verliehen hatte. — Wie er handelte, so lehrte er auch Andere handeln, indem er zu den Juden sprach: „Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; darum — weil die erstern die Erklärer des Gesetzes waren, diese aber als Magistratsmitglieder (Cornel. a Lap. in Joan. 19.) das Volk regierten, — haltet und thut Alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun. (Matth. 23, 2. 3.) Jesus befiehlt in diesen Worten ausdrücklich, daß wir uns den Anordnungen der weltlichen Obrigkeit selbst dann unterwürfig zeigen sollen, wenn diese selbst nicht nach den Vorschriften Gottes lebt. — Wenn nun, wie wir gehört, der Sohn Gottes, dem alle Obrigkeit unterworfen war, uns durch sein Beispiel seinen Gehorsam gegen die Obrigkeit zeigt; und wenn er zugleich diesen Gehorsam mit ausdrücklichen Worten gebietet, sind wir dann nicht zu demselben verpflichtet? —

Wir können diese Pflicht auch noch daraus beweisen, daß Gott öfters nach der heiligen Schrift den Ungehorsam gegen die Obrigkeit auf das Empfindlichste gestraft hat. Nach dem vierten Buche Moses (11, 1.) murrten Viele von den Israeliten wider Moses. „Da erzürnte der Herr, und Feuer des Herrn ging aus wider sie und

verzehrte den äußersten Theil des Lagers." — Als Core, Dathan und Abiron einen Aufruhr wider Moses angestiftet hatten, „that sich die Erde auf und verschlang sie mit ihren Zelten und ihrer ganzen Habe." (Num. 16, 31.) — Als Maria, die Schwester des Moses, etwas Mißfälliges wider ihren Bruder zu Aaron gesprochen, strafte sie Gott mit dem Aussatze. (Num. 12, 10.) — Als die Juden auf ihrem Zuge in das gelobte Land wider Moses murrten, schickte Gott zur Strafe feurige Schlangen unter sie, an deren Bissen Viele starben. So strafte Gott im alten Bunde die Widersetzlichkeit gegen die von ihm angeordnete Obrigkeit. Im neuen Bunde läßt er zwar nicht sogleich die Strafe auf die That folgen; er hat sie aber angedroht durch seinen Apostel, welcher spricht: „Wer sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß zu." (Röm. 13, 2.) — Mögen wir diese letzten Worte wohl zu Herzen nehmen und daraus erkennen, daß die Widersetzlichkeit gegen die geistliche sowohl, als gegen die weltliche Obrigkeit eine schwere Sünde sei, weil sich durch dieselbe jene, welche sie begehen, sogar die Verdammniß zuziehen.

Aus dem, was wir bisher gehört haben, folgt von selbst, daß

c) diesen Gehorsam die Kinder den Eltern schuldig sind, weil diese die allernächsten Vorgesetzten jener sind, und darum Gott ihnen den Gehorsam zur heiligsten Pflicht gemacht hat. Hören wir in dieser Hinsicht die Befehle Gottes: „Kinder!" so schreibt der heilige Apostel Paulus, „gehorchet euern Eltern im Herrn, denn das ist recht." (Ephes. 6, 1.) Ja, nicht allein „recht" ist dieser Gehorsam, sondern auch Gott angenehm, wie derselbe Apostel schreibt: „Kinder! gehorchet den Eltern in Allem, denn das ist wohlgefällig im Herrn." (Coloss. 3, 20.) — Was in diesen Geboten Gott durch seinen Apostel den Kindern befiehlt, das gebietet ihnen Jesus, der uns in allen Dingen zum Muster dient, durch sein Beispiel. Von ihm heißt es: „Er war seinen Eltern unterthan." (Luk. 2, 51.) Voll Verwunderung fragt hierüber der heilige Bernardus: „Wie? er war unterthan? er war unterthan? und wem?" — „Gott", giebt er selbst zur Antwort, „Gott war den Menschen unterthan und gehorsam, und nicht allein seiner leiblichen Mutter Maria, sondern auch seinem Pflegevater Joseph; über Beides muß man staunen, über Beides sich wundern. (Ser. 1. sap. „Missus".) Gott ist der König der Könige und der Herr der Herrscher (Offb. 19.); der Mensch hingegen ist der Diener

und Knecht; und dennoch ist Jesus seinem Diener, der Herr seinem Knechte unterthan. — Gott ist der Herrscher und der Herr der Heerschaaren (Isai. 3, 1.), hingegen der Mensch ein armseliges Geschöpf, ein verächtlicher Wurm der Erde, der im Vergleich zu Gott nicht einmal so hoch zu schätzen, als ein Stäublein im Vergleich zum ganzen Himmel; und dennoch Jesus Christus, dieser Herrscher und der Herr der Heerschaaren, er gehorsamet dem Winke einer Jungfrau, seiner Mutter, und folget in Allem dem Befehle eines armen Zimmermannes, seines Nährvaters. Ruft euch, geliebte Kinder! nicht Jesus durch diesen Gehorsam, durch diese Unterthänigkeit laut und deutlich zu: Kinder! gehorchet und seid unterthan euren Eltern?

Seid darum auch euren Eltern gehorsam, da dies der Wille Gottes und Jesus in seinem Gehorsame gegen seine Eltern euch als Vorbild vorangegangen ist. Bedenket überdies noch, daß der Segen oder die Strafe Gottes für euer ganzes Leben, ja sogar für die Ewigkeit von eurem Gehorsame oder Ungehorsame gegen eure Eltern abhängt: der zeitliche Segen, welchen Gott durch seinen Apostel verheißen: „Ehre deinen Vater und deine Mutter; dies ist das erste Gebot mit der Verheißung: daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden“ (Ephes. 6, 2. 3.), und durch seinen Propheten, welcher spricht: „Ehre deinen Vater mit Wort und That und aller Geduld, damit sein Segen über dich komme und sein Segen bis an's Ende dauere.“ (Sir. 3, 9. 10.) — Die zeitliche Strafe, welche Gott ungehorsamen Kindern mit den Worten androhet: „Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt, und alles Volk soll sagen: Es geschehe!“ (5. Mos. 27, 16.) — Die ewige Strafe, welche eine Folge dieses Fluches, dieser Verwerfung Gottes ist, wie der heilige Ephrem deutlich sagt: „Gleichwie ein Engel, der Gott, dem Herrn, nicht gehorsamen wollte, des Himmels unwürdig war: ebenso ist auch ein seinen Eltern ungehorsames Kind des Himmels nicht werth.“ Darum sagt mit Recht der heilige Petrus Damianus: „Wer seinen Eltern nicht gehorcht, gründet sich keine Heimath im Lande der Lebendigen.“ Segen, oder Fluch, Himmel, oder Hölle hängt also für euch Kinder von diesem Gehorsame ab; darum rufe ich euch wiederholt zu: gehorchet euern Eltern, damit euch nicht der Fluch Gottes treffe, sondern sein Segen euch zu Theil werde. —

Wie die Untergebenen der Obrigkeit, die Kinder den Eltern, ebenso und aus denselben Gründen sind

d) die Dienstboten den Herrschaften Gehorsam schuldig. „Ihr Knechte", so gebietet Gott durch seinen Apostel Petrus, „ihr Knechte, seid unterthan euern Herrn mit aller Ehrfurcht, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den schlimmen." (I. Petr. 2, 18.) „Ihr Knechte", so schreibt der heilige Paulus, „gehorchet in Allem den leiblichen Herrn mit Aufrichtigkeit des Herzens aus Furcht Gottes." (Coloss. 3, 22.) „Aus Furcht Gottes", setzt der Apostel hinzu, um euch, ihr Dienstboten, anzuzeigen, daß ihr durch Ungehorsam gegen eure Herrschaften Gott beleidiget und darum sein Mißfallen und seine Strafe zu fürchten habet. — Wenn euch aber die von Gott für den Ungehorsam angedrohete Strafe zur Folgsamkeit gegen eure Dienstherrschaften antreiben soll: so soll es nicht minder die Belohnung, welche euch Gott für den Gehorsam versprochen. Unser göttliche Heiland sagt uns deutlich jene Worte, mit welchen er allen seinen treuen Dienern dereinst im Gerichte die Seligkeit verleihen wolle: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht", wird er zu ihnen sagen, „weil du in Wenigem getreu gewesen, so will ich dich über Vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn." (Matth. 25, 21—23.) Du, armer Dienstbote! du hast auf der Welt einen niedrigen und oft harten Dienst zu verwalten; sei aber in demselben deinem irdischen Herrn stets treu und gehorsam, dann bist du auch treu dem Willen Gottes; und dann wirst du einst das schöne Wort aus dem Munde Jesu, deines Richters, vernehmen: „Wohlan, du guter und folgsamer Knecht! weil du in deinem geringen und niedrigen Dienste treu und gehorsam gewesen, so will ich dir nun eine um so höhere Stufe im Himmel geben; geh' ein in die Freude deines Herrn." „Lasset uns", so ermahnt darum der heilige Ephrem alle Dienstboten, „unsern Herrn mit gutem Gewissen dienen, gleichsam als ob wir Gott und nicht den Menschen dienten; wir wissen ja, daß wir von Gott den Lohn dafür erhalten werden." Und der heilige Ambrosius ruft ihnen zu: „Ihr Dienstboten! betrachtet nur das Beispiel Jesu Christi und gehorchet euern Herrn in aller Geduld, und der Herr wird's euch belohnen." Neben diesem Beispiele Jesu vergesset nie die Lehre, welche euch die Untergebenen des Hauptmannes in dem heutigen Evangelium geben. Dieser brauchte nur zu dem Einen zu sagen: „Geh'!" so ging er; und zu dem Andern: „Komm!" so kam er; und zu seinem Knechte: „Thue das!" so that er's. Sehet, das ist der Gehorsam, der Gehorsam ohne Murren und ohne jegliche Widerrede, welchen das Evangelium

von euch fordert. Glückselig, wenn ihr einen solchen Gehorsam übet. —

Es wäre hier an der rechten Stelle, wenn ich euch Allen, die ihr als Untergebene der Obrigkeit, als Kinder den Eltern, und als Dienstboten den Herrschaften Gehorsam schuldig seid, des Weitern auseinandersetzte, daß ihr jedoch in unerlaubten Dingen diesen Gehorsam zu verweigern habet; da ihr aber diese Pflicht sowohl, als das Wort des Evangeliums: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen" (Apgesch. 5, 29.), kennet, so will ich der Kürze wegen noch mit wenigen Worten die zweite Frage unserer heutigen Betrachtung beantworten und euch zeigen:

2) wie dieser euer Gehorsam beschaffen sein müsse?

Hierüber im

II. Theile.

Ich will nur zwei Eigenschaften dieser Tugend hervorheben und sage zunächst:

a) der wahre Gehorsam erfüllt, was befohlen ist, ohne zu fragen, warum es befohlen sei.

Wenn der Untergebene, das Kind oder der Dienstbote auch weiß, daß er den Willen der Vorgesetzten, Eltern und Herrschaften erfüllen müsse: so glaubt er doch oft, den einen oder andern Grund zu haben, warum er den Gehorsam verweigert. Der Untergebene glaubt: die Obrigkeit hätte ihre Anordnungen nach seiner Meinung, nach seinem Wunsche, nicht nach ihrer Einsicht, die er für unrichtig hält, treffen müssen; — das Kind murrt wider die Befehle der Eltern, weil es glaubt: das Befohlene sei nicht nothwendig, oder könne zu einer andern Zeit geschehen, oder einem Andern, dem Bruder oder der Schwester aufgetragen werden; — der Dienstbote zögert oft mit seinem Gehorsam, weil er nicht einsieht: warum die Herrschaft ihren Befehl so und nicht anders, und zwar nach seinem Wunsche, ertheilt habe. — Das ist, Geliebte! ein schlechter, das ist gar kein Gehorsam. Der wahre Gehorsam erfüllt das Befohlene, eben weil es der Vorgesetzte, die Herrschaft befohlen hat; der Wille derselben ist ihm genug. Er frägt mit den Worten der Schrift: „Herr! was willst du, das ich thun soll?" (Apgesch. 9, 6.) frägt aber nicht: Herr! warum willst du, daß ich das thun soll? und richtet seine Handlungen nach dem Evangelium ein, welches ihm gebietet: „Alles, was er (der Herr) euch sagt, das thuet" (Luk. 2, 5.), ohne zu fragen: warum er es thun solle.

„Der wahrhaft Gehorsame", sagt darum der heilige Bernardus, „gehorcht sogleich, ohne zu fragen: was und warum etwas befohlen werde; sein Bestreben geht nur dahin, daß er das Befohlene treu und willig thue." Und der heilige Gregorius schreibt: „Der wahrhaft Gehorsame forscht nicht nach der Absicht, welche die Vorgesetzten bei ihren Befehlen haben, urtheilt auch nicht hin und her über das, was befohlen ist; wer Gehorsam gelernt hat, enthält sich jedes Urtheils." Ein schönes Beispiel von einem solchen Gehorsam giebt uns der heilige Ignatius, General der Gesellschaft Jesu. Er pflegte zu sagen: „Wenn seine päpstliche Heiligkeit mir gebieten würde, ich solle an die Tiber gehen, in das erste Schiff, das ohne Ruder und ohne Segel dort liege, eintreten und ohne irgend welche Lebensmittel davon segeln: so wollte ich's aus Gehorsam vom Herzen gerne thun." Als ihm Jemand auf diese Rede erwiederte und sprach: „Was wäre das aber für eine Weisheit?" antwortete Ignatius: „Mein Herr! die Weisheit steht nicht bei dem, der gehorsamet, sondern bei dem, der befiehlt." —

Fraget also niemals, ihr Untergebenen: warum hat die Obrigkeit dieses oder jenes verordnet? sondern erfüllet es, weil sie es verordnet. — Fraget niemals, ihr Kinder, wenn euch eure Eltern etwas befohlen: warum soll ich dieses thun? oder warum soll ich es grade thun und nicht mein Bruder oder meine Schwester? nein! erfüllet die Befehle eurer Eltern; sie sind eure Vorgesetzten, denen ihr gehorsamen müsset; — fraget niemals, ihr Dienstboten: warum hat mir die Herrschaft dieses aufgetragen? Nein! thut ihren Willen, dann habet ihr recht gethan. —

Der wahre Gehorsam, sage ich ferner, muß

b) schnell und ohne Zaudern erfüllen, was befohlen ist.

„Ein wahrer Gehorsam", sagt der heilige Bernardus (ser. de obed.), „weiß von keinem Verzuge; er verschiebt die Folgsamkeit nicht bis auf morgen, kennt die Langsamkeit nicht, kömmt dem Gebietenden zuvor, richtet seine Augen auf dessen Augen, die Ohren zum Hören, die Zunge zum Reden, die Hände zum Werke, die Füße zum Gange; er ist bereit, nur den Willen des Gebieters zu erfüllen." Unsere Füße, meint der Heilige, sollen sich schon in Bewegung setzen und unsere Hände das befohlene Werk zu verrichten anfangen, sobald wir den Befehl dazu aus dem Munde desjenigen, der uns Befehle zu ertheilen hat, nur vernommen haben. — Eine schöne Regel giebt der heilige Ignatius, welcher die Tugend des Gehorsams besonders hochschätzt,

seinen Schülern und Jüngern. Er sagt: „Wenn Jemand sich niedergesetzt hätte und schriebe, der Vorgesetzte aber einen Befehl ertheilt, so soll er gleich, als käme dessen Befehl aus dem Munde Christi, bereit sein, ihn zu erfüllen, und zwar so schnell, daß er nicht einmal den angefangenen Buchstaben fertig schriebe." —

Einen solch' schnellen und bereitwilligen Gehorsam finden wir in dem heutigen Evangelium. „Ich habe", sagt der Hauptmann, „Kriegsleute unter mir, und wenn ich zu Einem sage: Geh', so geht er; und zu dem Andern: Komm! so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das! so thut er's." — Welch' ein schneller Gehorsam? der Hauptmann braucht als Vorgesetzter, als solcher, der seinen Untergebenen zu befehlen hat, nur zu sagen, was geschehen solle, nur zu rufen, nur zu gebieten: und seine Kriegsleute, seine Knechte sind ohne Zögerung, ohne Aufschub bereit, seine Befehle zu erfüllen. — Saget, Geliebte! finden wir auch wohl jetzt noch einen so schnellen Gehorsam? Bei den Kriegsleuten, bei den Soldaten wohl; da treibt die Furcht vor der strengen Strafe zum Gehorsam. Wie aber sieht's aus bei den Untergebenen, bei den Dienstboten? wie sieht's aus insbesondere bei den Kindern? Heißt es da auch, wenn die Herrschaften zu den Dienstboten, wenn die Eltern zu dem Sohne oder der Tochter sagen: „Thue das, so thut er's?" — Nein! nicht selten, ich sage, nicht selten will der Dienstbote Herr sein und die Kinder murren über die Befehle ihrer Eltern, verweisen sie auf ihre Geschwistern, grade so, als stände es in ihrem Belieben, zu gehorsamen oder nicht, erfüllen erst dann die Befehle derselben, nachdem sie ihnen den größten Aerger und Verdruß verursacht, kündigen ihnen auch wohl, wie es nicht selten bei erwachsenen Kindern geschieht, den Gehorsam auf mit den Worten: ich bin verständig genug, mir selbst zu befehlen; bin nicht gesonnen, für alle eure Kinder zu arbeiten und sie zu ernähren; ich bin in den Jahren, wo ich für mich selbst zu sorgen anfangen muß. O undankbares Kind! haben das die Eltern an dir verdient? haben sie nicht schon zwanzig, dreißig Jahre und länger für dich im Schweiße ihres Angesichtes gearbeitet? haben sie dich nicht groß gezogen? haben sie dieses Alles darum gethan, daß du ihnen den Gehorsam aufkündigen und sie verlassen sollest? — Kinder! ungehorsame Kinder! bedenket das Eine Wort, was ich euch noch sagen will; es ist nicht mein Wort, sondern das Wort Gottes und heißt: „Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt!" (5. Mos. 27, 16.) Ich wiederhole es nochmals, damit ihr es nicht vergesset: „Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt!"

Ich schließe meine heutige Betrachtung, geliebte Christen! indem ich euch nochmals auf den Gehorsam der Untergebenen des Hauptmannes in dem heutigen Evangelium hinweise. Zum Lohne für seinen Gehorsam erwies Jesus an dem kranken Knechte große Barmherzigkeit, indem er ihn gesund machte. — Wir Alle, die wir hier versammelt sind, sind entweder Untergebene der Obrigkeit, oder der Eltern oder Dienstherrschaften. Wohlan! seien wir gehorsam als Unterthanen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, als Kinder den Eltern, als Dienstboten den Herrschaften, und Gott, dem der Gehorsam lieber ist, als Opfer, wird auch gegen uns, wie gegen den Knecht des Hauptmannes, für diese Tugend seine Barmherzigkeit erweisen. Amen.

Am vierten Sonntage nach Epiphanie.

Von den Versuchungen.

„Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm." Matth. 8, 24.

Die heiligen Väter der Kirche, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! und die gelehrten Schrifterklärer haben das heutige Evangelium auf verschiedene Weise ausgelegt. Sie sagen: das Schifflein, welches vom Sturme erschüttert wurde, bedeute die katholische Kirche, gegen welche nicht nur ungläubige Regenten mit gewaltiger Macht, sondern auch zu verschiedenen Zeiten im Laufe der Jahrhunderte so viele Irrlehrer mit ihren falschen Lehren anstürmten, um sie, diese Anstalt Gottes, zu Grunde zu richten. Sie sagen ferner: der Sturm auf dem Meere bedeute in figürlichem Sinne den Sturm in der Seele, der beständig in einem bösen Gewissen wüthe. Sie sagen endlich: dieser Sturm bedeute die verschiedenen und manchfaltigen Versuchungen, welche die Welt, das Fleisch und der Teufel dem Menschen bereiten, um seine Seele in die Sünde und in den Abgrund des Verderbens zu stürzen. — Lasset uns, Geliebte! da wir unmöglich alle drei Auslegungen näher in's Auge fassen können, bei der letzten heute ein wenig verweilen und eine kurze Betrachtung über die Versuchungen anstellen. Ich frage zu diesem Zwecke:

1) wovon und auf welche Weise wird der Mensch versucht? und

2) welche Mittel soll er in der Versuchung ergreifen?

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

1) Die Versuchungen, welche auf den Menschen während seines ganzen Lebens einstürmen, sind unzählbar und haben auch unzählbare Ursachen; die hauptsächlichsten kommen jedoch

a) vom bösen Feinde, dem Teufel.

Ich weiß wohl, Geliebte! daß es in unsern Zeiten viele Menschen giebt, welche weder von der Existenz des Teufels, noch von seinen Einflüsterungen etwas wissen wollen. Solche Menschen kann man gradezu Ungläubige nennen, weil sie dem Worte Gottes nicht glauben; denn dieses lehrt uns nicht nur, daß es wirklich Teufel giebt, sondern auch, daß diese dem Menschen nachstellen und ihm Versuchungen bereiten, um ihn in die Sünde und das ewige Verderben zu stürzen. Beides, sowohl die Existenz der bösen Geister, als auch ihr Bestreben, den Menschen zum Bösen zu versuchen, lehrt uns deutlich der heilige Petrus, indem er schreibt: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlingen könne." (I. Petr. 5, 6.) Ebenso beweiset uns diese Wahrheiten der heilige Johannes, in dessen geheimen Offenbarung wir lesen: „Der Teufel ist es, welcher die ganze Welt verführt." (Offb. 11, 9.) Wer könnte nach diesen klaren Worten der heiligen Schrift das Dasein und die Nachstellungen, welche der böse Feind dem Menschen bereitet, wohl läugnen? —

Ebenso klar, wie durch ihre Aussprüche, beweist uns die heilige Schrift diese Wahrheit durch Aufzählung einer Menge von wirklichen Versuchungen und Verführungen, in welchen der Teufel persönlich seine Angriffe auf den Menschen machte. Jene Schlange, welche im Paradiese die Eva und durch diese den Adam zum Falle brachte, war kein anderes Wesen als der Teufel. Jener Versucher, welcher dem göttlichen Heilande mehrmals entgegentrat, um selbst ihn zur Sünde zu verleiten, war kein anderer, als der Teufel; denn Jesus sprach zu ihm: „Weiche von mir, Satan!" Und, um noch ein Beispiel aus der Geschichte der Heiligen anzuführen, jene Bestie, welche dem heiligen Martinus nach dem heiligsten Leben auf dem Sterbebette noch Versuchungen bereiten wollte, war keine andere, als der Teufel

selbst; denn der Heilige redete ihn an mit den Worten: „Was steht du da, grausame Bestie? Du wirst an mir keinen Antheil haben."

Unsere heilige Kirche hat darum immer, und zwar auf Grund des Evangeliums, den Glauben festgehalten, daß der böse Feind dem Menschen unaufhörlich mit seinen Versuchungen nachstelle, wie auch insgesammt alle heiligen Väter der Kirche lehren. „In diesem Leben", sagt der heilige Gregorius, „sind wir gleichsam auf dem Wege, auf welchem wir zum Vaterlande wandeln; die bösen Geister aber halten wie Räuber unsern Pfad besetzt" (Hom. 11. in Evang.); und der heilige Bernardus schreibt: „Die listige Schlange hat keinen andern Wunsch, als unsere Seelen zu verderben; darum stellt sie uns eifrig im Bösen nach, überlistet uns mit ihren Zusprüchen und Einflüsterungen und betrügt uns auf die schlaueste Weise." (Med. c. 15.) Und auf welche Weise sucht sie zu ihrem Ziele zu gelangen? Mit bewundernswürdiger Schlauheit erforscht dieser listige Widersacher zuvor den Hang der Menschen, ihre Sorgen und Neigungen, und dann sucht er ihnen immer darin zu schaden, wozu er sie am meisten geneigt findet. Die Augen des Hoffärtigen lenkt er auf die Fehler Anderer, nicht auf seine eigenen, und spiegelt ihm selbst gewisse Vorzüge vor, die er an sich trage. Die Gedanken des Geizigen lenkt er auf die Schätze und Güter der Welt und zeigt ihnen deren Herrlichkeit; die Wünsche des Unzüchtigen erweckt er, indem er in ihm unreine Gedanken, unerlaubte Begierden und fleischliche Wollust erregt und ihm gar eine Gelegenheit zu seiner Lieblingssünde zuführt. In dem Zornigen erregt er Aufwallungen seines Temperaments, dem Ungerechten empfiehlt er Wege zu Betrug und Ungerechtigkeit und spiegelt sie ihm als gerechte vor; mit Einem Worte: er versucht jeden Menschen in der Sünde, wozu er eine vorwiegende Neigung hat.

Dabei gebraucht er noch eine andere List, insbesondere wenn er sieht, daß der Sünder doch Gott noch immer nicht ganz verlassen will. Er wagt nicht, wie der heilige Basilius sagt, dem Menschen den Rath zu geben, daß er sich ganz und gar und sogleich von Gott abwenden solle; denn das wäre doch gar zu viel, wie er wohl weiß, für einen Christen. Er geht langsam aber schlau mit dem Menschen zu Werke. Er weiß, wie wir Menschen gern die gegenwärtige Zeit uns zu Nutzen machen; deshalb sucht er diese Zeit für sich zu gewinnen, und giebt uns Hoffnung, den folgenden Tag für Gott verwenden zu können. Ist der folgende Tag gekommen, so theilt der Listige denselben wieder sich

zu, den folgenden Gott. So nimmt er einen Tag nach dem andern für sich und stiehlt uns heimlich das ganze Leben ab. Ach, Geliebte! seien wir auf unserer Hut und achten wir auf solche List des Teufels, auf daß wir nicht demselben unterliegen. Insbesondere entfernen wir aus uns solche Gedanken, unterdrücken wir in uns solche Begierden, rotten wir aus uns solche Neigungen, von denen wir annehmen können, daß sie von den Eingebungen des bösen Feindes kommen, damit er uns nicht in die Sünde und in das Verderben stürze. —

Die zweite Versuchung, welche nicht weniger, als jene des Teufels, für uns gefährlich ist, kömmt

b) von der Welt oder von den Menschen.

Der heilige Augustinus vergleicht das menschliche Leben mit einer Schifffahrt und meint, daß ebenso oft, wie die Meereswellen an das Schiff anschlagen, und oft so heftig, als wollten sie es sogleich zerstören, die Versuchungen an den Menschen herantreten, um ihn zu verderben. Und in der That hat der Heilige Recht; denn wie die Wellen des Meeres, welche das Schiff bestürmen, unzählig sind: so sind auch unzählig die Versuchungen, welche der Mensch von Menschen zu bestehen hat. In der Kindheit schon war es bald eine kleine Lüge, zu welcher wir uns von Kindern unsers Alters verleiten, bald eine kleine Untreue, zu der wir uns verführen, bald ein Ungehorsam gegen unsere Eltern, zu welcher wir uns überreden ließen. — In unserer Jugend war es bald eine böse Gesellschaft, welche uns anlockte und uns das Böse zeigte, bald ein Jugendfreund oder eine Freundin, wovon wir die Sünde kennen lernten, bald ein Angriff auf unsere Unschuld von lasterhaften Menschen, bei welchem wir erliegen konnten. — Und in unserm spätern Leben wurden wir bald zur Unzufriedenheit und Ungeduld über Trübsale und Leiden, bald zur Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, bald zur Verfolgung unsers Nächsten, bald zu diesem, bald zu jenem Vergehen angereizt, so daß, wenn wir alle Versuchungen und Anreizungen zum Bösen zählen wollten, wir dazu außer Stande wären.

Und wie oft wurden wir durch die Sünde selbst angelockt, indem sie uns als ihre Außenseite nur Süßigkeit und Annehmlichkeit zeigte? Wie oft verlockte uns die Hoffart der Welt zur Eitelkeit? wie oft das sinnliche und sündhafte Vergnügen zu seinem Genusse? wie oft reizte uns Spiel und Tanz zur Sünde? wie oft zog uns das böse Beispiel bis nahe an einen Abgrund? — Wahrlich! in der Welt müßte Jemand ein Engel sein, wenn er nicht von allen Seiten von den Versuchungen gelockt und gereizt würde, da sie uns von allen Seiten umgeben. Sie

haben uns umstrickt, wie eine Spinne die Fliege, sobald sie in ihr Netz gerathen. Selst der heilige Hieronymus, der seine Gebeine durch Entsagung und Abtödtung gleichsam ausgedörrt hatte, um diese vielfachen Versuchungen in der Welt zu überwinden, mußte sich zuletzt, um ihren Nachstellungen einigermaßen zu entgehen, in die Wüste Chalcid im Morgenlande zurückziehen, weil sie, trotz seiner Gegenkämpfe, ihn von allen Seiten verfolgten. Ach, Geliebte! seien wir auf unserer Hut, daß uns die Welt mit ihren Nachstellungen nicht verderbe. —

Die dritte und zwar die allergefährlichste Versuchung kömmt von uns selbst, und zwar

c) von unserm Fleische.

„Ein Jeder", so schreibt der heilige Jakobus von diesen Versuchungen, „ein Jeder wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird." (Jak. 1, 14.) „Ich sehe, sagt von denselben der heilige Paulus, „ein anderes Gesetz in meinem Fleische, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist." (Röm. 7, 23.) Der Apostel will sagen: der Hang zum Bösen in mir und die Neigung zur Sünde widerstreitet dem Gesetze Gottes in meinem Geiste, der eben darum, weil es Gott will, das Gute will, aber zum Bösen immer und immer von jener Neigung aufgestachelt wird. Deshalb sagt auch schon ein heidnischer Dichter: „Wir streben nach dem Verbotenen und wünschen immer, was uns untersagt ist." Gott gebietet die Sanftmuth, unser Fleisch, unser Herz ist geneigt zu Hitze und Zorn; Gott gebietet die Geringschätzung alles Irdischen, und der Mensch liebt es bis zum Geize; Gott gebietet geduldige Ertragung aller Unbilden, und das Fleisch will die Rache; Gott gebietet die Keuschheit und die Reinheit, und das Fleisch strebt zur Wollust. Und diese Sünde ist es besonders, zu welcher der Zunder fortwährend in unserm Fleische glimmt zu allen Zeiten, bei Tag und Nacht, nicht nur in der Jugend, sondern selbst noch im Greisenalter; an allen Orten, nicht nur im Gewühle der Menschen, nicht nur in fröhlichen Gesellschaften, sondern auch in der tiefsten Einsamkeit und Abgeschiedenheit von der Welt; nicht nur daheim in unsern Häusern, bei unsern gewöhnlichen Beschäftigungen, sondern selbst beim Gebete und in der Kirche. Darum schreibt der heilige Thomas: „Nimmer ist ein Mensch sicher vor diesen Versuchungen, so lange er leben mag; denn in uns selbst liegt es, wodurch wir versucht

werden, seit wir in der Begierlichkeit geboren sind. (De imitat. I. 13, 3.)

Und so hartnäckig ist diese Versuchung, daß sie, mögen wir sie auch noch so oft besiegen und niederkämpfen, sich immer mit erneuerter Kraft wieder erhebt; weshalb sie der heilige Apostel Paulus „einen Engel des Satans" nennt, wenn er schreibt: „Mir wurde ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe." (II. Cor. 12, 7.) Hat sie einmal im Menschen Platz gegriffen, dann sagt sie niemals: es ist genug! Wird ihr Durst auch auf eine Stunde gelöscht, so entbrennt er in der andern schon wieder (Abt Ruppert.); ihr Hang kennt keine Grenzen (der heilige Isidor); sie ist eine unheilbare Krankheit. (Der heilige Clemens.) — Sehet, Geliebte! den Grund, warum ich diese Versuchungen in unserm Fleische die allergefährlichsten nannte. Derselben Meinung ist der heilige Augustinus, weshalb er schreibt: „Behüte dich Gott vor dir selbst, das heißt, vor deinem eigenen Fleische." Gefährlich sind für uns die Versuchungen, welche der Teufel, gefährlich jene, welche die Welt uns bereitet; am allergefährlichsten aber sind die Versuchungen in uns selbst. Alle drei haben es auf nichts Geringeres, als auf unser ewiges Verderben abgesehen; darum heißt es Kampf und immer wieder Kampf, Kampf und Kampf bis zu unserm Tode, wenn wir die Krone des Lebens nicht verlieren wollen.

Wie aber, Geliebte! sollen wir

2) diesen Kampf führen? oder mit welchen Mitteln sollen wir zum Siege über die Versuchungen gelangen?

Diese Mittel wollen wir kurz betrachten im

II. Theile.

Das erste Mittel, welches wir anwenden sollen, um entweder von der Versuchung frei zu bleiben, oder in derselben nicht zu fallen, ist

a) das Gebet.

In ersterer Beziehung lehrt uns unser göttliche Heiland selbst also beten: „Und führe uns nicht in Versuchung" (Matth. 6, 13.); und: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet." (Matth. 26, 41.) „Derjenige", schreibt darum der heilige Petrus Chrysologus, „geräth in Versuchung, der seine Zuflucht nicht zum Gebete nimmt"; und „Jedermann", so räth uns der heilige Thomas, „soll wegen der Versuchungen in Sorge sein und

wachen und beten, damit der Teufel nicht Gelegenheit finde, ihn zu überlisten.“ (I. 13, 1.) In letzterer Beziehung sollen wir den Jüngern in dem heutigen Evangelium nachfolgen und, wie sie, als die Wellen des Meeres wider das Schifflein anstürmten und es zu vernichten drohten, zu dem Herrn riefen: „Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde!“ ebenso zum Herrn beten, daß er mit seiner Gnadenhilfe uns beistehe und vor dem Falle in der Versuchung bewahre.

Dieses Mittels bediente sich der weise Salomo: „Nachdem ich“, so lesen wir in dem Buche der Weisheit (8, 21.), „wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben, so trat ich vor den Herrn und bat ihn.“ Dieses Mittels bediente sich der heilige Paulus, welcher in seinem zweiten Briefe an die Corinther (12, 7. 8.) schreibt: „Damit ich auf die außerordentlichen Offenbarungen“ (die mir von Gott gemacht wurden) „nicht stolz würde, so wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben. Um deswillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er“ (mit seiner Hilfe) „nicht von mir weiche.“ Dieses Mittel räth uns darum besonders an der vielerfahrene Geistesmann, der heilige Franz von Sales. (Philoth. 4, 7.) „Sobald du“, schreibt er, „eine Versuchung in dir verspürst, so mache es wie die kleinen Kinder, die, wenn sie einen Wolf oder Bären erblicken, sogleich zum Vater oder zur Mutter laufen, oder sie wenigstens um Hilfe anrufen. Auf gleiche Weise nimm auch du zu Gott deine Zuflucht und bitte ihn um den Beistand seiner Barmherzigkeit. Wenn aber die Versuchung anhält oder wenn dieselbe heftiger wird, so umfasse im Geiste das heilige Kreuz, gleich als sähest du Jesum, den Gekreuzigten, vor dir. Versprich ihm wiederholt und feierlich, nimmermehr in die Versuchung einzuwilligen; bitte ihn, daß er deine Vertheidigung übernehmen möge, und verharre in dieser Betheuerung und in diesem Gebete, so lange der Kampf währt.“ Darum, mein Christ! wenn die Versuchung zu dir kömmt, dann gehe du zu Gott, und du wirst sie überwinden.

Als zweites Mittel wende zugleich an

b) einen schnellen Widerstand und einen beharrlichen Kampf.

Dieses Mittel räth uns der heilige Jakobus, wenn er schreibt: „Widerstehet dem Teufel, so wird er von euch fliehen.“ (4. 7.) Ich setze zu diesen Worten hinzu: widerstehet ihm gleich anfangs.

Spielet und tändelt nicht mit der Versuchung, sonst wird sie euer Oberherr. Regt sie sich in Gedanken, dann schlagt den ersten aus; zeigt sie sich in euren Gefühlen und Empfindungen, so unterdrückt sie im ersten Keime; tritt sie auf in bösen und unlautern Begierden, so dämpft sie eben so schnell, als ihr euch derselben bewußt werdet. Wer auch nur einen Tropfen von ihr verkosten will, dem wird sie einen ganzen Becher aufzwingen. „Denn", so schreibt der heilige Hieronymus, „wer die Versuchung nicht gleich im Entstehen bekämpft, der ist schon zur Hälfte, wenn nicht gänzlich überwunden."

Mit diesem schnellen Widerstande wider die erste Versuchung verbinde eine unerbittliche Strenge wider ihre Anlockung; tritt ihr entgegen nicht mit sanften, sondern mit strengen Worten, in welchen der Versucher deinen Ernst und deine Standhaftigkeit erblickt. Nimm ein Beispiel an dem Verhalten Jesu, welcher dem Teufel, als er ihn versuchte, zurief: „Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst dem Herrn, deinen Gott, nicht versuchen." Ebenso handle auch du. Wirst du zur Unreinigkeit in Gedanken oder Begierden versucht, so sage mit Christus: „Weiche von mir! denn es steht geschrieben: Die Unzüchtigen werden das Reich Gottes nicht besitzen." — Wirst du versucht zu Geiz und Begierlichkeit nach fremden Gute, zu Betrug und Ungerechtigkeit, so sage mit Christus: „Weiche von mir! denn es steht geschrieben: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut!" „Du sollst nicht stehlen!" — Wirst du versucht zu ungerechtem Urtheil über deinen Nächsten, zu Verleumdung und Ehrabschneidung, so sage mit Christus: „Weiche von mir! denn es steht geschrieben: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden!" — Wirst du versucht zur Rache wider deine Beleidiger, zur Verfolgung deiner Feinde, so sage mit Christus: „Weiche von mir! denn es steht geschrieben: Mir ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr." — Mit diesen Worten des Herrn mögen wir dem Versucher außer uns oder in uns entgegentreten, und er wird von uns weichen. —

Wende endlich, mein Christ! insbesondere gegen gewisse Versuchungen als Mittel an

c) die Flucht der Gelegenheit.

Jede Gelegenheit zur Sünde macht die Sünde leicht; fern von der Gelegenheit heißt fern von der Sünde sein. Darum sagt der weise Sirach: „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen."

(3, 27.) Wollten wir doch diese Wahrheit tief in unser Herz einprägen und uns immer sagen: fliehe die Gelegenheit zur Sünde! Einstimmig lehren alle heiligen Väter der Kirche, daß es für den Menschen, welcher sich nicht in die Versuchung zur Sünde und in die Sünde selbst stürzen wolle, kein besseres Mittel gebe, als die Vermeidung der Gelegenheit. Insbesondere rathen sie dieses Mittel als einzig wirksames und sicheres an in Bezug auf die Sünde der Unreinigkeit. „Fliehe die Gelegenheit zur Sünde", sagt der heilige Hieronymus, „und du hast den Sieg errungen." „Bei der Gelegenheit zur Sünde", sagt der heilige Augustinus, „ergreife sogleich die Flucht, wenn du den Sieg erlangen willst." „Fliehe", so räth der heilige Papst Innocenz, „jede verdächtige Person, einen passenden Ort, eine passende Zeit, überhaupt Alles, was passend ist zum Sündigen; denn, wie es schwer ist, im Feuer sein und nicht brennen: also schwer ist es, Gelegenheit haben zum Sündigen und nicht sündigen." Dies ist besonders der Fall in der Versuchung und Gelegenheit zur Sünde der Fleischeslust; darum fliehe, wenn eine solche an dich herantritt.

Bekannt ist das Beispiel, welches uns der keusche Joseph in Aegypten giebt, als er von jenem abscheulichen Weibe seines Herrn zum Ehebruch verleitet werden sollte; ein Beispiel, welches uns Allen zur Richtschnur dient. Er ergriff die Flucht; und als ihn die Versucherin, um zu ihrem Ziele zu gelangen, am Zipfel des Kleides festhielt, ließ er sogar den Mantel in ihren Händen und floh davon. „Er floh", sagt von ihm der heilige Basilius, „und gebrauchte die Flucht als Waffe gegen die Sünde." (Orat. 8.) Die Flucht war seine Waffe, welche ihm zum Siege verhalf; dieselbe Waffe verschafft auch uns den Sieg über diese Sünde.

Glauben wir nicht, Geliebte! daß wir, selbst bei den besten Vorsätzen, nicht zu sündigen, immer stark genug sind, die Versuchungen, besonders jene wider die heilige Reinigkeit, anders, als durch die Flucht zu überwinden. Schon große Heilige sind gefallen, weil sie sich für stark genug hielten, in der Versuchung standhaft zu bleiben, und darum die Gelegenheit nicht flohen. Darum sagt der Weltapostel: „**Fliehet** die Unzucht!" (I. Cor. 6, 18.) nicht aber: meidet die Unzucht, um uns anzudeuten, daß wir diese Sünde nicht meiden werden, wenn wir sie nicht fliehen. „Mit andern Lastern", schreibt der heilige Anselmus, „kann man den Kampf aufnehmen; dieses aber muß man fliehen; denn es giebt keine Art und Weise, wie es besser besiegt werden könnte." Willst du also, mein Christ! keine

Sünde begehen, so hüte dich vor der Versuchung oder vor der Gelegenheit zur Sünde. Eine schöne und eindringliche Lehre giebt uns hierüber ein berühmter Geisteslehrer. Zu ihm kamen einst einige Jünglinge und baten: er möge ihnen doch einige Regeln geben, nach welchen sie fromm und gottesfürchtig leben und jede Sünde vermeiden könnten. Der erfahrne Greis sagte nach einem kurzen Nachdenken zu ihnen: „Setzet euch und schreibet!“ Als sie sich hierzu bereit gemacht hatten, dictirte er und sprach: „Erste Regel“: „Die Gelegenheiten fliehet!“ Als sie diese Regel niedergeschrieben, sagte er: „Zweite Regel“: „Fliehet die Gelegenheiten!“ Hierauf sprach er: „Dritte Regel“: „Die Gelegenheiten fliehet!“ — Die Jünglinge wunderten sich, daß sie dreimal eine und dieselbe Regel, nur mit versetzten Worten, erhielten und sagten: O Vater! das haben wir ja schon dreimal geschrieben.“ Der erfahrne Greis erwiederte: „Schreibet: vierte Regel!“ „Die Gelegenheiten fliehet! fliehet die Gelegenheiten!“ Der Greis wollte hiermit anzeigen, daß sich alle Regeln zu einem frommen, heiligen und sündenfreien Leben in der einzigen zusammenfassen ließen: „Fliehet die Gelegenheiten zur Sünde!“ Und so ist es, Geliebte! wer diese Gefahr zur Sünde fliehet, der wird nicht in derselben umkommen. — —

Wir haben heute, geliebte Christen! wichtige Wahrheiten vernommen und gehört: wie und wodurch wir zur Sünde versucht werden und durch welche Mittel wir die Versuchung bekämpfen können. Von der Anwendung dieser Mittel, möchte ich zum Schlusse sagen, hängt unsere Seligkeit ab. Denn wer die Versuchung zur Sünde überwindet und aus derselben als Sieger hervorgeht: der und nur der allein meidet die Sünde, und wer diese meidet, dem ist die Seligkeit gewiß. Gebrauchen wir darum die uns heute gegebenen Mittel wider die Versuchungen und wider die Sünde; benutzen wir sie als ein Schwert im Kampfe wider den Teufel, die Welt und das Fleisch: und wir werden siegen, so oft uns die Versuchung den Kampf anbietet, und für diese Siege dereinst die Krone des ewigen Lebens empfangen. Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphanie.

Der gute und böse Same.

„Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete." Matth. 13, 24.

Unser göttliche Heiland, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! trug seine Lehre dem jüdischen Volke so gern in Gleichnissen oder Bildern vor; und dieses that er besonders dann, wenn er vom Himmelreiche oder seiner Kirche auf Erden sprach. Fragen wir nach der Ursache, so gebe ich zur Antwort: das jüdische Volk war noch nicht solcherweise gebildet, daß es seine Lehre, die oft eine den Lehren seiner Priester ganz entgegengesetzte war, sogleich und leicht verstanden hätte. Um sich diesem Volke nun verständlich zu machen, kleidete Jesus oft jene Wahrheiten, worin er dasselbe unterrichten wollte, in Parabeln oder Gleichnisse ein, damit es dieselben desto leichter fassen könne. Wie leichtverständlich und klar ist nicht selbst für den Ungebildetsten die Parabel in dem heutigen Evangelium? Ein Jeder, welcher es liest, sieht sogleich ein, daß Jesus unter dem Himmelreiche seine Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen auf Erden, unter dem Säemanne, welcher guten Samen säete, sich selbst oder seine Stellvertreter in der Kirche, die Bischöfe und Priester, unter dem Feinde, welcher Unkraut ausstreuete, den Teufel und seine Helfershelfer, unter dem guten Samen die heilbringende Lehre des Evangeliums, unter dem Unkraut, die schlechte, verführerische Lehre zu Unglaube, zu Sünde und Laster, unter seinen Knechten die Engel und insbesondere die den Menschen beigegebenen Schutzengel verstehe. Lasset uns, geliebte Christen! um recht vielen Nutzen aus der schönen Lehre, welche uns Jesus in dieser Parabel giebt, zu ziehen, in dieser Betrachtungsstunde näher erwägen:

1) welchen guten Samen Jesus, und
2) welches Unkraut der Feind aussäe?

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Der Sohn Gottes, geliebte Christen! kam aus einem zweifachen Grunde vom Himmel: um uns zu erlösen und uns zu belehren. In

letzterer Beziehung nennt sich Jesus einen Säemann, welcher guten Samen auf den Acker seiner Kirche gestreuet. Und was für Samen hat er gesäet? und welche Frucht sollte aus demselben aufsprossen? Ich sage zunächst

a) den Samen des Glaubens.

Der Glaube an ihn als den Sohn Gottes mußte das Erste sein, was er in die Herzen der Menschen pflanzte, denn ohne diesen Glauben war eine Annahme seiner Lehre, ohne diese ein gutes, heiliges Leben, und wiederum ohne dieses die Erlangung der Seligkeit nicht möglich. Darum that Jesus Alles, um erst den Glauben in die Herzen der Menschen zu pflanzen; und zu diesem Zwecke sagte er nicht nur, daß er vom Vater im Himmel gesandt, daß er dessen eingeborner Sohn sei, sondern er bewies dieses auch thatsächlich durch seine Wunder: er vermehrte in Gegenwart vieler Tausenden von Menschen wenige Brode dergestalt, daß sie sich Alle daran sättigen konnten; machte Kranke mit einem Worte gesund, erweckte in seiner Allmacht Todte zum Leben, sagte den Menschen ihre geheimsten Gedanken, gebot den Elementen und zeigte sich mit Einem Worte als den Allmächtigen und Allwissenden zu keinem andern Zwecke, als um die Menschen zum Glauben an ihn zu bringen. — Ebendahin zielte auch seine Lehre. So oft er einen Kranken heilte, verlangte er erst von ihm das Bekenntniß seines Glaubens, als wollte er sagen: zuvor mußt du deinen Glauben beweisen, ehe ich dich einer solchen Wohlthat würdigen kann. Fand er Unglauben bei seiner Lehre, dann verwies er denselben mit den Worten: „Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch meinen Werken.“ Ja, so sehr drang er auf den Glauben, daß er daran die Seligkeit knüpfte, indem er sagte: „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden;“ (Mark. 16, 16.) und: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“ (Joh. 3, 18.)

Sehet, Geliebte! der Same des Glaubens ist es, den Jesus zuerst ausgestreuet. O lassen wir ihn auch in unsere Herzen fallen und in denselben feste Wurzel fassen. Denn „ohne diesen Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen;“ (Hebr. 11, 6.) ohne diesen Glauben ist es auch nicht möglich, zu Gott zu gelangen; „denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei und diejenigen, die ihn suchen, belohne.“ (das.) „der Glaube ist“, wie der heilige Augustinus schreibt, „der Anfang des menschlichen Heiles. Ohne den Glauben kann Niemand zur Zahl der Kinder Gottes gehören, weil ohne den Glauben weder

Jemand die Gnade der Rechtfertigung in dieser Welt erlangen, noch das ewige Leben in jener Welt besitzen wird. Wer hier nicht wandelt im Glauben, wird dort nicht gelangen zum Schauen." —

Neben dem Samen des Glaubens säete Jesus aus

b) den Samen der Tugend.

Der Glaube sollte der Halm, die Tugend, die Frucht sein, welche der Glaube tragen sollte. Darum verlangte Jesus von den Seinigen nicht nur den Glauben, sondern auch die Früchte des Glaubens, welche wir in dem Worte „Tugend" zusammenfassen. Untersuchen wir kurz, welche Tugenden vorzugsweise Jesus predigte und mit welchem Eifer er auf die Uebung derselben drang. Als erste und vorzüglichste Tugend, welche Jesus von uns verlangte, bezeichnet er selbst

die Liebe.

Diese soll wachsen und reifen auf dem Acker unseres Herzens wie der Waizen auf dem Acker des Feldes, und zwar die Liebe zu Gott und zu unserm Nächsten zugleich: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben", so lautet darum seine Lehre, „von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und von deinem ganzen Gemüthe: das ist das erste und größte Gebot; das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Luk. 10, 27. 28.) Und weil diese Liebe damals, als Jesus den Samen zu dieser Tugend ausstreuete, abhanden gekommen war und von den Lehrern des Gesetzes nicht mehr in ihrer Reinheit verkündigt wurde, darum sagte er: „Ich gebe euch ein neues Gebot", das nämlich, daß ihr einander liebet." (Joh. 13, 34.) Ja, „dieses befehle ich euch, daß ihr einander liebet." (Joh. 15, 17.) Und in diese Liebe, so lautet weiter seine Lehre, sollet ihr nicht nur die einschließen, welche euch lieben und euch Gutes thun, sondern dem Gebote eurer Lehrer entgegen, welche sagen: „Hasset eure Feinde", „sollet ihr auch eure Feinde lieben, denen Gutes thun, die euch hassen, und beten für die, welche euch verfolgen und verleumden." (Matth. 5, 44.) O welch' ein schöner Same, welchen Jesus in seiner Lehre ausstreuete? Lassen wir denselben in unsern Herzen aufgehen und Frucht bringen: „dann werden wir Kinder des himmlischen Vaters sein." —

Ein anderer Tugendsame, welchen Jesus so oft und so eifrig ausstreuete, ist der Same

der Friedfertigkeit.

Diejenige Tugend, welche Jesus zuerst verkündigte, war der Friede, zwar nicht selbst, sondern durch seine Engel an seiner Statt. Von ihnen ließ er sich als den Friedensfürsten ausrufen, indem sie in seinem Auftrage über dem Stalle zu Bethlehem sangen: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind." Und als er anfing, den Samen des Evangeliums selbst auszustreuen, rief er aus: „Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden." (Matth. 5, 9.) Ja, mit der Empfehlung dieser Tugend hat er, so zu sagen, sein ganzes Evangelium beschlossen, indem er in seiner Abschiedsrede von seinen Jüngern diesen den Frieden gab mit den Worten: „den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Und gleichsam, als habe er während der Ausübung seines Lehramtes den Samen zu dieser Tugend noch nicht genug ausgestreuet, begrüßte er nach seiner Auferstehung bei seinem ersten Eintritte in jenen Saal, wo seine Jünger versammelt waren, diese mit den schönen Worten: „Der Friede sei mit euch!" O herrliches Wort Jesu: „Der Friede sei mit euch!" Möchte es tief in unsere Herzen fallen; möchte es hoch darin aufwachsen und nicht hundert, sondern tausendfältige Früchte unter Eheleuten und Kindern, unter Brüdern und Schwestern, unter Freunden und Bekannten, unter Nachbarn und Nachbarn, in allen Familien, Gemeinden und Staaten tragen und die heillose Zwietracht, Zank und Streit, Verfolgung und Prozeßsucht, Krieg und Empörung aus ihnen verbannen! —

Ein dritter Tugendsame, welchen Jesus so eifrig ausgestreuet, ist der Same

der Herzensreinheit und Unschuld.

Schon dadurch, Geliebte! hat Jesus stillschweigend die Tugend der Keuschheit und Herzensreinheit gepredigt, daß er von einer reinen und unschuldigen Jungfrau wollte geboren werden; nicht weniger auch dadurch, daß er, wenn er sich auch andere Sünden von seinen Feinden wollte zum Vorwurf machen lassen, er doch niemals duldete, daß man ihm dieses Laster vorwerfe. Mit ausdrücklichen Worten hat er aber diese Tugend gelehrt, indem er die keuschen und reinen Seelen selig pries mit den Worten: „Selig, die ein reines Herz haben, sie werden Gott anschauen." (Matth. 5, 8.) Ja, er zeigte, daß er diese Tugend am Menschen ganz besonders liebe und nach denen verlange, welche sie besitzen, indem er einmal ausrief: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich", den Erwachsenen dagegen, weil sie vielleicht die Unschuld verloren, mit

der Ausschließung vom Reiche Gottes drohete, indem er zu ihnen sprach: „Wenn ihr nicht werdet — rein und unschuldig — wie diese Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen." — Sehet hieraus, Geliebte! wie oft und wie eifrig der göttliche Heiland den Samen dieser Tugend ausstreuete. O möchte dieser Same, wenn ich jetzt die Worte unsers himmlischen Lehrers wiederholt habe, in unsern Herzen aufwachsen und blühen, damit der Hlmmel durch diese Tugend unser Erbe werde. —

Was soll ich, Geliebte! um kurz zu sein, von allen andern Tugenden sagen? Wie eifrig hat Jesus nicht gepredigt

die Geduld, die Sanftmuth und Demuth?

Er preist selig und verheißt den Himmel allen jenen, welche geduldig und sanftmüthig sind. „Selig", sagt er, „sind die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich", das heißt, das Himmelreich „besitzen." Und er selbst stellt sich uns als Muster dieser Tugend hin, indem er nicht nur sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig von Herzen", sondern auch in der That sich als ein Vorbild der Geduld und Sanftmuth in seinem Leiden beweist, da er weder bei den vielen und harten Verfolgungen seiner Feinde, noch während seines furchtbaren und qualvollen Leidens die geringste Ungeduld an den Tag legte. — Und was sagt unser Lehrmeister von der schönen Tugend der Demuth? „Lernet von mir", sprach er auch von dieser Tugend, „denn ich bin demüthig von Herzen;" lernet von mir, hätte er noch sagen können, euch ebenso verdemüthigen, wie ich mich verdemüthigt habe vom Himmel zur Erde, von der Gottheit zur Menschheit, von der himmlischen Glorie zur Verachtung, vom Throne Gottes zum Kreuze. —

Wir sehen, Geliebte! aus dem bisher Gesagten: wie eifrig und eindringlich Jesus den Samen der Tugend durch Wort und Beispiel ausgestreuet. O lassen wir denselben, sage ich wiederum, in ein gutes Erdreich fallen, in unsern Herzen und Seelen aufgehen, wachsen und Früchte bringen, damit wir, wenn der Herr seine Schnitter zur Zeit der Ernte bestellt, als guter Waizen in die Scheuer des Himmels eingesammelt werden. — —

Neben diesem guten Säemanne, Jesus Christus, geht noch ein zweiter auf der Welt herum, seinen Samen ausstreuend, und dieser ist

2) der böse Feind mit seinen Helfershelfern.

Lasset uns noch kurz sehen: welchen Samen dieser Säemann aussäe.

Hierüber im

II. Theile.

Der böse Feind, der Teufel, ist in allen Dingen der Gegner und Feind Jesu, folglich auch in seinem Verhalten gegen die Menschen. Jesus will die Menschen glücklich, dieser will sie unglücklich machen; Jesus will sie durch den Glauben und die Tugendwerke in den Himmel führen, und der Teufel will sie durch den Unglauben und die der Tugend entgegengesetzten Laster in die Hölle stürzen. Darum streuet er, wenn Jesus den Glauben und die Tugend predigt, den Samen des Unglaubens und der Sünde aus. Vorerst säet er selbst oder durch seine glaubenslosen Diener auf der Welt den Samen

a) des Unglaubens,

weil er weiß, daß mit dem Glauben die Tugend fällt und daß er mit dem Unglauben der Sünde Thür und Thor geöffnet hat. Schon im Paradiese griff er erst den Glauben unserer Stammeltern an, und die Sünde folgte von selbst. Er sagte ihnen: glaubet nicht dem Worte Gottes, daß ihr sterben werdet, wenn ihr von der verbotenen Frucht esset; ihr werdet im Gegentheile wie Gott sein. Und die Verführten glaubten Gott nicht und — fielen in die Sünde. — Wie oft kömmt mit derselben Predigt des Unglaubens die Schlange an uns heran? Glaube nicht, so raunt er in den Gedanken uns zu, was dir da Unglaubliches gelehrt und gepredigt wird; es ist nicht begreiflich, daß es Einen Gott und Drei göttliche Personen gebe; es ist nicht begreiflich, wie Gott vom Himmel kommen und für die Menschen sterben sollte; es ist nicht begreiflich, wie unter den Gestalten des Brotes Jesus im Sakramente zugegen sein sollte; und was du nicht begreifen kannst, das kannst du auch nicht glauben.

Ganz besonders tritt er an uns heran in seinen Helfershelfern. Diese sind solche, welche selbst schon den Glauben über Bord geworfen und nun daran arbeiten, den Glauben auch aus den Herzen Anderer zu reißen. Unsterblichkeit des Menschen, sagen sie, welche Thorheit? mit dem Tode hört Alles auf! — Gericht, Himmel und Hölle, welche Thorheit? giebt es einen Gott und ist er so liebevoll, wie er uns dargestellt wird, dann kann er keine Seele verstoßen, am wenigsten auf ewig zu einer Feuerqual verdammen. Giebt es einen Gott, einen Himmel, dann muß uns Gott Alle in diesen Himmel aufnehmen, weil er uns für denselben erschaffen hat. — Und die Sünde, welche Thorheit? Es sollte eine Sünde sein, wenn ich thue, was mein Fleisch verlangt? wenn ich genieße, wozu mir Gott einen Trieb gegeben?

wenn ich mich daran ergötze, was mir Gott zu meiner Freude bereitet hat? — So anscheinend glaublich eine solche oder ähnliche Predigt der ungläubigen Satansdiener ist: so sieht doch ein Jeder gleich ein, daß sie nichts Anderes predigen, als was die Schlange im Paradiese schon gepredigt hat. Und wehe dem, der einem solchen Versucher nicht mit den Worten des göttlichen Heilandes entgegnet und spricht: „Weiche von mir, Satan!" Wehe dem, der sich durch die Helfershelfer des bösen Feindes zum Unglauben verführen läßt: zu spät wird er glauben, daß es ein unsterbliches Leben, ein Gericht, einen Himmel und eine Hölle giebt, dann nämlich, wenn er schon in die Hölle hinabgestürzt ist zu demjenigen, dessen Worten er mehr, als dem Worte Gottes geglaubt hat. —

Eine andere Art von Unkraut, welches der böse Feind aussäet, ist

b) die Sünde.

„Euer Widersacher, der Teufel", sagt der heilige Petrus (5, 6.) geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge." „Jene listige Schlange", sagt der heilige Bernardus, hat keinen andern Wunsch, als unsere Seelen zu verderben; darum stellt sie uns eifrig im Bösen nach, überlistet uns mit ihren Zusprüchen und Einflüsterungen und betrügt uns auf die schlaueste Weise." „Der Teufel", sagt der heilige Augustinus, „spannt unzählige Schlingen vor unsere Füße: Schlingen in Speise, Schlingen in Trank, Schlingen im Vergnügen, Schlingen in Worten und Werken." — Und welche Sünden sind es besonders, wozu er den Menschen versucht? Es ist vor allen die Sünde des Fleisches, welche er in dem Menschen rege macht; darum fährt der heilige Bernardus fort und setzt zu den angeführten Worten hinzu: „Jener listige Feind macht in uns rege unerlaubte Begierden, entflammt in uns unreine Gedanken, erregt in uns die fleischliche Wollust und bereitet uns Gelegenheit zu dieser Sünde in der That." (Medit. c. 15.) Und wie bereitet er diese Gelegenheit? Er sendet den Verführer in Menschengestalt, durch welchen er spricht: die Befriedigung jener Triebe, welche Gott selbst in uns gelegt, ist keine Sünde; hätte sie Gott nicht gewollt, so hätte er uns ohne diese Triebe erschaffen. Der Mensch ist nicht dazu von Gott erschaffen, durch Entsagung sich selbst zu martern, sondern dazu, die Lust des Lebens zu genießen. — O wie teuflisch sind seine Worte? wie schnurgrade den Worten Jesu entgegen, wenn er spricht: „Selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott anschauen?!" Wie ganz anders lauten die Worte des Welt-

apostels, wenn er schreibt: „Täuschet euch nicht; die Unzüchtigen werden das Reich Gottes nicht besitzen"?! (I. Cor. 6, 10.) Sehet, Geliebte! wenn Jesus und sein Diener die Reinheit des Herzens predigt, so predigt der böse Feind die Sünde des Fleisches. —

Nicht anders macht er's in jeder andern Sünde. „Du sollst Gott lieben", sagt Jesus, „und deinen Nächsten." „Selig sind die Friedsamen", ruft er aus; „Der Friede sei mit euch!" sagt er zu seinen Aposteln. Und der Teufel? wie lautet seine Lehre? Er will nicht die Liebe und den Frieden; er ist es, „der", wie der heilige Ambrosius schreibt, „die Zwietracht aussäet und den Zorn anregt." (Ep. 84.) Und dies thut er wiederum durch seine Helfershelfer. Diese sind jene, welche mit den Pharisäern sagen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn", das heißt jene, welche zur Vergeltung des Bösen anhetzen. Diese sind jene, welche sagen: „Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind." Diese sind jene, welche den Friedlichen zu Beleidigungen, den Beleidigten zur Rache aufstacheln; ja sie sind es, welche Zerwürfnisse und Feindschaften zwischen den Gatten und die Gattin, zwischen Brüder und Schwestern, zwischen Verwandte und Bekannte bringen und alten, eingewurzelten Groll und Hader bis zum Tode schüren. Wie ganz anders lautet die Lehre Jesu, wenn er spricht: „Selig, die Verfolgung (geduldig) leiden;" „so dich Jemand auf die eine Wange schlägt, so halte ihm auch die andere hin;" und „betet für eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und segnet diejenigen, welche euch fluchen, damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seid." —

Wir sehen, Geliebte! der Teufel ist auch in Anreizung zu dieser Sünde dem guten Säemanne, Jesu Christo, entgegen. Ja, was für eine andere Sünde soll ich nennen, zu der er nicht den Samen ausstreuete? Etwa die Lüge? nein! denn Jesus selbst sagt von ihm: „Er ist ein Lügner und der Vater der Lüge;" (Joh. 6, 44.) er ist der Vater der Lüge, das heißt: er erzeugt sie durch Verführung bei Andern, indem er zur Unwahrheit, zu falschem Zeugniß, zu Meineid überredet — Oder das Fluchen? nein! er ist es, „der", nach den Worten des heligen Ambrosius, „den Zorn anregt und im Zorne den Menschen zu Verwünschungen und Gotteslästerungen antreibt." — Oder die Ungerechtigkeit? nein! er ist es wiederum, der das Recht in Unrecht und das Unrecht in Recht verkehrt; der jeden Diebstahl, jeden Betrug mit irgend einem Rechtstitel zu entschuldigen weiß. — Oder der Stolz oder die Hoffart? nein! zu dieser Sünde hat er die Engel verführt; durch diese Sünde weiß

er auch die Menschen zu stürzen. „Die Hochmüthigen", sagt der heilige Augustinus, „sind ja die Freunde des Teufels, welche thun, was er will." — Oder ist es endlich die Völlerei und Trunksucht? Gewiß nicht! „Viele Menschen", sagt der heilige Bernardus, „sind durch Völlerei und Trunksucht von den Teufeln gefangen worden; dieses Laster ist auch in der That nichts Anderes, als ein freiwilliger und offenbarer Teufel." (De modo bene vivendi c. 25.) —

Keine Sünde ist es also, Geliebte! wozu der Teufel die Menschen nicht verführte, wozu er den bösen Samen nicht ausstreuete. Daher läßt es sich auch erklären, daß, ungeachtet der Anstrengungen der Diener Gottes in Ausstreuung dès guten Samens immer noch so viel Unkraut auf dem Acker der Kirche Christi wächst, daß es den guten Waizen überwuchert. — Aber, und das ist für uns nun die wichtigste Frage, was ist die Folge davon, daß sich die Menschen so oft von dem Feinde des Guten verführen, seinen Sündensamen in ihre Herzen fallen und Früchte tragen lassen? Die Folge ist, wie Jesus selbst in dem heutigen Evangelium sagt, ihr ewiges Verderben. Gott säet den guten Samen aus und läßt ihn unaufhörlich durch seine Priester ausstreuen; aber nur Wenige nehmen ihn auf und bringen gute Früchte. Der Teufel streuet seinen bösen Samen aus und läßt ihn unaufhörlich durch seine Helfershelfer ausstreuen, und Viele sind es, welche das Unkraut, die Sünde, in ihrem Leben wachsen lassen. Da treten die Knechte des Herrn, die Schutzengel der Menschen, hin zum Throne Gottes und sprechen: „Herr! sollen wir das Unkraut ausrotten?" sollen wir diese bösen Menschen schlagen mit Pest und Krankheiten? sollen wir sie sogleich vor deinen Richterstuhl führen? Und der langmüthige, der über Alles langmüthige Gott entgegnet: noch ein wenig Geduld, dann folgt meine Rache; „Wartet bis zur Erndte, dann will ich den Schnittern sagen: Nun sammelt das Unkraut!" nun sammelt jene, welche dem Teufel, meinem Widersacher, gefolgt sind und werfet sie in das Feuer der Hölle zum Brennen, den guten Waizen aber, jene, welche meinen guten Samen haben aufgehen und Früchte tragen lassen, diese bringt in meine Scheuer, in meinen Himmel. — Mein Christ! unter welchen willst du sein? unter dem Unkraut in der Hölle und brennen, oder unter dem Waizen im Himmel? — — Nun! jetzt ist es noch Zeit, gute Früchte und kein Unkraut zu tragen! Amen.

Am sechsten Sonntage nach Epiphanie.

Von der katholischen Kirche.

„Und das Senfkörnlein wird zu einem Baume, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen.“ Matth. 13, 32.

Wiederum, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! bedient sich unser göttliche Heiland eines Vergleichs, wenn er von seiner Kirche, dem Himmelreiche auf Erden, wie er sie zu nennen pflegte, spricht: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und auf seinen Acker säete; dies ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber aufgewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume.“ Wie treffend ist dieses Bild, wenn wir an den Anfang und die Ausbreitung der Kirche denken? Nur wenige Männer waren es, seine Apostel und Jünger, und nur wenige fromme Frauen, welche anfänglich an Christum glaubten und seine Kirche ausmachten; aber wie vermehrte sich diese kleine Zahl, als Jesus zu predigen angefangen und Wunder zu wirken? „Alles Volk“, so sagt das Evangelium, „hing ihm an und hörte ihn.“ Und wie wuchs die Anstalt Jesu, als sich nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt auf die Predigt des Apostels Petrus „bei drei tausend Seelen“ dem Scepter des himmlischen Königs unterwarfen? Schon damals war aus dem kleinen Senfkörnlein ein beträchtlicher Baum geworden; aber wie wuchs dieser Baum, als seine Apostel auf seinen Befehl in alle Welt gegangen waren und das Evangelium vom Reiche Gottes den Völkern verkündigt hatten? Und wie weit hat dieser große Baum jetzt seine Zweige ausgebreitet, so daß die Völker und Nationen aller Welttheile unter seinem Schatten ruhen und Erquickung und Kraft einathmen können? —

Wir wollen, Geliebte! diesen Baum, womit Jesus die Kirche vergleicht, nicht weiter in seinem Wachsthum und in seiner Ausbreitung, wir wollen ihn vielmehr betrachten an sich nach seinem Ursprunge, nach seiner Beschaffenheit, nach seinen Früchten; und deshalb sagen wir:

1) diesen Baum der Kirche hat Jesus selbst zum Heile der Menschen gepflanzt;

2) er hat ihn für alle Zeiten gepflanzt; und
3) er läßt an ihm die schönsten Früchte wachsen.

Ueber diese drei Wahrheiten vernehmet mich mit Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

Unser göttliche Heiland, sage ich, hat jenen Baum, welchen er in dem heutigen Evangelium die Kirche nennt, selbst gepflanzt, oder mit andern Worten: er hat die Kirche selbst gegründet. Ich führe zum Beweise für diese Wahrheit nur den Einen Ausspruch Jesu an, in welchem er zu dem Apostel Petrus spricht: „Du bist Petrus", das heißt, der Fels, „und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen", (Matth. 16, 18.) und frage: was sagen uns diese Worte Jesu? Sie sagen uns offenbar: daß Jesus eine Kirche gegründet und daß er die Leitung dieser Kirche dem heiligen Petrus übertragen habe. Denn Jesus sagt mit klaren Worten: „Ich" will meine Kirche bauen, und setzt, um uns außer Zweifel zu lassen, das Wort hinzu: „meine" Kirche. Jene Kirche, welche Jesus Christus nach diesen Worten gebauet hat, hat er also „selbst" als „seine" Kirche gebauet. — Wir werden dies noch deutlicher einsehen, wenn wir die Frage beantworten: zu welchem Zwecke Christus diese Kirche gebauet habe? Dieser Zweck war kein anderer, als die Heiligung und Seligmachung der Menschen in dieser Kirche, und zwar vermittelst jenes Gnadenschatzes, welchen Jesus Christus in dieser Kirche, nämlich in den heiligen Sakramenten, niedergelegt hat. Wer Anderes aber konnte der Kirche einen solchen Gnadenschatz ertheilen, oder wer Anderes konnte mit den heiligen Sakramenten solche Gnaden verbinden, die dem Menschen zur Seligkeit verhilflich sein konnten, als allein der Sohn Gottes, Jesus Christus? Er allein konnte der heiligen Taufe die Kraft ertheilen, daß durch sie die Seele von der Erbsünde gereinigt werde; er allein konnte den Priestern die Gewalt verleihen, die Sünden im heiligen Sakramente der Buße nachzulassen; er allein konnte sie bevollmächtigen, das Brod in seinen Leib und den Wein in sein Blut zu verwandeln, auf daß die Seelen ihn selbst im Allerheiligsten Sakramente genießen könnten; er allein konnte mit Einem Worte der Kirche eine Gewalt geben, zu lösen und zu binden auf Erden und zugleich zu lösen und zu binden im Himmel. —

Und diese Kirche, welche uns Menschen zur Seligkeit verhelfen sollte, mußte der Sohn Gottes stiften, wenn anders der Zweck der durch ihn bewirkten Erlösung, unsere Heiligung und Seligmachung, erreicht werden sollte. Denn was hätte die Herabkunft Jesu vom Himmel genützt, wenn Jesus nicht eine Kirche gegründet hätte? was

hätte seine Hingabe am Kreuze, sein Erlösungstod für die Sünden der Menschen genützt, wenn er nicht eine Kirche gegründet hätte, in welcher uns und allen Menschen bis an das Ende der Zeiten die Früchte und Gnaden dieser Erlösung zur Tilgung aller jener Sünden, welche die Menschen immer von Neuem begehen, zugewendet würden? was hätte seine Lehre genützt, wenn er nicht eine Kirche eingerichtet hätte, in welcher diese Lehre rein erhalten und fortwährend zum Heile der Menschen verkündigt würde? — —

Welche Kirche aber ist jene, welche bis zum Ende der Welt das Heil der Menschen erwirken sollte? Diese Kirche, sage ich, ist offenbar die, welche Jesus selbst vor seinem Hingange zum Vater mit den Worten gegründet, die er zu Petrus sprach: „Du bist der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen;" diese Kirche ist jene, welche auf dem Fundamente der Apostel beruht und von diesen in aller Welt eingerichtet ist, nämlich die eine katholische und apostolische Kirche, in welcher wir leben, nicht aber jene sogenannte Kirche, welche fünfzehnhundert und mehr Jahre nach Christus, von Menschen eingerichtet, in der wahren Lehre Christi verstümmelt, ohne Gnadenmittel, ohne Gewalt von Gott, sich heute als die wahre Kirche Gottes rühmt und Millionen und Millionen von Menschen im Irrthum zu Grunde gehen läßt. Denn eine Kirche, welche Jesus Christus gestiftet, mußte auch von Jesu Christo an ununterbrochen bis zum Ende der Welt das Heil der Menschen wirken und konnte nicht erst fünfzehnhundert Jahre nach Jesus, ihrem Stifter, in's Leben treten; sie mußte von Jesus an ohne Aufhören jenen Zweck erfüllen, zu welchem sie Jesus gestiftet hatte. Deshalb sagen wir: der Baum, welchen Jesus gepflanzt, oder die Kirche, welche er gegründet, hat er

2) für alle Zeiten gegründet.

Wenn wir sagen: Jesus habe seine Kirche für alle Zeiten gestiftet, so wollen wir damit sagen, daß diese Kirche sich weder in dem, was ihr Jesus Christus anvertraut, verändert, noch daß sie bis jetzt zu Grunde gegangen sei, noch auch bis an's Ende der Zeiten zu Grunde gehen könne. Sie hat sich nicht verändert in ihrer Lehre; denn heute noch wird dasselbe in der katholischen Kirche gelehrt, was Christus, ihr Stifter selbst und in seinem Auftrage die Apostel gepredigt haben; — sie hat sich nicht verändert in ihren Gnadenmitteln; denn heute noch nimmt die Kirche jene sieben heiligen Sakramente als solche an, welche von Christus eingesetzt und von den Aposteln und Dienern der Kirche seit ihrem ersten Anfange durch die

ersten und alle folgenden Jahrhunderte hindurch als solche geglaubt und zum Heile der Menschen gespendet worden sind. Die Kirche hat sich also in ihren Lehren nicht verändert; noch weniger aber ist sie, wie die Feinde der Kirche wähnen, in der ihr ursprünglich von Christo gegebenen Gestalt und Lehre zu Grunde gegangen. Wodurch, fragen wir, sollte sie zu Grunde gegangen sein? Etwa durch Ketzereien oder Irrlehren? Das kann nicht sein; denn alle jene, welche solche Lehren entweder predigten oder ihnen anhingen, hat die Kirche immer als kranke Glieder ausgeschieden; sie selbst aber blieb unversehrt und gesund. — Oder durch ihre Feinde und Verfolger? Auch nicht; denn je mehr die Kirche verfolgt wurde; je mehr Glieder ihr durch den Martertod entrissen wurden, desto herrlicher blühete sie auf, desto weiter verbreitete sie sich, wie uns die Geschichte augenfällig beweist. — Oder war es überhaupt möglich, daß alle jene, welche sich seit Jahrhunderten wider die Kirche verschworen, dieselbe zerstören konnten? Nimmermehr! denn wenn Christus sagt: „Die Pforten der Hölle werden sie“, meine Kirche, „nicht überwältigen“, so hat entweder die ewige Wahrheit gelogen, oder aber ihre Feinde haben die Kirche nicht überwältigen können. Das erstere kann nicht sein, folglich das letztere; also muß sie noch heute und ebenso für alle Zeiten fortbestehen, wie Christus sie gestiftet hat. —

Zwar wahr, sagen unsere Gegner, die Anhänger des Irrglaubens, der sich jetzt für die wahre Kirche ausgiebt; aber in der katholischen Kirche war die reine Christuslehre abhanden gekommen und verloren gegangen; das reine Evangelium war in ihr erstorben und ist erst durch unsere Reformatoren in seiner Reinheit wieder hergestellt worden. — Eine solche Ausrede widerspricht aber gradezu wieder dem Worte Jesu: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“, wie dem Worte des Weltapostels: „Die Kirche **ist eine Säule und Grundfeste** der Wahrheit.“ (I. Tim. 3, 15.) Denn nach diesen Worten konnte die reine Lehre Jesu weder zu irgend einer Zeit noch durch irgend eine Macht verloren gehen. Wo aber wäre diese Lehre, wenn sie nicht verloren gehen konnte, aber doch aus der katholischen Kirche verloren sein sollte, bis zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, wo die sogenannten Reformatoren auftraten, gewesen? In der sogenannten evangelischen Kirche? Nimmer, denn sie bestand noch nicht. Oder in einer andern? Auch nicht; denn es gab keine Kirche, außer der katholischen, auf dem ganzen Erdenkreise, die von Christus bis zur sogenannten Reformation angedauert hätte; folglich muß diese reine Lehre, da sie nach Christi Wort nicht verloren gehen

konnte, bei dieser, der bestehenden, der katholischen Kirche geblieben sein. —

In der That ist eine Ausrede unserer Glaubensgegner, wie die angeführte, gradezu lächerlich. Sie kommt mir ebenso lächerlich vor, als wenn Jemand sagte: „Jesus Christus pflanzte, bevor er zum Himmel fuhr, einen Baum und sprach: „dieser Baum soll nie verdorren, nie absterben; mit allmächtiger Hand will ich als Gott ihn erhalten bis zum Untergange der Welt, und Niemand, selbst eine Macht, wie die Hölle, wird ihn nicht ausrotten können.“ Nun aber war, trotz des Wortes Jesu dieser Baum doch verdorrt und abgestorben, und ich habe ihn wieder in's Leben zurückgerufen.“ — Saget, wäre eine solche Behauptung, daß jener Baum, ungeachtet ihn Jesus schützen und erhalten wollte, dennoch verdorrt sei, nicht lächerlich? wäre es nicht ebenso lächerlich, daß ein Mensch diesen verdorrten Baum wieder zum Leben gebracht haben wollte? — Nun, ebenso lächerlich ist es, wenn Jemand, wie unsere Gegner, behauptet, die wahre Lehre Jesu, die der Sohn Gottes doch nach seinem Ausspruche erhalten wollte und erhalten mußte, sei in seiner Kirche bis zum fünfzehnten Jahrhundert abhanden oder abgestorben gewesen, und ein Mensch, wie Luther, habe die abgestorbene Lehre wieder zum Leben gebracht. Der Baum, welchen Jesus für ewige Zeiten gepflanzt, den er mit allmächtiger Gotteshand selbst gegen die Stürme der Hölle erhalten wollte und erhalten mußte, wenn nicht sein ganzes Werk verloren gehen sollte, konnte nicht absterben; oder mit andern Worten: die Kirche, welche Jesus gepflanzt hatte, konnte nicht absterben; sie bestehet, ungeachtet aller Ketzereien und Irrthümer, die im Laufe der Jahrhunderte gepredigt wurden, und ungeachtet aller Gewaltthätigkeiten, mit welchen man sie vom Erdboden vertilgen wollte, heute noch ebenso, wie sie Jesus Christus gestiftet hat.

An ihr ist in Erfüllung gegangen das Wort des Propheten Isaias: „Sieh' auf Sion, unsere festliche Stadt; deine Augen schauen Jerusalem als reiche Wohnung, als Zelt, das man nimmermehr wegrücken kann, dessen Nägel man nicht herauszieht in Ewigkeit, von dessen Seilen keines bricht; denn da ist unser Herr allein in seiner Herrlichkeit.“ (Isai. 33, 20.21.) Von ihr sagt der heilige Chrisostomus: „Es ist leichter, die Sonne auszulöschen, als die Kirche zu verfinstern“, (hom. 4. in Isai.) und an einer andern Stelle: „Was kann mächtiger und fester sein, als die Kirche Gottes? Die Barbaren stürzen feste Mauern um; die Kirche aber können nicht einmal die Dä-

monen überwältigen. Wenn sie angegriffen wird, trägt sie den Sieg davon; wenn man ihr Nachstellungen bereitet, erhält sie die Oberhand;" von ihr schreibt der heilige Augustinus: „Die Kirche bleibt in ihrer Wurzel; die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Die Geschichte zeigt es uns auch klar, daß sich die Kirche durch mehr, als achtzehn Jahrhunderte als eine alle Völker und Reiche der Welt überdauernde und als eine über Welt und Hölle unaufhörlich streitende und obsiegende Anstalt bewährt hat. Denn mit dem ersten Beginne unserer heiligen Kirche bis auf den heutigen Tag ist bereits eine Zeitdauer verflossen, die das Lebensalter menschlicher Schöpfungen und Einrichtungen weit überdauert. Wie hat sich inzwischen Alles auf Erden verändert? Verschiedene Reiche haben sich erhoben, sind mächtig geworden, oft bis zu Weltreichen gewachsen; aber sie sind wieder in Verfall gerathen und durch andere ersetzt worden. Selbst das einst so mächtige Römerreich ist in den Strom der Zeiten versunken und in Trümmer zerfallen. Nur die Kirche Jesu Christi, dieses heilige Gottesreich auf Erden, besteht noch jetzt. Ohne andere Waffen, als die der Geduld, des Gebetes und der Thränen hat sie gesiegt in allen Kämpfen, hat den grausamsten Verfolgungen, allen äußern und den noch viel gefährlichern innern Feinden widerstanden. Aus jeder Gefahr, aus jeder Bedrängniß und Noth sah man sie am Ende immer unverletzt, ja, noch glänzender hervorgehen, so daß sie einzig dasteht als noch dieselbe heilige Stadt Gottes auf dem Berge, noch als dasselbe heilige Reich, bestimmt, die zerstreuten Kinder Gottes zu sammeln. (Kröne, Reall.)

Wie trostreich aber ist diese Wahrheit für uns, die wir im Schooße dieser Kirche leben, daß Christus sie nicht allein gestiftet, sondern auch als seine Heilsanstalt bis jetzt bewahrt und erhalten hat? wie trostreich, daß dieser gewaltige Baum allen Stürmen, welche wider ihn erregt wurden, bis jetzt getrotzt hat, ohne auch nur im Geringsten verletzt und beschädigt zu werden? — Noch trostreicher aber ist für uns die dritte Wahrheit, welche sich von diesem Baume der Kirche behaupten läßt, daß an ihm nämlich

3) die schönsten Früchte wachsen.

Erheben wir, geliebte Christen! die Augen unsers Geistes einen Augenblick hinauf zu der Seligkeit des Himmels und schauen wir um den Thron des Allerhöchsten versammelt unzählige selige Geister, Engel nicht nur und Erzengel, Cherubinen und Seraphinen, sondern auch Millionen und wieder Millionen von Heiligen, die auf dieser

Welt ein heiliges Leben im Dienste Gottes vollbracht und nun den Lohn für ihre Werke in alle Ewigkeit in seliger Wonne genießen. Schauet unter diesen Millionen jene zwölf Apostel des Herrn, die vordem, getreu dem Willen Jesu, hinausgingen in alle Welt und lehrten und predigten das Evangelium Gottes allen Creaturen; schauet unter diesen Millionen eine Schaar ohne Zahl jener heiligen Blutzeugen, die auf Scheiterhaufen oder Schafotten, unter Beilen oder Schwertern, am Kreuze oder unter den Zähnen wilder Thiere ihr Blut und Leben für Jesum Christum dahingaben; schauet dort eine große Zahl heiliger Bischöfe und Priester, die auf der Welt im Dienste Jesu getreu seinem Willen arbeiteten an der Rettung unsterblicher Seelen; schauet dort eine endlose Reihe heiliger Frauen und Jungfrauen, welche hier in Gebet und Frömmigkeit Tag und Nacht dem Herrn dienten und das schönste Kleinod ihrer Seele, das Kleid der Unschuld dem Herrn bewahrten; schauet eine große Menge derer, die auf der Welt Alles verachteten, Alles verließen um Christi willen und Alles dem Herrn zum Opfer brachten, um den Himmel dafür zu erkaufen; schauet diese Millionen und wieder Millionen aus allen Ländern und Erdtheilen, aus allen Nationen und Völkern, aus allen Ständen und Geschlechtern und fraget: in welchem Glauben, in welcher Kirche haben sie Gott gedient, in welcher die Seligkeit, den Himmel erlangt? — — Gebet euch selbst zur Antwort: **in der katholischen Kirche.**

Sehet, Geliebte! diese unermeßliche Zahl der Heiligen sind die Früchte, welche am Baume derjenigen Kirche, die Jesus gepflanzt und mit seinen Gnadenmitteln befruchtet hat, gewachsen und gereift sind. O welch' herrliche Früchte?! Wo ist ein anderer Baum, eine andere Kirche, welche solche Früchte getragen? Können sich die Irrgläubigen rühmen, daß durch ihre sogenannte Kirche und deren Glauben eine solche Anzahl von Heiligen in den Himmel geführt ist? Ja, können sie sich rühmen, daß durch ihr Bekenntniß auch nur eine einzige Seele solche unwiderlegbare Zeugnisse ihrer Heiligkeit und Seligkeit gegeben, wie alle jene Heiligen, welche die katholische Kirche auf Grund solcher unwiderlegbaren Zeugnisse und Beweise als Heilige erkennt? Oder ist es auch nur möglich, daß eine Kirche, welche einen Theil der wichtigsten Lehren Jesu und seine Gnadenmittel, die Jesus seiner Kirche zur Heiligung der Seelen gegeben, bis auf eins verworfen, jene Seelen, welche in ihrem Schooße leben, zur Heiligkeit und Seligkeit führen könne? — —

Nur in der katholischen Kirche, sagen wir darum, ist Heil; nur

in ihr ist Rettung und Seligkeit möglich; nur in ihr kann man ein Heiliger werden. Darum sagt auch ein heiliger Fulgentius: „Außerhalb der katholischen Kirche kann Niemand des ewigen Lebens theilhaftig werden, wenn er nicht vor seinem Lebensende wieder in ihren Schooß zurückkehrt. Denn zur Zeit der Sündfluth lesen wir nicht, daß Jemand außerhalb der Arche gerettet worden wäre." Darum schreibt der heilige Augustinus: „Außer der katholischen Kirche kannst du Alles haben, nur das Heil nicht. Du kannst Ehre haben, du kannst Sakramente haben, du kannst das Alleluja singen, du kannst Amen sagen, du kannst an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glauben; aber das Heil kannst du nirgends finden, als in der katholischen Kirche." Darum sagt der heilige Lactantius: „Die katholische Kirche allein ist es, welche das wahre Mittel, Gott anzubeten, beibehalten hat; wer da nicht hineingeht oder sie gar verläßt, ist von aller Hoffnung des Lebens und der ewigen Seligkeit weit entfernt." Darum lesen wir endlich in dem Bekenntniß des heiligen Athanasius: „Wer selig werden will, muß vor allen Dingen den katholischen Glauben bekennen; denn wer diesen nicht vollkommen und unverletzt festhält, der wird ohne Zweifel zu Grunde gehen." Ja, wollt ihr einen Gewährsmann, welchem selbst unsere Gegner nicht widersprechen werden, so höret die Worte, welche Luther, der vielgepriesene Reformator der Kirche, schreibt, sie lauten: „Ich sage, daß unter dem Papste", d. h. in der katholischen Kirche, „die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und vieler frommer und großer Heiligen." (IV. B. Jenaer Aufl. 1566. pag. 320.) — —

Danken wir darum, geliebte Christen! dem lieben Gott, daß wir die Gnade haben, Glieder der wahren Kirche zu sein und als solche im Schooße derselben zur Seligkeit gelangen zu können. Danken wir Gott, daß wir Zweige an jenem Baume sind, den Jesus selbst gepflanzt hat, an jenem Baume, an welchem wir als Früchte des Himmelreiches wachsen und heranreifen, um einst jener Schaar der Heiligen im Himmel, welche in dieser Kirche zur Seligkeit gelangt sind, zugestellt und der ewigen Freude bei Gott theilhaftig zu werden. Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Von der Arbeit für unsere Seele.

„Geht auch ihr in meinen Weinberg.“ Matth. 20, 4.

Mit welch’ großem Eifer, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! wir Menschen um die Rettung unserer Seele arbeiten sollen, zeigt uns Jesus Christus in der Parabel vom Weinberge und den Arbeitern. Der Herr jenes Weinberges, von welchem er in dem heutigen Evangelium spricht, ist Gott, die Arbeiter sind wir, der Weinberg, in welchem wir arbeiten sollen, ist unsere Seele, der Lohn für diese Arbeit ist der Himmel. Nicht einmal, sondern fünfmal an einem Tage ruft der Herr zur Arbeit; überallhin geht er, wo Arbeiter anzutreffen sind, und ladet sie ein, auf das Niemand müssig bleibe und sich der Trägheit überlasse und der Lohn, die Rettung seiner Seele in den Himmel, nicht verloren gehe. Und um uns zu zeigen, wie wir für unsere Seele arbeiten sollen, gebraucht er eben das treffliche Bild von den Arbeitern in einem Weinberge und will uns in diesem Bilde sagen: grade ebenso, wie die Menschen in einem Weinberge arbeiten, um recht viele und gute Früchte in demselben zu erzielen, soll der Mensch für seine Seele arbeiten, um eine gute Frucht, den Lohn des Himmels, für sie zu erlangen. Wie aber arbeiten die Menschen in einem Weinberge, um ihn fruchtbar zu machen? Ich sage es mit wenigen Worten: sie reinigen ihn von allem schädlichen Unkraut und pflanzen und pflegen gute Weinstöcke. Das Unkraut bedeutet das Böse, die Sünde, der gute Weinstock die Tugend. Darum sage ich: der Mensch soll den Weinberg seiner Seele bearbeiten, indem er sie

1) reinigt von allem Unkraut, von allem Bösen und
2) die Tugend in dieselbe einpflanzt.

Ueber diese beiden wichtigen Wahrheiten vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Wo ist ein Feld, geliebte Christen! ein Acker, ein Garten, ein Weinberg, welcher ohne Unkraut wäre? Ist der Boden längere Zeit

nicht bearbeitet, so wuchert es überall, und es ist fast kein Plätzchen zu finden, wo es nicht in voller Ueppigkeit und in großer Menge stände. Ist der Boden eben erst vom Unkraut gereinigt, so fangen die zurückgebliebenen kleinen Würzelchen auch schon wieder an zu keimen und zu treiben, und in kurzer Zeit ist der Boden schon wieder überall mit Unkraut überdeckt. Was ist da zu thun, damit nicht die besten Kräfte des Bodens durch das Unkraut verzehrt werden? Nichts Anderes, als es muß eine beständige Pflege angewendet, der Boden muß wiederholt und wiederholt bearbeitet und gereinigt werden, damit die Frucht oder der Weinstock gedeihe. —

Ebenso ist es, Geliebte! mit dem Weinberge, mit dem Acker unserer Seele. Das Böse, möchte ich sagen, liegt, uns angeboren, in unserer Seele, in unserm Fleische, wie die Keimkraft des Unkrautes in der Erde; ohne daß wir es pflegen, wuchert es und sproßt in bösen Gedanken und Empfindungen, in Worten und Werken, und wenn wir es ruhig wuchern und wachsen lassen, dann ist bald unser ganzes Herz, unsere ganze Seele davon eingenommen. Wir müssen darum handeln wie die Arbeiter des Weinberges, arbeiten und wieder arbeiten, arbeiten zu jeder Stunde des Tages: am frühesten Morgen, um die dritte und sechste, um die neunte und elfte Stunde, arbeiten den ganzen Tag bis es Abend geworden, oder mit andern Worten: arbeiten das ganze Leben hindurch, arbeiten schon in der Kindheit, arbeiten in der Jugend, im Mannes- und Greisenalter bis zum Abende unsers Lebens, bis zum Tode, damit das Unkraut, das Böse nicht aufsprosse, damit es aus der Seele immer, so oft es auch aufgeschossen, wieder entfernt werde. —

Und warum, Geliebte! dürfen wir das Unkraut der Sünde in unserer Seele nicht aufkommen lassen? Ich gebe zur Antwort: weil es ebenso, wie das Unkraut den Weinberg verdirbt, unserer Seele schadet und sie zu Grunde richtet. Die Sünde ist es, welche der Seele das Wohlgefallen, die Gnade Gottes raubt; — die Sünde ist es, welche alle unsere Verdienste für den Himmel vernichtet, wie der heilige Geist durch seinen Propheten sagt: „Wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, so soll all' seiner Gerechtigkeit, die er geübt, nicht mehr gedacht werden" (Ezech. 18, 24.); — die Sünde ist es, welche die Seele geistigerweise tödtet; denn „die Seele", sagt derselbe Prophet, „welche sündigt, soll sterben" (18. 4.); — die Sünde ist es endlich, welche der Seele den Himmel raubt, wie der heilige Johannes schreibt: „Nichts Unreines wird in das Reich Gottes eingehen." (Offenb. 21, 27.)

Sehet, Geliebte! darum sollen wir so sorgfältig den Weinberg unserer Seele pflegen und ihn vom Unkraute, von der Sünde reinigen und ganz und gar frei machen, damit sie ein solcher Schade nicht treffe und das ewige Verderben nicht über sie komme. — —

Sind wir aber auch, Geliebte! im Stande, einen so großen, einen so schätzbaren Weinberg, möchte ich sagen, wie unsere Seele ist, allein und ohne alle fremde Hilfe zu bearbeiten und zu pflegen? Nimmermehr, gebe ich zur Antwort; unsere Kräfte reichen zu dieser Arbeit und Pflege nicht aus; und ebendarum müssen wir es so machen, wie der Herr des Weinberges: wir müssen zu verschiedenen Zeiten, sogar zu verschiedenen Stunden des Tages ausgehen und Mitarbeiter oder solche suchen, die uns in der Pflege und Rettung unserer Seele behilflich sind. Vor Allen kann uns zu dieser Rettung verhelfen

Gott selbst, und zwar mit seiner Gnade. Und diese Gnade Gottes ist es darum auch, welche wir „ohne Unterlaß", wie der Apostel sagt, von Gott erbitten sollen. Denn da wir ohne Gott nichts vermögen, so müssen wir ihn um das bitten, was wir mit unsern Kräften nicht ausrichten können. „Ohne mich", sagt Jesus, der Sohn Gottes, „könnet ihr nichts thun" (Joh. 15, 5.), und der heilige Apostel Paulus schreibt: „Wir sind nicht tüchtig, aus uns selbst etwas (auch nur) zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott." (II. Cor. 3, 5.) „O wie dringend", ruft deshalb der heilige Thomas (Nachf. Christi, III. 55, 4.) aus: „o wie dringend ist mir deine Gnade nöthig, o Herr, um das Gute anzufangen, es zu fördern und zu vollenden! denn ohne dieselbe kann ich gar nichts thun. Alles vermag ich in dir, wenn deine Gnade mich stärkt." Gleichwie das Auge nicht sehen kann ohne Licht, so kann auch der Mensch nichts Gutes thun ohne die Gnade." (Der heilige Augustin.) Darum flehen wir zu Gott, daß er uns diese Gnade verleihe; flehen wir zu ihm alltäglich, ja stündlich, um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde, flehen wir ohne Aufhören, daß er uns helfe als Mitarbeiter für unsere Seele; flehen wir zu ihm, so oft wir seine Gnade nothwendig haben, insbesondere wenn wir im Gutesthun träge geworden oder wenn wir wanken wollen in der Versuchung, mit den Worten des Apostels: „Herr! hilf uns, wir gehen sonst zu Grunde." (Matth. 8, 25.)

Ist aber das Unkraut in dem Weinberge unserer Seele schon hoch aufgesproßt; oder mit andern Worten: sind wir schon tief in die Sünde gefallen, dann suchen wir einen andern Mitarbeiter auf, der

uns helfe, das Unkraut auszurotten, uns der Sünde zu entreißen, und dieser Mitarbeiter ist der Stellvertreter Gottes,

der Priester.

Die Priester sind diejenigen, welche den Weinberg des Herrn eifrigst bearbeiten und dort alles Unkraut ausrotten; sie sind diejenigen, welche auf das Gebot des Herrn ihre apostolischen Netze auswerfen, um die dem Untergange zunahenden Seelen zu fangen; sie sind diejenigen, welche wie der barmherzige Samaritan die verwundeten Herzen verbinden, pflegen und zur Genesung bringen; sie sind diejenigen, welche mit dem Weibe im Evangelium so lange suchen, bis sie den verlornen Groschen, das heißt, die verlorne Seele wieder gefunden; sie sind diejenigen, welche wie der gute Hirt dem verlornen Schäflein so lange nachgehen, bis sie es gefunden, um es auf ihren Schultern unter Arbeiten und Mühen zur Heerde zurückzutragen; sie sind diejenigen, welche mit Christo, ihrem Herrn, matt und müde bei dem Brunnen sitzen und allda die sündenbeladene Samariterin bekehren; sie sind diejenigen, welche den gefesselten Sündern die Banden der Sünden auflösen und sie frei aus dem Schuldgefängniß herausgehen lassen; sie sind diejenigen, welche mit den Engeln den schweren Stein von dem Grabe des Gewissens wälzen und das niedergedrückte Herz erleichtern; sie sind diejenigen, welche die matte, hungrige Seele mit dem Fleische und Blute Jesu Christi speisen und tränken, damit sie in der Gnade Gottes erstarke und auf dem Wege zur Seligkeit nicht wanke. Sie sind diejenigen, welche den Traurigen Trost, den Verzweifelnden Hoffnung, den Kleinmüthigen Zuversicht, den Büßenden Verzeihung bringen, die Unwissenden belehren, den Zweifelnden rathen, die kalten Herzen erwärmen; die finstern erleuchten. Sie sind endlich diejenigen, welche in der Todesstunde den Menschen nicht verlassen, wenn Alles ihn verläßt, und nicht von seiner Seite weichen, bis sie den Sieg über die Anstrengungen des Seelenfeindes errungen haben. Sie sind diejenigen, welche sogar nach dem Tode der Seele noch helfen, für sie dort am Altare Gottes erscheinen, dort mit zum Himmel erhobenen Händen für sie beten und für sie das hochheiligste Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi zur Sühnung ihrer noch übrig gebliebenen Sündenstrafen dem barmherzigen Vater im Himmel darbringen.

Darum, geliebte Christen! wenden wir uns, wenn uns die Arbeit im Weinberge unserer Seele: die Ueberwindung der Versuchungen zum Bösen, die Ausrottung unserer Leidenschaften, der Kampf wider die Sünde schwer wird, zunächst im heiligen Gebete zu Gott, daß er uns seine Gnade zum Siege verleihe, und nehmen wir, wenn wir in die

Sünde gefallen, unsere Zuflucht zu seinem Diener, dem Priester, daß er uns aufrichte, von der Sünde befreie und auf dem Wege zum Himmel anführe: dann wird das Unkraut, das Böse sicher aus unserer Seele weichen und eine gute Frucht in derselben aufwachsen, besonders wenn wir bemüht sind,

2) das Gute, die Tugend in unsere Seele einzupflanzen. Hierüber im

II. Theile.

Die Sorge für unsere Seele, geliebte Christen! ist eine zweifache und besteht nicht allein in der Ausrottung des Unkrautes, oder der Sünde, sondern auch in der Einpflanzung der Tugenden. — Was würde es nützen, wenn ein Weinberg mit der sorgfältigsten Genauigkeit von allem Unkraute gereinigt, ohne daß er mit guten Weinreben bepflanzt würde? — Was würde es anderntheils nützen, wenn wir unsere Seele frei machten von der Sünde, sie aber nicht mit Tugenden zierten? verlangt nicht Gott zur Erlangung der Seligkeit von uns auch die Früchte der Tugend, die Ausübung guter Werke? Meide das Böse: das ist die eine Anforderung an uns von Seite Gottes; übe das Gute, das ist das Zweite, was Gott von uns verlangt. „Jener Baum, welcher nicht gute Früchte bringt, wird", — selbst wenn er auch keine bösen Früchte trug, dennoch — „abgehauen und in's Feuer geworfen."

Darum sollen wir, geliebte Christen! nicht damit zufrieden sein, daß wir aus unserer Seele alles Unkraut, alles Böse, alle und jede Sünde entfernen, sondern wir sollen sie auch mit Tugenden und Tugendwerken zieren. „Brüder!" so ermahnt deshalb der Weltapostel, „Brüder! was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was irgend Tugend ist, was zur löblichen Zucht gehört, das beherziget." (Philipp. 4, 8.) Beachten wir in diesem Ausspruche insbesondere das Wort: „Was irgend Tugend ist, das beherziget." Der Apostel will, nachdem er mehrere Tugenden aufgezählt, uns mit Einem Worte sagen: keine Tugend lasset unbeherziget; alle und jede Tugend pfleget und übet in eurem Leben; was irgend Tugend ist, das beherziget, das thuet. Alle Tugenden demnach, welche uns Jesus Christus und seine Apostel als solche gepredigt, oder alle Tugenden, welche unser göttliches Vorbild uns zum Beispiele und Muster in seinem Leben, oder nach ihm die Heiligen ausgeübt haben, ebendieselben sollen auch wir ohne Ausnahme in unserm Leben üben; wir sollen sie, wie der

Arbeiter gute und fruchtbare Reben in den Weinberg pflanzt, in unsere Herzen und Seelen einpflanzen, damit wir in ihnen gute Früchte bringen für den Himmel. —

Und welche sind insbesondere jene Tugenden, in denen wir nach der Lehre Jesu, nach seinem und der Heiligen Beispielen gute Früchte bringen sollen? Es sind jene Tugenden, für welche Jesus mit ausdrücklichen Worten das Himmelreich verheißt. Es ist die Tugend der Demuth, von welcher der göttliche Heiland sagt: „Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden" (Luk. 14, 11.); und: „Wer sich verdemüthiget, der ist der größte im Himmelreiche" (Matth. 18, 4.); — es ist die Tugend der Gerechtigkeit, für welche der göttliche Heiland einen ewigen Genuß der Himmelsfreuden verspricht, wenn er sagt: „Selig, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, sie werden gesättiget werden" (Matth. 5, 6.); — es ist die Tugend der Reinheit, der Keuschheit und Unschuld, von welcher er spricht: „Selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott anschauen" (Matth. 5, 8.); — es ist die Tugend der Barmherzigkeit, für welche er den Himmel als Lohn mit den Worten verheißt: „Selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen" (Matth. 5, 7.); — es ist die Tugend der Friedfertigkeit, welche uns nach den Worten Jesu: „Selig sind die Friedsamen, sie werden Kinder Gottes genannt werden" (Matth. 5, 9.), zu Kindern des himmlischen Vaters und zu Erben seines Reiches macht; — es ist die Tugend der Geduld und Sanftmuth im Leiden, für welche uns Jesus das Himmelreich geben will, wenn er spricht: „Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich", das heißt das Himmelreich, „besitzen" (Matth. 5, 4.); — es ist die Tugend der Frömmigkeit und Gottseligkeit, von welcher der Apostel sagt: „Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze, sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens" (I. Timoth. 4, 8.); — es ist die Tugend der Bußfertigkeit, durch welche selbst die größten Sünder den Himmel noch erlangen können nach den Worten der Schrift: „Wenn der Gottlose Buße thut und sich bekehret, so soll er leben und nicht sterben." (Ezech. 18, 21.) Sehet, Geliebte! alle diese Tugenden sind es, welche Jesus Christus und seine Apostel, wie auch die Heiligen Gottes nicht allein gepredigt, sondern auch in ihrem Leben geübt haben; und darum müssen auch wir dieselben üben, um durch sie den Himmel, welchen ja Jesus selbst ausdrücklich als Lohn für sie verheißen, zu erlangen. —

Sind wir aber auch wohl zur Ausübung aller dieser Tugenden im Stande? vermögen wir Alle, oder vermag ein Jeder in seinen Verhältnissen dieselben auszuüben, ohne daß er, wie der Herr des Weinberges, Helfer zu diesem Werke dinge? — Ganz gewiß bedürfen wir, wie zu jedem andern Werke, so insbesondere zur Ausübung der Tugend der Gnade Gottes, um die wir auch in dieser Beziehung Gott ohne Unterlaß anrufen müssen; mit ihr jedoch vermag ein jeder Mensch, wes Standes er auch sei, oder in welchen Verhältnissen er auch lebe, die Tugenden, und zwar alle ohne Ausnahme, zu üben. Der heilige Chrysostomus spricht sich über diese Wahrheit in folgenden Worten aus: „An der Ausübung der Tugend kann uns, wenn sie uns ernst ist, durchaus nichts hindern, wir mögen arm sein, oder schwächlich, oder kränklich, unangesehen, aus niedrigem Stande, oder auch Knechte und Dienstboten. Nicht Armuth, nicht Leibesschwäche und Krankheit oder irgend etwas dieser Art kann uns hindern, tugendhaft zu sein. Doch was rede ich von einem Armen, einem Knechte, einem Unangesehenen? Ja! wenn du sogar gefangen säßest, auch dieses könnte dich an der Tugend nicht hindern. Wie so? Ich will es euch sagen, Geliebte! Setze den Fall, es habe dich Einer von deinen Hausgenossen beleidigt und erzürnt. Verzeihe ihm nun und laß den Zorn wider ihn fahren. Und kann etwa Gefängniß, Armuth und niedriger Stand ein Hinderniß für dich sein, dies zu thun? Was sage ich, Hinderniß? Im Gegentheile! Armuth und dergleichen helfen dir noch und sind dir dienlich zur Unterdrückung des Zornes und in Uebung der Tugend. — Sei sanftmüthig, bescheiden, mäßig und keusch; und du kannst dies sein, wenn du auch auf der ganzen Welt nichts besitzest; ja! alle äußern Dinge helfen dir gar nicht dazu. Gerade darin besteht ja eben die Größe und Erhabenheit der Tugend, daß sie nicht Reichthum, nicht Macht und Ansehen, Gewalt und Ehre, sondern nur ein geheiligtes Herz verlangt und sonst gar nichts nöthig hat. — Siehe! ebenso verhält es sich mit der göttlichen Gnade, die wir zur Uebung der Tugend nöthig haben. Denn es mag Einer lahm oder blind oder verstümmelt sein; ja! er mag in der schwersten Krankheit liegen: Alles dieses hindert die göttliche Gnade nicht, zu ihm zu kommen. Sie sucht nur eine Seele, die sie bereitwillig aufnimmt, und kümmert sich um alles Andere, um äußere Dinge, wie Armuth, Krankheit und dergleichen nicht im Geringsten. — Auch keine Berufsart und Beschäftigung, du magst sein, was du willst, kann dich an der Ausübung der Tugend hindern. Bist du, z. B. ein Handwerker, so singe während deiner Arbeit geistliche Lieder, wenn auch nicht mit dem Munde, so doch

stille im Herzen. Sage also nicht: ich bin ein Handwerker, oder ich bin arm, wie könnte ich nach hoher Tugend trachten?! gerade darum kannst du ja eben am besten tugendhaft sein; denn Armuth hilft uns mehr zur Tugend, als Reichthum, und Arbeit ist für die Frömmigkeit viel förderlicher, als Trägheit. Ja! der Reichthum ist für Manche ein Hinderniß der Tugend. Wenn es gilt, mancherlei Leidenschaften zu unterdrücken und Tugenden zu üben: wie könnte da die Armuth ein Hinderniß sein? Man braucht ja zu alle dem keinen Geldaufwand, sondern nur einen festen, rechtschaffenen Willen."

Da es also, geliebte Christen! lediglich an uns liegt, ob wir die Tugend in unsere Seelen pflanzen und ausüben wollen: so mögen wir doch alle unsere Kräfte anwenden, insbesondere darum, weil wir nur durch sie in den Himmel gelangen können. „Die Gerechten", das heißt jene, welche alle Tugenden geübt, „werden", wie die heilige Schrift sagt, „ewig leben; bei dem Herrn ist ihr Lohn; darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn." (Weish. 5, 16. 17.) „Am Tage des Gerichts wird man uns nicht fragen, was wir gelesen, sondern was wir gewirkt haben; nicht, wie schön wir geredet, sondern wie fromm und tugendhaft wir gelebt haben", sagt der heilige Thomas (I. c. 3. §. 5.); und „vergebens verlangt dann", schreibt der heilige Bernardus, „derjenige die Himmelskrone, der nicht vorher mit Tugenden geschmückt ist; denn die Tugend ist der Weg der Glorie, und durch Tugend gelangt man zur ewigen Ehre und Freude." „Freuet euch!" ruft darum der heilige Chrysostomus aus, „freuet euch, ihr Tugenden; nach dem Tode erhaltet ihr die Krone."

Darum, geliebte Christen! gehen wir oft zur Arbeit im Weinberge unserer Seele. Reinigen wir dieselbe von allem Unkraut, von aller Sünde, von jedem Laster und pflanzen wir in dieselbe alle und jede Tugend ein. Versäumen wir diese Arbeit zu keiner Zeit, an keinem Tage unsers Lebens; ja! zu keiner Stunde, weder um die dritte, noch um die sechste, neunte oder elfte Stunde, oder mit andern Worten, weder in der Kindheit, noch in der Jugend, noch im Mannes- oder Greisenalter, wo der Herr ohne Aufhören uns zur Arbeit ruft, lassen wir uns müßig finden, damit, wenn der Abend, das heißt, das Ende unseres Lebens ankommt, der Herr, der himmlische Vater zu seinem göttlichen Sohne, unserm dereinstigen Richter und Belohner, sagen könne: „Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn!" Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Warum bringt das Wort Gottes bei Vielen keine Frucht?

„Und sie bringen keine Frucht.“ Matth. 8, 11.

Traurig ist es, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, für einen Landmann, wenn er seinen Samen ausgestreuet hat und von drei Vierttheilen desselben keine Frucht erwarten kann, weil der Same entweder von Menschen zertreten oder von den Vögeln des Himmels gefressen wurde, oder weil die aufgegangene Frucht, da sie keine Feuchtigkeit hatte, verdorrte oder von Unkraut, von Disteln und Dornen erstickt wurde. Ich sage: traurig ist es für diesen Landmann, wenn nur der vierte Theil des Samens einen guten Boden hatte und gute Früchte brachte. Wenden wir dieses, wie es in dem heutigen Evangelium unser göttliche Heiland thut, auf das Wort Gottes an, dann müssen wir sagen: es ist noch weit mehr zu beklagen, wenn, wie der göttliche Heiland sagt, der Same des Wortes Gottes bei drei Vierttheilen der Menschen gar keine Frucht bringt und erst bei dem vierten Theile in einen guten Boden fällt und reichliche Früchte trägt. Es ist deshalb gewiß von großem Nutzen, die Ursachen dieser traurigen Wahrheit zu untersuchen und die Frage zu beantworten: wie es komme, daß das Wort Gottes bei so vielen Menschen, ja bei der größern Mehrzahl der Menschen gar keine Frucht hervorbringe? Ich fasse diese Ursachen in drei zusammen und sage: das Wort Gottes bringt bei den meisten Menschen keine Frucht

1) wegen ihres Stolzes,
2) wegen ihrer Trägheit und
3) wegen ihrer verkehrten Liebe.

Ueber diese drei Wahrheiten will ich heute in dieser Betrachtungsstunde zu euch reden; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

Es ist das Wesen des Stolzen und Hoffärtigen, daß er sich über Alles erhaben dünkt, daß er glaubt, er sei klüger, gelehrter und besser, als Andere, niemals aber denkt, daß er mit Fehlern behaftet sei, die einer Besserung bedürften. Daher kömmt es, daß er zunächst das Wort Gottes gar nicht anhört. Ich habe nicht nöthig, meint er, belehrt zu werden; ich weiß schon, was ich zu wissen nothwendig habe;

ja, er glaubt wohl gar, das Wort Gottes, das Evangelium und seine Auslegung besser zu wissen und zu verstehen, als diejenigen, welche dasselbe predigen. — Wenn er aber je das Wort Gottes anhört, so nimmt er es jedoch nicht auf sich bezieht. Er hat ja nach seiner Meinung keine Fehler; denn er sieht und kennt sie nicht; darum gilt die Predigt nicht ihm, sondern nur denjenigen, welche mit den in dem Worte Gottes gerügten Fehlern behaftet sind; — er hat nach seiner Meinung schon alle Tugenden, welche das Evangelium von uns verlangt, in einem hohen Grade; darum brauch ihn das Wort Gottes nicht erst zur Aneignung und Ausübung derselben anzutreiben. Deshalb denkt oder spricht er, sobald das Wort Gottes auf Ausrottung der Sünde und Uebung der Tugend dringt, selbstgefällig in seinem Innern: „Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin" wie jener dort, der sich diese Ermahnung zu Herzen nehmen kann, weil ihm diese Tugenden fehlen und weil er mit jenem Fehler behaftet ist. — Ereignet es sich aber jemals, daß der Prediger des Wortes Gottes seinen Stolz aufdeckt und ihm beweist, daß gerade sein Seelenzustand schlimmer und gefährlicher ist, als der eines jeden andern Sünders, daß er bei seinem Stolze weit verächtlicher und fehlerhafter sei, als jeder, selbst der größte Sünder, der bei seinen Lastern demüthig und reuevoll an seine Brust schlägt: so fühlt er sich in hohem Grade gekränkt und beleidigt und zürnet dem Diener Gottes, der sein Inneres vor ihm aufgedeckt und ihm seine gute Meinung von sich selbst geraubt hat. Ist es wohl, geliebte Christen! bei einer solchen Gesinnung des Hoffärtigen möglich, daß das Wort Gottes bei ihm Früchte bringe? Gewiß nicht! — —

Ueberdies gesellt sich zu seinem Stolze noch eine falsche Scham, die ihn an der Ausübung alles Guten, wozu ihn doch das Wort Gottes antreibt, verhindert. Jesus Christus sagt in dem heutigen Evangelium: „Dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen." Dies ist gerade der Fall bei dem Stolzen und Hochmüthigen; zu ihm kommt er und flößt ihm die falsche Scham ein und der Same des Wortes Gottes ist vernichtet; denn diese Scham ist es insbesondere, die ihn an der Ausübung alles Guten verhindert. Der Stolze betet nicht; denn es müßten ja die Menschen glauben, daß er etwa Gott anflehe, ihn nicht für seine Vergehungen zu strafen; sehet die Folgen der falschem Scham! Der Stolze büßt seine Sünden nicht; denn die Welt könnte dann, wenn er sich öfters im heiligen Bußgerichte einfände, meinen, daß er ein großer Sünder sei; sehet die Folgen seiner falschen Scham! Der Stolze versöhnt

sich mit dem Beleidiger nicht; denn sonst müßten die Menschen sagen, daß er und nicht sein Beleidiger gefehlt habe; sehet die Folgen seiner falschen Scham! Der Stolze übt den Gehorsam nicht, weil er nicht will, daß Andere über ihn gebieten, sich vielmehr über Alle, auch über die, die ihm zu gebieten haben, erhaben dünkt; er übt die Werke der Demuth nicht, weil er sich durch dieselben zu erniedrigen glaubt; er will nur groß sein vor den Menschen, will nur ihr Lob, nicht aber ihren Tadel. Das Wort Gottes mag ihn also zu diesen Tugendwerken so eindringlich, als nur möglich, antreiben: er unterläßt sie aus falscher Scham vor den Menschen. —

Wie ganz anders handelt der Demüthige? Ermahnt ihn das Wort Gottes zur Ausübung der Tugend und stellt es ihm diese als Mittel vor, die Seligkeit zu erlangen; dann fühlt er sich ergriffen und spricht in seinem Innern: ja, bisher habe ich diese Tugend noch nicht geübt und mir noch kein Verdienst für den Himmel erworben; von heute ab will ich alle Kräfte anstrengen, in dieser Tugend fortan zu leben und zu wachsen. — Warnt es ihn vor der Sünde und treibt es ihn zur Buße, dann schlägt er mit dem Zöllner reuevoll an seine Brust, bekennt sich vor seinem Gewissen schuldig und macht bei sich den Vorsatz, nicht nur seine Vergehungen zu büßen, sondern auch für immer zu meiden. Er nimmt zur Richtschnur für seine Werke nicht das Lob oder den Tadel der Menschen; es ist ihm gleichviel, ob er, wenn er das Gute thut oder das Böse meidet, gelobt oder getadelt werde; denn er weiß, daß er durch das Lob Anderer nicht besser und durch ihren Tadel nicht schlechter wird. Deshalb sieht er nur auf Gott und unterläßt nicht der Menschen wegen, was zur Ehre Gottes und zu seinem Heile ist. Sein Wahlspruch ist: Gott will es; Gott gebietet es mir in seinem heiligen Worte; darum thue ich, was er gebietet. — Folge ihm nach, mein Christ! nimm das Wort Gottes an mit einem demüthigen Herzen; befolge dasselbe und achte nicht auf das Urtheil der Menschen, damit du nicht ihrer wegen das Gute, wozu dich das Wort Gottes antreibt, unterlassest und den Weg der Sünde und des Verderbens wandelst. — —

Die zweite Klasse von Menschen, bei denen das Wort Gottes keine Früchte bringt, sind

2) die Trägen, welche sich keine Gewalt anthun wollen.

Ich nenne jene Menschen träge, welche sowohl die Uebung des Guten, als auch die Ueberwindung des Bösen unterlassen, nicht deshalb, weil sie das Gute nicht wollten und das Böse nicht haßten, sondern deshalb, weil es ihnen zu viele Anstrengung und Mühe kostet.

Und bei solchen bringt das Wort Gottes keine Frucht. Sie wissen und glauben, daß dasjenige, was ihnen im Worte Gottes verkündigt wird, gut und heilsam sei; der heilige Geist wirkt auch in ihnen und treibt sie an, das vollbringen zu wollen, wozu sie das Wort Gottes auffordert; sie stimmen dem Willen Gottes vollkommen bei, loben und schätzen das Wort Gottes hoch und sind oft sogar begeistert, wenn sie dasselbe angehört haben. Aber sie haben einen großen Fehler, der alle gute Frucht der Predigt zerstört: sie wollen sich keine Gewalt anthun. Bei ihnen trifft das Wort des heutigen Evangeliums zu: „Sie nehmen das Wort mit Freuden auf, wenn sie es hören; aber zur Zeit der Versuchung fallen sie ab", eben weil sie sich nicht anstrengen, sich keine Gewalt anthun wollen. Sie kennen den Ausspruch Jesu: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, welche Gewalt gebrauchen, reißen es an sich" (Matth. 11, 12.); aber sie erfüllen dieses Wort Jesu nicht in der That.

Betrachtet, um diese Wahrheit an einigen Beispielen zu erläutern, den Schlemmer und Trunksüchtigen. Das Wort Gottes hält ihm seine Sünde vor; es sagt ihm, daß er sich nicht nur dadurch versündige, daß er der Trunksucht fröhne, sondern auch dadurch, daß er seine Familie in die größte Noth, in das tiefste Elend versetze, daß er den Seinigen vielen und großen Kummer verursache, daß er seiner Gattin und seinen Kindern bittere und heiße Thränen auspresse, daß er Zank und Unfrieden in seiner Familie stifte und solcherweise Sünden auf Sünden häufe; es ruft ihm der Ausspruch des Apostels zu: „Die Trunksüchtigen werden das Reich Gottes nicht besitzen" (I. Cor. 6, 10.), und der Sünder, überzeugt von der Wahrheit dieser Mahnung und von seinem Elende, sagt zu sich selbst: „Bis hierher und nicht weiter! koste es auch, was es wolle; ich will frei werden von einem Laster, das mich zeitlich und ewig elend macht!" — Doch sehet ihn, ihn, der das Wort Gottes mit Freuden aufgenommen hat, seht ihn in der nächsten Versuchung; was thut er? „Er fällt ab", wie das Evangelium sagt, wird seinem Vorsatze untreu und begeht dieselbe Sünde, welche er kaum verflucht hat. Und warum? — Er will sich keine Gewalt anthun; er will die Sünde meiden, aber es soll ihm keine Anstrengung, keine Mühe kosten. Er läßt sich von der Versuchung überwinden, weil es ihm zu schwer dünkt, sich selbst zu überwinden. —

Betrachtet einen andern Sünder, den Feindseligen und Rachsüchtigen. Er hört in dem Worte Gottes die schöne Lehre Jesu: „Liebet

eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, auf daß ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist" (Matth. 5, 44.); er hört die Worte Jesu: „Wenn ihr nicht vergebet, so wird euch euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht vergeben" (Mark. 11, 26.); der Prediger führt ihm sogar das Beispiel Jesu vor Augen, der sterbend am Kreuze noch für seine Mörder betete, und stellt ihm als Muster vor den heiligen Stephanus, welcher auf seinen Knieen liegend zum Himmel für seine Feinde flehte: „Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde an." (Apg. 7, 59.) Er hört diese Worte, er sieht diese Beispiele und denkt: Ja, so ist es und nicht anders; wenn ich meinen Beleidiger nicht liebe, so kann mich Gott nicht lieben, den ich so oft durch meine Sünden beleidiget habe; wenn ich seine Beleidigung nicht verzeihe, so kann ich keine Verzeihung von Gott erlangen, und wenn ich meinen Feind nicht segne, so kann mich Gott nicht segnen, dessen Feind ich in meiner Sünde bin. Darum will ich meine böse Neigung bezwingen, den Haß aus meinem Herzen ausrotten und nie wieder Böses mit Bösem vergelten. — Doch, Geliebte! seht einen solchen Menschen in dem Augenblicke, wo ihm von seinem Widersacher eine neue Unbild zugefügt wird: er geräth von Neuem in Zorn und Wuth, er wünscht seinem Beleidiger alles Böse, er flucht ihm und droht und schwört ihm Rache und Vergeltung. Und sagt man ihm, daß sein Betragen ein unchristliches und wider seine gemachten Vorsätze sei, dann spricht er: Nein! es ist mir unmöglich, eine solche Beleidigung ungerächt hingehen zu lassen; ich kann den nicht lieben, welcher mich haßt, dem nichts Gutes thun, der es auf mein Verderben abgesehen hat. — Sehet! er fällt von Neuem nur darum, weil er sich keine Gewalt anthun will, weil es ihm zu schwer dünkt, das zu erfüllen, was er bei einigem Widerstande wider seine böse Neigung leicht erfüllen könnte. —

Denken wir darum nicht, geliebte Christen! daß das Wort Gottes durch gute Vorsätze schon erfüllt und durch sie die Sünde schon bekämpft ist; in ihnen keimt erst der Same des Wortes Gottes; soll der Keim wachsen, soll die Frucht blühen und reifen, so müssen die Vorsätze ausgeführt werden, koste es auch, was es wolle. — Glauben wir auch nicht, daß mit den guten Vorsätzen die Tugend schon erworben sei; im Kampfe erst keimt sie, im Kampfe erst erstarkt sie, und wird nur zeitweilig im Kampfe nachgelassen, so kann sie mit einem einzigen Falle schon wieder verloren sein. Darum heißt es nicht nur Kampf, sondern immer Kampf, ununterbrochener Kampf, wenn

das Wort Gottes gute Früchte in uns tragen, wenn die Sünde ausgerottet werden und die Tugend aufblühen soll. —

Die dritte Klasse von Menschen, bei welchen das Wort Gottes keine Früchte bringt, sind

3) jene, welche eine verkehrte Liebe haben.

Es giebt eine zweifache Liebe, wozu das Herz des Menschen fähig ist; ich meine hier nicht die Liebe zu Gott und dem Nächsten, sondern eine Liebe zu dem, was an sich gut ist oder zum Guten führt, oder eine Liebe zu dem, was an sich böse ist oder zum Bösen führt. Wer jene Liebe hat, der hat die wahre Liebe; denn er liebt die Tugend und alle jene Mittel, welche zur Tugend führen; wer diese hat, der hat eine verkehrte Liebe; denn er liebt die Sünde und Alles, was zur Sünde verleitet. Zu diesen gehören

die Unzüchtigen,

welche nicht nur an die Sünde der Unreinigkeit und Wollust, sondern auch an jene Personen, mit welchen sie diese Sünde ausüben, gefesselt sind. Was thun solche Menschen, wenn ihnen das Wort Gottes sagt: die Unkeuschheit sei ein entsetzliches Laster? was thun sie, wenn es ihnen die Worte des heiligen Paulus zuruft: „Täuschet euch nicht: weder Hurer, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder werden das Reich Gottes besitzen?“ Was thun sie, wenn der Diener Gottes sie auffordert, den Umgang mit denjenigen Personen, mit welchen sie oft schon die größten Laster verübt, abzuschneiden und gänzlich zu meiden? Mag auch das Wort Gottes scharfe Gewissensbisse in ihnen erregen; mag es sie auch zu dem Geständniß bringen, daß es für sie Zeit sei, mit ihrem Laster zu brechen: sie gehen, schlagen das Wort Gottes in den Wind und setzen ihr voriges Lasterleben fort. Und das thun sie, weil sie das Laster mehr lieben, als die Tugend. Ein schlagendes Beispiel haben wir an Herodes. Er hörte die Predigten des heiligen Johannes, er hörte sie gern und liebte sogar den Diener Gottes. Aber warum brachte das Wort des Johannes, der ihm mit aller Strenge zurief: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben“, keine Frucht in ihm? warum trennte er sich nicht von einem Weibe, mit welchem er in fortwährendem Ehebruche lebte? weil eine verkehrte, eine sündhafte Liebe ihn an ein Geschöpf, an ein lasterhaftes Weib kettete, das er nicht entbehren wollte. — Zu diesen gehören ferner

die Ungerechten,

welche sich auf betrügerischen Wegen bereichern, ohne ihre Ungerechtigkeit wieder gut zu machen. Sie haben eine verkehrte Liebe und zwar

zum Gelde, zu Schätzen und Reichthümern. Was thun solche Menschen, wenn ihnen das Wort Gottes das Gebot vorhält: „Du sollst nicht stehlen?“ (II. Mos. 10, 15.) was thun sie, wenn sie der Prediger mit den Worten der Schrift ermahnt: „Gebet das gestohlene Gut seinem Herrn zurück?“ (Tob. 2, 21.) was thun sie, wenn ihnen das Evangelium mit der ewigen Verwerfung droht, indem es ihnen die Worte des heiligen Paulus zuruft: „Weder die Diebe, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen?“ (I. Cor. 6, 10.) Trägt bei ihnen das Wort Gottes, oder ihre verkehrte Liebe zu dem Zeitlichen den Sieg davon? Nein! nicht das Wort Gottes, sondern ihre Habsucht siegt; sie lieben das Zeitliche zu sehr, sie können sich von dem ungerechten Gute nicht trennen; und darum trägt das Wort Gottes keine Früchte bei ihnen; sie schlagen seine Ermahnungen und Drohungen aus dem Sinne und verharren in ihrer Ungerechtigkeit bis zu einem unglückseligen Tode. —

Ach wie oft, geliebte Christen! ist es doch die verkehrte Liebe, welche den Menschen antreibt, den Willen Gottes zu übertreten und das Verbotene auszuüben? Eine solche Liebe war es, welche den Adam die verbotene Frucht essen ließ; denn er willigte ein in den Wunsch der Eva, weil er in verkehrter Liebe zu ihr sie nicht betrüben wollte, obgleich er wußte, das Gott verboten hatte, was er that; — eine solche verkehrte Liebe war es, welche den großen und weisen König Salomo zum Falle brachte; denn seinen heidnischen Weibern zu Liebe bauete er Götzentempel und betete sogar die von Menschenhänden gemachten Götzenbilder an, obschon er wol wußte, daß ein solcher Götzendienst vor allen Sünden Gott verhaßt war; — eine solche Liebe war es, in welcher der König Herodes den heiligen Johannes hinrichten ließ, denn er kannte sehr wohl die Heiligkeit des Dieners Gottes und wußte, daß er nichts weniger, als den Tod verdient hatte, und dennoch beging er seinem ehebrecherischen Weibe und seiner gottlosen Tochter zu Gefallen, das schreckliche Verbrechen einer Mordthat an einem Unschuldigen. Sehet, Geliebte! wie die Menschen in verkehrter Liebe dem Worte Gottes zuwider handeln; kann darum wohl das Wort Gottes gute Früchte bei ihnen bringen?

Ja, ich möchte behaupten, daß es immer die verkehrte Liebe in uns ist, welche den Samen des Wortes Gottes vernichtet und uns zu aller und jeder Sünde antreibt. Wir lieben nicht Gott, sonst würden wir auch seine Gebote hochschätzen und fürchten, seinen Willen zu übertreten; wir lieben im Gegentheile die Sünde und ihre Reize, darum lassen wir uns bethören, sie zu begehen. Würden wir Gott

allein oder über Alles lieben, so würden wir seinen Willen erfüllen; denn, sagt der heilige Johannes, „das ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten“ (I. Joh. 5, 3.); und Jesus Christus selbst sagt: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er meine Worte halten.“ (Joh. 14, 23.) Hieraus folgt von selbst, daß derjenige, der nicht diese wahre Gottesliebe, sondern die verkehrte Liebe zur Sünde und zum Bösen hat, auch das Wort Gottes nicht halte und erfülle, oder mit andern Worten, daß bei ihm das Wort Gottes keine guten Früchte bringen könne. —

Welche Hoffnung aber hat jener Mensch, bei welchem das Wort Gottes nichts fruchtet? Gerade dieselbe Hoffnung in ewiger Beziehung, welche in zeitlicher Beziehung jener Landmann hat, dessen Acker keine Frucht bringt, weil der Same verloren gegangen ist. Dieser geht dem Hungertode, jener dem ewigen Tode entgegen. Lasset uns darum, geliebte Christen! alles das aus unsern Herzen hinwegschaffen, was den Samen des Wortes Gottes vernichtet: den Stolz und die eigene Ueberschätzung, in welcher wir das Wort Gottes nicht anhören oder nicht annehmen; unsere Trägheit, in welcher wir uns keine Gewalt anthun mögen, das Wort Gottes zu erfüllen, die Tugend zu üben und die Reize der Sünde zu bekämpfen; und endlich die verkehrte Liebe, in welcher wir nicht Gott, sondern die Sünde lieben. Fesseln wir unser Herz an Nichts auf der Welt so sehr, daß wir es Gott vorzögen: dann wird es jenes fruchtbare Erdreich sein, welches hundertfältige Früchte bringt. Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Ueber die Tanzsucht.

„Cum saltatrice ne assiduus sis, ne forte pereas.“ Sir. 9, 4.

Ihr habt ohne Zweifel, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! die Worte meines Vorspruchs nicht verstanden, da die Sprache, in welcher ich sie euch vorgetragen, eine für euch fremde Sprache ist; und, möchte ich wohl sagen, ich möchte sie euch am liebsten gar nicht erklären oder verdeutschen, da ich weiß, daß ihre Erklärung oder eine Betrachtung über ihren Inhalt an Vielen von euch

heftige Gegner findet und vielleicht darum auch gar keine Früchte trägt. Der Priester und Diener Gottes soll jedoch, wie der heilige Apostel Paulus ihm vorschreibt, „das Wort Gottes predigen, es sei gelegen oder ungelegen“ (II. Timoth. 4, 2.), die Wirkung desselben und seine Früchte soll er von der Gnade Gottes erwarten, welche, wie der Prophet sagt, „Felsen in Wasserseen verwandelt und Steine in Wasserbrunnen.“ (Ps. 113, 8.) Im Vertrauen auf die Gnade Gottes und getreu meiner Pflicht, die ich als euer Seelsorger habe, wiederhole ich darum die Worte meines Vorspruches, welche euch den Inhalt meiner heutigen Betrachtung anzeigen: „Cum saltatrice ne assiduus sis, ne forte pereas“, zu Deutsch: „Mit einer Tänzerin pflege keinen Umgang, damit du nicht etwa zu Grunde gehest.“ Die Tanzsucht ist es also, worüber ich heute zu euch spreche; und zwar wähle ich die Tanzsucht gerade heute für meine Betrachtung, weil eben an den Fastnachtstagen so viele Menschen sich diesem Vergnügen hingeben und im Genusse desselben so viele Sünden begehen. Doch, muß ich eigentlich richtiger sagen, will weniger ich selbst über die Tanzsucht zu euch reden, sondern ich will vielmehr die heiligen Väter und Geisteslehrer der Kirche und die Erfahrung über dieselbe sprechen lassen, damit ihr, wenn ihr vielleicht mein Zeugniß, da ihr mich als bitteren Feind des Tanzvergnügens kennet, verwerfen möchtet, das Zeugniß so vieler heiliger Lehrer nicht verwerfen könnet. Alles, was ich darum von der Tanzsucht zu euch rede, ist also, merket wohl hierauf, nicht meine Rede, sondern die Rede solcher, die als Heilige oder als erprobte Geistesmänner darüber schon längst vor mir geschrieben und gesprochen haben, denen ihr euren Glauben und eure Zustimmung nicht werdet versagen können. Wohlan! unter dem Beistande Gottes sage ich:

1) das Tanzen ist verwerflich; es ist
2) verderblich für den Leib und
3) gefährlich für die Seele.

Ueber diese drei Punkte vernehmet mich mit Aufmerksamkeit und einem empfänglichen Herzen; ich beginne im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria!

Um euch zu zeigen, wie verwerflich der Tanz sei, wollen wir vorab sehen, was die Heiden darüber dachten und urtheilten. Lesen wir die berühmtesten Schriftsteller des Alterthums, so finden wir, daß sowohl die heidnischen Griechen, als auch die Römer den Tanz für verwerflich hielten. Ihnen galt der Tanz als etwas Gemeines und Schimpfliches, ja, sogar als ein Laster und eine Narrheit. Um diese

Behauptung zu beweisen, führe ich an den großen Redner Griechenlands, Demosthenes; dieser beschuldigte die Umgebung des Philippus, Königs von Macedonien, öffentlich, getanzt zu haben, und wollte durch diese Anschuldigung beweisen, daß der König von leichtfertigen, weichlichen und unzuverlässigen Personen umgeben sei. — Der heidnische Dichter Ovid, der sehr schlüpfrige und anstößige Bücher geschrieben, also durchaus keinen gar zu strengen Grundsätzen huldigte, verwirft und verdammt trotzdem das Tanzen und nennt die Tanzböden „Plätze zu Schiffbrüchen für die Schamhaftigkeit" und die Tänze „Aussaaten der Laster." Bei den heidnischen Römern war der Tanz überhaupt berüchtigt, und galt bei ihnen der Wahlspruch: „Nur ein Betrunkener tanzt." Der große Redner des heidnischen Roms, Cicero, schreibt vom Tanzen: „Niemand tanzt weder allein, noch bei einem ordentlichen Feste, wenn er nicht wenigstens betrunken oder ein Narr ist. Der Tanz ist das letzte aller Laster und faßt alle anderen in sich." Das sagt Cicero in einer öffentlichen Rede und fand allgemeinen Beifall; Niemand widersprach ihm. Der heidnische Senat ließ zu den Zeiten des Kaisers Tiberius alle Tänzer aus Rom jagen. Als später das Sittenverderbniß in jener Stadt immer mehr einriß, kam auch das Tanzen in Schwung, das mit der Lüderlichkeit stets Hand in Hand geht; und darum ließ der heidnische Kaiser Domitian, der vom Jahre 81—96 nach Christi Geburt herrschte, einige Senatoren, welche getanzt hatten, zur Strafe aus dem Senate stoßen.

Sehet, Geliebte! so dachten die Heiden vom Tanzen; sehen wir nun, was die Christen in früheren Zeiten davon hielten. Sie hielten, sage ich, den Tanz für mehr, als verwerflich, und wünschten, daß kein Christ sich diesem Vergnügen hingeben solle. Von demselben schreibt der heilige Ambrosius: „Die Zucht ist unsicher und Verführung ist sehr zu besorgen, wo der Tanz das Vergnügen beschließen soll. Nach meinem Wunsche sollen alle Jungfrauen Gottes ferne davon bleiben." — Von ihm schreibt der heilige Ephrem: „Wer kann aus der heiligen Schrift darthun, daß ein Christ tanzen darf? Welcher Prophet lehrt es? welcher Evangelist bestätigt es? in welcher apostolischen Schrift findet man auch nur eine Zeile, welche dem Tanzen günstig wäre? Könnte Christen eine solche Ergötzlichkeit gestattet werden, so müßte man sagen, daß in dem Gesetze, in den Propheten, in den Schriften der Apostel und Evangelisten Alles voll Irrthümer sei. Sind aber alle diese heiligen Bücher wahr

und von Gott eingegeben, wie sie es doch in Wahrheit sind, so ist es dem Christen unbestreitbar untersagt, dergleichen Zerstreuungen (wie Tänze sind), aufzusuchen." — Von ihnen schreibt der heilige Franz von Sales: „Selbst die besten Tänze taugen nichts." — Von ihnen sagt der heilige Augustinus bei einer Gelegenheit, wo er von der Entheiligung der Sonn- und Festtage durch das Tanzen spricht: „Es wäre besser, die Jünglinge hielten (selbst an den Sonntagen, wo doch jede knechtliche Arbeit sündhaft ist) den Pflug und die Mädchen säßen beim Spinnrade, als daß sie tanzten." — Von ihnen sagt endlich an einer andern Stelle der heilige Ephrem: „Wo Tänze sind, da wird ein Fest des Teufels gefeiert." Sehet, Geliebte! das sind die Urtheile, welche die christliche Vorzeit über das Tanzen hatte. Das Christenthum also und sogar das Heidenthum hält das Tanzen für ein höchst verwerfliches und gefährliches Vergnügen. Wollet ihr mir erlauben, auch mein Urtheil darüber auszusprechen, so sage ich: jene Urtheile des heidnischen und christlichen Alterthums sind vollkommen wahr und richtig. Und soll ich die Gründe anführen, warum das Tanzen verwerflich ist, so sage ich: weil es

2) für den Leib sehr verderblich ist.

Ich kann euch, Geliebte! den Beweis für diese Behauptung am Besten aus der Erfahrung liefern; sie giebt uns so viele Beispiele von Unglücks- oder Todesfällen, welche durch oder während des Tanzes sich ereigneten, daß man sich in der That wundern muß, daß der Tanz überhaupt noch besucht wird. Ich führe nur solche Beispiele an, von denen ich weiß, daß sie buchstäblich wahr sind. In einem Dorfe Westfalens, im sogenannten Sauerlande, so hörte ich aus dem Munde eines Missionärs, wurde eine Mission gehalten, und die hochwürdigen Herrn Missionäre stifteten, wie es bei Missionen zu geschehen pflegt, einen Jünglings- und Jungfrauenbund, welche das Versprechen gaben, nur zu gewissen Zeiten und in bestimmten Stunden des Tages, nicht aber des Abends zu tanzen. Ein Wirth ordnete zu ungewöhnlicher Zeit einen Tanz an, und während die übrigen Bundesmitglieder sich scheueten, demselben beizuwohnen, war eine Jungfrau so frech, ihr gegebenes Wort zu brechen und außergewöhnlich den Tanz zu besuchen. Während sie dorthin ging, sprach sie sogar in höhnischer Weise: „Ich war die Erste, welche sich in den Bund einschreiben ließ, will auch die Erste sein, welche tanzt." Sie ging hin, tanzte, fiel nieder und brach ein Bein. — In einem Dorfe Schlesiens war ebenfalls mit denselben Bestimmungen ein Jungfrauenbund errichtet.

Drei hundert Jungfrauen waren in denselben eingetreten, siebenzehn hatten sich nicht einschreiben lassen, unter diesen ein Mädchen von siebenzehn Jahren, letztere sogar mit Zustimmung ihrer Mutter, welche zu sagen pflegte: „Die Musik ist ja das einzige Vergnügen für meine Tochter." Am Dienstage vor dem heiligen Pfingstfeste wurde die heilige Mission in dem betreffenden Orte geschlossen, und schon am Pfingstmontage war Tanz. Das bezeichnete Mädchen schickte sich an, zum Tanze zu gehen und meinte: „Wenn die andern Mädchen nicht hingehen, so kann ich nach Herzenslust tanzen." Sie ging und tanzte wirklich „nach Herzenslust" bis spät in die Nacht. Aber noch in derselben Nacht wurde sie krank; die Mutter, welche die Gefahr erkannte, in welcher das Leben ihrer Tochter schwebte, eilte zum Pfarrer des Ortes; dieser kam so schnell, als es ihm möglich war, und fand das Mädchen — todt. Sie hatte getanzt nach Herzenslust. —

Ich erzähle noch einen ähnlichen Fall, dessen Wahrheit ich um so mehr verbürgen kann, da ich Augenzeuge desselben gewesen bin. Es war im Jahre 1836 oder 1837, als ich noch auf dem Gymnasium zu Heiligenstadt studirte und zu Johanni, wo in meinem Geburtsorte Birkungen das Kirchweihfest gefeiert wurde, in die Ferien ging, kamen etwa zehn Mannspersonen hinter mir her, die ich, als sie mich erreichten, als Landsleute erkannte. Unter diesen war ein junger Bursche, der früher, als ich noch als Knabe im väterlichen Hause lebte, mein bester Kamerad gewesen war, da wir als Nachbarn täglich beisammen waren. Er freute sich, als er mich sah, besonders darüber, daß ich gerade zur Kirmeszeit Ferien habe, und von der Kirmes und nur von der Kirmes sprechend, sagte er zu mir: „Joseph! diese Kirmes wollen wir aber mal recht tanzen!" Und wirklich, er tanzte „recht;" ich selbst habe gesehen, wie er auf dem Tanzanger, wo sich die ganze Gemeinde als Zuschauer zu versammeln pflegt, oftmals den Schweiß vom Angesichte wischte. Ob er alle drei Kirmestage so „recht" getanzt, weiß ich nicht, da ich nur manchmal eine kurze Zeit mit Bekannten Zuschauer war; doch er hatte so getanzt, daß ich am vierten Tage an seinem Sterbebette stand und noch am Schlusse der achttägigen Ferien ihn zu Grabe geleitete. Er starb an der Lungenentzündung, die er sich beim Tanze zugezogen hatte. — Saget, Geliebte! ist ein solches Vergnügen nicht sündhaft, bei welchem der Mensch sein Leben auf das Spiel setzt?

Und saget, Geliebte! sind die Fälle wohl selten, wo der Tod, möchte ich sagen, auf dem Tanzboden herumgeht und sich ein Opfer aussucht? Soll ich euch solche Fälle anführen, bei denen er seine

Opfer gleich vom Tanze abführt? — Sonntag den 1. Juni 1856 stürzte bei einem Balle in Paris inmitten eines Tanzes eine Jungfrau zu Boden und — blieb todt; am 11. Mai 1863 fiel auf einem Tanze während des Jahrmarktes zu Rheydt eine Jungfrau zur Erde und war eine Leiche. Saget, ist es also nicht wahr, daß sich der Tod manches Opfer während des Tanzes aussucht? Und tanzend dem Tode und dem Richter in der Ewigkeit in die Arme fallen, möchtest du wohl so von dieser Welt scheiden?! — Und wenn auch nicht immer beim Tanze solche Opfer dem Tode in die Hände fallen: holen sich aber nicht, wer weiß wie Viele auf dem Tanzboden den Todeskeim?! — — Wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau legt beim Tanze durch Erhitzung oder Erkältung, durch allerhand Getränke und Genüsse den Keim zu einer Krankheit, an der sie so lange zu leiden haben, bis der Tod ihrem Leben ein Ende macht. Saget, Geliebte! ist das etwas Anderes, als Selbstmord? Und ist ein solcher Ruin seiner Gesundheit, ein solcher Angriff auf sein Leben wohl zu verantworten? Und sind jene Eltern zu entschuldigen und frei von einer schweren Todsünde, wenn sie ein solches Selbstverderben ihrer Kinder dulden? — Ich möchte nicht mit Jenen vor den Richterstuhl Gottes gehen, welche sich solcherweise das Leben selbst nehmen! — —

Was aber soll ich von jenen Tänzerinnen sagen, die durch den Tanz nicht nur ein, sondern zwei Leben auf das Spiel setzen? Und wer sind diese? Es sind jene Frauen, welche in gewissen Umständen sich befinden; es sind jene Mütter, welche Gott gesegnet und ihren Säugling noch an ihrer Brust tragen. Sage, christliche Frau! wer bist du, wenn du einem anstrengenden Tanze beiwohnest und den Segen Gottes unter deinem Herzen, die ungetaufte Seele, möchte ich sagen, unter deiner Seele in die Gefahr des Todes bringst? wer bist du, wenn du dabei dein eigenes Leben auf das Spiel setzest? Bist du nicht eine zweifache, ja sogar eine Seelenmörderin? — Wer bist du, christliche Mutter! wenn du dich beim Tanze erhitzest und in Folge dessen dein Kind mit vergifteter Milch tränkest, so daß der Tod deines Kindes unausbleiblich ist? bist du nicht die Mörderin deines eigenen Kindes? Oder ist es nicht eine ausgemachte Sache, daß eine solche Anstrengung, eine Erhitzung oder Erkältung beim Tanze für dich solche unglückselige Folgen haben kann? Können aber jene Frauen und Mütter eine solche Handlungsweise verantworten? oder können sie verantworten ihre Ehegatten, wenn sie solche Vergnügungen ihren Gattinnen gestatten oder vielleicht gar Veranlassung dazu sind? — — Ich sage wieder: ich möchte mit einer solchen Mutter nicht vor den

Richterstuhl Gottes gehen, deren Seele mit dem Blute oder gar mit der Seele ihres getauften oder gar ungetauften Kindes beladen ist! — —

Ich habe vorhin gesagt: beim Tanze holen sich Viele den Todeskeim; möchte es nur der Keim des leiblichen und, ach! nicht, wie es oft geschieht, auch des ewigen Todes sein! denn es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß der Tanz

3) auch gefährlich für die Seele ist. —

Der Tanz, geliebte Christen! ist darum verderblich und gefährlich für die Seele, weil bei demselben nach der Meinung der Sittenlehrer alle Gebote Gottes übertreten werden. Dort werden die Götzen der Eitelkeit angebetet, dort wird nicht selten geflucht und Gott gelästert, dort wird gewöhnlich der Sonntag entheiligt, dort werden die Ermahnungen der Eltern verachtet und übertreten, dort werden Leib und Seele getödtet, dort wird Unzucht und Ehebruch in Blicken, Gedanken und Begierden, nachher vielleicht auch in Werken begangen, dort wird gelogen, betrogen und fremdes Gut verzehrt, was zu diesem Zwecke vorher auf unrechte Weise entwendet ist. — — Der Tanz ist darum gefährlich für die Seele, weil bei demselben alle sieben Hauptsünden begangen werden. Dort wird die Hoffart begangen durch das Verlangen, Andere an Schönheit und Kleiderpracht zu übertreffen; — der Geiz in der Begierde nach dem Schmuck und dem Gepränge, das man dort an Andern sieht; — die Unkeuschheit in allen unreinen Gedanken und Begierden, die dort im Fleische rege werden; — der Neid in der Traurigkeit darüber, daß uns Andere an Jugend und Schönheit übertreffen und uns vorgezogen werden; — die Völlerei in den Genüssen von Speisen und besonders von Getränken, die gewöhnlich bei dergleichen Gelegenheiten im Uebermaß genossen werden; — der Zorn in den Streitigkeiten und Uneinigkeiten, welche häufig dort entstehen; — die Trägheit in dem Ueberdruß, der uns dort gegen die Frömmigkeit und gegen den Dienst Gottes eingeflößt wird. —

Diejenigen, welche mit Leidenschaft Tänze besuchen und dort nicht mit aller Aufmerksamkeit und Aengstlichkeit über sich wachen, versündigen sich ferner gegen alle heiligen Sakramente: gegen die heilige Taufe, indem sie das beim Empfange dieses heiligen Sakraments gemachte Versprechen übertreten und dem Teufel, seiner Pracht und seinen Werken folgen; — gegen die heilige Firmung, indem sie durch Werke der Finsterniß, die entweder beim Tanze selbst oder nach demselben verübt werden, den heiligen Geist, der ihnen in diesem

heiligen Sakramente ertheilt ist, aus ihren Herzen vertreiben; — gegen das Allerheiligste Altarssakrament, indem sie Jesum, den sie vielleicht nicht lange vorher in diesem heiligsten Sakramente empfangen haben, durch die Sünde auf's Neue kreuzigen; — gegen das heilige Sakrament der Buße, weil das Herz, das eben vielleicht durch die Buße von Sünden gereinigt, wieder mit neuen Sünden befleckt und der wahre Bußgeist aus demselben vertrieben wird; — gegen die heilige Oelung, indem die Tanzenden Hände, Füße, Augen und Ohren, welche in diesem heiligen Sakramente für Gott gesalbt und eingeweihet werden, auf eine sündhafte Weise mißbrauchen; — gegen die heilige Priesterweihe, da die Tänzer und Tänzerinnen die ernsten und wohlgemeinten Ermahnungen der Priester und Hirten, welche zu allen Zeiten, und zwar aus den wichtigsten Gründen, dem Tanze zuwider waren, verachten; — endlich gegen das heilige Sakrament der Ehe, indem mancher Gatte und manche Gattin bei dieser Gelegenheit durch unzüchtige Blicke und Begierden, oder gar durch Werke das heilige Eheband beflecken und zerreißen. —

Mag es nun auch sein, daß alle diese Sünden nicht immer und von Allen beim Tanze begangen werden, so werden sie doch, was nicht geläugnet werden kann, öfters und von Vielen begangen. Darum sagt auch mit Recht vom Tanzen der gottesfürchtige Gerson: „Im Tanzen tanzen alle Laster mit;" und der heilige Ephrem schreibt: „Die Tänze ziehen eine Reihe abscheulicher Laster nach sich, wodurch die Engel betrübt werden, die Teufel sich erfreuen und die Hölle mit Jubel erfüllt wird." Insbesondere sind es die Sünden der Unkeuschheit, welche dort, wenigstens in bösen Blicken und in unreinen und unzüchtigen Gedanken und Begierden begangen werden. Deshalb meint der heilige Cyprian: „Wenn du auch keusch zum Tanze gehest, du kömmst aber befleckt zurück;" und der heilige Ambrosius sagt in dieser Beziehung: „Die Tänze sind der Sarg der Unschuld und das Grab der Schamhaftigkeit." Und sage, christlicher Jüngling und christliche Jungfrau! wer soll dich dort gegen die Versuchungen zu solchen Sünden schützen? Die Gnade Gottes? — Ach, ich glaube, die Gnade Gottes erstreckt sich nicht über die, welche auf dem Tanze die nächste Gelegenheit zur Sünde aufsuchen. — Oder kann dir dein Schutzengel dorthin folgen? — Wie? jener Engel, den Gott vom Himmel dir zugesandt, dich zu beschützen und zu bewahren vor allen Versuchungen und Gefahren des Leibes und der Seele, wie, dieser Engel sollte bei dir sein können, wenn du in Gelegenheiten zu Sünden und Lastern dich

stürzest, ihn zurückstößt und dem Satan die Hand zum Bunde reichst? — —

O Christ! banget dir darum nicht vor der entsetzlichen Gefahr der Versuchungen, in welcher dir weder die Gnade Gottes, noch dein Schutzengel zu Hilfe kommt? — Die Heiligen haben die Welt verlassen, sind in die Einöden geflohen und haben dort unter stetem Gebet, unter harten Kasteiungen und Bußwerken ihr Fleisch abgetödtet, und sie konnten unter stetem Gebete, Wachen und Fasten den Versuchungen des Satans kaum entrinnen; und du willst die Gefahr aufsuchen, muthwillig in Versuchungen dich begeben und doch nicht zu Grunde gehen?! — Es hat der gute und eifrige Christ mitten im Gebete, in der Kirche, selbst beim Empfange der heiligen Sakramente gegen sündhafte Gedanken, Begierden und Regungen zu kämpfen: und du willst auf dem Tanzboden, umgeben und umgaukelt von allen Todsünden, davon frei bleiben?! — Kann Jemand Feuer in seinem Busen verbergen, ohne seine Kleider anzuzünden? oder auf glühenden Kohlen gehen, ohne seine Fußsohlen zu verbrennen? — —

Und saget ihr, christliche Eltern! die ihr aus eigener Erfahrung vielleicht wisset, daß ich Recht habe, saget, ist es nicht eure heiligste Pflicht, die euch von Gott anvertrauten Kinderseelen vor diesen Versuchungen zu bewahren? — — „Aber obgleich alle Heiligen, alle frommen Geisteslehrer, alle gottesfürchtigen Christen, ja alle vernünftigen und erfahrenen Männer", so schreibt ein frommer Gottesgelehrter, „die Tänze mißbilligen und als gefährlich für Leib und Seele verurtheilen und verwerfen; obschon alle treuen Seelenhirten gegen die Tänze eifern, sie beweinen und beklagen wegen des Unterganges so vieler unschuldiger Seelen; obgleich durch die Tänze der Hölle schon zahllose Opfer verfallen sind: so giebt es doch noch Eltern und Vorgesetzte, die ihren Kindern und Untergebenen solche Belustigungen erlauben, ja sie noch dazu ermuntern. O lieber Christ! wer du auch bist: arbeite nach Kräften dahin, daß die Tänze abgeschafft, daß die jungen Leute davon abgeschreckt werden. Es giebt ja noch andere und zwar unschuldige Vergnügungen für die Jugend. Die Tänze sind ihr Verderben! Bist du ein Hausvater, bist du eine Hausmutter, hast du Untergebene: halte sie zurück vom Tanze; bitte, flehe, mahne, warne, strafe; nur dulde den Besuch des Tanzbodens nicht. Du ladest, wenn du leichtsinnig denselben gestattest, den Fluch Gottes, den Fluch des heiligen Schutzengels und der unschuldigen Seele auf dich, welche dadurch zu Grunde geht. — Willst du das? — Gewiß nicht! — Nun, so rette die Seelen derjenigen, welche dir anvertrauet sind, vor

der Gefahr des Untergangs durch den Tanz! — — Und bist du ein Jüngling, eine Jungfrau, so beschwöre ich dich: meide den Tanz, meide das Wirthshaus. Dort wartet deiner der Versucher, der Mörder deiner Unschuld. Dorthin geht dein heiliger Schutzengel nicht mit; dort ist Jesus und Maria nicht; dort beleidigst du deinen Gott und Herrn; dort trittst du das Blut Christi mit Füßen; dort richtest du deine Seele zu Grunde! Willst du das? — O so meide den Tanzboden; bleibe zurück, auch wenn Alles dich dazu anreizt; folge der warnenden Stimme eines guten Freundes, folge der Stimme Gottes, die zu dir spricht: Rette deine Seele! Amen.

Am Feste Mariä Reinigung.

Von dem Erstlingsopfer.

„Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt werden.“ Luk. 2, 23.

Als Moses auf den Befehl Gottes, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! das israelitische Volk aus Aegypten führen und der König Pharao dieses Volk Gottes nicht entlassen wollte, schickte Gott über ihn und das Land Aegypten viele und schwere Plagen. Eine derselben bestand darin, daß Gott alle Erstgeburten sowohl von Menschen, als vom Vieh sterben ließ. Diese Strafe traf aber nicht die Israeliten, und zum Danke für diese Gnade, so befahl ihnen Gott, sollten sie jede männliche Erstgeburt ihm heiligen. „Heilige mir“, so lautet der Befehl Gottes an Moses, „alle Erstgeburt unter den Söhnen Israels sowohl von Menschen, als vom Vieh; denn Alles ist mein.“ (II. Mos. 13, 2.) — Sehet, Geliebte! das ist das Gesetz, welches Maria heute erfüllt, indem sie Jesum zum Tempel bringt und ihn Gott heiligt und aufopfert. —

Mag es nun auch sein, Geliebte! daß dieses Gesetz Gottes für uns nicht mehr bestehe, weil es durch das Evangelium aufgehoben ist: so fordert doch das Christenthum von uns ein ähnliches Opfer theils in wirklichen Gaben, theils in Opfern unsers Herzens als Erstlingsgaben, welche Gott ganz besonders angenehm sind. Es gebietet uns, ihm

1) das Erste von unserm Leben,

2) das Erste an jedem Tage und

3) das Erste von dem uns von Gott verliehenen Segen zu weihen.

Wie und auf welche Weise wir Gott diese Erstlingsopfer darbringen sollen, darüber will ich in dieser Betrachtungsstunde zu euch reden. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria!

„Jede Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt sein.“ — Gott gehört Alles, was wir haben; darum sagt er durch seinen Propheten: „Alles ist mein.“ (II. Mos. 13, 2.) Hierunter ist aber nicht nur unser zeitliches Gut, was wir besitzen, sondern wir selbst sind unter diesem Eigenthum Gottes begriffen. Dies Letztere geht daraus hervor, daß uns Gott nicht nur erschaffen, sondern auch erlöset hat. Denn durch die Erschaffung sind wir an und für sich sein Eigenthum, durch die Erlösung aber hat er uns nochmals als solches erkauft. Dies geht deutlich auch besonders daraus hervor, daß der Herr als Opfer von den Israeliten nicht nur die Erstgeburten von ihrem Vieh, sondern auch die Erstgeburten von ihren Kindern verlangte. Ungeachtet wir aber schon Gott zugehören, so verlangt er doch noch von uns, daß wir uns immer selbst als sein Eigenthum betrachten und uns immer und immer ihm als Opfer weihen. —

Das nun, Geliebte! will auch ein jeder Christ; er will Gott angehören und sich ihm als Opfer darbringen; aber leider will dieses der Mensch nicht immer zur rechten Zeit, nicht schon in der Kindheit und Jugend, sondern erst im Alter, wenn ihn Gott schon bald als sein Eigenthum zurückfordert. Zuvor will er sich eine Zeit lang der Welt opfern und ihr dienen; zuvor will er seine Jugendzeit und länger noch die Lust und die Freuden der Erde genießen und sie aus vollen Bechern trinken; zuvor will er seinem Fleische fröhnen und alle seine Anforderungen befriedigen; zuvor will er sich mit Einem Worte an der Süßigkeit der Sünde laben und dann, wenn er ihrer satt geworden, oder wenn sein Herz nicht mehr empfänglich für das ist, was ihm Welt und Fleisch darbietet, will er sich in seinen letzten Lebensjahren dem Dienste des Herrn weihen und sich ihm als Eigenthum darbringen.

Saget, Geliebte! ist ein solches Opfer Gott wohl angenehm? heißt das nicht, die Welt im Genusse ihrer Lust, heißt das nicht den Teufel in der Sünde Gott vorziehen? heißt das nicht, erst dann Gott lieben, wenn man die Welt und das Fleisch, weil es keine Reize mehr

für uns hat, nicht mehr lieben kann? Und wird Gott ein solches Opfer nicht zurückweisen, wenn man ihm darbringen will, was der Welt und dem Fleische nicht mehr gefällt? O mein Christ! der du erst die besten Jahre deines Lebens der Welt und dann die schlechtesten, wo du für ihn nicht mehr viel Gutes wirken kannst, deinen Gott opfern willst: bedenke, was Gott nach dem heutigen Evangelium von dir verlangt, die Erstgeburt deines Lebens und nicht die Letztgeburt, die Erstlinge deiner Kindheit und Jugend und nicht allein die Letztlinge in deinem Alter. Gott deutet uns dieses auch sinnbildlich an in jenen Opfern, welche die israelitischen Frauen bei der Darbringung ihrer männlichen Erstgeburt verlangte; er schrieb ihnen vor, wie in der heiligen Schrift (III. Mos. 12, 6.) zu lesen ist, ein junges Lamm oder eine oder zwei junge Tauben zum Opfer zu bringen. Saget, bedeutet das Lamm und die Taube etwas Anderes, als die Unschuld? Wenn aber Gott mit diesem Opfer sagen wollte, daß ihm das Sinnbild der Unschuld das liebste Opfer sei, verlangt er nicht gleichfalls von uns, daß wir ihm unsere Unschuld in der Kindheit und Jugend unsers Lebens zum Opfer bringen, nicht aber glauben sollen, daß für Gott unsere letzten Lebensjahre nach einer in Sünden und Lastern verlebten Jugend gut genug seien?

O Christ! der du erst deine Kindheit und Jugend dem Teufel in der Sünde weihen willst, ich fürchte, daß Gott das Spätopfer deines Lebens nicht genügen, ich fürchte, daß er dich verstoßen werde, wenn du erst im Alter anfangen willst, ihm zu dienen. — Denke dir, du habest jetzt einen Knecht gedungen, und dieser spreche zu dir: „Herr! dieses ganze Frühjahr hindurch werde ich der Freude und dem Vergnügen leben und Alles thun, was mir das Leben erheitert; den ganzen Sommer hindurch kann ich ebensowenig für dich arbeiten, weil in diese Zeit viele Freudenfeste fallen, die ich mit meinen Freunden und Verwandten verleben, an denen ich das Leben und seine Annehmlichkeiten in ihrer Mitte genießen muß. Kömmt dann der Herbst, nun dann will ich einstehen für meine Arbeit und thun, was du mir vorschreiben wirst.“ — Saget: wird der Herr einen solchen Knecht lohnen? wird er ihn in seinem Dienste behalten? Gewiß nicht; er wird ihn meines Erachtens verstoßen und aus dem Hause jagen. — Mein Christ! der Knecht bist du; deine Kindheit, den Frühling und deine Jugend, den Sommer deines Lebens, willst du erst in den Freuden und Lüsten der Welt, in sündhaften Genüssen, auf der Lasterbank für den Teufel hinbringen, und in deinem Alter, dem Herbste deines Lebens, willst du für deinen Herrn, deinen Gott, in die Arbeit

eintreten und dort noch bei deinen schwachen Kräften etwas für ihn und deine Seligkeit thun: wird dich Gott nicht gleicherweise verstoßen und dir den bedungenen Lohn, die Seligkeit versagen? — Darum, Geliebte! fangen wir früh, in der Kindheit, in der Jugend an, dem Herrn ein frommes, ein tugendreiches, reines Leben zu opfern; und wenn wir dieses bis jetzt versäumt haben, so fangen wir insofern noch früh an, als wir heute schon mit guten Werken der Tugend und Heiligkeit beginnen und nicht erst morgen oder über's Jahr anfangen, für Gott zu leben und zu wirken, damit wir nicht von dem Herrn, ohne den Lohn des ewigen Lebens zu erhalten, verstoßen werden. —

„Jede Erstgeburt soll dem Herrn geweihet sein." Ich verstehe sinnbildlich hierunter nicht nur die ersten Jahre unsers Lebens, unsere Kindheit und Jugend, sondern auch

2) das erste Geschäft an jedem Tage unsers Lebens.

Welches Geschäft, geliebte Christen! soll wol unser erstes an jedem Tage sein? Um diese Frage zu beantworten, stelle ich eine andere: wer hat uns den Tag, welchen wir jeden Morgen antreten, erleben lassen? wer hat uns in der Nacht vorher beschützt? wer soll uns den ganzen Tag hindurch erhalten und uns geben, was wir bedürfen? Nicht wahr, Geliebte! es ist Gott. Welches Geschäft soll darum unser erstes an jedem Tage sein? Gewiß ein Geschäft für Gott, und dieses besteht in dem Gebete, welches wir an jedem Morgen verrichten sollen, bevor wir noch irgend ein anderes Werk, unsere Arbeiten und Berufsgeschäfte beginnen.

Und dieses Gebet am Morgen, geliebte Christen! legt uns Gott selbst als eine heilige Pflicht auf. „Einem Jeglichen", so befiehlt er durch seinen Propheten, „einem Jeglichen werde kund, daß man, ehe die Sonne aufgeht, dir, o Gott, Lob und Dank sagen und beim Anbruche des Tages dich anbeten solle." (Weish. 16, 28.) „Der Weise", so lesen wir beim Propheten Sirach, „gewöhnt sein Herz, am frühen Morgen zu dem Herrn, seinem Schöpfer, zu erwachen und vor dem Allerhöchsten zu beten; er öffnet seinen Mund zum Gebete und betet für seine Sünden." (Sir. 39, 6. 7.) Aus den angeführten Worten der heiligen Schrift folgern die frommen Väter unserer heiligen Kirche die Pflicht für uns, an jedem Tage das Morgengebet zu verrichten, und nicht selten erklären sie es für sündhaft, wenn Jemand diese Pflicht nicht erfüllen wollte. Hören wir, was in dieser Beziehung der heilige Ambrosius schreibt: „Es ist sündhaft, wenn dich die Strahlen der aufgehenden Sonne müssig und träge

auf deinem Lager antreffen, und das helle Sonnenlicht auf deine Augen scheint, die noch von Schäfrigkeit geschlossen sind. Wir werden Rechenschaft geben müssen von einem so langen Zeitabschnitte, den wir ohne Gebet und ohne ein Opfer unsers Geistes verbracht haben. Oder weißt du nicht, o Mensch, daß du täglich die Erstlinge deines Herzens und deines Mundes Gott schuldig bist? Täglich willst du von Gott haben, täglich hast du seinen Segen. Beeile dich also vor Sonnenaufgang, daß dich die aufgehende Sonne schon bereit finde." (Ser. 19. in Ps. 118.)

Nicht selten hat Gott den Menschen diese Pflicht auch auf wunderbare Weise kund gegeben. Von dem gottseligen Johannes Carrera, Priester der Gesellschaft Jesu, erzählt Orlandinus: er habe seinen Schutzengel beständig bei sich gesehen und mit ihm gesprochen. Der Engel habe ihn an jedem Morgen vor Tagesanbruch aus dem Schlafe geweckt und ihn zur Anbetung Gottes ermahnt. Jedermann erkennt hieraus, daß das Morgengebet ein Gott höchst angenehmes Opfer sein müsse, weil eben der Engel Gottes seinen Schützling dazu antrieb. — Etwas Aehnliches finden wir in dem Leben der heiligen Rosa von Lima. Sie hatte mit Genehmigung ihres Beichtvaters in ihrer Tagesordnung eine sehr frühe Morgenstunde zur Verrichtung ihres Morgengebetes festgesetzt. Da sie aber am Abende zu lange dem Gebete oblag, ja oft ganze Nächte durchwachte, um sich abzutödten, geschah es sehr oft, daß sie am Abende nicht einschlafen konnte. Und daher kam es, daß sie am Morgen zu der für das Morgengebet festgesetzten Stunde nicht erwachte. Sie betete deshalb zur Mutter Gottes, sie möge sie doch am Morgen zu der bestimmten Stunde aufwecken. Ihr Gebet wurde erhört. Maria erschien selbst alle Morgen an ihrem Bette und weckte sie auf mit den Worten: „Steh' auf, meine Tochter, zum Gebete! steh' auf, die Stunde ist da!" Sie hatte hierbei das große Glück, die allerseligste Jungfrau jedesmal nach dem Erwachen zu sehen. Eines Tages, als die Heilige solcherweise geweckt und schon von ihrem Lager aufgestanden war, fiel sie während des Ankleidens in eine solche Mattigkeit, daß sie auf ihr Bett zurücksank und wieder einschlief. Da erschien wiederholt die heilige Jungfrau und rief ihr zu: „Auf, meine Tochter! überlaß dich nicht der Trägheit und Schläfrigkeit! Du hast mich gebeten und siehe! ich rufe dich zu deinem gewöhnlichen Morgengebet; steh' auf von deinem Lager!" Rosa erwachte, öffnete die Augen und die Mutter Gottes war verschwunden; sie sollte diesmal

nicht die Gnade haben, das holdselige Antlitz Mariä zu schauen wegen ihrer Schläfrigkeit, der sie sich hingegeben hatte. Hieraus lernen wir, wie angenehm es Gott ist, wenn wir am Morgen nach dem ersten Erwachen sogleich anfangen, zu Gott zu beten, und uns nicht mehr der Schläfrigkeit und Trägheit überlassen. (Hunolt I. conc. 74.) Unterlaß es deshalb nie, mein Christ, an jedem Morgen deinem Gott ein Erstlingsopfer in deinem Frühgebete darzubringen. —

Wie mit dem Gebete, so sollen wir, wo möglich, den Tag mit dem Besuche des hochheiligen Meßopfers beginnen. Welch' besseres Frühopfer können wir wohl Gott darbringen, als seinen innigst geliebten Sohn in dem Opfer der heiligen Messe? durch welch' gutes Werk können wir den Tag besser anfangen, den Segen Gottes sicherer über uns herabrufen und seines Schutzes vor Gefahren und Leiden uns mehr würdig machen, als durch das Opfer des Sohnes Gottes? „Geh' früh am Morgen zur Kirche", so schreibt der heilige Ambrosius, „und bringe dort Gott die Erstlinge des Tages in einem frommen Gebete dar." Viele Christen haben deshalb auch die löbliche und nie genug zu empfehlende Gewohnheit, wofern es ihrer Standes- und Berufspflichten unbeschadet geschehen kann, jeden Morgen die heilige Messe zu hören, um Gott die Erstlinge des Tages darzubringen und die Segnungen und Gnaden, welche aus diesem geheimnißvollen Opfer hervorquellen, auf sich und ihre Angehörigen Tag für Tag herabzurufen. Ja sie thun dies sogar mit Hintansetzung ihrer oft dringlichen Geschäfte und sagen: „Das Kirchengehen säumet nicht." Ein schönes Beispiel haben wir an dem gottseligen Thomas Morus, Großkanzler von England. Er hörte jeden Tag, bevor er seinen Amtspflichten obzuliegen pflegte, eine heilige Messe. Dieser Gewohnheit lebte er so strenge nach, daß, als ihn der König eines Morgens, ehe Thomas die heilige Messe gehört hatte, zu sich rufen ließ, und das eine über das andere Mal ein zweiter und ein dritter Bote ihn rief, er dennoch nicht gehen wollte, da die heilige Messe noch nicht vollendet sei. Als darum ein vierter Bote erschien und ihn bat: er möge doch, wenn auch die Messe noch nicht beendet sei, kommen, gab er zur Antwort: zuvor habe er, ehe er zum Könige kommen könne, einer weiter höhern Majestät zu dienen. — Möchten auch wir, geliebte Christen! wie dieser mit Geschäften überhäufte Mann alltäglich, selbst mit Hintansetzung unserer gewöhnlichen Arbeiten, dem Allerhöchsten ein Morgenopfer durch Beiwohnung der heiligen Messe darbringen und den Grundsatz festhalten: das Erste für Gott, das Andere erst für die Welt. —

Ein anderes Erstlingsopfer, welches wir Gott an jedem Morgen bringen sollen, ist endlich die gute Meinung, welche darin besteht, daß wir an jedem Morgen den guten Vorsatz fassen, Alles, was wir den Tag hindurch thun, zur Ehre und zum Preise Gottes thun zu wollen nach den Worten des Apostels: „Alles, was ihr thut im Worte oder im Werke, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi" (Coloss. 3, 17.); und: „Möget ihr essen, oder trinken oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes." (I. Cor. 10, 31.) Ohne diese gute Meinung haben selbst unsere guten Werke kein Verdienst; sie sind eine Schale ohne Kern, ein Leib ohne Geist, ein Körper ohne Seele. „Die gute Meinung", sagt der heilige Augustinus, „macht das Werk gut." (In Ps. 31.) „Dein ganzes Verdienst", schreibt der heilige Bernardus, „liegt in der guten Meinung; wie viel du willst, kannst du also verdienen. Mache darum (an jedem Morgen) eine recht gute Meinung, wenn du (den Tag über) ein recht großes Verdienst haben willst." (De interna dom. c. 8.) Ja selbst mit dem geringsten guten Werke kannst du durch deine gute Meinung dir ein großes Verdienst erwerben. Was Großes thut derjenige, der einem Andern einen Trunk Wassers giebt? Reicht er denselben aber, so sagt unser göttliche Heiland selbst, in meinem Namen, das heißt zur Ehre Gottes oder Gott zu Liebe, dann wird ihm selbst dieses geringe Werk nicht unvergolten bleiben. — Was Großes that die arme Wittwe, welche zwei Heller in den Opferkasten legte? Sie that es aber zur Ehre Gottes; darum gab sie mehr, als Alle, welche Vieles, aber vielleicht darum, um von den Leuten gesehen zu werden, hineingelegt hatten. Mache darum, mein Christ! an jedem Morgen die gute Meinung und sprich: O Herr! Alles, was ich heute thue, das will ich thun in deinem Namen; ich will es thun nicht zu meiner, sondern zu deiner Ehre, zu deinem Lobe und Preise. Auf solche Weise hast du alle deine Tageswerke dem lieben Gott als Frühopfer dargebracht, und Gott, der kein gutes Werk unbelohnt läßt, wird dich den Tag über beschützen und segnen. —

Das dritte Erstlingsopfer, welches wir Gott weihen sollen, besteht

3) in einer Erstlingsgabe von dem von Gott uns verliehenen Segen.

Im alten Bunde, geliebte Christen! verlangte Gott von seinem Volke, den Juden, verschiedene Opfer: Opfer von Thieren, welche geschlachtet und bald ganz, bald nur zum Theil verbrannt wurden; Opfer von Feldfrüchten und Wein, und insbesondere Erstlingsopfer,

in welchen Erstlinge von Thieren oder Feldfrüchten, wie der gottesfürchtige Abel darbrachte, Gott geopfert wurden. Wenn nun auch alle diese Opfer im neuen Bunde aufgehoben wurden und durch das hochheilige Meßopfer weit überwogen werden, so dürften wir doch eins derselben, weil dieses Gott ganz besonders wohlgefällig sein muß, beibehalten; ich meine das Erstlingsopfer von dem Segen, welchen uns Gott verleihet.

Weder ist uns Gott etwas schuldig, noch ist das, was er uns an zeitlichem Segen verleihet, unser Eigenthum; er giebt uns, damit auch wir geben sollen; er ist barmherzig gegen uns, damit wir wieder barmherzig gegen unsere Mitmenschen sein sollen. Bei vielen Christen herrscht darum die schöne Sitte, jedesmal, bevor sie etwas frisches vom Jahre, das erste frische Brod, das erste junge Gemüse, genießen, nicht nur Gott zu danken und einige Vater unser zu beten, sondern es besteht bei ihnen auch der schöne Gebrauch, von dem ersten Segen des Jahres eine besondere Gabe den Armen zu verabreichen, um Barmherzigkeit an diesen zu erweisen, wie Gott Barmherzigkeit an ihnen erwiesen hat. Sie pflegen von dem erstgebackenen Brode ein Brod, von dem ersten Gemüse einen besonderen Theil, von dem geschlachteten Thiere ein Stück an die eine oder andere bedrängte Familie als Dankopfer für die Güte Gottes zu spenden, die er an ihnen durch Bescherung seines Segens und durch Erhaltung ihres Viehes erwiesen hat.

Wie schön, Geliebte! ist doch diese Sitte? und wie sehr muß sie dem lieben Gott gefallen? — Denke dir, mein Christ! du hättest einem armen Bettler ein gutes Stück Brod gegeben und du sähest, wie dieser Arme einem Andern, der ihm eben entgegenkäme und in seinem Hunger die Hände nach dem Brode ausstreckte, einen kleinen Theil davon mittheilte mit den Worten: „Es ist zwar das erste Stück, welches ich heute erhalten habe; weil du aber noch hungriger, als ich, bist, so empfange etwas, um deinen Hunger zu stillen; für mich ist das Uebrige noch genug.“ Sage, mein Christ! wenn du ein solches Mitleid an jenem ersten Bettler sähest, dem du eben eine gute Gabe gespendet, würde dir dieses Mitleid nicht im höchsten Grade wohlgefallen? würdest du nicht denken: diesem Armen, welcher mit seinem noch ärmern Mitbruder so großes Mitleid hat, kannst du niemals, wenn er wieder vor deiner Thüre erscheinen sollte, ein Almosen versagen? —

Siehe, dieser erster Bettler bist du selbst, der zweite sind die Armen, welche dich in ihrem Hunger um eine Gabe ansprechen; das gute Stück Brod, welches jener erhalten, ist der Segen, welchen dir

Gott für das Jahr beschert hat. Theilest du, der du doch selbst in Bezug auf Gott ein armer Bettler bist, den Armen von dem ersten Segen, welchen dir Gott gegeben, auch nur einen kleinen Theil mit, so wird diese deine Barmherzigkeit Gott ebenso wohlgefallen, als dir das Mitleid jenes Bettlers gegen den andern gefiel, und Gott, der zu jeder Zeit deine Barmherzigkeit sieht, wird dir nie seine Gaben verweigern, so oft du vor seinem Throne im Gebete erscheinest und ihn um seine Gaben und um seinen Segen anrufest. Danke darum nicht nur ebenso oft, als du eine neue Gabe von Gott erhalten, dem barmherzigen Vater im Gebete, sondern gieb auch von dieser Gabe, wo möglich ehe du selbst noch etwas davon genießest, eine Erstlingsgabe einem bedrängten Mitbruder, und sei überzeugt, daß dir dann wegen deiner Barmherzigkeit der Segen des barmherzigen Vaters im Himmel niemals fehlen werde; denn was du den Armen giebst, das giebst du Gott selbst. —

Geliebte Christen! das Wort der heiligen Schrift, welches der Herr zu Moses sprach: „Heilige mir alle Erstgeburt sowohl von Menschen, als vom Vieh; denn Alles ist mein", gilt also in einem gewissen Sinne auch noch für uns. Heute erfüllt es die allerseligste Jungfrau Maria, indem sie ihr göttliches Kind dem Herrn zum Opfer darbringt. Folgen wir ihr nach dadurch, daß wir uns selbst in der frühesten Kindheit und Jugend durch einen reinen und heiligen Wandel, daß wir ihm an jedem Tage unsers Lebens am Morgen ein andächtiges Frühgebet und alle unsere Tageswerke in einer guten Meinung, und daß wir endlich von allem Segen, welchen uns Gott beschert, eine kleine Gabe an die Bedürftigen und Nothleidenden alljährlich als Erstlingsopfer dem Herrn darbringen; und dann seien wir überzeugt, daß uns der Herr für alle diese Opfer hundertfache Gnaden und Gaben ertheilen werde. Amen.

Am Feste des heiligen Bischofs Valentinus.

Die Liebe des heiligen Valentinus.

„Gedenket eurer Vorsteher, welche euch das Wort verkündigt haben; seht auf den Ausgang ihres Wandels, folget nach ihrem Glauben." Hebr. 13, 7.

Unsere heilige Kirche, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! hat bei der Feier der Heiligenfeste einen doppelten Zweck im Auge: sie will uns Gelegenheit geben, die Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott anzurufen, und uns zugleich das Leben derselben zur Nachahmung vorstellen. Die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte gebietet Gott selbst, indem der heilige Geist durch seinen Propheten sagt: „Rufe und wende dich an Einen der Heiligen" (Job. 5, 1.); und der heilige Chrysostomus schreibt: „Was die Heiligen wollen, das können sie von Gott erlangen; darum wollen wir uns mit großem Zutrauen und mit großem Eifer an sie wenden." — Die Anrufung der Heiligen würde jedoch ganz nutzlos für uns sein, wenn wir ihnen in ihren Tugenden nicht nachfolgen wollten. Dies bestätigt der heilige Paulus mit den Worten meines Vorspruches, indem er sagt: „Gedenket eurer Vorsteher, welche euch das Wort verkündigt haben", zu diesen Worten aber noch die wichtige Lehre hinzusetzt: „seht auf den Ausgang ihres Wandels, folget nach ihrem Glauben." Diese Nachfolge ist sogar das Allerwichtigste; denn der heilige Augustinus schreibt: „Um uns die Gunst und Liebe der Heiligen zu erwerben, sollen wir sie nachahmen; denn wenn sie für uns bitten und uns zu Hilfe kommen sollen, so wollen sie an uns etwas von ihren Tugenden sehen. In Wahrheit feiern nur diejenigen die Freudenfeste der Heiligen, welche im Leben ihrem Beispiele folgen." —

Wenn wir nun, geliebte Christen! das Lebens- und Tugendbeispiel des heiligen Valentinus, dessen Fest wir heute feiern, zum Muster für unsern Lebenswandel machen wollen, so ist die Frage: in welchen Tugenden uns dieser Heilige als Beispiel zur Nachahmung vorleuchte? Ich gebe zur Antwort:

1) in der Liebe zum Nächsten und
2) in der Liebe zu Gott.

Ueber diese beiden Punkte vernehmet mich mit Aufmerksamkeit; ich beginne im Namen Jesu unter der Fürbitte des heiligen Valentinus. Ave Maria!

I. Theil.

Der heilige Valentinus, geliebte Christen! liebte den Nächsten und zwar:

a) in zeitlicher Beziehung.

Als Bischof von Interamnum lebte der Heilige zu einer Zeit, in welcher der heidnische Kaiser Julian das Heidenthum, die Abgötterei, zu befördern, das Christenthum aber ganz und gar auszurotten suchte. Ueberall, wo er Christen fand, ließ er sie martern und hinrichten, ihre Güter aber einziehen, so daß ihren Kindern und Erben nichts übrig blieb, als die größte Noth und die drückendste Armuth. Sie schrieen nach Nahrung und Brod, und Niemand erbarmte sich ihrer. Nur Einer war es, der ein mitleidiges Herz hatte; es war der heilige Bischof Valentin, welcher nicht nur Alles, was er hatte, an die armen und im Hunger dahinschmachtenden Christen vertheilte, sondern auch noch Almosen bei solchen suchte, welche, da sie als Christen an die heidnische Obrigkeit noch nicht verrathen waren, ihr Vermögen noch nicht verloren hatten. Viele, insbesondere junge christliche Waisenkinder, deren Eltern den Martertod erlitten hatten, rettete auf diese Weise der heilige Bischof vom Hungertode, welche sonst sicher verschmachtet wären.

O schöne Nächstenliebe des heiligen Valentinus, der Alles hingab, um die Noth der Bedrängten zu lindern, sich selbst aber vergaß und sich der größten Noth aussetzte! O schöne Liebe, die Andere rettete, sich selbst aber in die größte Gefahr des Hungertodes brachte! Heißt das nicht den Nächsten lieben, wie sich selbst? ja, heißt das nicht den Nächsten mehr lieben, wie sich selbst? Wo ist eine solche Liebe unter den heutigen Christen zu finden? wo nur eine solche, die den Nächsten sich gleichstellt? —

Wir werden diese schöne Tugend an dem heiligen Valentinus noch mehr bewundern, wenn wir noch andere Liebeswerke, welche er übte, betrachten. Zu einer sehr kalten Winterszeit kam zu ihm ein nackter Bettler und begehrte von ihm ein Kleid zur Bedeckung seiner Blöße. Der liebevolle Bischof, welcher keine andern Kleider hatte, als diejenigen, welche er auf seinem Leibe trug, zog sein Unterkleid aus und bedeckte damit die Blöße des Armen. Der Bettler sprach seinen Dank aus und setzte hinzu: „Der liebe Gott wird dir diese

Barmherzigkeit wol vergelten." Wer erinnert sich hierbei nicht an das Liebeswerk des heiligen Martinus, welcher einem armen nackten Bettler ein Stück von seinem Mantel gab und dafür die Gnade hatte, daß ihm Christus in der darauf folgenden Nacht selbst erschien mit dem Mantel in der Hand sprechend: „Mit diesem Mantel hat mich Martinus bekleidet." Eine ähnliche und einerseits noch größere Gnade empfing der heilige Valentinus für das Werk seiner Barmherzigkeit. Kurze Zeit darauf, als er dieses Liebeswerk geübt, erschien ihm nämlich ein Engel, welcher ihm sein Unterkleid zurückbrachte und sprach: „Ich bringe dir dein Kleid, welches du Christo selbst" — denn kein Anderer war der Bettler gewesen — „gegeben hast. Dein Werk hat dem Herrn so wol gefallen, daß er dir die Gnade verleihet, alle jene, welche an der fallenden Sucht leiden, von ihrer Krankheit zu heilen." Voll Freude besonders darüber, daß er Christum selbst bekleidet, dankte der Heilige ehrerbietigst dem Gesandten Gottes und heilte von nun an alle Kranke, welche, von jenem Leiden befallen, bei ihm Hilfe suchten.

Wer von uns, Geliebte! wundert sich nicht über die große Liebe des heiligen Valentinus zu den Armen, die so weit ging, daß er sich selbst entkleidete, um einen armen Bettler mit einem Kleide erwärmen zu können? Wem fallen hierbei nicht die Worte Jesu ein, wenn er sagt: „Derjenige, welcher zwei Röcke hat, gebe dem einen, welcher keinen hat?" Möge uns aber auch eine andere Lehre Jesu bei diesem Liebeswerke des heiligen Valentinus noch einfallen, welche heißt: „Geh' hin und thu desgleichen": dann, Geliebte! würden wir nicht vergebens bitten, wenn wir den heiligen Valentinus in Krankheiten und Nöthen anrufen; die Gnade, welche Gott ihm verliehen, würde jetzt noch ebenso an den Kranken und Leidenden wirksam sein, wie sie zu seiner Lebenszeit wirksam war, wenn wir dem Heiligen nur in der Liebe und Barmherzigkeit gegen unsere Mitmenschen nachfolgen wollten. Denn „um uns die Gunst und Liebe der Heiligen zu erwerben", sagt der heilige Augustinus, „sollen wir sie nachahmen; wenn sie für uns bitten und uns zu Hilfe kommen sollen, so wollen sie an uns etwas von ihren Tugenden sehen." (Ser. de Mart.)

Die Barmherzigkeit des heiligen Valentinus, geliebte Christen! und seine Liebe zu dem Nächsten erstreckte sich aber nicht nur auf ihre zeitliche, sondern auch und insbesondere auf ihre ewige Wohlfahrt, oder mit andern Worten

b) auf ihre Seele.

Hören wir zum Beweise dieser Wahrheit folgende Begebenheiten aus seinem Leben. Nachdem er von Gott die Gnade erhalten, die fallende Sucht wunderbarer Weise zu heilen, machte er überall, wohin er kam, solche, welche mit dieser Krankheit behaftet waren, gesund. Unter diesen war auch der Bruder eines hohen römischen Beamten, Fontäus, welcher in Folge seiner Krankheit ganz gekrümmt und verkrüppelt war. Jedoch war der Heilige nicht damit zufrieden, den Leib des Kranken zu heilen, sondern er suchte besonders seine und seines Bruders Seelen zu retten, was ihm auch durch ihre Bekehrung zum Glauben gelang. — Dasselbe that er bei einem andern Wunderwerke. Der genannte Fontäus erzählte einem gewissen Kraton, einem Lehrer zu Rom, welcher ebenfalls einen an der fallenden Sucht seit drei Jahren schon ganz und gar verkrüppelten Sohn, Namens Cheramon, hatte, von der wunderbaren Heilung seines Bruders durch den Bischof Valentin. Kraton ließ den Heiligen bitten, nach Rom zu kommen und auch seinen Sohn zu heilen. Valentin fand sich sogleich zu dem guten Werke bereit in der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit noch mehrere Seelen retten zu können. Als er bei Kraton ankam, fragte er diesen: „Was willst du mir geben, wenn ich deinen Sohn gesund mache?" Kraton antwortete: „Die Hälfte meiner Güter." Da sprach der Heilige, dem Nichts an irdischen Schätzen, wol aber Alles an der Rettung der unsterblichen Seelen gelegen war: „Deiner Güter, o Kraton, bedarf ich nicht; wenn du mir aber versprichst, daß du an Christum glauben willst, so will ich deinen Sohn durch Gottes Hilfe gesund machen." Kraton versprach's, und Valentinus ging mit dem Kranken in ein Zimmer allein, breitete sein Kleid, das er vordem dem Herrn als Bettler geschenkt, auf den Boden, legte den verkrüppelten Kranken darüber, betete eine Zeit lang, und ein himmlisches Licht verbreitete sich mit solcher Herrlichkeit durch das ganze Zimmer, daß die Wächter der Stadt glaubten, das ganze Haus stehe in hellen Flammen. Bis um die Mitternacht hatte der heilige Bischof gebetet, als auf einmal das Licht verschwand, der Kranke ganz und gar gesund aufstand und mit dem heiligen Valentinus zum Danke gegen Gott heilige Loblieder sang. Nicht allein Kraton, sein gesund gewordener Sohn Cheramon und das ganze Haus, sondern auch eine große Anzahl der Schüler des Ersten bekehrten sich zum christlichen Glauben und starben in Folge dessen als Martyrer. —

Seht, das hatte der Heilige bezweckt, die Rettung der Seelen durch den christlichen Glauben. Nun, Geliebte! wir sind hier, um den heiligen Valentinus zu verehren, ihn um seine Fürbitte bei Gott

in unsern Krankheiten und Nöthen anzurufen: „Wenn aber der Heilige", sage ich wieder mit dem heiligen Augustinus, „für uns bitten und uns zu Hilfe kommen soll: so will er an uns etwas von seinen Tugenden sehen;" insbesondere will er an uns sehen den katholischen Glauben, für welchen er gekämpft und gelitten hat. Wie Viele aber sind unter uns, welche mit einem echten und wahren katholischen Glauben hierher gekommen sind? Genug solcher, die da sagen: heiliger Valentinus! bitte, für uns; aber auch solcher, welche zu Zeiten Verräther an ihrem Glauben sind; — genug solcher, welche sagen: heiliger Valentinus! bitte für uns; aber auch genug solcher, welche sagen: was willst du mir geben, und ich will meinen Glauben verleugnen; — genug solcher, welche sagen: heiliger Valentinus! bitte für uns; aber auch genug solcher, die, wenn sie für ihren Glauben etwas thun, für ihren Glauben kämpfen sollen, aus Menschenfurcht ihren katholischen Glauben für Nichts achten; — genug solcher, welche sagen: heiliger Valentinus! bitte für uns; aber auch genug solcher, die, wenn ihre Religion auf dem Spiele steht, sich auf die Seite derer schlagen, welche längst keinen Glauben mehr haben. Wenn doch der heilige Valentinus, geliebte Christen! noch ein einziges Wunder wirkte, das nämlich, daß er sein heiliges Kirchlein, wohin so Viele gehen, um zu beten, vor allen Jenen verschließen wollte, die keinen festen Glauben mehr haben und ihren Glauben zur Zeit, wo sie für denselben streiten müßten, wie ein Judas den Herrn, verrathen: gewiß, sein Kirchlein würde nicht viele wahre Diener und Verehrer des Heiligen sehen.

Oder sage ich vielleicht zu viel? Nimmermehr! ich halte von dem Glauben der jetzigen Menschen so wenig, daß ich es mir wol unterstehen wollte, eher zehn Tausend solcher schlechten Katholiken, wie sie jetzt die Erde trägt, zum Unglauben und zum Abfall vom Glauben zu bringen, als einen einzigen schlechten Katholiken auf jene Stufe des Glaubens zu erheben, auf welcher er stehen muß, um für seinen Glauben jenes Opfer zu bringen, was Gott von uns verlangt. Wehe aber diesen Namenskatholiken; von ihnen sagt Jesus Christus selbst: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mir sammelt, der zerstreuet." Jesus, hier im Allerheiligsten Sakramente, weiß es, daß ich die Wahrheit rede; er weiß es, daß ich für seinen Glauben kämpfe, wenn auch zehntausend Teufel mich bedrohen; ich fürchte weder sie, noch fürchte ich den Verlust von Menschengunst; ich fürchte nur den Verlust meiner und eurer Seelen. Darum bitte ich dich, o Jesus im Allerheiligsten Sakramente, und dich, o heiliger

Valentinus, als Patron dieses Gotteshauses, helfet mir, daß meine Worte Eingang finden, und lasset nicht zu, daß meine Schäflein durch einen halben Glauben verloren gehen, damit ich einstens im Gerichte nicht sagen muß: Herr! hier sind die, welche den Glauben verloren! richte sie nach deinem Worte, in welchem du gesprochen: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet." — — —

Die zweite Tugend, in welcher der heilige Valentinus uns als Muster vorleuchtet, ist

2) die Liebe zu Gott.

Hierüber im

II. Theile.

Die Lebensbeschreiber des heiligen Valentinus berichten, daß der Heilige aus königlichem, vielleicht aus kaiserlichem Stamme entsprossen sei, und aus dem Namen seines Vaters Constanz läßt sich schließen, daß er zu der Familie oder den Nachkommen des römischen Kaisers Constantin des Großen, welcher, wie bekannt, ein Christ wurde und sich taufen ließ, gehöre. Sein Vater soll sehr reich gewesen sein, so daß Valentin große Reichthümer von demselben zu erwarten hatte. Mehr aber, als diesen Adel seiner Geburt, durch welchen er zu den höchsten Ehrenstellen im Staate gelangen, mehr, als diese irdischen Schätze, durch welche er sich ein sorgenloses und freudenvolles Leben mit allen weltlichen Genüssen und Ergötzlichkeiten bereiten konnte, liebte der heilige Valentin den lieben Gott. Für ihn wollte er leben, ihm wollte er dienen; und da er aus dem Evangelium wußte, daß Jesus gelehrt: „Keiner von euch, der nicht Allem entsaget, was er besitzt, kann mein Jünger sein" (Luk. 14, 33.), verachtete er alle irdische Hoheit und Pracht, entsagte allen Schätzen und Gütern, welche er unter die Armen vertheilte, und diente Gott in aller Demuth und Frömmigkeit. Für Gott schlug sein Herz; auf ihn waren alle seine Gedanken gerichtet; ihm galten seine angestrengten Arbeiten; ihm allein wollte er sein Blut und sein Leben weihen.

Wer von uns, geliebte Christen! bewundert nicht eine solche Hingebung, eine solche Aufopferung des heiligen Valentinus für Gott? Wer aber muß sich nicht auch sagen: wie weit bist du doch noch von einer solchen Liebe zu Gott entfernt? Kein Gebot Gottes, möchte ich sagen, wird auf der Welt weniger erfüllt, als das erste und größte: „Du sollst Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele", „du sollst Gott lieben über Alles." Unsere Liebe geht auf irdische Hoheit, auf Ansehen unter den Menschen.

Ein Jeder will auf der Welt etwas werden, einen Titel, ein Amt erlangen; ein Jeder will regieren, Keiner gehorchen. Und ist Jemand etwas geworden, so will er höher und höher steigen, und sollte er auch die schlechtesten Mittel anwenden, sollte er auch die Gunst der Großen dieser Erde, welche ihn erheben können, dadurch sich gewinnen, daß er Gott und seine heilige Religion verleugnet und mit Füßen tritt. O ihr Kinder dieser Welt, die ihr irdische Hoheit eurem Gott, eurem Glauben vorziehet, erwäget das Eine: eure Hoheit vergeht, Diejenigen, welche euch erheben, vergehen, und zuletzt bleibt Einer euer Herr, Einer, der immer Herr war, Einer, vor dem ihr euch zu spät beugen wollet, und dieser Eine ist — Gott; und wer Gott nicht dienet, wer ihn nicht der elenden Hoheit dieser Welt vorziehet, den wird zuletzt die Hoheit Gottes in den Abgrund stürzen und erdrücken.

Unsere Liebe geht ferner **auf irdische Schätze und Reichthümer.** Mehr, als Gott, lieben die Menschen die Güter dieser Erde; darum arbeiten sie täglich viele Stunden im Schweiße ihres Angesichtes um diese, nicht eine halbe Stunde für Gott; — darum machen sie große Reisen zu Wasser und zu Lande selbst mit Gefahr ihres Lebens; um Gott gehen sie von ihrer Wohnung zur Kirche nicht einmal hundert Schritte; — darum betrügen, darum bestehlen sie Andere um ihr Hab und Gut und wenden, wer weiß was für Mittel an, um des Nächsten Eigenthum zu erlangen; um Gott dagegen zu besitzen, um ihn in einer reinen Seele zu haben, thun sie nichts und verschmähen jene Gnadenmittel, die sie, wenn sie Gott durch die Sünde verloren haben, wieder in den Besitz Gottes bringen können. So handeln die Menschen, weil sie Gott weniger lieben, als die Schätze dieser Welt. Nur Geduld, meine Christen! ihr lachet jetzt; ihr Lachet in eurem ungerechten Besitze; aber ihr lachet, wie der Dichter sagt: „Wehe dir, der du jetzt lachest, nach diesem Lachen wirst du weinen", weinen auf dem Todesbette, das vielleicht schon für dich aufgeschlagen steht; weinen und zittern vor dem Richterstuhle des gerechten Gottes; weinen und wehklagen in der Hölle. Denn „was — nützet es — dem Menschen, wenn — er — die ganze Welt — gewinnt, — aber Schaden — an — seiner — — Seele — — — leidet?" — — — —

Der heilige Valentinus, geliebte Christen! zeigte seine Liebe zu Gott insbesondere dadurch, daß er für Gott und seinen Glauben sein Blut und sein Leben dahingab. Durch das Wunder, welches der Heilige an dem Sohne des Kraton gewirkt hatte, wurden Viele von dessen Schülern zum christlichen Glauben bekehrt. Einer von

diesen, Abundius, der Sohn eines römischen Rathsherrn, war nach seiner Bekehrung so eifrig in seinem Glauben, daß er sich öffentlich als einen Diener Christi bekannte und die heidnischen Götzen schändete. Sein Vater Placidus bemühete sich vergebens, ihn wieder zum Abfall vom christlichen Glauben zu bewegen. Deshalb ergrimmte sein Zorn wider den heiligen Valentin, und er schleppte den Heiligen vor den hohen Rath. Dort befragt, durch welche Kraft er den Sohn des Kraton gesund gemacht, gab der Heilige zur Antwort: „Ihr Herren! wenn ich heute verurtheilt werde, weil ich den Cheramon gesund gemacht, so sage ich, daß ich dies durch die Kraft Jesu Christi, des Sohnes Gottes, gethan habe. Verläugnet eure falschen Götter und glaubet an Jesum Christum, auf daß ihr nicht von ihm zur Hölle verdammet werdet." Hierüber ergrimmten die Senatoren so sehr, daß sie den Heiligen einem Henker übergaben, der ihn vor dem Volke entblößte und vom Haupte bis zu den Füßen geißelte. Während dieser Marter, bei welcher ihm das Blut aus tausend Wunden floß, stand der heilige Martyrer mit zum Himmel erhobenen Augen und opferte seine Schmerzen und Qualen Jesu Christo auf, der für uns gegeißelt wurde. Hierauf wurde er in einen tiefen Kerker geworfen, um dort zu verschmachten. Als er aber bei seinen schweren Leiden Gott unaufhörlich lobte und verherrlichte, gerieth der Richter in Wuth und ließ ihn enthaupten. —

Nur die Liebe zu Gott, geliebte Christen! konnte dem Heiligen solche Leiden ertragen helfen; nur die Liebe zu Gott trieb ihn an, sein Blut und Leben unter den größten Martern hinzugeben; nur die Liebe zu Gott konnte ihm den Muth verleihen, vor seinen heidnischen Richtern Jesum zu predigen und ihnen zuzurufen: „Verläugnet eure falschen Götter und glaubet an Jesum Christum, auf daß ihr nicht von ihm zur Hölle verdammet werdet." — Ach, Geliebte! im Hinblick auf diese Liebe des heiligen Valentinus zu Gott rufe ich euch zu: liebet Gott, wie er Gott geliebet hat, und beleidigt ihn nicht mehr mit Sünden und Vergehungen. Und damit dieses nimmer geschehe, so verläugnet auch ihr eure falschen Götter, die ihr bisher angebetet habet, und liebet Gott dadurch, daß ihr ihm dienet. Hoffärtiger! der Hochmuth und Stolz war bisher dein Gott, den du liebtest und anbetetest; verläugne ihn und diene Gott in Demuth; denn Jesus ruft dir zu: „Lernet von mir; denn ich bin demüthig von Herzen." — Unzüchtiger! deine Wollust und Fleischeslust war bisher dein Gott, den du liebtest und anbetetest; verläugne ihn und diene Gott in Reinheit des Herzens; denn „selig, die reinen

Herzens sind, sie werden Gott anschauen." — Trunksüchtiger! das Getränk deiner Leidenschaft war bisher dein Gott, den du liebtest und anbetetest; verläugne ihn und diene Gott in Nüchternheit, in Mäßigkeit und Enthaltsamkeit; denn der Apostel ruft dir zu: „Die Trunksüchtigen werden das Reich Gottes nicht besitzen." — Ungerechter! der ungerechte Groschen und Thaler, den du widerrechtlich an dich gezogen, war bisher dein Gott, den du liebtest und anbetetest; o verläugne ihn und gieb den ungerechten Mammon zurück, damit er dich nicht in die Hölle stürze; denn „die Diebe werden das Reich Gottes nicht besitzen. —

Lieben wir Gott, geliebte Christen! und nicht die Sünde; lieben wir Gott über Alles und dienen wir ihm selbst unter Aufopferung unsers Blutes und Lebens, wie der heilige Valentinus Gott geliebt und ihm gedient hat; — lieben wir zugleich unsern Nächsten und erweisen wir ihm alles Gute, wie der heilige Valentinus an seinem Nächsten gethan hat; und dann kommen wir, so oft uns Krankheiten heimsuchen und Leiden drücken, hierher in seinen heiligen Tempel und erwarten wir von ihm sichere Erhörung unsers Gebetes, wenn wir zu ihm rufen: „Heiliger Valentinus! bitte für uns! Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Ueber die Genußsucht.

„Hütet euch, daß ihr euch nicht belastet mit Völlerei und Trunkenheit." Luk. 21, 34.

Der Mensch, geliebte Christen! besteht, wie wir Alle wissen, aus Leib und Seele. Fragen wir: welcher von beiden Theilen der wichtigere, der werthvollere sei, so weiß uns schon ein Kind, welches kaum die ersten Anfangsgründe in der Religion gelernt hat, zu sagen: daß die Seele einen weit größern Werth habe, als der Leib, weil sie unsterblich, dieser aber sterblich ist. Lebt und handelt aber der Mensch also, als wenn er die Ueberzeugung hätte, daß seine Seele mehr werth sei, als sein Leib? Mitnichten! er lebt und handelt so, als glaubte er, sein Leib sei von weit größerm Werthe, als seine Seele. Denn fast alle seine Bemühungen und Sorgen gelten seinem Leibe. Arbeitet

er, so arbeitet er für seinen Leib; erwirbt er Vermögen, so erwirbt er es für seinen Leib; sucht er Vergnügen, so sucht er es für seinen Leib; ißt und trinkt er, so geschieht es für seinen Leib. Mit Einem Worte: der Mensch thut bei Weitem mehr für seinen Leib, wie für seine Seele. Wenn er ihm nur Genüsse verschaffen kann! an die Seele denkt er weniger. Wir haben dieses ganz besonders an den vergangenen Fastnachtstagen gesehen, an denen es schien, als ob die Menschen nur zu dem Zwecke lebten, ihren Leib durch Genüsse zu pflegen und ihn für Sünden und Laster desto empfänglicher zu machen. Schon am verflossenen Sonntage hätte ich euch darum gern vor dieser Genußsucht gewarnt; heute habe ich um so mehr Grund dazu, als uns in dem heutigen Evangelium Jesus Christus, unser göttliches Vorbild als schönstes Muster der Entsagung und Enthaltsamkeit vorleuchtet. Ich rufe euch darum zu: meidet die Genußsucht; denn der Genußsüchtige sündigt

1) wider Gott,
2) wider seinen Nächsten,
3) wider sich selbst.

Ueber diese drei Punkte vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

Ich müßte, geliebte Christen! wenn ich erschöpfend von der Genußsucht sprechen wollte, heute alles das in den Bereich meiner Betrachtung ziehen, wonach der sinnliche Mensch verlangt; sein Streben nach zeitlichem Vergnügen, sein Verlangen nach Spiel und Tanz, nach Ehre und Ansehen nicht weniger, als seine Begierlichkeit nach dem Genusse von Speise und Trank; da uns aber eine solche Betrachtung zu weit führen würde, so betrachten wir heute die Genußsucht nur als solche, welche in der übermäßigen Begierlichkeit nach Speise und Trank, und ganz besonders in der Leidenschaft der Trunksucht besteht. Derjenige, welcher dieser Art Genußsucht ergeben ist, sage ich nun, versündigt sich wider Gott, und zwar

a) dadurch, daß er Speisen an denjenigen Tagen genießt, wo er sich Abbruch thun soll, oder solche Speisen, die ihm Gott an gewissen Tagen verboten hat; oder mit andern Worten: durch Uebertretung des Fastengebots. — Es frägt sich: ist es wirklich Sünde oder schwere Sünde, wenn der Mensch an solchen Tagen, wo er sich Abbruch an Speisen thun oder gewisse Speisen gar nicht genießen soll, durch seine Begierlichkeit oder Genußsucht verleiten läßt, das Verbotene zu genießen? Niemand, gebe ich zur Antwort, kann daran zweifeln, daß ein solcher Genuß eine schwere

Sünde wider Gott sei; denn hat nicht Gott diese Enthaltsamkeit geboten, indem er durch den Propheten Joel (2, 15.) sagt: „Haltet ein Fasten?“ Ermahnt uns nicht der heilige Paulus, dessen Lehre doch Gottes Lehre ist, alles Ernstes, das Fasten zu halten, indem er schreibt: „In allen Dingen wollen wir uns als Diener Gottes erweisen im Fasten?“ (II. Cor. 6, 4. 5.) Hat nicht Jesus, der Sohn Gottes, selbst strengstens das Fasten geübt und uns gezeigt, daß wir hierin seine Diener und Nachfolger sein sollen? Und was thut nun derjenige, der in seiner leidenschaftlichen Genußsucht diese Vorschriften Gottes übertritt? Empört er sich nicht geradezu wider den heiligsten Willen Gottes? sagt er nicht dadurch, daß er genießt, wann und was er nicht soll: o Gott! ich will dir nicht gehorchen, will deine Vorschriften nicht erfüllen? Oder ist etwa das Fasten eine so unwichtige Sache, da uns Gott dasselbe so oft gebietet und der Sohn Gottes dieses Gebot Selbst erfüllt?

Ebendeshalb aber, weil der Genußsüchtige Gottes Gebot in einer wichtigen Sache übertritt, darum begeht er eine Todsünde. Dies ist nicht etwa meine Ansicht, sondern der Glaube aller heiligen Väter der Kirche. „Wenn Jemand“, so schreibt der heilige Augustinus, „das Fasten, welches gemeinsam von der Kirche beobachtet wird, nicht hält, der sei verflucht.“ Würde wol der Heilige den Fluch über die Uebertreter des Fastengebotes ausgesprochen haben, wenn er ihr Vergehen nicht für eine schwere Sünde hielte? — Der heilige Ambrosius schreibt: „Meine Brüder! es ist keine leichte Sünde, in der von dem Herrn den Gläubigen angesetzten Fastenzeit nicht fasten.“ Ja, der heilige Basilius ist der Meinung, daß die Uebertreter des Fastengebotes als Strafe die Hölle zu erwarten hätten, indem er schreibt: „Urtheilet selbst, ob es gut sei, sich in diesem Leben über das Fastengebot hinwegzusetzen und im andern Leben einen ewigen Hunger, einen brennenden Durst in den Flammen der Hölle zu leiden.“ Muß er also nicht die Uebertretung des Fastengebotes für eine Todsünde halten? — Bedenke es darum doch, o Christ! so oft dich deine Genußsucht, deine Begierlichkeit — und diese ist doch Schuld an deiner Sünde — zur Uebertretung jenes Gebotes verleiten will, daß du jedesmal, wenn du ihrem Verlangen folgest, wider Gott eine Todsünde begehest und dich der Strafen der Hölle schuldig machest. Unterdrücke deshalb das sündhafte Verlangen, so oft es dich anwandelt, und folge nicht, wie unsere Stammeltern dem Rathe der höllischen Schlange, die nichts lieber thut, als dich in die Sünde und das ewige Verderben zu stürzen. —

Wider Gott versündigt sich durch Genußsucht ferner

b) **Derjenige, welcher sich der Völlerei in Speise und Trank ergiebt.**

Diese Völlerei hat Gott so strenge verboten, daß wir nicht im Zweifel sein können, daß derjenige, welcher sich ihr ergiebt, jedesmal schwer sündige. „Hütet euch", sagt unser göttliche Heiland selbst, „daß ihr eure Herzen nicht belastet mit Völlerei und Trunkenheit." (Luk. 21, 34.) Und der heilige Apostel Paulus schreibt: „Täuschet euch nicht, die Säufer werden das Reich Gottes nicht besitzen." (I. Cor. 6, 10.) Wie schwer muß also derjenige wider Gott sündigen, den Gott eben wegen dieser Sünde vom Himmel ausschließen wird? Eine solche Sünde muß also gewiß eine Todsünde sein; und als solche bezeichnen sie auch alle heiligen Väter der Kirche. „Wer sich der Völlerei ergiebt", sagt der heilige Petrus von Ravenna, „der thut nicht die Sünde, sondern er ist die Sünde selbst;" „die Trunkenheit", schreibt der heilige Petrus Chrysologus, „ist in jedem Menschen ein Verbrechen;" und der heilige Chrysostomus sagt: „Die Völlerei ist eine Krankheit (d. h. eine Sünde) die keine Verzeihung hat."

O Christ! der du diesem schwer sündhaften Laster ergeben bist, erwäge doch öfters, wie schwer du Gott durch deine Sünde beleidigest, und zwar so oft beleidigest, als du dieses Laster begehest, und hüte dich, diese schwere Beleidigung Gottes in deinem künftigen Leben zu wiederholen. „Wenn dir", schreibt der heilige Ambrosius, „gesagt würde: entweder trink oder du mußt sterben, so wäre es besser für dich, daß dein Leib sich vom Trinken enthielte und stürbe, als daß deine Seele durch Völlerei getödtet würde." Sprich darum ebenso oft, als dich die böse Lust zu deiner Genußsucht anwandelt, oder so oft du Gelegenheit hast, derselben zu fröhnen, nach dem Rathe des heiligen Ambrosius zu dir selbst: „Ich will lieber sterben, als meine Seele in einer so schweren Sünde tödten." —

Um dich noch mehr zur Absagung deiner Genußsucht anzutreiben, sage ich ferner, daß du dich in derselben nicht nur wider Gott, sondern auch

2) **wider deinen Nächsten schwer versündigest.**

Um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, brauchen wir nur an alle jene Sünden zu denken, welche der Mensch überhaupt wider seinen Nächsten begehen kann. An seinem Nächsten versündigt sich der Dieb, weil er ihm das Seinige abstiehlt. Ein solcher Dieb ist

auch der Genuß- und Trunksüchtige. Denn stiehlt er nicht das Vermögen, was er selbst besitzt, seinen Kindern, indem er es lüderlich verschwendet? vergreift er sich nicht an dem Vermögen seiner Gattin, wenn das seinige verpraßt ist? ist er dann nicht schuld an der Noth und Armuth, welche endlich seine Familie drückt? nicht schuld an dem Hunger, an dem Elende und endlich an der gänzlichen Verwahrlosung seiner Kinder, die eben deshalb auch dem zeitlichen, vielleicht auch dem ewigen Verderben preisgegeben sind? — Erwäge, Genußsüchtiger, diese Sünden, die du zu verantworten hast! — — An seinem Nächsten versündigt sich Derjenige, welcher ihm ein Aergerniß zur Sünde giebt. Ein solches Aergerniß aber giebt der Trunksüchtige insbesondere seinen Kindern, wodurch sie zu demselben Laster verführt werden, welchem der trunksüchtige Vater ergeben ist. Ist es darum ein Wunder, wenn die Söhne in die Fußstapfen des Vaters treten und in früher Jugend schon vollendete Trinker sind? ist es ein Wunder, wenn sie nicht arbeiten und wie der Vater ihre Arbeitsstunden in den Trinkgelagen zubringen? ist es ein Wunder, wenn sie Wüstlinge werden, wie der Vater ein Wüstling ist, und tief unter die Thiere herabsinken? — O das böse Beispiel, das du Trunksüchtiger deinen Kindern giebst, erwäge es, wie viele Sünden es verursacht, die du zu verantworten hast! — — An seinem Nächsten versündigt sich der Friedensstörer, welcher die Fackel der Zwietracht und Uneinigkeit in die Familien trägt. Ein solcher Friedensstörer ist auch der Trunksüchtige. Oder giebt es eine Familie, deren Oberhaupt dem Trunke ergeben, in welcher Friede und Eintracht herrschte? kann die Hausmutter dazu schweigen, wenn der Hausvater wöchentlich drei-, viermal im Zustande der Trunkenheit nach Hause kömmt? kann sie es ruhig hinnehmen, wenn sie bei aller Geduld noch mit den ärgerlichsten Reden oder gar noch in der That mißhandelt wird? kann sie ruhig zuschauen, wenn sich ihr wüster Gatte verstandlos an ihren Kindern vergreift und sie unverdient und wider alle Gebühr mißhandelt? kann sie es schweigend ertragen, wenn die gräßlichsten Flüche und Verwünschungen über seine Zunge kommen? Nein! sie hat Recht, wenn sie sich solchem Gebahren ihres Gatten entgegenstellt; sie hat Recht, wenn sie ihm die bittersten Vorwürfe über sein sündhaftes Leben macht, selbst wenn sein Zorn dadurch gereizt wird; sie hat Recht, wenn sie sich seinem Treiben widersetzt, um vielleicht mit Gewalt zu erzwingen, was sie durch Güte nicht erreichen konnte. Bedenke es aber wol, trunksüchtiger Ehegatte, daß du die vielen Sünden, welche auf diese Weise durch Unfrieden in deinem Hause begangen

werden, ganz allein zu verantworten hast, weil du die Ursache derselben bist.

Was soll ich noch sagen von den vielen andern Sünden, welche der Trunksüchtige in seinem Zustande wider seine Mitmenschen begeht? Wie Viele verführt er durch sein böses Beispiel und durch Anreizungen zu seinem Laster? wie viele beleidigende und kränkende Worte spricht er in Gesellschaften, wenn ihm der Verstand abhanden gekommen? mit wie vielen Menschen sucht er in der Trunkenheit Streit und Händel? wie viele Ehrabschneidungen und Verleumdungen spricht er aus? wie oft schmäht er in seinem Zustande die geistliche und weltliche Obrigkeit? wie oft ist er sogar fähig, sich an dem Leben seines Nächsten zu vergreifen? Wahrlich! kann man sagen, es giebt kein Vergehen, was der Schlemmer nicht an seinem Mitmenschen begeht. Darum sind auch seine Sünden zahllos, und ich stimme mit voller Ueberzeugung in die Worte des heiligen Chrysostomus, wenn er sagt: „Die Völlerei und Trunksucht ist eine Sünde, die keine Verzeihung hat.“ — —

Der Trunksüchtige, sage ich endlich, versündigt sich

3) wider sich selbst.

Wenn wir, geliebte Christen! einen großen Sünder und Verbrecher bezeichnen wollen, so nennen wir gewöhnlich den Mörder; und in der That nicht mit Unrecht; denn er nimmt seinem Nächsten das Liebste, das Theuerste, was er hat, das Leben, ohne welches ihm alles Andere, was er auf der Welt besitzt, nichts nützen kann. Wenn aber der Mord das größte Verbrechen am Nächsten ist, so ist der Selbstmord das größte Verbrechen, was der Mensch gegen sich selbst begeht. Ein solcher Selbstmörder aber ist der Schlemmer und Trunksüchtige. Dies sagt schon der Prophet: „Wegen Unmäßigkeit sind schon Viele gestorben; wer aber mäßig lebt, verlängert sein Leben.“ (Sir. 37, 34.) Mit ihm stimmen überein die Aussprüche der heiligen Väter: „Wer“, sagt der heilige Basilius in einer Predigt über die Völlerei, „wer hat eine so starke Körperbildung, die einem so großen Uebel, wie die Trunksucht ist, widerstehen könnte? Wer hat je seine Gesundheit lange erhalten, wenn sein Leib immer mit geistigen Getränken angefüllt und überladen war? Muß hierdurch der Körper nicht elend, zerrüttet und allen Krankheiten unterworfen werden?“ „Wie dasjenige Schiff“, sagt der heilige Chrysostomus, „welches mit mehr Waaren, als es tragen kann, belastet ist, Schiffbruch leidet und zu Grunde geht: ebenso leidet der Leib desjenigen, der

sich mit Speisen und Getränken zu sehr überladet, an seiner Gesundheit Schiffbruch. Kein Mensch kann der Trunksucht und den übermäßigen Genüssen fröhnen, ohne sich in unzählige Krankheiten zu stürzen. Darum ist auch die Trunksucht die Mutter der meisten tödtlichen Krankheiten."

Sagt uns das, Geliebte! was die heiligen Väter in Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift sagen, nicht auch die tägliche Erfahrung? Seht ihr nicht Jünglinge, welche sich frühzeitig diesem Laster ergeben, seht ihr nicht Männer an Jahren, in denen das Getränk ihrer Leidenschaft alle bessern Säfte verdorben, vor der Zeit gealtert und entkräftet wie Leichen herumgehen? Und ist es nicht schon oft geschehen, daß Menschen am Uebermaß der Getränke auf der Stelle gestorben oder todt niedergesunken sind? Hätte es die Liebe nicht verschwiegen, so würde in den Todtenbüchern hinter vielen Namen von Solchen, welche frühzeitig verstorben sind, zu lesen sein: „Er ist an der Genuß- und Trunksucht gestorben." Wollt ihr ein Beispiel, welches diese Wahrheit beweist, so führe ich England an, in welchem, wie man nachgerechnet hat und jüngst in der Zeitung zu lesen war, seit zehn Jahren der Branntwein im Durchschnitt jährlich acht hundert und sechzig Menschen, welche am Säuferwahnsinn starben, gemordet hat. Ist also der Säufer kein Mörder? ist er nicht ein Selbstmörder? ist er nicht ein Verbrecher wider sich selbst und an seinem eigenen Leben?

Ohne Zweifel; und darüber hat er eine große und schwere Verantwortung. Er ist aber, was das Schlimmste ist, zugleich auch ein Mörder seiner Seele, zwar nicht in der Weise, als ob er seiner Seele nach und nach, wie seinem Leibe, das Leben nehmen könnte, sondern dadurch, daß er durch die vielen und schweren Sünden, die er begeht, seine Seele geistigerweise tödtet und endlich sogar für ewig in die Verdammung stürzt. Wahrlich schlimm, sehr schlimm, wenn eine Seele ewig verloren geht. „Willst du", sagt der heilige Chrysostomus, „das Aergste von Allem, was den Säufer trifft, hören? Der Trunkenbold kann nicht eingehen in das Reich Gottes. Und wer sagt dieses? Der heilige Paulus, wenn er spricht: „Täuschet euch nicht: die Säufer werden das Reich Gottes nicht besitzen." — Der heilige Augustinus ist von dieser Wahrheit so fest überzeugt, daß er sie sogar mit einem Schwure bekräftigt, indem er schreibt: „Wahrhaftig! der wird ewig verloren gehen, welcher von der Völlerei nicht absteht und Buße thut." Wird dieses wichtige Wort aber der Trunksüchtige erfüllen? wird er

Buße thun? Ich gebe zur Antwort: in seinem Leben nicht! denn jene Schlemmer, welche ihr Laster gänzlich gemieden, sind so selten, wie die weißen Mohren. — Aber dann werden sie in der Todesstunde noch Buße thun? Vielleicht, sage ich; aber eine solche Buße hilft nichts; sie ist zu spät und von ihr sagt der heilige Augustinus: „Die Buße, welche von einem Kranken verlangt wird, ist selbst krank, und die Buße, welche von einem Sterbenden gewünscht wird, ich fürchte, sie stirbt selbst." (Or. 57. de temp.) Vielleicht aber wird er, der die Gnade der Buße im Leben so oft verschmäht, die Gnade im Tode nicht mehr haben, sondern an ihm das Wort des heiligen Geistes in Erfüllung gehen, wenn er durch den Propheten Job spricht: „Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu und fahren zur Hölle in einem Augenblick." (Job. 21, 13.) Und wahrlich, die Beispiele sind nicht selten, daß der Trunksüchtige stirbt, wie er gelebt, in der Unbußfertigkeit und Verstocktheit.

Ein solches Beispiel erzählt uns der ehrwürdige Beda, und wir können an der Wahrheit desselben nicht zweifeln, da er selbst Augenzeuge war. Ich selbst, schreibt er, habe einen Menschen gekannt, von dem ich wünschte, ihn nie gekannt zu haben. Derselbe war ein starker Trinker und berauschte sich oft. Da er eines Tages schwer erkrankte, beschied er den Priester zu sich; aber er that keine Buße, sondern erzählte in voller Verzweiflung: er sehe die Hölle offen und in derselben viele böse Geister und Verdammte. „Auch sehe ich", setzte er bei, „tief unten den Kaiphas und Andere, die zum Kreuzestode Jesu mitgewirkt haben, und nicht weit von ihnen erblicke ich auch jenen schrecklichen Ort, der für mich bereitet ist." — Die anwesenden Priester erschracken sehr über diese Rede und ermahnten den Sterbenden auf alle Weise zur Buße; aber all' ihr Zureden blieb fruchtlos. Zuletzt sagte er noch: „Für mich ist keine Zeit mehr, mein Leben zu bessern; denn ich sehe, das Urtheil der Verdammniß ist schon über mich gefällt." Und mit diesen Worten hauchte der Unglückliche seine arme Seele aus. —

O Christ! der du der Völlerei ergeben bist, zittere bei dem Gedanken, daß auch du ein ähnliches Ende nehmen könntest. Darum raffe dich auf mit der Gnade Gottes und entsage einem Laster, welches vielleicht schon Millionen von Seelen in die Hölle gestürzt hat. Beginne muthig den Kampf wider deine Leidenschaft; bete um den Beistand Gottes, wenn dir der Kampf schwer wird; mit Gottes Hilfe kannst du noch gerettet werden. Setze aber dein früheres Leben von

heute ab nicht weiter fort, nicht einen Tag, nicht eine Woche mehr; es handelt sich ja um deine Rettung, um deine Seligkeit, um den „Himmel, welchen die Trunksüchtigen nicht besitzen werden.“ Amen.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Ueber den Genuß der Weltfreuden.

„Hier ist gut sein für uns.“ Matth. 17, 4.

So sprach, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! der heilige Apostel Petrus, als er nach dem heutigen Evangelium den göttlichen Heiland in seiner Verklärung auf dem Berge Thabor anschaute und himmlische Wonne sein Herz erfüllte. Und in der That, er konnte mit Recht ausrufen: „Hier ist gut sein“ für uns; denn er hatte in der Anschauung des verklärten Sohnes Gottes einen Vorgeschmack jener Freude und Seligkeit, welche die Heiligen und Seligen im Himmel beim Anblicke und im Genusse Gottes empfinden. — Auch wir pflegen oft zu sagen: „Hier ist gut sein für uns“, wenn wir in den weltlichen Freuden schwelgen und solche Vergnügungen genießen, die uns besonders zusagen; können wir aber wol diese Worte des Apostels auf die Freuden dieses Lebens anwenden? Schon deshalb nicht, gebe ich zur Antwort, weil sie himmelweit unterschieden sind von jener Wonne, welche Petrus und die beiden andern Apostel in der Anschauung des verklärten Sohnes Gottes genossen; insbesondere aber deshalb nicht, weil die Vergnügungen dieses Lebens gewöhnlich ohne Ueberdruß und vorzüglich ohne Sünde nicht genossen werden können. Lasset uns diese letzte Wahrheit und zwar aus dem Grunde heute näher in's Auge fassen, damit wir unsere Herzen nicht an die Vergnügungen dieser Welt fesseln, sondern einzig und allein nach den wahren Freuden bei Gott streben. Ich sage zu diesem Zwecke: die Vergnügungen und Freuden dieser Welt sind zu fliehen, weil sie die Seele

1) von Gott abziehen und
2) zur Sünde führen.

Ueber diese beiden Wahrheiten vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Es giebt Menschen, geliebte Christen! deren ganzes Sinnen und Trachten auf die Vergnügungen dieser Welt gerichtet ist; die von einer Freude zur andern rauschen möchten; denen jeder Tag, wenn sie ihn nicht für einen nichtswürdigen Tag halten sollen, ein neues Vergnügen bringen muß. Sie denken immer an das Vergnügen, sie wollen immer Vergnügen, sie lieben immer das Vergnügen und lieben es mehr, als alles Andere. Können aber wol solche Menschen für Gott leben, an Gott festhalten und ihm getreu dienen?

Ganz gewiß nicht; denn das erste Erforderniß für den Menschen, welcher für Gott leben, an Gott festhalten und ihm getreu dienen will, ist die Liebe zu Gott, und zwar eine ungetheilte Liebe, eine Liebe, die nicht bald auf Gott, bald auf die Welt und die Lüste der Welt, sondern auf Gott allein gerichtet ist. Gott will unser Herz allein und ganz; darum sagt er: „Gieb **mir,** mein Kind, dein Herz" (Sprichw. 23, 26.); darum sagt Jesus Christus: „Niemand kann zweien Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich an den einen halten und den andern verachten; ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen." (Matth. 6, 24.) Wird aber der Vergnügungssüchtige Gott allein sein Herz geben? wird er Gott allein dienen, sich an Gott allein halten? Nimmermehr; denn sein Herz gehört ja der Welt, seine Gedanken sind nur gerichtet auf die Welt, seine Liebe zielt nur auf die eiteln Freuden der Welt; darum liebt er nach den Worten Jesu diese und hält sich an diese, während er seinen Gott verläßt und von ihm abfällt.

Man kann nicht mit einem und demselben Auge den Himmel und die Erde zugleich anschauen; ebenso kann ein und dasselbe Herz nicht Gott und die Welt zugleich lieben. Liebst du Gott, so mußt du die Welt und ihre Lust verachten; liebst du diese, so mußt du Gott hintansetzen. Und das thut der Vergnügungssüchtige, der seine Befriedigung nur im Genusse der Welt findet, wirklich. Führe den Schlemmer an einem Fasttage zu einer reich besetzten Tafel: er kann der Lust seines Gaumens nicht widerstehen; er will genießen; er greift zu, obschon er weiß, daß er seinen Gott beleidigt. Die Lust zu genießen gilt ihm mehr, als sein Gott. — Reiche dem Trunksüchtigen, dessen größtes Vergnügen der Trunk ist, das Getränk seiner Leidenschaft: er

greift zu und verläßt seinen Gott, der die Trunksucht verboten hat. Die Lust zu genießen gilt ihm mehr, als sein Gott. — Biete dem Unzüchtigen, dessen größtes Vergnügen die Befriedigung seiner sündhaften Lust ist, eine Gelegenheit, die Wünsche seines Fleisches zu befriedigen: er verläßt seinen Gott, der durch seine Sünde beleidiget wird. Seine böse Lust gilt ihm mehr, als sein Gott.

Und weil eben der Vergnügungssüchtige die Befriedigung seiner Lust mehr liebt, als Gott, darum verwendet er auch mehr Zeit auf jene, als auf den Dienst Gottes. Zählet die Stunden, welche er zum Essen und Trinken, zum Besuche der Wirthshäuser, in fröhlichen und muntern Gesellschaften, zu allerlei Scherz und Kurzweil, in gefährlichen Gesprächen, zum Spielen und Tanzen, überhaupt zu schnöden Lustbarkeiten, und dagegen jene, welche er auf den Dienst Gottes verwendet: so werdet ihr finden, daß er Gott weit weniger liebt, als die zeitlichen Vergnügungen, und daß er Gott weit weniger dient, als dem Mammon. Von solchen Menschen schreibt der Apostel: „Sie lieben die Lüste mehr, als Gott" (II. Tim. 3, 4.); und eben darum dienen sie ihnen auch mehr, als Gott. Begeben sie sich am Abende nach einem geräuschvollen Vergnügen zur Ruhe, so denken sie nicht an Gott, nicht an Erforschung des Gewissens, nicht an Erweckung der Reue über die bei ihren Vergnügungen begangenen Sünden, nicht an eine Danksagung für die von Gott empfangenen Wohlthaten, sondern sie schwelgen noch einmal in den Lüsten und Genüssen, in denen sie sich eben stundenlang ergötzt haben. Erwachen sie am Morgen, so gehen ihre Gedanken nicht auf Gott, sondern auf die Vergnügungen des vorhergehenden Tages oder auf die Freuden, welche sie an dem angebrochenen Tage genießen wollen. Sind sie am Tage des Herrn im Hause Gottes, so ist ihr Herz nicht gerichtet auf Gott, sondern auf die Gesellschaften, auf die Häuser, in welchen sie an selbigem Tage fröhliche Stunden verleben wollen. Steht ihnen ein Freudenfest bevor, so überlegen sie schon Tage lang vorher, wie sie dasselbe am besten in Genüssen und Wollüsten verbringen können; nahet dagegen ein Fest des Herrn, so denken sie nicht einmal daran, wie sie dasselbe zum Dienste und zur Ehre Gottes verleben wollen. Alles dieses geschieht darum, „weil sie die Lüste mehr lieben, als Gott;" und deshalb werden sie auch durch dieselben von Gott abgezogen und zwar so sehr, daß sie die Lüste der Welt an Stelle Gottes setzen, weshalb sie auch der heilige Augustinus mit Götzendienern vergleicht, wenn er sagt: „Nicht nur derjenige Mensch handelt nicht recht, der falsche Götter anbetet, sondern auch derjenige, der mehr

seinen bösen Neigungen, als Gott, gehorcht. Was sich jeder Mensch wünscht und was er verehrt, das ist sein Gott."

Willst du darum, mein Christ! nicht nach und nach von Gott abgezogen werden, so genieße die Freuden der Welt nur in einem solchen Maße, als sie zu deiner Erholung nothwendig sind, und laß die Vergnügungssucht dein Herz nicht beherrschen; laß die Lust der Welt in dir nicht zur Leidenschaft werden, damit du in ihrem Genusse deinen Gott nicht vergessest und verlierest. Entsage öfters einem, wenn auch erlaubten, Vergnügen, damit du die Leidenschaft, welche vielleicht schon tiefe Wurzeln in deinem Herzen geschlagen, abschwächest und nach und nach ausrottest. Insbesondere aber hüte dich, daß du beim Genusse der weltlichen Vergnügungen deinen Gott nicht beleidigest; denn das ist das zweite Uebel, welches die Vergnügungssucht zur Folge hat, daß der Mensch im Genusse der Weltfreuden

2) leicht in die Sünde fällt.

Hierüber im

II. Theile.

„So oft ich unter Menschen gehe", schreibt ein weiser Mann, „komme ich immer schlechter zurück, als ich hingegangen bin." Wenn dieser Ausspruch gewiß richtig ist, so kann man mit noch mehr Recht sagen: so oft ich zum Vergnügen gehe, komme ich immer schlechter zurück, als ich hingegangen bin. Wie sich überall, wo man sich auch befinden mag, Staub an die Kleider des Körpers ansetzt, so setzt sich, möchte ich sagen, bei allen Vergnügungen und Lustbarbeiten der Welt der Staub und Schmutz der Sünde an das Kleid der Seele. Nehmt, um diese Wahrheit an den gewöhnlichen Vergnügungen der Menschen zu beweisen, nur solche gesellschaftliche Zusammenkünfte, bei denen man am allerwenigsten etwas Böses zu fürchten hat: sind sie nicht oft, oder sogar gewöhnlich Gelegenheiten zur Sünde? Horchet, welche Unterredungen und Gespräche dort geführt werden. Anfangs dreht sich die Unterhaltung um gleichgiltige Dinge; bald aber artet sie aus in ein Gespräch über die Fehler und Vergehungen des Nächsten, in Ehrabschneidung oder gar Verleumdung. Saget, sind wohl die Sünden zu zählen, welche auf diese Weise in den Gesellschaften, zu welchen man sich doch nur zu gegenseitiger Aufheiterung eingefunden hatte, begangen werden? — Doch bei diesen Sünden bleibt es noch nicht; bald wendet sich das Gespräch und nimmt eine noch häßlichere Farbe an; es finden sich schmutzige Zungen, welche zweideutige Reden, schändliche Possen und abscheuliche Witze speien, unsaubere Erzählungen, bei denen das

Antlitz erröthet, auftischen, unzüchtige Lieder singen, wodurch der erste Keim zur Unreinigkeit und Wollust in das Herz Derer, die noch unschuldig sind, gepflanzt wird. Saget, sind solche Reden und Gespräche nicht Sünden, welche der Apostel uns Christen mit den Worten verbietet, wenn er an die Epheser (5, 3. 4.) schreibt: „Jede Unreinigkeit werde unter euch nicht einmal genannt, noch komme vor Schamlosigkeit, noch thörichtes Gerede, noch Possen"? Ist ein solches Vergnügen in den Gesellschaften nicht sündhaft? ist es nicht ein Vergnügen für den Satan, weil ihm dort zahllose Opfer von Solchen anheimfallen, die sich in derlei Reden versündigen, wie von Solchen, die durch sie zur Sünde verführt werden? Wäre es wol manchmal nicht weit besser, sich in eine tiefe Höhle in der Einsamkeit zu verkriechen, als ein Vergnügen in solchen Gesellschaften zu suchen, in denen Sünden ohne Zahl und Maß begangen werden? — Und bleibt es allein bei ehrabschneiderischen und unreinen Reden in solchen Gesellschaften? Nein! bald wendet sich das Gespräch auf Religion, auf den Glauben, auf das Wort Gottes, auf die Anordnungen und Satzungen der Kirche. Und in welcher Gesellschaft finden sich heutzutage nicht auch Solche, die an ihrem Glauben schon längst Schiffbruch gelitten, mit der Kirche zerfallen sind und nun ihrem ungläubigen Herzen Luft machen, indem sie auf Gott und Religion höhnen und spotten, die Vorschriften und Gebote der Kirche als Menschensatzungen verschreien, die Beichte für überflüssig, das Beten für unnöthig, das Fasten für thöricht erklären und ihrem Unglauben mit der faden Redensart die Krone aufsetzen: es ist einerlei, welchen Glauben man hat; wir glauben ja Alle an Einen Gott? Muß man nicht sagen, daß auf diese Weise von Denjenigen, die sich doch nur zu gegenseitiger Aufheiterung und zum Vergnügen zusammengefunden, viele und schwere Sünden begangen werden? Wäre es nicht besser, sich lieber zu Hause in der Abgeschiedenheit von Menschen durch Lesung eines guten Buches zu zerstreuen oder aufzuheitern, als an den Sünden solcher Gesellschaften Theil zu nehmen? —

Vielleicht sagt Mancher von euch: meine Seele leidet in solchen Gesellschaften keinen Schaden; denn auf mich haben dergleichen schmutzige Reden oder solche Auslassungen wider den Glauben keinen Einfluß. — Sprich nicht also, mein Christ! sondern sei überzeugt, daß du selbst durch solche Reden zur Sünde verführt und allmälig verdorben wirst. Und bedenke es: sich dieser Gefahr aussetzen, ist schon sündhaft. Was der Mehlthau für die Pflanzen ist, das sind schlechte Reden für das Herz. Eine einzige Nacht, und die Hoffnung des

Gärtners ist dahin; und oft nur ein einziges Wort und die Blüthe der Tugend ist verloren. Solche Worte gleichen Feuerfunken, die in einen angefüllten Pulverbehälter fallen, wo ein Pulverkorn das andere entzündet und alle zusammen die furchtbarsten Verheerungen anrichten. „Wie ein Stein, der in eine Wassertiefe hinabgeworfen wird, nicht nur das angrenzende Wasser, in welches er fällt, sondern auch noch andere Wellen in fortgesetzten Kreisen aufregt und sie bis zum Rande des Wasserbeckens forttreibt: so verursacht ein unsauberes Wort, welches in eine keusche Seele, wie in das reinste Wasser, fällt, einen unzüchtigen Gedanken nach dem andern und bringt die ganze Seele durch die Wellen der unreinen Lust in Bewegung und Aufruhr." (Der heilige Ambrosius.) Fliehe also die Vergnügungen in solchen Gesellschaften, wo du durch unreine Reden und Gespräche wider den Glauben unbemerkt selbst zu solchen Reden oder zur Sünde verführt wirst. „Böse Reden", schreibt der Apostel, „verderben gute Sitten." (I. Cor. 15, 33.)

Doch gesetzt auch, daß ihr euch, geliebte Christen! bei diesen gewöhnlichen Vergnügungen in den Gesellschaften von Freunden und Bekannten nicht versündiget: ist es darum weniger wahr, daß die weltlichen Vergnügungen fast immer die Sünde im Gefolge haben? Ich möchte mir wol getrauen, nachzuweisen, daß fast alle Sünden, und zwar am leichtesten, bei den Weltfreuden begangen werden. Dort ist eine vergnügte Gesellschaft, die in bester Heiterkeit beisammen ist; doch wie lange dauert's, und sie ist ausgeartet diese Heiterkeit in eine sündhafte Völlerei und Schwelgerei. — Dort sitzen gute Freunde beim Spiele, um sich einige Stunden aufzuheitern; doch wie lange dauert's, und der Friede, die Herzlichkeit, welche anfänglich unter ihnen herrschten, haben sich in Zank und Streit verwandelt. — Dort ergötzt sich die Jugend an Musik und Tanz; aber kaum hat das Vergnügen seinen Anfang genommen, als auch schon die sündhafte Fleischeslust erwacht und Sünden auf Sünden, wenigstens in Gedanken, Begierden und Worten begangen werden. — Dort sind selbst die einigsten Freunde zu irgend einem Vergnügen versammelt, und durch ein einziges beleidigendes, vielleicht nur mißverstandenes, Wort entstehen Feindschaften, Haß, Bosheit und Prozesse. Saget, Geliebte! würden alle diese Sünden nicht gemieden, wenn man die Gelegenheit gemieden hätte? —

Wenn sich aber die Sünde in solchen Gesellschaften, wie wir sie eben bezeichnet haben, nicht wol vermeiden läßt: was soll ich dann von solchen Vergnügungen sagen, die an sich schon sündhaft sind? von solchen, die in unsittlichen Spielen unter Personen beiderlei Geschlechts

bestehen? in Spielen, bei denen es geflissentlich darauf abgesehen ist, die unschuldige Jugend in die größte Gefahr, die Unschuld zu verlieren, zu bringen? in Spielen, bei denen Jünglinge und Jungfrauen Gelegenheit finden, unter vier Augen die schwersten Sünden zu begehen? Können wol solche Vergnügungen, die eigentlich diesen Namen nicht verdienen, ohne Sünde genossen werden? Sind sie wol Freuden eines Christen? sind sie Freuden, woran Gott oder der Teufel sein Wohlgefallen hat? Wahrlich! mit Recht kann man von solchen Vergnügungen sagen, daß sie der Satan ersonnen, um unschuldige Seelen zu verderben und für die Hölle zu gewinnen.

Aus dem bisher Gesagten ist es klar, daß die weltlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten entweder an sich schon sündhaft sind, oder daß sie sehr leicht eine Veranlassung und Gelegenheit zur Sünde bieten. Deshalb kann man sagen: wie der Fischer die Fische in seinem Garn, so fängt der Teufel die Menschen durch das Vergnügen. Wie die Räuber Diejenigen, welche sie auf offenem Wege nicht besiegen können, an verborgenen Orten überfallen, so führt der Teufel die Menschen, die er sonst für unbesiegbar hält, zu den weltlichen Vergnügungen und richtet sie dort zu Grunde. Und wie die Fliegen, wenn sie sich am süßen Safte sättigen, endlich, wenn sie satt geworden, an der kleberigen Flüssigkeit hängen bleiben, nicht fortfliegen können und zu Grunde gehen: ebenso locken die weltlichen Vergnügungen mit ihrer Süßigkeit die Menschen an und ziehen sie in das Verderben. (Lohner.) „Es ist sehr selten", sagt der heilige Isidor, „daß der Mensch bei den Vergnügungen dieser Welt von Sünden frei bleibe. Mag er auch nicht gleich anfänglich in dieselben verwickelt werden, bisweilen und nach und nach wird er doch zur Sünde gezogen; er kann nicht lange von Vergehungen frei bleiben, da er der Gefahr sehr nahe ist." Und der heilige Ambrosius schreibt: „Das Vergnügen dieser Welt ist gleichsam ein Fanggarn des Teufels, das uns zum Verderben zieht. Das Vergnügen ist die Mutter der Sünde, die Sünde aber der Stachel des Todes. Das Vergnügen ist der Ernährer des ewigen Wurmes, der zwar auf eine Zeit lang Denjenigen streichelt, der es genießt, aber nachher mit desto bitterer Galle vergilt." (Ep. 42.)

Wenn ihr darum, Geliebte! die Freuden und Vergnügungen dieser Welt genießet, so seid auf eurer Hut, daß ihr euch bei denselben nicht versündiget; fliehet aber enschieden alle jene, bei denen es ohne Sünde nicht abgeht, alle jene, bei denen ihr euch bisher so oft, wie ihr selbst

wisset, in die Sünde gestürzt habet. Suchet ihr eine Erholung, so suchet sie ohne Sünde. Lasset das Vergnügen nie zur Leidenschaft bei euch werden, und fesselt eure Herzen nicht so an dasselbe, daß es euch von Gott abzieht. Unser Herz gehört Gott; in ihm soll es die wahre Freude suchen; auf ihn soll das Verlangen, die Sehnsucht unsers Herzens gerichtet sein, bis wir ihn besitzen und in ihm ewig unsere Freude und Wonne finden. Deshalb handeln wir so, wie uns ein gottesfürchtiger Maler in einem Bilde zeigt. Er malte die Erdkugel mit den verschiedenen Erdtheilen und auf derselben stellte er sinnbildlich dar die mannichfaltigen Freuden und Vergnügungen, an welchen sich die Menschen auf der Welt zu ergötzen pflegen. Neben dieselbe malte er einen schönen Jüngling, mit der linken Hand auf die Weltkugel zeigend und unter diese Hand schrieb er die Worte: „His nihil!“ „für diese Nichts!“ Die rechte Hand dagegen erhob der Jüngling zum Himmel, hielt in derselben ein Herz, aus welchem Liebesflammen zum Himmel emporschlugen, zwischen welchen die Worte standen: „Soli Deo!“ „für Gott allein!“ Ja, für Gott allein soll unser Herz schlagen; für ihn allein soll es in Liebe brennen, in ihm allein soll es sein Vergnügen, seine Freude suchen! Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Ueber die Putzsucht.

„Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt und geschmückt.“ Luk. 11, 25.

Wer das heutige Evangelium, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! mit Aufmerksamkeit liest, dem kann es nicht zweifelhaft sein, daß der böse Feind wirklich dem Menschen nachstelle und sogar in seine Seele einkehre, um ihn zu verführen und zu verderben. Das aber könnte Manchem unbegreiflich vorkommen, wie dieser böse Geist sogar von einer Seele Besitz nehmen könne, die er „gereinigt und geschmückt“ findet. Diese Schwierigkeit löset uns der gottselige und gelehrte Schriftsausleger Cornelius von Stein, indem er schreibt: Die „mit Besen gereinigte“ Seele in dem heutigen

Evangelium bedeute nicht jene, welche von Sünden rein gewaschen, sondern jene, welche, so zu sagen, von aller Tugend gereinigt, oder aus der alle Tugend, wie die Frömmigkeit, Sanftmuth, Keuschheit entfernt, und die „geschmückte" Seele bedeute jene, welche mit Stolz und Hoffart ausgeschmückt und geziert sei. (In Matth. 11, 25.) Unter dieser letztern dürfen wir uns wohl nicht mit Unrecht jene Weltkinder denken, welche über alle Gebühr ihren Leib schmücken und zieren, der äußern Hoffart in der Kleiderpracht ergeben sind und Alles thun, um mit ihrem Leibe vor andern Menschen zu glänzen. Hierher gehören insbesondere die Putzsüchtigen. Ich will darum, geliebte Christen! damit Niemand unter euch sich dieser bösen und sündhaften Sucht hingebe und dadurch in die Gewalt des Teufels falle, heute von dieser sündhaften Putzsucht zu euch reden und folgende zwei Fragen beantworten:

1) warum soll der Christ die Putzsucht fliehen? und
2) was soll ihn davon abhalten?

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Jener Sucht, von welcher ich heute rede, sind diejenigen Menschen ergeben, welche entweder über Gebühr, das heißt, über ihren Stand und ihr Vermögen, oder gegen Anstand und Sittsamkeit sich kleiden; solche, welche ihren Leib mit eitelm Flitter zieren, um vor den Menschen zu glänzen und sich hervorzuthun; solche, welche ihren Leib mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln schmücken, um Andern zu gefallen oder sie für sich einzunehmen; solche, welche ihre Haare bald nach dieser, bald wieder nach einer andern Mode legen und selbst ihre Wangen zu keinem andern Zwecke schminken, als dazu, um durch Schönheit insbesondere die Herzen von Personen des andern Geschlechts zu fangen. Ein Mensch, der solches thut, sage ich, begeht

a) ohne Zweifel Sünde auf Sünde und zwar in der Hoffart.

Denn, Geliebte! ist das nicht Sünde, wenn der Mensch mit dem Stande, den ihm Gott angewiesen hat, nicht zufrieden ist und sich in Stolz und Hochmuth über denselben erhebt? ist das nicht Sünde, wenn er das Vermögen, welches ihm Gott zu seinem Lebensunterhalte oder zum Nutzen für die Seinigen übergeben hat, in übertriebener Putzsucht verschwendet? ist das nicht Sünde, wenn er durch seine Kleiderpracht, durch ihren Schnitt oder ihre Mode seine oder anderer Menschen

Sittsamkeit gefährdet oder gar zu Grunde richtet? ist das nicht Sünde, wenn er, sei es durch seine Kleidung, sei es durch seinen hoffärtigen Haarputz oder durch Schminken seines Angesichts Andere verlockt und verführt? Ohne Zweifel begeht ein Solcher die Sünde der Hoffart; denn mit klaren Worten bezeichnet einen solchen Stolz die heilige Schrift als Sünde, indem sie ihn mit den Worten verbietet: „Sei nicht hoffärtig auf deine Kleidung" (Sir. 11, 4.); und der heilige Apostel Paulus eifert ganz besonders gegen eine solche äußere Putzsucht der Weiber, indem er schreibt: „Die Weiber sollen sich nicht schmücken mit künstlichem Haarputz, oder Gold, oder Perlen oder kostbaren Gewändern" (I. Timoth. 2, 9.); und er giebt dieses Verbot gewiß nur darum, weil er einen solchen Putz für Hoffart, für Sünde hält. Mit der heiligen Schrift stimmen in ihren Aussprüchen überein die heiligen Väter der Kirche, welche die Putzsucht unter die verschiedenen Sünden der Hoffart zählen. „Uebertriebene Kleiderliebe", sagt der gottselige Tertullian, „schmeckt nach Hoffart" (De habitu mulier.); „Niemand", sagt der heilige Thomas von Aquin, „sucht kostbare Kleider, das heißt solche, die über den Stand und das Vermögen des Menschen gehen, außer aus eitelm Hochmuth;" und der heilige Gregorius schreibt: „Nur aus eitelm Stolze sucht der Mensch sich mit kostbaren Kleidern zu schmücken." (Hom. 46. in Evang.)

Sehet, Geliebte! wie strenge sich die heiligen Lehrer der Kirche über die Putzsucht und Liebe zur Kleiderpracht aussprechen, und zwar deshalb, weil sie dieselbe für Sünde, für Hoffart halten. Ja, viele sind sogar der Meinung, daß Gott solche Menschen, welche sich dieser eiteln Putzsucht ergeben, wegen ihrer Sünde verdammen werde. Höret, wie sich der selige Bruder Nikolaus von der Flüe, wie er genannt wird, über diese Sünde ausspricht. Eines Tages kam eine hoffärtig aufgeputzte Frau zu ihm. Nikolaus sah ihr ernst in das Gesicht und sprach: „Trägst du diese Kleider aus Hoffart, so wisse, daß du aus dem Himmel wieder verstoßen würdest, wenn du schon darin wärest; und gewöhnest du deine Kinder an solche Ueppigkeit, so wirst du vor Gottes Angesicht nicht kommen." (Ott.)

Eine solche äußere Putzsucht ist aber nicht nur ein Zeichen, daß die Hoffart das Herz eingenommen, sondern auch ein Beweis, daß

b) die Tugend der Reinheit und Keuschheit in der Seele des Putzsüchtigen schon befleckt oder gar verloren ist. „Wer viel auf schöne Kleider hält", sagt ein frommer Schriftsteller, „hält gewiß wenig auf die Tugend der Keuschheit; denn die

Putzsüchtigen wollen gefallen, und wer gefallen will, der beschäftigt sich vielfach mit bösen Gedanken gegen die Reinigkeit." Mit Recht schreibt deshalb der heilige Cyprian: „Nur Mädchen, die aller Schamhaftigkeit bereits baar sind, und nur Weibern von ganz verworfenen Sitten kommt es zu, in allzugezierten Kleidern und zu großem Putze zu prangen und dabei die Reize ihrer Gestalt und die Formen ihres Körpers zur Schau zu tragen. Personen, denen der Anzug das Wichtigste ist, die sind es eben, denen die Tugend gar Nichts gilt." Derselben Meinung ist auch der heilige Philippus Neri. Als einst ein junger Herr in neuestem Modekleide ihn fragte: wie ihm dieses Kleid gefalle? gab der Heilige zur Antwort: „Wenn nur dein Herz unverdorben ist, so ist Alles gut; wenn aber dein Herz ganz unverdorben wäre, so würdest du keine solche Kleider tragen. Denn wisse, wer sich eitel und übermäßig aufputzt, um Andern zu gefallen, der darf nimmermehr sagen, daß er innerlich keusch und schamhaft sei; sein Putz überweiset ihn der Lüge." Deshalb pflegte auch der heidnische Kaiser Augustus, wie uns der Geschichtschreiber Suetonius berichtet, eine durch Aufwand und Weichlichkeit auffallende Kleidertracht „eine Fahne der Hoffart und einen Behälter der Lüderlichkeit" zu nennen. —

Putzsucht und Unzucht, möchte ich darum sagen, wohnen in ein und demselben Herzen, und ein Jüngling oder eine Jungfrau, welche der Hoffart im Kleider- oder Haarputz ergeben ist, kömmt gewiß sehr leicht zum Falle. „Denn Hoffart", sagt das Sprichwort, „kömmt vor dem Falle." Und dies geschieht um so gewisser, weil der Putzsüchtige sich eben zu dem Zwecke aufputzt, um Andern zu gefallen, sie zu verlocken und zu verführen. Er will gefallen, er will die Blicke Anderer auf sich ziehen, und dadurch erwirkt er bei Personen des andern Geschlechts nicht nur Bewunderung, sondern auch das Feuer unreiner Liebe. Mit Recht sagt deshalb der gottselige Tertullian: „Das Verlangen, zu gefallen, kommt keineswegs aus reinem Herzen; man weiß nur zu gut, daß es ein Fallstrick ist, welcher gelegt wird, um Andere in's Laster zu stürzen."

Saget mir doch, ihr putzsüchtigen Jünglinge und insbesondere ihr Jungfrauen, um euch durch ein Beispiel von dieser Wahrheit zu überzeugen, saget mir doch, welche Mittel hat denn die Sünderin Magdalena gebraucht, um Jünglinge und Männer in ihr Garn zu locken? was hat sie denn gethan, um ihre Augen auf sich zu lenken, ihre Herzen zu fesseln und sie zum Falle zu bringen? War es nicht ihre

Kleiderpracht, worin sie zu gefallen suchte? war es nicht ihr Haarputz, mit welchem sie sich hervorthat? war es nicht die Frechheit, mit welcher sie unter üppigen Kleidern die Ueppigkeit ihres Fleisches zur Schau trug? — Nicht umsonst hat diese Sünderin, als Reue und Schmerz über ihre Sünden ihr Herz erfaßte, vor allen Dingen zuerst ihren Kleiderputz abgelegt und ihr zierlich zurechtgelegtes Haupthaar zerrauft, ehe sie sich dem göttlichen Heilande zu Füßen geworfen; nicht umsonst hat sie gerade mit ihren Haaren die Thränen, womit sie die Füße Jesu benetzt, abgetrocknet; sie wußte, daß ihr Kleider- und ihr Haarputz das Mittel zu so vielen Verführungen und Sünden gewesen war, und daß sie von Jesu keine Verzeihung erlangen könne, so lange sie durch diese Mittel dem Teufel diene. —

Ich könnte hier noch weitläufiger auseinandersetzen, daß die Putzsucht auch darum sündhaft sei, weil sie zur Verschwendung und zur Armuth führt, indem viele Menschen mehr auf den Putz verwenden, als ihre Vermögensverhältnisse erlauben; doch ich will der Kürze wegen hievon abstehen und nur noch einige Einwendungen widerlegen, welche man zu machen pflegt, um die Putzsucht zu entschuldigen. „Mein Stand", heißt es, „macht es nothwendig, daß ich mich hervorthuend kleide." — Ich antworte hierauf: du hast einen doppelten Stand, du bist z. B. reich oder hochgestellt in der Welt; du bist aber auch ein Christ oder eine Christin. Verlangt dein weltlicher Stand Hoffart, Eitelkeit und übertriebene Kleiderpracht, dann verlangt dein Stand als Christ Demuth und Sittsamkeit. Nun sage: was gilt dir mehr, die Anforderung der Welt, welche dich in die Sünde stürzt, oder die Anforderung des Christenthums, welches deine Seele retten will? — — „Die Mode", heißt es, „verlangt, daß ich mich also kleide und putze, wie ich es thue." — Ich antworte dir darauf und sage: du könntest, wenn du hineinschauen dürftest, gewiß die Seelen nicht zählen, welche die Mode schon in die Hölle gestürzt hat. Glaube ja nicht, daß die Moden der eiteln Weltkinder in Paris, London oder Berlin erfunden sind, sie sind erfunden in der Hölle, sie werden noch alle Tage erfunden von dem Beherrscher der Hölle, um die Menschen durch Hoffart in die Hölle zu stürzen. Darum hüte dich doch, eiteles Weltkind, daß dich dein Reichthum, dein hoher Stand und die sogenannte Mode nicht zu einem Kinde der Hölle mache. Hütet euch besonders ihr Eltern, daß ihr die Eitelkeit, die Hoffart, die Putzsucht nicht schon frühzeitig in eure Kinder einpflanzet und mit denselben groß ziehet, indem ihr ihnen die Mittel dazu gewähret. Eine einfache Kleidung ist die beste; eine sittsame Kleidung ist die Kleidung eines

Christen; übertriebener Putz aber ist ein Greuel vor Gott ebenso, wie die Sünden, zu welchen er verleitet. —

Das bisher Gesagte sollte schon genug sein, einen jeden Christen von der eiteln Putzsucht abzubringen; ich will jedoch Denjenigen, welche an dieses Laster zu fest gekettet sind, um sie von Demselben loszumachen, noch diejenigen Mittel angeben, durch welche sie von ihrer Eitelkeit leicht geheilt werden können. Ich stelle deshalb die Frage: was soll

2) den Christen von der eiteln Putzsucht abhalten?

Hierüber im

II. Theile.

Auf diese Frage gebe ich zur Antwort: ein jeder Christ, welcher sich der Eitelkeit und der Putzsucht ergeben will, denke

a) an die Hinfälligkeit seines Leibes.

Alle Hoffart, alle Eitelkeit unsers Herzens muß sogleich verschwinden, wenn wir erwägen, was unser Leib ist, den wir in Stolz und Hochmuth aufputzen. Heute ist dein Leib, den du ziereſt, roth, morgen todt; heute geht er stolz einher und morgen ist er eine Speise der Würmer. Saget, Geliebte! ist es nicht eine Thorheit, dasjenige zu schmücken, was über Kurz oder Lang Asche und Staub ist? ist es nicht eine Thorheit, mit übertriebener und sündhafter Kleiderpracht denjenigen Leib zu bedecken, der bald mit einem schwarzen Leichentuche überdeckt wird? Hieran erinnere dich, sobald du der Eitelkeit dienen willst, und dieser Gedanke wird dich vor jeder Hoffart und eiteln Putzsucht bewahren. Die heilige Königin Adelheid zeigte ihr Leichentuch, welches sie mit ihren eigenen Händen ausgestickt hatte, drei Tage vor ihrem Tode ihrem Beichtvater und sprach: „Dieses Tuch hat mich vor der eiteln Prunksucht bewahrt. So oft ich in königlicher Pracht und Herrlichkeit erscheinen mußte, die goldene Krone mit Edelsteinen besetzt auf dem Haupte, in Kleider von Seide gehüllt, glänzend und strahlend von Silber und Gold, stickte ich gleich einige Zeit an diesem Leichentuche, auf daß ich vor der Sucht, meinen Leib aufzuputzen und zu glänzen, bewahrt würde. Auf diese Weise ist es mir gelungen, aller Laster Urquelle, die Hoffart, zu verstopfen." — O Christ! mache es ebenso; denke, sobald du deinen Leib über Gebühr aufputzen willst, an den Tod, der dich bald überfallen, an das Leichentuch, das dich bald bedecken, an die Würmer, welche dein Fleisch verzehren werden: dann wird dir alle Eitelkeit und Hoffart vergehen. —

Betrachte ferner zu diesem Zwecke

b) **öfters das Leidensantlitz Jesu.**

Juvenal, ein römischer Dichter, sagt von den Frauen seiner Zeit: „**Bis sie sich aus- und ankleiden und ihren Haarputz besorgen, geht ein Jahr herum.**" Dieser heidnische Gebrauch hat sich leider auch bei den Christen nicht ganz abstellen lassen, wie wir aus den Briefen des heiligen Paulus ersehen. Gern von Kleiderpracht reden, häufig vor dem Spiegel sich betrachten: das ist noch jetzt das Tageswerk vieler Christinnen. Zu dieser Beschäftigung fand sich in ihrer Jugend auch die heilige **Rosalia** hingezogen; jedoch wirkte bald die Gnade in ihr so, daß sie sich von den Freuden, welche Kleiderpracht und Putz gewähren, lossagte und dem Dienste Gottes sich widmete. Einst saß sie nämlich wieder vor dem Spiegel, ihrem Lieblingsorte, um ihren Anzug zu ordnen. Ihm gegenüber hing das Bild des Gekreuzigten, das Kruzifix. Wie sich nun Rosalia vor den Spiegel niedergesetzt hatte, warf derselbe ihr eigenes Bild und zugleich das Bild des gekreuzigten Heilandes ihr in die Augen und erfüllte ihre Seele mit Entsetzen; ja, es schien ihr, als rufe das Bild ihres Heilandes ihr zu: „Siehe den Menschen, den du durch deine Hoffart gekreuziget; siehe die Wunden, die du ihm durch deine Eitelkeit geschlagen; siehe die Seite, die du durch deinen Stolz in deiner Kleiderpracht durchbohrt hast." — Von diesem Gedanken erschüttert stand Rosalia auf, legte ihre überflüssigen Kleider zum Dienste der Armen ab und fing ein Leben der Buße und Abtödtung an, welches ihr von Gott mit der ewigen Seligkeit belohnt wurde. — Auf ähnliche Weise wurde die heilige Elisabeth von ihrer Eitelkeit bekehrt. Sie ging eines Tages in ihrem fürstlichen Schmucke, begleitet von vielen Hofherren und Dienern, in die Kirche. An dem Eingange zu derselben fielen ihre Blicke auf das Bildniß des Gekreuzigten, dessen Anblick ihr durch das Innerste des Herzens drang. Sie fing an heftig zu weinen und sprach zu sich selber: „Der Sohn Gottes stirbt am Kreuzesgalgen, und ich glänze von Silber, Gold und Edelsteinen?! — Meines Herrn Haupt ist mit Dornen gekrönt, und das meine ist geschmückt mit einer prachtvollen und kostbaren Krone?! — — Ach! ich Unglückseligste unter den Weibern, wenn ich nicht in diesem Augenblicke alle meine Hoffart ablege und alles Gepränge unterlasse!!" — Kaum hatte sie also gesprochen, als sie auch schon ihren fürstlichen Schmuck abwarf, sich in ein härenes Bußkleid kleidete und den heiligsten und demüthigsten Lebenswandel anfing, in welchem sie bis in den Tod verharrte. (In vita.) —

O Christ! wenn dich die eitle Hoffart zur Putzsucht verleiten will, so schaue in den Spiegel des Schmerzensantlitzes Jesu und sprich mit der heiligen Rosalia: „Siehe den Menschen, den du durch deine Hoffart gekreuziget; siehe die Wunden, die du ihm durch deine Eitelkeit geschlagen; siehe die Seite, die du durch den Stolz in deiner Kleiderpracht durchbohrt hast!“ und du wirst von deiner Eitelkeit geheilt werden. —

Denke endlich, mein Christ, daß du dich

c) durch deine eitle Putzsucht in die Hölle stürzest.

Wenn die Hölle für die Sünder ist, so ist sie gewiß für den Hoffärtigen. „Gott hat der Engel“, sagt der heilige Petrus (II. 2, 4.), „die sich (in Hoffart) versündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben.“ Derselbe Gott wird auch jetzt noch jene nicht verschonen, welche sich in Hoffart und Eitelkeit brüsten. Denn „noch nie“, schreibt der heilige Laurentius Justinianus, hat Gott eines Hoffärtigen geschont weder im Himmel, noch auf Erden.“ „Zu ihm“, sagt der heilige Cyprianus, „wird einst der Richter sagen: Du bist dem Teufel gefolgt in der Hoffart, du wirst auch mit dem Teufel brennen.“

Daß diese Strafe auch jene treffen werde, welche in eitler Putzsucht sündigen, darüber sind alle Geisteslehrer einig. Hören wir, wie sie sich hierüber aussprechen. Als Pampus, ein altehrwürdiger Mönch, einst in der Stadt Alexandrien ein eitel gekleidetes und frech aufgeputztes Weibsbild über die Straße gehen sah, fing er bitterlich zu weinen an. Um die Ursache befragt, gab er zur Antwort: „Ich weine, daß dieses Weibsbild so Vieles thut um die Hölle, während wir doch so Weniges thun um den Himmel.“ Aehnlich spricht sich der gottselige Thomas Morus aus. Als er in einer Gesellschaft ein Edelfräulein sah, welches mit vieler Mühe und Arbeit ihre Haare nach der damaligen Mode zurecht gelegt, damit ihre Stirne recht breit erscheine, und ihre Brust und Taille über Gebühr zusammengeschnürt hatte, um einen recht schlanken Körper zu haben, sprach er zu ihr in heiligem Ernste: „Wenn dich der liebe Gott für eine solche Hoffart nicht in die Hölle hinabstürzt, dann thut er großes Unrecht an dir.“ (Corn. a Lapide in I. Timoth. c. 2.)

Geliebte Christen! lasset uns eine solche Lehre zur Warnung dienen und legen wir alle eitle Putzsucht ab. Unsere Kleidung sei einfach und sittsam, wie sie Christen geziemt. Sollten wir uns aber bisher in dieser Putzsucht schwer versündiget haben, dann weinen wir, wie die

heilige Paula, über unsere Sünde bis an das Ende unsers Lebens; damit unser Leib dereinst am Tage der Auferstehung für seine Eitelkeit und Hoffart nicht für ewig in die Hölle hinabgestürzt werde! Amen.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Ueber die Habsucht.

„Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach." Joh. 6, 2.

So oft ich, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! das heutige Evangelium lese, werde ich immer auf das Tiefste gerührt und erbauet. Fünf tausend Menschen folgen dem göttlichen Heilande nach, um aus seinem Munde die Worte des Lebens zu hören; sie kommen aus weiter Ferne, verlassen ihre Habe und Geschäfte, um für ihre Seele zu sorgen; sie harren nicht Stunden, sondern Tage lang bei dem göttlichen Heilande aus, was daraus hervorgeht, daß sie Jesus, weil sie eben schon so lange von Hause abwesend waren und nichts mehr hatten, um ihren Hunger zu stillen, wunderbarerweise speisen mußte. Wahrlich, Geliebte! ein Eifer, der jedes Christenherz rühren und erbauen muß. Wo aber ist ein solcher Eifer bei den heutigen Christen? Wer verließe heute Alles Tage lang, um das Wort Gottes zu hören? „Ich muß arbeiten, meine Geschäfte, mein Gewerbe besorgen", so sagt heut' zu Tage der Christ; „ich kann darum auf etwas Anderes nicht warten." — Sehet, das Zeitliche ist es, was man dem Ewigen vorzieht, um was man so sehr bemühet ist, daß man das Seelenheil wegen desselben ganz außer Acht läßt. Und man sucht dieses Zeitliche nicht so sehr deshalb, um den täglichen Unterhalt zu haben, sondern auch dann noch, wenn man dasselbe auch schon im Ueberfluß besitzt, und zwar aus reiner Habsucht, um es aufzuhäufen und immer mehr und mehr zu vermehren.

Diese böse Sucht der Menschen will ich darum, weil sie die Seele vom Ewigen abzieht, zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung machen, und zu diesem Zwecke sage ich:

1) die Habsucht zieht den Menschen von Gott ab und stürzt ihn

2) in die Sünde und in das ewige Verderben.

Ueber diese zwei Wahrheiten vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich beginne im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Wer ist wol unter uns, geliebte Christen! welcher nicht Denjenigen für sehr glückselig hielte, der auf dieser Welt Alles im Ueberfluß besitzt, was die Welt Schätze und Güter nennt, der keine Noth, keinen Mangel leidet und Alles sich verschaffen kann, was sein Herz nur wünscht und verlangt? Nun, auch ich will in euer Urtheil einstimmen und einen solchen Menschen einen glücklichen nennen, zumal es ja keine Sünde ist, Reichthümer zu besitzen; aber ich kann einen solchen Menschen nur dann glücklich preisen, wenn die Güter der Welt sein Herz nicht eingenommen, wenn in ihm nicht ein verkehrter Geist wohnt, der ihn antreibt, seine Reichthümer als sein höchstes Glück, ja, als seinen Gott zu betrachten; wenn er nicht vom Laster der Habsucht beherrscht wird, in welcher er mit unordentlicher Begierde nach Reichthümern strebt und sie gar in Ungerechtigkeit zu vermehren sucht. Hat aber eine solche Habsucht seine Seele eingenommen, dann nenne ich ihn den unglücklichsten aller Menschen, und sollte er auch die Schätze eines Krösus besitzen. Denn dieses Laster führt ihn von Gott ab und zwar deshalb, weil der Habsüchtige

a) nicht an Gott denkt.

Der Habsüchtige denkt zwar viel, ja mehr, als andere Menschen; sein Geist ist fortwährend von Gedanken, Wünschen und Sorgen gequält; aber seine Gedanken gehen nur auf Reichthümer, seine Wünsche auf Vermehrung derselben, seine Sorgen auf immer größern Besitz, nicht aber auf Gott. Wenn er des Morgens erwacht, dann ist sein erster Gedanke: was willst du heute thun, um einen Gewinn zu machen und deine Habe zu vermehren? — er frägt aber nicht: was willst du heute Gutes thun? — wenn er sich des Abends zur Ruhe begiebt, dann ist sein letzter Gedanke: was hast du heute gewonnen an zeitlichen Schätzen? nicht aber an die Verdienste für seine Seele. — Wenn ihn die Glocke zur Andacht oder zum hochheiligen Opfer ruft, dann denkt er, daß er alle seine Stunden auf wichtigere Geschäfte verwenden, nicht aber daran, daß er auch Gott dienen müsse; und wenn er höchstens an den Tagen des Herrn dem heiligen Meßopfer oder dem Worte Gottes beiwohnt, dann sind seine Gedanken anderswo, als

bei Gott: bei seinem Gelde, bei seinen geglückten oder mißlungenen Geschäften der vergangenen Woche. An ihm geht das Wort Gottes in Erfüllung, welches er durch seinen Propheten spricht: „Sie wurden angefüllt (mit Reichthümern) und wurden satt, und dann vergaßen sie meiner." (Osee 13, 6.) Von ihm sagt mit Recht der heilige Ambrosius: „Der Habsüchtige denkt nicht an das, was Gottes ist, sondern nur an das, was seiner Habsucht ist." Von ihm sagt sehr schön der gottselige Gregorius Rosignoli: „Man weiß es aus Erfahrung, daß die Habsüchtigen alle Kräfte des Leibes und der Seele anwenden, um ihre Habe und ihr zeitliches Vermögen zu vermehren, an Gott aber und wie sie ihm dienen und für die von ihm empfangenen Wohlthaten danken sollen, gar nicht denken, gleich den Schweinen, welche die von dem Eichbaume herabfallenden Eicheln fressen, aber nicht einmal über sich sehen und den Baum betrachten, der ihnen Nahrung giebt. So machen es die Habsüchtigen und Geizigen; sie sehen nur, wie sie ihren Hunger nach zeitlichen Gütern stillen, erheben indeß nicht ihre Gedanken, ihr Gemüth zu Gott, um ihm für seine großen Wohlthaten Dank zu sagen." „Sie machen", wie die Schrift (Osee 8, 4.) sagt, „ihr Geld und ihr Gold zu ihrem Gotte." — Saget, Geliebte! ist ein solcher Mensch nicht mit vollem Rechte ein unglücklicher zu nennen, der an seinen Gott nicht denkt, seinen Schöpfer, seinen Herrn, seinen Erhalter vergißt? —

Der Habsüchtige, sage ich weiter, ist darum ein unglücklicher Mensch, weil er

b) seinen Gott nicht liebt.

Unser göttliche Heiland nennt die Liebe zu Gott das erste und größte Gebot und sagt uns, wie diese Liebe beschaffen sein solle. „Du sollst", so lauten seine Worte, „den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften." (Luk. 10, 27.) Haben die Habsüchtigen diese Liebe zu Gott? Nein! — Was aber lieben sie? Sie lieben die Reichthümer „aus ganzem Herzen", weil alle ihre Liebe, alle ihre Bestrebungen und Bemühungen auf sie gerichtet sind; — sie lieben die Reichthümer „von ganzer Seele", weil alle Gedanken und Pläne ihres Geistes und ihrer Seele darauf gerichtet sind, diese zu erwerben und zu erhalten; — sie lieben die Reichthümer „aus allen ihren Kräften", weil sie Tag und Nacht arbeiten und ihre Kräfte abmühen, die Güter der Welt aufzuhäufen. An ihnen erfüllt sich das

Wort Jesu: „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein" (Matth. 6, 21.); der Schatz des Habsüchtigen sind aber seine Güter, sein Geld und Gold: bei ihnen ist also auch ihr Herz, für sie schlägt ihr Herz, sie liebt ihr Herz. „Das Herz des Habsüchtigen", sagt der heilige Hieronymus, liegt in seinem Gelde." „Gott hat uns das Herz", schreibt ein frommer Gottesgelehrter, „nur zu dem Zwecke gegeben, daß wir ihn lieben; der Habsüchtige aber hat sein Herz nur dazu, sein Geld und seine Schätze zu lieben." — Saget, Geliebte! ist ein solcher Mensch nicht im höchsten Grade unglücklich, daß er etwas liebt, an etwas sein Herz hingiebt, was unserer Liebe unwürdig, Gott aber nicht liebt, der allein unserer Liebe würdig ist? —

Der Habsüchtige, sage ich endlich, ist darum unglücklich, weil er

c) Gott nicht dient und verehrt.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen", das ist ein schwerverpflichtendes Gebot Gottes. Erfüllt aber der Habsüchtige dieses Gebot? Nein! er ist ein Götzendiener, welcher nicht den wahren Gott, sondern sein Gold und Silber wie einen Götzen anbetet und verehrt; dieser Götze ist sein Gott, welchem er Weihrauch streuet. Wie nach der heiligen Schrift der Gott des Schlemmers der Bauch ist, so ist der Gott des Habsüchtigen das Geld.

Glaubet nicht, Geliebte! daß ich zu viel sage, wenn ich den Habsüchtigen einen Götzendiener nenne. Schon der heilige Paulus giebt dem Laster der Habsucht denselben Namen, indem er an die Colosser (3, 5.) schreibt: „Die schändliche Habsucht ist dem Götzendienste gleich." — Was thaten denn vor alten Zeiten die Heiden? Sie machten sich Bilder aus Silber und Gold, wie der Psalmist David sagt: „Die Bilder der Heiden sind Silber und Gold" (Ps. 134, 15.), und diese beteten sie an. Ebenso machen es auch die Habsüchtigen. „Silber und Gold", sagt Cajetan, „verehrten die Heiden, Silber und Gold verehren auch die Habsüchtigen." „Nur der Unterschied", schreibt der heilige Chrysostomus, „ist zwischen einem heidnischen Götzendiener und einem Habsüchtigen, daß jener das Silber und Gold als seinen Gott im Tempel, dieser aber in seinem Kasten anbetet." „Ja, der Christ", so meint der heilige Petrus Chrysologus, „wenn er sein Herz an Silber und Gold hängt, ist ein größerer Götzendiener, als jene Heiden waren; denn diese brachten

ihren Götzen nur Thiere und Feldfrüchte zum Opfer, der habsüchtige Christ aber opfert ihm seine Seele." —

Auf eine zweifache Weise begeht der Mensch Götzendienst: entweder, wenn er die Verehrung, die Gott allein gebührt, einem Geschöpfe erweist, oder wenn er das Geschöpf seinem Schöpfer vorzieht. Auf beiderlei Weise ist aber der Habsüchtige ein Götzendiener: er verehrt das Geld wie seinen Gott, und er zieht es sogar seinem Gott vor, achtet es höher, als seinen Gott. Der Habsüchtige möge also die Heiden nicht bemitleiden, daß sie Bilder aus Holz und Stein, aus Silber und Gold anbeten; er thut dasselbe, indem er seine Schätze anbetet. Und dieses thut er, wenn er sein Herz so an dieselben fesselt, daß er sich nicht von ihnen trennen kann. „Wenn du dein Geld", sagt deshalb der heilige Zeno, „zu guten und nützlichen Zwecken anwendest, dann ist es Geld; wenn du es aber in Geiz und Habsucht aufhäufest, dann ist es dein Götzenbild." — —

Wie unglücklich, geliebte Christen! ist darum der Habsüchtige, da er an Gott nicht denkt, seinen Gott nicht liebt und verehrt? Hängen wir darum, wenn wir Reichthümer auf der Welt besitzen, unser Herz nicht so fest daran, daß wir sie mehr lieben, als unsere Seele, als Gott selbst. „Wenn Reichthum zuströmet", ruft uns der heilige Geist durch den Propheten zu, „so hänget das Herz nicht daran." Dasselbe sagt der heilige Paulus, wenn auch mit andern Worten, indem er an die Corinther schreibt: „Diejenigen, welche kaufen, mögen sein, als besäßen sie nicht, und Diejenigen, welche die Welt gebrauchen, als gebrauchten sie dieselbe nicht" (I. Cor. 7, 30. 31.); das heißt: unser Herz soll im Besitze der weltlichen Güter so denken und fühlen, als hätten wir diese Güter nicht. — —

Wenn aber der Habsüchtige schon darum unglücklich ist, weil ihn sein Laster von Gott abbringt, so ist er noch mehr unglücklich darum, weil es ihn

2) in viele Sünden und deshalb in das ewige Verderben stürzt.

Hierüber vernehmet mich noch im

II. Theile.

Die heilige Schrift sagt es uns mit klaren Worten, daß die Habsucht in viele Sünden stürze. „Nichts ist lasterhafter", so lesen wir im Buche Sirach, „als ein Geiziger" (Sir. 10, 9.); und an einer andern Stelle heißt es: „Viele kamen des Goldes wegen zum Falle; seine Schönheit ward ihr Untergang." (31, 6.)

Der heilige Apostel Paulus schreibt in seinem ersten Briefe an den Timotheus: „Solche, die reich werden wollen, fallen in die Versuchung und in die Fallstricke des Teufels und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn die Wurzel aller Uebel (das heißt, aller Sünden) ist die Habsucht.“ (I. Timoth. 6, 9. 10.) —

Gott selbst hat uns die Wahrheit dieser Worte schon in seinen Geboten angedeutet. Weil er vorher wußte, daß sich viele Menschen durch die Sucht nach dem Zeitlichen in so viele Sünden und in das ewige Verderben stürzen würden, darum hat er uns in seinen Geboten wider keine Sünde, die Unkeuschheit ausgenommen, so verwahrt, als eben wider die Sünde der Habsucht. Wider andere Laster giebt er uns nur ein einziges Gebot, aber wider das Laster der Habsucht zwei; denn dieses hat er verboten durch das siebte und zehnte Gebot. Warum, fragen wir, warum muß denn diese Sünde durch zwei Gebote verboten, gleichsam wie ein schlimmer Hund an zwei Ketten gelegt werden? Giebt es denn keine schwerere Sünde, als die Halbsucht, als den Geiz nach dem Zeitlichen? Gewiß! eine schwerere Sünde ist der Todschlag, eine schwerere Sünde die Lästerung und Verleugnung Gottes, eine schwerere Sünde der falsche Eid. Warum wird also diese Sünde zweimal, und nicht wie andere schwere Sünden durch ein Gebot den Menschen verboten? Der Grund ist: weil diese Sünde die Ursache zu so vielen andern Sünden ist. Soll ich diese Wahrheit beweisen, so sage ich:

a) die Menschen hassen, verfolgen, beschimpfen einander, zanken und streiten mit einander aus Habsucht nach Geld und Gut, um eines zeitlichen Vortheils oder Gewinnes willen. Dort entsteht Zank und Streit zwischen den Nachbarn auf dem Felde, wegen einer Furche Landes, wegen eines Erdklumpens; — dort hadern Brüder und Schwestern bei Erbschaften und Theilungen des elterlichen Vermögens; — dort streitet man um ein unbedeutendes Recht, das Andere für sich in Anspruch nehmen und sich zu Nutze machen wollen. Sehet, alle diese Sünden sind eine Folge der Habsucht. — Die Menschen lügen, legen falsches Zeugniß ab, schwören falsch, fangen ungerechte Prozesse an. Warum? wegen eines geringen Gutes, wegen einer werthlosen Sache, um einiger Thaler, einiger Groschen willen.

b) Und wie viele andere Sünden werden von dem Habsüchtigen begangen? Ja, man kann sogar fragen: giebt es irgend eine Sünde, wozu die Habsucht nicht verleitet? Aus Liebe zum Gelde

verleugnet man Gott, opfert seinen Glauben und seine Religion; aus Liebe zum Gelde und zu dem Zeitlichen stiehlt und betrügt man; aus Liebe zum Gelde bietet man Treue und Glauben feil; aus Liebe zum Gelde giebt die Jungfrau ihre Keuschheit hin und bricht das schändliche Weib die Ehe; aus Liebe zum Gelde verkauft man seinen guten Namen, seine Seele, ja Gott selbst. Ich sage nochmals: nennt mir doch eine Sünde, welche die Sucht nach dem Zeitlichen nicht im Gefolge hätte. Der heilige Basilius faßt alle Sünden, welche eine Folge der Habsucht sind, kurz zusammen und sagt: „Die Geldgier und die Habsucht erfüllt den Wald mit Räubern, die Häuser mit Dieben, die Jahrmärkte mit Betrug, die Gerichtsstuben mit falschen Eiden, die Hütte der Unschuld mit Noth und Elend, die Augen der Waisen mit Thränen, das Herz der Wittwen mit Seufzern, die Gefängnisse mit Verbrechern und die Hölle mit Verdammten.“ —

Daneben richtet das Laster der Habsucht auch noch

c) alle Tugenden des Menschen zu Grunde.

Die Habsucht richtet zu Grunde die Gerechtigkeit, weil sie die Ursache so vielen ungerechten Wuchers im Handel und Wandel, so vieler ungerecht gefällten Urtheile, so vieler öffentlichen und geheimen Diebstähle ist. Die Habsucht unterdrückt die Unschuldigen, sie entzieht den Handwerkern und Taglöhnern den wohlverdienten Lohn, sie verfälscht Urkunden und Testamente, verkehrt das Recht in Unrecht, um nur zu Geld und Gut zu gelangen. — Sie richtet zu Grunde die Liebe und Barmherzigkeit, weil sich bei den Habsüchtigen kein Mitleid findet gegen die Armen und Nothleidenden; weil sie lieber ihr Geld vergraben, als den Bedrängten damit zu helfen. — Sie richtet zu Grunde Treue und Glauben; denn die Habsucht ist die Ursache des Treubruches bei Eheleuten, der Treulosigkeit gegen Freunde, der Verrätherei gegen Bekannte, der Lieblosigkeit unter Geschwistern, der Widersetzlichkeit gegen Vater und Mutter. —

d) Soll ich euch endlich noch sagen, zu welch' schrecklichem Ungeheuer die Habsucht den Menschen macht? Wenn wir uns ein wahres Scheusal von einem Menschen denken wollen, so denken wir uns den Mörder; und auch zu diesem erniedrigt die Habsucht Denjenigen, der ihr zum Opfer geworden ist. Wie oft berichtet uns nicht die Tagesgeschichte von Mordthaten, die nur darum verübt wurden, um sich des Geldes und der Habe der Gemordeten zu bemächtigen? Und wie oft giebt der Teufel Demjenigen die Mordwaffe wider das Leben des Nächsten in die Hand, den er zuvor durch Geiz und Habsucht blind

gemacht hat? Zum Beweise hiefür führe ich eine als wahr verbürgte Geschichte an. Bei dem Gastwirthe eines Dorfes kehrte ein Viehhändler ein, welcher demselben eine Summe Geldes geliehen hatte und eben vom Markte kam und Baarschaft bei sich trug. Die Habgier, diese Mutter so vieler schauderhafter Verbrechen, führte den Gastwirth auf den schrecklichen Gedanken, sich durch einen Mord von seinem Schuldner zu befreien und dessen Baarschaft zu gewinnen. Derselbe wies seinem Gaste ein Zimmer im obern Stockwerke des Hauses an. Indessen hatte sich der Viehhändler lange im Gastzimmer mit andern Gästen verweilt und war der Letzte, welcher es verließ; er begab sich jedoch nicht sogleich in das ihm angewiesene Gemach, sondern war, ohne Wissen des Wirthes, im Dunkel der Nacht in den Hofraum gegangen. Dieser, welcher keine Zeit verlieren will, stürzt mit einer Hacke in das dem Viehhändler angewiesene Gemach, greift in das Bett, tastet auf das Haupt eines Menschen und zerschmettert es mit einem furchtbaren Schlage. — Indessen kommt der Fremde die Treppe herauf. Der Gastwirth erkennt ihn im Dunkel an seiner Stimme und dessen Verrath fürchtend, greift er auch ihn an, um ihn zu ermorden. Dieser aber, ein rüstiger Mann, entwindet dem Mörder die Hacke und schreiet um Hilfe. Man kömmt mit Licht — und — o Schreckensthat! der Sohn des Wirthes liegt, vom Vater erschlagen, im Bette des geretteten Gastes. Etwas betrunken hatte der unglückliche Sohn sein Gemach verfehlt und sein Bett verwechselt. — Welche entsetzliche Folgen eines verbrecherischen Vorsatzes! wie tief sinken doch die Menschen, die ihre Seelen dem Teufel der Habsucht verschreiben?! (Mehler, V. 85.)

Sehet, Geliebte! so weit kann es mit dem Menschen kommen, welcher sich der Habsucht ergiebt und sein Herz so sehr an die Reichthümer und Schätze dieser Welt kettet, daß sie ihn zuletzt ganz blind machen und Gott und seine Gebote vergessen lassen. Darum rufe ich euch mit dem Propheten zu: „Divitiae si affluant, nolite cor apponere!“ „Wenn Reichthum zuströmet, so hänget das Herz nicht daran“ (Ps. 61, 11.); denn nicht genug, daß die Habsucht den Menschen, wenn er die Schätze und Reichthümer der Welt mehr, als billig, liebet, mehr, als recht ist, nach ihnen trachtet, von Gott abbringt: sie stürzt ihn auch in zahllose Sünden und in die schwersten Verbrechen; und deshalb geht an dem Habsüchtigen das Wort Jesu in Erfüllung, was er von einem habsüchtigen Reichen sagt: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich komme.“ Amen.

Am Passionssonntage.

Von der Nothwendigkeit, Nützlichkeit und rechten Weise der Bußwirkung.

„Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Joh. 8, 46.

Ein schönes Wort, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, in dem Munde unsers göttlichen Heilandes! Ein schönes Wort: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Welcher Christ freuet sich nicht, daß unser göttliche Heiland mit diesem Worte seine bittersten Feinde, die ihm alles Böse nachsagten, so niederschlagen konnte, daß sie nicht im Stande waren, ihm eine Antwort zu entgegnen? — Welcher Christ aber würde sich nicht noch mehr freuen, wenn er selbst in Wahrheit von sich sagen könnte: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Ach, Geliebte! Keiner dürfte wol unter uns sein, der mit Recht dieses Wort dem göttlichen Heilande nachsprechen könnte, Keiner, der von den Tagen seiner Kindheit an bis jetzt nicht eine einzige, weder schwere noch läßliche, Sünde begangen hätte; ja, vielleicht Keiner, der nicht seit der letzten Beichte oftmals wieder gestrauchelt und gefallen wäre. — Doch, meine Christen! sind wir auch nicht im Stande, das schöne Wort Jesu auf uns anzuwenden; müssen wir uns auch anklagen, daß wir vielfach, selbst in schwere Sünden, seit unserer Kindheit oder auch nach der letzten Buße gefallen sind: so wollen wir doch nicht verzweifeln; wir haben ein Mittel, nämlich die Buße, nach welcher wir, wenn wir dieselbe gut gebrauchen, ebenso, wie Jesus Christus, sagen können: wer kann mich jetzt, nachdem ich Buße gethan, einer Sünde beschuldigen?

Wohlan, Geliebte! jetzt ist die Zeit, wo uns die heilige katholische Kirche zur Buße ruft; haben wir gesündigt, dann greifen wir zu dem Mittel, welches sie uns zu unserer Entsündigung darbietet; denn nach der Sünde ist es

1) nothwendig, daß wir Buße thun,
2) nützlich, daß wir Buße thun, wenn wir
3) auf die rechte Weise Buße thun.

Ueber diese drei wichtigen Wahrheiten vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich beginne meine Betrachtung im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

Wenn ein Mensch, geliebte Christen, krank ist, dann schickt er zum Arzte, um ein Mittel zu erhalten, welches ihn wieder gesund macht; — wenn Jemand eine Wunde an sich hat, so legt er auf dieselbe eine heilende Salbe, damit sie heil werde; — wenn Jemand sich mit Schmutz oder Koth verunreinigt hat, dann gebraucht er das Wasser, um die Unreinigkeit abzuwaschen. Wie aber der Kranke die Arznei, der Verwundete die Salbe, der Unreine das Wasser nothwendig hat, so hat der Sünder die Buße vonnöthen. Denn ist nicht die Sünde eine furchtbare und ohne die Buße eine todbringende Krankheit der Seele? ist sie nicht eine Wunde, die zwar nicht an der Seele brennt, aber, wenn sie nicht geheilt wird, das ewig brennende Feuer der Hölle zur Folge hat? ist sie nicht ein Schmutz der Seele, von dem es heißt: „Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen?" Wie nothwendig ist also die Buße für die in der Sünde erkrankte, verwundete und verunreinigte Seele, wenn sie nicht für ewig sterben und zu Grunde gehen soll? —

Dies sagt uns auch der Prophet in der heiligen Schrift. „Wenn wir", ruft er uns zu, „nicht Buße thun, so fallen wir zwar nicht in der Menschen Hände, aber in die Hände Gottes." (Sir. 2, 22.) Und wer von uns, Geliebte! möchte in die Hände des gerechten und zürnenden Gottes fallen? — „Wenn ihr nicht Buße thut", so mahnt Jesus alle Sünder, „so werdet ihr allesammt zu Grunde gehen." (Luk. 13, 3.) Und wer von uns möchte wünschen, daß seine unsterbliche Seele ewig verloren gehe? Wohlan, wer dieses nicht wünscht, der greife zur Buße, denn sie ist das einzige Mittel, die in der Sünde befangene Seele zu retten. „Die Buße", sagt der heilige Ambrosius, „ist dem Sünder so nothwendig, wie dem Verwundeten die Salbe. Hast du deine Seele mit Sünden beladen, dann giebt es nach der heiligen Taufe kein anderes Mittel, als die Buße." Und der heilige Augustinus ruft jedem Sünder, wenn er in die Sünde gefallen ist, zu: „O Sünder! eile zum Seelenarzte; thue Buße und sprich: O Herr! ich erkenne mein Verbrechen, und meine Sünde ist wider mich. Dir allein habe ich gesündiget, denn du allein bist ohne Sünde." (In Ps. 50.)

Wie nothwendig, geliebte Christen! die Buße nach der Sünde ist, können wir an verschiedenen Büßern sehen, welche uns die heilige Schrift und die Lebensgeschichte der Heiligen vor Augen führt. Schauen wir hin auf eine heilige Magdalena; sie warf sich in ihren Sünden voll Reue zu den Füßen des Herrn, bekannte durch ihre reichlichen

Thränen, wie viel sie gesündigt, und hörte aus dem Munde Jesu die trostvollen Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben." Mit dieser Buße aber war sie noch nicht zufrieden; sie schlug nach der Himmelfahrt Jesu ihre Wohnung auf in einer dunkeln Berghöhle und beweinte dort noch dreißig Jahre ihre schweren Vergehungen bis an ihr Ende. — Ihr ist ähnlich in der Buße ein heiliger Petrus, der nach der Verleugnung Jesu seine Sünde sofort bereuete, beim Anblick seines schwer beleidigten Meisters in heiße Thränen ausbrach und nicht nur an jenem verhängnißvollen Tage weinte, daß er seinem Herrn in seinem großen Leiden durch seine Sünde noch das größte Leid zugefügt, sondern auch noch sein ganzes übriges Leben hindurch bittere Thränen der Buße vergoß. — Schauen wir weiter zurück im alten Bunde auf einen heiligen David: wie klagt er voll bitterer Reue über seine Vergehungen? „Meine Sünde", ruft er aus, „schwebet stets vor meinem Angesichte"; und weil er stets an seine Sünden dachte, übte er auch stets Buße für sie: „Ich aß Asche, wie Brod", sagt er, „und benetzte mein Lager mit Thränen", das heißt, mit Thränen der Reue und Buße. „Erbarme dich meiner, o Gott!" ruft er aus, erbarme dich „nach deiner großen Barmherzigkeit!" „Herr! strafe mich nicht in deinem Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorne!" —

Wie strenge doch, geliebte Christen! haben diese heiligen Büßer ihre Sünden gebüßt?! Sollen wir weniger strenge Buße thun? — Als einst der Kaiser Theodosius, der, wie David, mit Blut seine Hände befleckt hatte, in der Kirche erschien, um an dem hochheiligen Abendmahle Theil zu nehmen, hielt ihn der heilige Bischof Ambrosius mit den Worten zurück: „Wie willst du mit einem schuldbeladenen Gewissen es wagen, diesen heiligen Boden zu betreten, um den hochheiligen Leib des Herrn zu empfangen?" Und als der Kaiser sich auf das Beispiel Davids berief, der doch ebenfalls seine Hände mit Blut befleckt, da entgegnete ihm der heilige Bischof: „Bist du dem Könige David nachgefolgt in der Sünde, so folge ihm auch nach in der Buße." Geliebte Christen! Dieses Wort des heiligen Ambrosius wiederhole ich für uns Alle: „Sind wir dem David nachgefolgt in der Sünde, so folgen wir ihm auch nach in der Buße." Ohne die Buße wäre David in der Hölle; ohne die Buße wäre Magdalena in der Hölle; ohne die Buße wäre selbst der Apostel Petrus in der Hölle, und — bedenket wol dieses Wort — ohne Buße kämen auch wir in die Hölle. Greifen wir deshalb, geliebte Christen! in dieser heiligen Bußzeit zu diesem Mittel, insbesondere darum, weil es

2) uns so nützlich ist,

indem dieses Mittel allein uns von dem ewigen Verderben retten kann. Und ganz gewiß rettet uns die Buße von der ewigen Verdammung; denn mit ausdrücklichen Worten hat Gott Denjenigen, welche Buße thun für ihre Sünden, das Leben versprochen. „Ich will nicht den Tod des Sünders", sagt Gott, „sondern daß der Gotlose sich bekehre von seinem Wege und lebe" (Ezech. 23, 11.); und „wenn der Gottlose Buße thut und sich bekehrt von allen seinen Sünden, die er begangen hat, und alle meine Gebote bewahrt und Recht und Gerechtigkeit thut, so soll er leben und nicht sterben." (Ezech. 18, 21.) „O Buße!" ruft deshalb der heilige Chrysostomus aus, „o Buße! du Mutter der Barmherzigkeit! Großes erwirkst du dem Sünder: du befreiest den Schuldigen von seiner Schuld, du setzest den Sünder wieder in seinen frühern Gnadenstand, du hebest aus dem Sündenschlamme die Gefallenen, du giebst Trost und Hoffnung den Verzweifelnden. Durch dich entriß schnell Jesus Christus den Räuber in das Paradies, durch dich erhielt David nach seinem Verbrechen den heiligen Geist wieder." (Ser. de poenit.) Und der heilige Cyprian schreibt: „O Buße! was soll ich von dir sagen? Alles, was gebunden, lösest du; Alles, was verschlossen, öffnest du; alles Leiden milderst du, Alles, was verwundet, heilest du." Wie nützlich, wie wirksam ist also die Buße für den Sünder?

Sobald David, nachdem er den Zorn Gottes wegen seiner Sünden erkannt, das Wort der Reue: „Ich habe gesündigt", ausgesprochen, hatte er auch schon die Freude, zu hören das Wort der Barmherzigkeit: „Der Herr hat deine Sünden von dir genommen; du wirst nicht sterben!" — Als Magdalena die Füße Jesu mit ihren Bußthränen benetzt und mit ihren Haaren wieder abgetrocknet hatte, sprach der Herr das gnadenvolle Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben!" — Der Publikan ging, weil er voll Demuth gesprochen: „O Herr! sei mir Sünder gnädig", „gerechtfertigt nach Hause." — Der verlorene Sohn erwirkte durch sein Reuegebet, in welchem er zu seinem Vater sprach: „Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht würdig, dein Sohn zu heißen", daß der Vater voll Barmherzigkeit ihm um den Hals fiel, ihn küßte, ihm das beste Kleid anlegte, ihm einen Ring, als Zeichen seiner Huld, an seine Finger, Schuhe an die Füße gab und ihm ein glänzendes Gastmahl bereiten ließ. Wie

nützlich, wie wirksam ist also die Buße für den Sünder?! Dies sagt uns mit beherzigenden Worten der heilige Petrus von Alkantara. Er hatte in staunenswerther strenger Buße sein ganzes Leben hingebracht. Nach seinem Tode erschien er der heiligen Theresia in einer Schönheit, welche diese seraphische Jungfrau selbst, obgleich sie öfters die Bewohner des Himmels in ihrer Glorie zu schauen gewürdigt worden war, bewundern mußte. „O glückselige Buße", rief Petrus aus, „o glückselige Buße, die mir eine solche Glorie verdiente!" — Auch wir, Geliebte! wenn wir die Zeit unsers fernern Lebens nicht der Sünde, sondern der Buße weihen, werden einst frohlockend ausrufen: o glückselige Buße, o glückselige Abtödtung, o glückselige Strenge! nun jubeln wir, nun frohlocken wir, nun genießen wir Gott in alle Ewigkeit!

Doch ist es, geliebte Christen! nicht genug, Buße für die Sünden zu thun, sondern es ist, um Verzeihung der Sünden zu erlangen, auch

3) eine wahre Buße vonnöthen.

Wer, frage ich, thut wahrhaft Buße für seine Sünden? Ich müßte, geliebte Christen! um diese Frage erschöpfend zu beantworten, sagen: Derjenige, welcher sein Gewissen genau erforscht, seine Sünden alle ohne Ausnahme dem Priester bekennt, sie allesammt herzlich bereuet, den festen Vorsatz hat, sie nie wieder zu begehen, und Alles wieder gutmacht, was er bisher durch seine Sünden geschadet. Die Zeit, die wir zu dieser Betrachtung haben, würde nicht ausreichen, wenn ich alle diese Wahrheiten weitläufiger besprechen wollte; ich will deshalb nur folgende drei Punkte hervorheben und sagen: Derjenige thut keine wahre Buße, der nicht alle Sünden bekennen, der nicht Alles, was er durch seine bisher begangenen Sünden geschadet, wieder gutmachen, und Derjenige, der seine Sünden für die Zukunft nicht meiden will.

Du gehst, mein Christ! mit dem Vorsatze zur Buße und in den Beichtstuhl,

a) nicht alle Sünden, welche dein Gewissen beschweren, zu bekennen, sondern die eine oder andere zu verschweigen, vielleicht gerade diejenigen dem Priester nicht zu offenbaren, welche die häßlichsten und schwersten deiner Sünden sind. Und wenn du dann dein mangelhaftes Bekenntniß, welches sich nur über einige kleine Alltagsfehler erstreckte, abgelegt hast, dann schließt du mit den Worten: „Ich weiß nichts mehr!" Sage, o Christ! was thuest du durch eine solche Rede? thuest du etwas Anderes, als daß du den Priester, welcher

an Gottes Statt deine Sünden anhört, also auch Gott selbst belügst? — thuest du etwas Anderes, als daß du in demselben Augenblicke, wo du Verzeihung deiner Sünden suchest, eine neue und zwar schwere Sünde begehest? — thuest du etwas Anderes, als daß du das heilige Sakrament verunehrest und schändest? — thuest du etwas Anderes, als daß du am folgenden Tage mit Judas zum Tische des Herrn gehest? — — „Sündigen ist böse", ruft der heilige Chrysostomus aus, „sündigen ist böse; doch ist da noch zu helfen; aber sündigen und dabei verstummen und nicht reden", (das heißt, in der Beichte seine Sünden verschweigen) das ist das Allerböseste, weil da nicht mehr zu helfen ist." O Christ! der du im Sinne hast, deine Osternbuße zwar zu vernichten, vielleicht darum, weil es also Sitte ist, aber dabei deine Sünden zu verschweigen: dich bitte ich, bleibe von dem Beichtstuhle und der Communionbank hinweg; denn es ist weit besser, die heiligen Sakramente gar nicht, als sie unwürdig zu empfangen. Dein Verdienst durch eine solche ungiltige Beichte und unwürdige Communion wird kein anderes sein, als das Verdienst des Judas; er communicirte wissentlich in einer schweren Sünde, und deshalb „fuhr", wie die Schrift sagt, „Satan in ihn." Auch du communicirst nach einer ungiltigen Beichte wissentlich in einer schweren Sünde, und während du solches thuest, fährt Satan in deine Seele. —

Du gehst, mein Christ! in dieser heiligen Zeit zur Buße, hast jedoch den Vorsatz,

b) nicht Alles wieder gut zu machen, was du durch deine Sünden geschadet hast.

Was ist von einer solchen Buße zu halten? Ich lasse den Kirchenvater Tertullian antworten, welcher schreibt: „Eine solche Buße ist nothwendigerweise nichtig; denn sie hat keine Früchte, keine Nachlassung der Sünden zur Folge." (De poenit. c. 2.) Ganz gewiß ist eine solche Buße nichtig; ja, sie ist, wie der heilige Augustinus sagt, nicht einmal eine Buße, sondern „eine Heuchelei." Und wer sind Jene, welche eine solche nichtige und heuchlerische Buße wirken? Die Ungerechten, die Diebe und Betrüger, welche das ungerechte Gut nicht wieder erstatten und das Wort des Herrn nicht erfüllen wollen, welches heißt: „Du mußt Alles bis auf den letzten Heller bezahlen"; — die Ehrabschneider und Verleumder, welche die ausgesprochene Verleumdung nicht widerrufen und den geraubten guten Namen, welcher, wie die Schrift sagt, besser ist, als vieler Reichthum, nicht wieder geben. Solche Sünder mögen

beichten, so oft sie wollen; sie mögen beichten bei allen Jubiläen und Missionen; sie mögen beichten bei allen Priestern der Welt: keiner von ihnen wird sagen können: ich habe die Gewalt dich von deinen Sünden loszusprechen, ohne daß du das fremde Gut, die geraubte Ehre wiedergebest. O Sünder! der du ungerechtes Gut oder eine Verleumdung auf deinem Gewissen hast: gieb das fremde Gut zurück und widerrufe die Verleumdung, oder aber, wenn du das nicht willst, gehe nicht zur heiligen Beichte, nicht zur heiligen Communion, sonst begehst du durch den unwürdigen Empfang dieser heiligen Sakramente eine neue Sünde und in dem Augenblicke, wo du Jesum im Allerheiligsten Sakramente empfängst, fährt, statt des heiligsten Gottes, Satan in deine Seele. —

Du gehst endlich, mein Christ! in dieser heiligen Zeit zur Buße, ohne den festen Vorsatz zu haben,

c) alle begangenen Sünden ferner zu meiden und auch die Gelegenheit dazu zu fliehen. Was ist von einer solchen Buße zu halten? Ich antworte wieder nicht selbst, sondern lasse den heiligen Cyprian reden, welcher schreibt: „Büßen wollen ohne festen Vorsatz (die Sünden fürder nicht wieder zu begehen) heißt nicht die Seele heilen, sondern, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, sie tödten." Und der heilige Augustinus schreibt: „Der ist ein Spötter und kein wahrhafter Büßer, der sich noch mit derselben Sünde befleckt, die er vorher bereuet hat." Und wer gehört zu diesen Spöttern? wer ist ein solcher Mörder seiner eigenen Seele? Es sind Diejenigen, welche in Feindschaft leben, in Feindschaft beichten und die Feindschaft nicht aussöhnen, sondern fortsetzen wollen; — es sind Diejenigen, welche einen bösen, sündhaften Umgang mit Personen des andern Geschlechts pflegen und diesen Umgang nicht aufgeben wollen; — es sind Diejenigen, welche in einer Gewohnheitssünde, und hier nenne ich vor allen andern die Trunksucht, gefangen sind und diese nicht ablegen wollen; — es sind Diejenigen, welche in einer nächsten Gelegenheit zur Sünde leben und diese Gelegenheit nicht meiden, nicht aufgeben wollen. — Zu allen diesen, denen die heilige Osterbuße nichts nützt, rechne ich endlich auch jene Eltern, welche wissen, daß ihre Kinder entweder in sündhaftem Umgang, oder in zu frühen Bekanntschaften, ich wiederhole es, in zu frühen Bekanntschaften, ja, ich sage es zum drittenmale, jene Eltern, welche wissen, daß ihre Kinder in zu frühen Bekanntschaften leben und dieselben nicht mit aller Strenge verhindern. Solche brauchen gar nicht zu beichten; solche dürfen es nicht wagen, dem Tische des Herrn zu nahen; und wenn

sie es dennoch wagen, dann werden sie eine Judascommunion empfangen und, anstatt des heiligsten Gottes, wird Satan in ihre Seele fahren. — —

Darum, o Christ! beschwöre ich dich bei dem Heile deiner unsterblichen Seele: thue eine wahre Osterbuße; lieber **keine** Buße, als keine **wahre** Buße. Nur wer wahrhaft Buße thut, der kann nach seiner Buße mit dem göttlichen Heilande sagen: „**Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?**" Amen.

Am heiligen Palmsonntage.

Erst „Hosanna" — dann „Kreuzige ihn!"

„*Hosanna dem Sohne David's.*" Matth. 21, 9.

Wie sehr mag sich nicht, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! unser göttliche Heiland gefreuet haben, als Tausende und abermals Tausende von Menschen ihm bei seinem heutigen Einzuge in Jerusalem entgegenkamen, ihn gleichsam bei seiner Einkehr in die Stadt bewillkommneten, zum Zeichen ihrer Verehrung gegen ihn ihre Kleider auf den Weg ausbreiteten und seinen Pfad mit grünen Zweigen bestreueten und endlich sogar in die Jubelworte ausbrachen: „*Hosanna dem Sohne David's, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn?*" — Doch, Geliebte! täuschen wir uns nicht und glauben wir nicht, daß Jesus sich über solche Ehrenbezeugungen gefreuet habe; denn er suchte und liebte ja nicht die Ehren der Welt; er mußte vielmehr jenen Jubelruf des Volkes schmerzlich empfinden, da er wußte, daß dasselbe Volk, welches jetzt „*Hosanna*" rief, über wenige Tage „*Kreuzige ihn*" rufen würde; er kannte ja die böse Welt und wußte, daß sie bald ihre Gesinnung ändert und dem, dem sie jetzt lobhudelt, nachher fluchet.

Und so ist wirklich die Welt; so war das Volk von Jerusalem, so waren Diejenigen, welche selbst die größten Wohlthaten von Jesu empfangen, und ebenso sind auch wir beschaffen. Heute riefen jene: „*Hosanna dem Sohne David's*", über wenige Tage riefen sie: „*Kreuzige ihn!*" Heute rufen auch wir: „Hosanna dem Sohne

Gottes", und über Kurz folgt das „Kreuzige ihn!" Wir wollen in dieser Betrachtungsstunde sehen, ob ich Wahrheit gesprochen, und zwar wollen wir dieses sehen

1) an den Juden und
2) auch an uns Christen.

Vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Wenn auch die Pharisäer und Schriftgelehrten den göttlichen Heiland beständig verfolgten, ihm Alles Uebele nachredeten, ihn fortwährend bald als einen Gotteslästerer, bald als einen Verführer des Volkes, bald als einen Sabbatschänder, bald als Einen, der mit Beelzebub, dem obersten der Teufel, im Bunde stehe, bei dem Volke verhaßt machten: so war doch im Allgemeinen das jüdische Volk, wenigstens eine sehr große Anzahl von denen, die seine Lehre gehört und seine Wunder gesehen, so gegen den göttlichen Heiland gesinnt, daß sie ihn liebten, ihn hochschätzten und ihm großes Lob spendeten. Besonders geschah dieses, so oft Jesus durch ein Wunderwerk einem Leidenden geholfen oder einen Bedrängten aus seinem Elende gerettet hatte.

Sehen wir in die heilige Schrift, um dieses zu beweisen. Als unser göttliche Heiland einst den Seesturm gestillt hatte, staunten die Leute und sprachen: „Wer ist doch der, daß die Winde und das Meer ihm gehorchen?" (Matth. 8, 27.) Sie wollten mit diesen Worten sagen: wie groß, wie mächtig ist doch dieser Jesus, daß er selbst über die Winde und das Meer gebietet, so daß sie ihm gehorchen? Sehet, das war ein großes Lob für Jesus aus ihrem Munde; es war das „Hosanna dem Sohne David's." — Als Jesus den Gichtkranken geheilt, so daß dieser, den man auf dem Bette zu ihm getragen hatte, selbst sein Bett nach Hause trug, da „priesen" ihn die Menschen, welche bei diesem Wunder zugegen waren, weil er mit allmächtiger Hand einen Kranken gesund gemacht. Sehet, dieser Preis des Wunderthäters war das „Hosanna dem Sohne David's." (Matth. 9, 8.) — Als Jesus die Tochter des Synagogenvorstehers vom Tode erweckt hatte, sprach man überall mit solchem Lobe von ihm, daß sich die Kunde von diesem Wunderwerke nicht nur in der ganzen Stadt, sondern auch in der ganzen Gegend verbreitete. (Matth. 9, 26.) Sehet, dieses Lob für den göttlichen Heiland war das „Hosanna dem Sohne David's." — Als Jesus aus einem Besessenen, der stumm war, einen Teufel ausgetrieben hatte und der Stumme zu

reden anfing, staunten die Leute darüber und sprachen: „So etwas (wie dieser Jesus thut), ist in Israel noch nie gesehen worden.“ (Matth. 9, 33.) Gewiß ein überaus großes Lob, das „Hosanna dem Sohne David's.“ — Als er ein anderes Mal einen Besessenen, der stumm und blind zugleich war, gesund gemacht hatte und der Geheilte nicht allein von dem bösen Geiste befreiet war, sondern auch wieder sprechen und sehen konnte, pries ihn das Volk sogar als den Sohn Gottes, indem es ausrief: „Ist dieser nicht der Sohn David's?“ Sehet, Geliebte! das war das „Hosanna dem Sohne David's.“ — Als eines Tages eine Menge Volkes zu ihm kam, das Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele Andere (Kranke) bei sich hatte, die man zu Jesu Füßen legte, „da staunte das Volk“, als Jesus sie Alle heilte, und „pries ihn sogar als den Gott Israels.“ Sehet, das war das „Hosanna dem Sohne David's.“ — Als er eines Tages einem Taubstummen das Gehör wiedergegeben, staunte das Volk und sprach: „Er hat doch Alles gut gemacht; den Tauben giebt er das Gehör, den Stummen die Sprache.“ Das war das „Hosanna dem Sohne David's.“ (Mark. 7, 37.) — Als Jesus den Jüngling zu Naim auferweckt hatte, „priesen die Menschen“, welche bei diesem Wunder zugegen waren, Gott und sagten: „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden.“ Das war das „Hosanna dem Sohne David's.“ (Luk. 7, 16.) — Als Jesus mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen bei fünf tausend Mann gespeist hatte und sogar noch zwölf Körbe voll Stücklein übrig blieben, riefen die Leute voll Staunen über das Wunder: „Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll“; ja, sie gingen sogar so weit, daß sie ihn zum Könige machen wollten. (Joh. 6, 14. 15.) Seht, Geliebte! das war das „Hosanna dem Sohne David's.“ —

Wie oft, Geliebte! hat also nicht das jüdische Volk, wenn es die Wunderwerke Jesu sah und seine Wohlthaten erfuhr, seine Liebe gegen ihn an den Tag gelegt, seine Hochachtung gegen ihn ausgesprochen und seinen Glauben an ihn bewiesen? Wie oft hat es ihm nicht, wenn auch nicht mit denselben Worten, doch dem Sinne nach „Hosanna“ gerufen? — Aber wie veränderlich, wie wankelmüthig sind die Menschen? wie bald ändert das treulose Volk seine Gesinnung? Kaum ist Jesus in der Gewalt der Schriftgelehrten und Pharisäer, da hört auch schon das „Hosanna“ auf. Dort steht Derjenige gebunden vor seinem Richter, der so viele Wunder gewirkt, der die Kranken mit Einem Worte geheilt, die Todten auferweckt, die Hungrigen gespeist;

dort steht Derjenige vor Gericht, der allen Bedrängten geholfen, alle Noth gemildert, alle Leiden hinweggenommen; dort ist Derjenige angeklagt, den man so oft gepriesen, den man zum Könige machen wollte, den man aus seinen Wunderwerken als den verheißenen Messias und Erlöser erkannt; und — wo sind jene, die seine Wohlthaten erfahren? — wo jene Tausende, die er durch eine wunderbare Brodvermehrung gesättigt? — wo die Kranken, die Tauben, die Blinden, die Lahmen, die Aussätzigen, die er geheilt? — wo die Bedrängten, deren Noth er gemildert? — wo die Schaaren, die ihm früher so großes Lob gespendet? — wo sind sie, um „Hosanna" zu rufen, um ihres Wohlthäters Unschuld zu bezeugen, um ihn aus der Gewalt jener zu befreien, die seinen Tod suchen? — wo sind sie? —

Ja, sie sind da, aber nicht, um ihn zu retten, zu vertheidigen und seine Unschuld zu beweisen; sie sind da, aber nicht, um „Hosanna", sondern — — um auszurufen: „Kreuzige ihn! kreuzige ihn!" sie sind da, nicht, um ihn zu befreien, sondern um darauf zu bestehen, daß Barabbas, ein Mörder und Räuber, statt seiner freigegeben, Er aber zum Tode verurtheilt werde; sie sind da, um Zeugniß wider ihn, statt für ihn, abzulegen: sie sind da, um sich an seinem Blute bei der Geißlung zu weiden; sie sind da, um dem, den sie früher zum Könige machen wollten, eine Dornenkrone auf's Haupt zu drücken; sie sind da, um in den Spott und das Hohngelächter der Juden unter dem Kreuze einzustimmen. — O Wankelmuth! — o Treulosigkeit! — o Undankbarkeit! — — Erst „Hosanna!" — und dann — — „Kreuzige ihn!" — — Wessen Herz empört sich nicht über eine solche Treulosigkeit des jüdischen Volkes wider Jesum?! — — — Doch, Geliebte! mögen wir auch mit allem Rechte einem so treulosen Volke zürnen, so bedenken wir dennoch, daß wir uns hierdurch nur selbst verurtheilen; denn

2) wir selbst handeln ebenso treulos an Jesu.

Hierüber im

II. Theile.

Meine Behauptung, geliebte Christen! welche ich zu beweisen habe, geht dahin, daß auch wir, wie das jüdische Volk, erst unserm göttlichen Heilande ein „Hosanna", und dann das „Kreuzige ihn" rufen. Das Erstere geschieht dadurch, daß wir Jesu Christo dienen, das Letztere dadurch, daß wir ihn durch die Sünde beleidigen; denn wer sündigt, ruft nicht nur wider den Sohn Gottes das „Kreuzige ihn", sondern er kreuzigt ihn, wie der Apostel sagt, durch die Sünde von

Neuem. Wir werden meine Behauptung bestätigt finden, mögen wir a) unser ganzes Leben überhaupt, oder b) jeden Tag desselben insbesondere, oder c) besonders wichtige Tage aus unserm Leben betrachten.

a) Zuerst im Leben das „Hosanna", und sodann das „Kreuzige ihn." Betrachtet die unschuldige Kindheit und dann das sündenbeladene Alter, und ihr findet die Wahrheit meiner Behauptung bestätigt. Das Kind lebt noch in seiner Unschuld, es betet in seiner Unschuld, es dient Gott, wie man es ihm sagt, in seiner Unschuld. Es weiß noch nichts von Hoffart, es fühlt noch keinen Geiz, keine Habsucht, es kennt noch keine fleischliche Lust, keine Unzucht, es giebt sich noch nicht der Völlerei hin, es trägt noch keine Feindschaft, es weiß noch nichts von Ehrabschneidung und Verleumdung; mit Einem Worte: es lebt und dient Gott noch in seiner Unschuld. Sehet, das ist das „Hosanna", welches der Mensch als Kind Gott dadurch zuruft, daß er in Reinheit und Unschuld des Herzens lebt und Gott mit keiner Sünde beleidigt. — Betrachtet dagegen die Jugend und das ganze spätere Leben des Menschen: wie viele Sünden könnet ihr da zählen, durch welche der Sohn Gottes wiederum gekreuziget wird? Da kömmt die Hoffart und entfremdet uns von Gott; da tritt auf die Fleischeslust und vertreibt Gott aus unsern Herzen; da findet sich ein der Neid, die Mißgunst und Falschheit gegen unsern Nächsten; da versündigen wir uns durch Ehrabschneidung und Verleumdung, durch Feindschaft und Bosheit, durch Zank und Streit wider unsere Mitmenschen; da entwürdigt sich der Mensch durch Völlerei und Trunksucht; da finden sich mit Einem Worte Sünden ohne Zahl, durch welche der Mensch Jesum wiederholt kreuziget. Ist es demnach nicht wahr, daß wir unser Leben mit dem „Hosanna" beginnen, mit dem „Kreuzige ihn" aber fortsetzen, vielleicht gar bis zum Ende fortsetzen? — —

b) Betrachtet die einzelnen Tage unsers Lebens: wir fangen sie an mit dem „Hosanna" und setzen sie fort mit dem „Kreuzige ihn." — Der Christ, wenn er noch ein wahrer Christ ist, beginnt jeden Tag damit, daß er am Morgen nach dem Erwachen zuerst zu Gott seine Gedanken aufrichtet, Gott lobt und ihm dankt für die große Wohlthat, die Gott ihm dadurch erwiesen, daß er sein Leben erhalten und ihn nicht vor seinen Richterstuhl gefordert hat. — Der wahre Christ, dem es um sein Seelenheil ernst ist, macht am Morgen eines jeden Tages gute Vorsätze, wie er die Sünde meiden, den Versuchungen zu derselben ausweichen und besonders seine Gewohnheitssünden

und Alltagsfehler ablegen will. — Der gute Christ geht am Morgen, wenigstens oftmals in der Woche zu dem heiligen Meßopfer und preiset Jesum, der durch seinen blutigen Tod am Kreuze uns von dem Sündenfluche befreiet und durch sein täglich wiederholtes unblutiges Opfer uns unaussprechlich viele und große Verdienste und Gnaden zufließen läßt. Sehet, geliebte Christen! dieses Gebet, diese guten Vorsätze, dieser Besuch des hochheiligen Meßopfers am Morgen ist das „Hosanna", welches der wahre und gute Christ am Morgen eines jeden Tages Gott darbringt; aber wie bald folgt das „Kreuzige ihn" den übrigen Tag hindurch in den alten Sünden, die man auch Tags vorher beging, in Flüchen und Verwünschungen, in häuslichem Zank und Streit, in täglicher Zwietracht und Uneinigkeit, in Lügen, Schwören und selbst in den schrecklichsten Gotteslästerungen? Am Morgen das „Hosanna", den ganzen Tag das „Kreuzige ihn!" — —

c) Betrachtet unser Leben an besondern Tagen, insbesondere an den Tagen des Herrn, an den Sonn- und Festtagen, die zu unserer Heiligung und zum Dienste des Allerhöchsten angeordnet sind. An diesen Tagen geht der Christ zur heiligen Messe, um seiner heiligsten Pflicht Genüge zu thun; an diesen Tagen hört er das Wort Gottes und faßt gute Vorsätze für sein Leben; an diesen Tagen wohnt er besondern Andachten bei und bittet Gott um seine Gnade und seinen Beistand. Das ist das „Hosanna" am Vormittage; aber bald folgt das „Kreuzige ihn" am Nachmittage bei Völlerei und Trunksucht, bei falschem und ungerechtem Spiele, in unreinen und sündhaften Worten, in schändlichen Erzählungen und Liedern und vielleicht am Abende in Werken der Finsterniß, in Werken des Teufels. Sehet, zuerst das „Hosanna" und dann das „Kreuzige ihn." — Betrachtet diese Tage, die Sonn- und Festtage, an welchen der Christ durch die heilige Communion sich mit seinem göttlichen Heilande auf das Innigste vereinigt. Wie erhaben sind seine Gefühle, wenn er zu sich selber spricht: jetzt wohnt Jesus, dein heiligster Gott selbst, in deinem Herzen, in deiner Seele? wie preiset er Jesum in heiligen Gebeten und frommen Seufzern für die große Gnade, die ihm widerfahren? Aber wie lange? Ach! daß sich Gott erbarme! am Morgen, am Tische des Herrn ein andächtig gesprochenes „Hosanna", am Nachmittage in schlechten Gesellschaften, am Abende bei Spiel und Tanz ein boshaftes „Kreuzige ihn." — Betrachtet die heiligen Buß- und Auferstehungstage in der heiligen österlichen Zeit, insbesondere die heilige Leidenswoche Jesu Christi. In diesen Tagen rufen wir dem göttlichen Heilande ebensooft „Hosanna", als wir sein Leiden

andächtig betrachten und verehren, so oft, als wir Mitleid in seinem großen Leiden mit ihm tragen, so oft, als wir seine Unschuld und die große Bosheit seiner Feinde zu Herzen nehmen; wir rufen ihm insbesondere „Hosanna", wenn wir uns mit Jesu im heiligen Sakramente der Buße aussöhnen und unsere Sünden austilgen, welche so schwer auf seinem Kreuze liegen; aber wie bald, wie bald, sage ich, folgt auf das „Hosanna" das „Kreuzige ihn?" Kaum haben wir das Fest der Auferstehung Jesu aus dem Grabe und unsere eigene Auferstehung aus der Sünde gefeiert, so ist der Unzüchtige wieder unzüchtig, der Hoffärtige wieder hoffärtig, der Geizige und Habsüchtige wieder habsüchtig, der Neidische wieder neidisch, der Schlemmer, der Lügner, der Flucher, der Gotteslästerer wieder der alte Sünder. In den letzten Tagen der heiligen Passionszeit Jesu, so sagt ein frommer Prediger, wird das „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste" nicht gebetet, weil der Sohn Gottes, und darum auch der Vater und der heilige Geist in dieser Zeit nicht „Ehre", sondern Hohn und Schmach von den Juden empfängt; aber mit dem Auferstehungstage wird mit diesen schönen Worten wieder jede Andacht geschlossen; da heißt es wieder: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste" und Alle stimmen ein in diese Worte, indem sie antworten: „Als es war im Anfange, jetzt und zu ewigen Zeiten." Ja in Wahrheit werden dann auch die Worte: „Als es war im Anfange, jetzt und zu ewigen Zeiten", erfüllt: da wird wieder die Sünde begangen, welche wir immer und zu allen Zeiten begangen haben; das Sünden- und Lasterleben nimmt wieder seinen Anfang, welches nur durch eine kurze Bußzeit unterbrochen war. Erst „Hosanna" vor Ostern, und nach Ostern das „Kreuzige ihn."

O Christen! bedenken wir doch, daß wir schlimmer handeln, als die Juden, welche heute „Hosanna" und über fünf Tage „Kreuzige ihn" rufen; bedenken wir, daß jene den Sohn Gottes nicht kannten, während wir an ihn glauben; bedenken wir endlich, daß wir eben darum ein weit schwereres Gericht, als sie, zu bestehen haben werden. Deshalb rufen wir doch immer in einem frommen Leben und in gottseligen Werken dem göttlichen Heilande ein freudenvolles „Hosanna", niemals aber wieder in der Sünde ein „Kreuzige ihn" zu, damit wir nicht mit jenem treulosen Volke der Juden ewig verloren gehen. Amen.

Am heiligen Charfreitage.

Was sollen wir heute am Grabe Jesu thun?

„Kommet, laßt uns anbeten und niederfallen und weinen vor dem Herrn.“ Ps. 94, 6.

„Es ist vollbracht!“ so rief der Sohn Gottes, geliebte Zuhörer! am Kreuze, als das Ende seiner Marter gekommen war. Er hatte den Kelch des Leidens, den ihm auf sein heißes Bittgebet sein himmlischer Vater nicht abnehmen wollte, getrunken, sein Blut unter den entsetzlichsten Qualen bis auf den letzten Tropfen hingegeben. Darum konnte er ausrufen: „Es ist vollbracht!“ Er hatte unsere Sünden getilgt, für jede derselben genug gethan, unsere Schuld ausgelöscht, den Fluch Gottes von uns genommen und uns mit dem himmlischen Vater wieder versöhnt. Darum konnte er ausrufen: „Es ist vollbracht!“ Heute feiern wir den großen Leidenstag Jesu, an welchem er eben das größte aller Werke, die jemals geschehen, zu unserer Rettung vollbrachte; heute ist der große Tag, an welchem die größte Gnade, die jemals den Menschen zu Theil wurde, durch den Kreuzestod Jesu über uns vom Himmel herabgeflossen ist. Saget, Geliebte! wie sollen wir wol diesen Tag begehen? welches Werk sollen wir arme Sünder, denen zu Liebe Jesus, der Sohn Gottes, gestorben ist, wol an diesem Tage Jesu zu Liebe besonders verrichten? Ich gebe zur Antwort: wir sollen uns heute um sein Grab versammeln und

1) ihn im Grabe ehren und verehren;
2) ihm für seinen Kreuzestod danken und
3) dort unsere Sünden beweinen.

Vernehmet mich über diese drei Punkte mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen des gekreuzigten Heilandes Jesu Christi. Ave Maria!

Wer, Geliebte! wer lehrt uns die Pflicht, daß wir uns heute zu dem Grabe Jesu begeben müssen, um dort den für uns geopferten Sohn Gottes zu verehren? — Als der göttliche Erlöser am Kreuze verschieden war, ging Joseph von Arimathäa, welcher ein Jünger Jesu war, zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Als er denselben erhalten, wickelte er ihn in reine Leinwand und legte ihn in

ein neues Felsengrab, das er für sich hatte aushauen lassen. Desgleichen kam Nikodemus, ein heimlicher Anhänger Jesu, und brachte gegen hundert Pfund Myrrhe und Aloe, um damit den Leichnam zu salben. Saget, Geliebte! was soll ich von dieser That jener beiden Jünger sagen? wie soll ich diese ihre That nennen? Zeigt sie uns nicht ihren festen Glauben an Jesus, als den Sohn Gottes? ist es nicht das herrlichste Liebeswerk, welches sie noch an ihrem Geliebten nach dem Tode thun wollen? Spricht sich nicht darin ihre Verehrung gegen den Gekreuzigten aus? War dieses Werk wol etwas Anderes, als eine thatsächliche Anbetung dessen, den sie als den wahren Sohn Gottes erkannt hatten? — Seht, Geliebte! eine herrliche Aufforderung in dem Beispiele der beiden Jünger für uns, daß auch wir in diesen Tagen zum Grabe Jesu gehen und den verehren und anbeten, von dem wir wissen, daß er der Sohn Gottes ist. —

Ja, das schöne Beispiel dieser beiden Jünger muß uns um so mehr zur Nachfolge antreiben, als sie bei Ausübung ihres Liebeswerkes alle ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten überwanden, alle menschlischen Rücksichten bei Seite setzten und muthvoll das ausübten, was sie ihrem Erlöser schuldig zu sein glaubten. Beide waren Mitglieder des hohen Rathes zu Jerusalem; mußten sie also nicht fürchten, von den Pharisäern und Schriftgelehrten, den erbittertsten Feinden des Gekreuzigten, aus dem hohen Rathe ausgestoßen zu werden? mußten sie nicht fürchten, daß die Boshaften gegen sie verfahren könnten, wie sie gegen Jesum verfahren? und mußten sie nicht voll Furcht ihre Bitte an Pilatus richten, daß der, welcher Jesum so unschuldig zum Tode verurtheilt, auch wider sie, seine Jünger, vielleicht auf Antrieb der Feinde Jesu, ebenso handeln könne? — Doch alles dieses hält sie nicht ab, dem Gekreuzigten jene Ehre zu erweisen, die sie ihm schuldig waren; er ist ihr Herr und Gott, und darum geben sie ihm die Ehre auch nach dem Tode, wie sie ihn im Leben geehrt hatten. — Ich frage wieder: ist das nicht eine herrliche Aufforderung auch für uns, daß wir in diesen Tagen Alles bei Seite setzen und Jesum im Grabe ehren und verehren, von dem wir wissen, daß er der Sohn Gottes ist? —

Als Jesus von den beiden Jüngern begraben war, so erzählt die Schrift, „waren daselbst Maria Magdalena und die andere Maria und saßen dem Grabe gegenüber.“ (Matth. 27, 61.) Wir wissen, daß diese beiden Frauen an Jesum glaubten, und dieser Glaube war es, der sie hintrieb zu dem Grabe Jesu, um nicht nur dort zu weinen über den Tod des unschuldig Gekreuzigten, sondern

auch um ihn dort zu verehren und anzubeten als den Sohn Gottes. Wenn nun diese heiligen Frauen am Grabe Jesu verweilten, um ihn zu verehren: sollen wir in diesen Tagen nicht ein Gleiches thun und dem unsere Verehrung darbringen, der für uns gestorben ist? — Dieselben frommen Frauen sind aber nicht zufrieden, einmal an dem Grabe ihres Geliebten zu verweilen, sondern sie eilen oft dorthin, um den zu ehren, den sie über Alles liebten. Wir sehen sie darum wieder am ersten Wochentage in aller Frühe mit Salome zu dem Grabe gehen, um ihren Geliebten zu salben. Ist diese Salbung Jesu nicht eine thatsächliche Verehrung? Und sollen wir dem Sohne Gottes nicht dieselbe Verehrung darbringen? Hören wir, was der gottselige Beda hierüber schreibt: „Jene wohlriechenden Specereien, welche die frommen Frauen zum Grabe brachten, um Jesum damit zu salben, bedeuten die Wohlgerüche unserer Gebete, welche wir dem Allerhöchsten darbringen." Wir können also, Geliebte! dasselbe an dem Gekreuzigten thun, was jene frommen Frauen an ihm gethan, wenn wir in diesen Tagen vor seinem Grabe niederknieen und ihm unsere frommen Gebete darbringen. — —

Nicht weniger, wie die frommen Frauen, fordern uns die Engel des Himmels zu dieser Verehrung Jesu im Grabe auf. Als Maria Magdalena außerhalb des Grabes stand und weinte und gebückt in das Grab hineinblickte, „sah sie", wie uns der heilige Evangelist Johannes (20, 12.) berichtet, „zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, da, wo der Leichnam Jesu hingelegt war, den Einen am Haupte und den Andern bei den Füßen." Saget, Geliebte! warum saßen diese zwei Engel im Grabe? waren sie von Gott zu dem Zwecke gesandt, den Stein von des Grabes Eingange hinwegzuwälzen? Gewiß nicht; denn jener Allmächtige, welcher seinen todten Leichnam wieder erweckte; jener Allmächtige, welcher in seiner Todesstunde die Erde erschütterte und erbeben machte; jener Allmächtige, welcher die Felsen bei seinem Tode spaltete: er hatte nicht nothwendig, daß ihm Engel das Grab öffneten. — Oder waren sie von Gott nur zu dem Zwecke gesandt, den frommen Frauen die frohe Botschaft von der Auferstehung des Herrn zu verkündigen? Gewiß nicht; dazu hätte es nur Eines Engels bedurft. Wir dürfen wol annehmen, daß der himmlische Vater seinen innigst geliebten Sohn, nachdem er den Sündenfluch gesühnt, nachdem er so lange von den Juden, Henkern und Mördern geschmäht und gelästert und mit allem erdenklichen Spott und Hohn überhäuft worden, nicht länger mehr ohne die ihm gebührende Verehrung und Anbetung lassen wollte; darum sandte er seine

Engel, damit diese den heiligen Leichnam im Grabe so lange verehrten, bis jene Stunde kam, wo er sein Wort erfüllte: „Und am dritten Tage werde ich wieder auferstehen." Wenn nun aber, Geliebte! der himmlische Vater zu der Verehrung seines Sohnes die Engel des Himmels entsendet: sollen nicht auch wir zu dem Grabe Jesu eilen und den verehren, welcher von den Engeln verehrt wird? Vereinigen wir darum in diesen Tagen unsere Gebete mit jenen der frommen Frauen von Jerusalem und mit jenen der Engel; knieen wir öfters am Grabe des Herrn nieder und rufen wir aus: „Wir beten dich an, Herr Jesu Christe, und benedeien dich; denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst." —

Und dies ist eben ein zweiter Grund, warum wir öfters vor dem Grabe Jesu niederknieen sollen, um nämlich

2) Jesum zu benedeien, zu preisen und ihm zu danken für die große Gnade, welche er uns durch seinen Kreuzestod gespendet hat. —

Als Jesus die zehn Aussätzigen gesund gemacht hatte, kam Einer zu ihm zurück, „lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm." Und Jesus sprach: „Sind nicht zehn rein geworden, wo sind denn die andern neun? Findet sich Keiner, der zurückkömmt und Gott die Ehre giebt?" (Luk. 17, 15—18.) Wenden wir dies, Geliebte! auf uns Alle und sodann insbesondere auf jene an, welche an diesen heiligen Tagen dem Gekreuzigten an seinem Grabe nicht danken wollen, was müssen wir dann sagen?

Wir Alle, Geliebte! waren jene Kranken, wenn auch nicht krank am Leibe, doch todtkrank an der Seele, beladen mit der Sünde, belastet mit dem Fluche Gottes, bezeichnet mit dem Zeichen der ewigen Verdammung. Da kam Jesus und heilte uns; er wusch nicht mit dem Wasser des Teiches Siloe, sondern mit seinem eigenen Blute die Sünde, den Fluch Gottes und jenes Zeichen der ewigen Verwerfung von unserer Seele; er befreiete uns durch seine Leiden und Martern von den Leiden und Qualen der Hölle, durch seinen eigenen Tod von dem ewigen Tode unserer Seele. Und nun, nachdem er weit mehr an uns, als an jenen Geheilten gethan, nun, da wir ihm also auch einen weit größern Dank, als jene, schuldig sind, nun wollten wir ihm diesen Dank schuldig bleiben, wollten nicht zu seinem Grabe kommen und ihm die Ehre geben? O! müßte nicht der entseelte Leichnam Jesu eine Sprache annehmen und uns undankbaren Erlösten zurufen: „Sind nicht Alle rein geworden?" habe ich nicht Alle erlöst?

bin ich nicht für Alle gestorben? liege ich nicht für Alle im Grabe, damit sie mir ihren Dank für die ihnen erzeigte unaussprechliche Wohlthat der Erlösung darbringen? Fallen wir darum, wie jener Geheilte, in diesen Tagen vor dem Grabe Jesu zu den Füßen des Erlösers auf unser Angesicht, auf unsere Kniee nieder, brechen wir, wie er, in laute Lobpreisungen Jesu aus und sagen wir: „Lobe, meine Seele, den Herrn und vergiß nicht seine Wohlthat" (Ps. 102, 2.) die er durch seinen Kreuzestod dir erwiesen hat; fallen wir vor dem Grabe Jesu nieder und rufen wir aus: „Wir beten dich an und **benedeien** dich, o Christe, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst." —

Saget, Geliebte! in welche Dankesworte sind wol jene gerechten Seelen in der Vorhölle gegen den Erlöser ausgebrochen, als seine Seele an ihrem Aufenthaltsorte erschien und ihnen die Erlösung verkündigte? haben sie wol nicht die Worte des Propheten ausgerufen: „Gepriesen seiest du, Herr, unser Gott, verherrlicht und hochgerühmt in Ewigkeit?" Hat uns aber nicht derselbe Gott erlöst? hat er uns nicht denselben Himmel, wie jenen, durch seinen Kreuzestod aufgeschlossen? dürfen wir ihn darum heute weniger, als jene, preisen und ihm danken? — Und mit welch' innigem Danke ist wol die Seele jenes begnadigten Schächers vor den Herrn getreten, als sie nach jenem Acte der Barmherzigkeit Jesu am Kreuze mit ihm in das Paradies eingetreten war? Sollen wir aber weniger innig heute dem Herrn an seinem Grabe danken, nachdem er uns in dasselbe Paradies des Himmels durch seinen Kreuzestod berufen hat? Werfen wir uns darum, sage ich wieder, heute und morgen öfters vor dem Gekreuzigten auf unsere Kniee nieder und danken wir dem, der gelitten hat und gestorben ist, damit wir leben und des Himmelreiches theilhaftig werden können. —

Dieses Himmelreich aber wird uns, Geliebte! durch den barmherzigen Heiland um so sicherer zu Theil werden, wenn wir vor seinem Grabe niederfallen, um

3) unsere Sünden, die Ursache seines Leidens zu beweinen.

Als Jesus den Calvarienberg hinan sein schweres Kreuz trug und ermattet von Schmerzen und Anstrengungen dreimal zu Boden stürzte; als ihn die boshaften Schergen in seinem Elende noch unbarmherzig mißhandelten, an den Stricken, womit sie ihn gebunden, hin- und herzogen, stießen, schlugen und mit Füßen traten, weinten eine Anzahl frommer Frauen aus Jerusalem, welche ihn auf diesem

Marterzuge begleiteten, bittere und heiße Thränen, weil es ihnen tief zu Herzen ging, daß der Unschuldige so Entsetzliches leiden mußte. Haben aber diese Thränen des Mitleids dem göttlichen Heilande wohlgefallen? war es zu seinem Troste, daß er doch noch einige Herzen fand, welche sein Leiden zur Theilnahme bewegte? Nein! gebe ich zur Antwort; ihre Thränen waren ihm nicht angenehm, weil sie nicht über das weinten, worüber sie weinen mußten. Darum wandte er sich zu ihnen und sprach: „Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!" (Luk. 23, 28.) Weinet nicht, will Jesus sagen, über das, was ich leide, sondern über die Ursache, warum ich es leide, nämlich, über die Sünde, über eure und eurer Kinder Vergehungen, wegen welcher ich das leide, was ihr beweinet. —

Aus diesen Worten Jesu geht aber deutlich hervor, daß Jesus von uns verlangt, daß wir über unsere Sünden klagen und weinen sollen, so oft wir sein Leiden betrachten, nicht aber über seine Schmerzen, die er ihrerwegen erduldet. Er ruft also auch uns die Worte, in welchen er jene Weiber anredete, zu und spricht: weinet nicht über meine Leiden, sondern über eure Sünden, die an meinem Leiden schuld sind. Folgen wir darum, Geliebte! der Aufforderung des heiligen Geistes, wenn er uns durch seinen Propheten auffordert, heute an dem Grabe des Erlösers niederzufallen und über unsere Sünden zu weinen, mit den Worten: „Kommet, lasset uns niederfallen und weinen vor dem Herrn." (Ps. 94.) — Wirf dich hier vor dem Grabe Jesu nieder, du Hochmüthiger, betrachte die Wunden, welche die Dornenkrone ihm gemacht, und beweine in bitterer Reue deine Hoffart, wegen welcher sein demüthiges Haupt die Dornenkrone getragen; — wirf dich hier nieder, du Wollüstiger, und betrachte, wie Jesus sich durch Geißelhiebe hat zerfleischen lassen, um deine Fleischeslust zu büßen, und beweine deine Sünde; — wirf dich hier nieder, du Feindseliger, und betrachte, wie weit doch die Bosheit gehen konnte, daß sie dem göttlichen Heilande Nägel durch Hände und Füße trieb und die Lanze in das Herz stieß, und beweine deine Feindschaft und Bosheit; — wirf dich hier nieder, du Ungerechter, und bedenke, was die ungerechten Silberlinge angestiftet; du Verleumder und Meineidiger, wie deine Sünde den Unschuldigen gerichtet und verurtheilt; du Trunksüchtiger und Schlemmer, welch' bittern Gallentrank Jesus wegen deiner Sünde getrunken. Ja komm, o Sünder! welche Sünde du auch immer begangen, und wirf dich vor Jesu, der sie schmerzlich gebüßt und gesühnt, in bitterm Reueschmerz nieder und

„weine vor dem Herrn"; das ist es, womit du Jesum erfreuest, der dir zuruft: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst" und über eure Sünden, welche mich gekreuzigt haben. — —

Viele von jenen frommen Frauen, welche an Jesum glaubten, kamen zum Grabe Jesu, um ihn zu besuchen und zu verehren. Merkwürdig aber ist es, daß die heilige Schrift nur von Einer, nämlich von Maria Magdalena angiebt, daß sie geweint habe. (Joh. 20, 11. 13.) Hat sie darum geweint, weil sie Jesum so innig liebte und ihn nun durch den Tod verloren hatte? Wohl! — Aber haben ihn denn die andern Frauen nicht auch innigst geliebt? Ganz gewiß! — Und doch weinte Magdalena allein? — Gewiß, Geliebte! sage ich nicht zu viel, wenn ich behaupte: daß ihr wol ganz besonders die vielen Sünden zu Herzen gegangen sein mögen, welche Jesus auch für sie gebüßt. — Auch von den Aposteln sagt die Schrift (Mark. 16, 10.), daß sie, als Jesus im Grabe lag, „trauerten und weinten." Gewiß mag auch ihnen ihre Treulosigkeit, ihre Sünde, die sie dadurch an Jesu begangen, daß sie wort-, ja eidbrüchig geworden waren, so tief zu Herzen gegangen sein, daß sie traurig wurden und weinten.

Ach, Geliebte! nicht weniger, als Magdalena, haben auch wir wider den Herrn gesündigt; nicht weniger treulos, als die Apostel und Jünger, sind auch wir gegen den Herrn gewesen. Darum „kommet und lasset uns niederfallen und weinen vor dem Herrn", weinen über unsere Sünden und Vergehungen, wodurch wir ihn gekreuziget haben, und lasset uns in der Bitterkeit unsers reuevollen Herzens zu ihm ausrufen: „Jesu! für uns am Kreuze gestorben: sei uns armen Sündern gnädig und barmherzig! Amen.

Am hochheiligen Ostersonntage.

Die Osterfreude.

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht; laßt uns frohlocken und fröhlich sein." Ps. 117, 24.

Welch' ein herrlicher Klang, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! wenn heute in festlich geschmücktem Tempel aus dem Munde von Tausenden in unsern Ohren ertönt das freudige Alleluja? Welch' Christenherz hebt sich nicht hoch in der Brust, wenn es vernimmt das freudenvolle Wort: „Christus ist erstanden! Alleluja, Alleluja? Wahrlich, Geliebte! es giebt keinen schönern Tag, keinen freudenvolleren Tag, als diesen Tag, an welchem im Himmel, auf Erden, ja selbst unter der Erde erschallet das freudenvolle Alleluja! „Das heilige Osterfest", sagt deshalb der heilige Gregorius, „ist das Fest aller Feste, weil es herrlicher ist, als alle Feste, welche im Laufe des Jahres gefeiert werden"; und der heilige Augustinus schreibt: „Wie die Mutter des Herrn unter allen Weibern den Vorrang hat, so ist unter allen Festen das Osterfest das vorzüglichste." Wer möchte darum an diesem Tage nicht einstimmen in die Worte des Propheten: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht; laßt uns frohlocken und fröhlich sein?" wer möchte nicht, nachdem wir jenen herben Schmerz über das Leiden des Sohnes Gottes so lange ertragen, heute an seinem Auferstehungstage voll Jubel einstimmen in das freudenvolle Alleluja? ja, wer möchte nicht an dem Jubel Jener Theil nehmen, welche heute mit vollem Rechte den schönsten Freudentag feiern? —

Wer aber sind diese, welche vor allen Andern heute jubeln und frohlocken? wer sind die, welche ganz besonders an dem heutigen Tage zur Freude und zum Jubel berechtiget sind? Diese sind

1) Jesus, der Erlöser selbst, nach Vollendung seiner Leiden;
2) Maria, seine Mutter, nach Ertragung so großer Schmerzen;
3) die Heiligen in der Vorhölle nach Befreiung aus ihrem Kerker, und
4) alle Christen nach ihrer Erlösung von der Sünde.

Diese vier Punkte sollen den Inhalt unserer heutigen Betrachtung ausmachen; vernehmet mich, ich fange an im Namen des auferstandenen Heilandes Jesu Christi. Ave Maria!

Der heilige Ostertag ist ein Freudentag für den Erlöser,

a) weil alle seine Leiden sich an diesem Tage in Freuden verwandelt haben.

Welche Freude, geliebte Christen! welcher Jubel für den göttlichen Heiland, als er aus dem Grabe auferstanden und Alles vollbracht war, was er um der Menschheit willen übernommen hatte? Vorüber waren drei und dreißig Jahre des ärmlichsten Lebens, während welcher er nichts, als Noth und Armuth erduldet; vorüber waren alle Nachstellungen und Verfolgungen seiner Feinde; vorüber alle Schmerzen und Leiden während dreier schmerzvoller Martertage; vorüber alle Qualen, welche er in der Geißlung und Krönung, auf dem Wege zum Calvariberge und zuletzt drei Stunden lang am Kreuze erduldet. Und jetzt? — O wie süß ist die Wonne des heiligen Ostertages, an dem alle Leiden geschwunden, alle Wunden geheilt, alle Trübsale gewichen sind! wie süß ist die Wonne des heiligen Ostertages, an welchem alle Leiden sich in unaussprechliche Freuden verwandelt? — Wie angstvoll war sein Gang zum Garten Gethsemane, und wie freudenvoll sein Gang durch den Garten nach seiner Auferstehung aus dem Grabe? — Wie schrecklich war der Augenblick, als Judas, der schändliche Verräther, ihn küßte; wie wonnevoll jener, als ihn Maria, seine Mutter, nach seiner Auferstehung umarmte? — Wie entsetzlich war der Charfreitag, wie herrlich ist der Auferstehungstag? —

Der heilige Ostertag ist ein Freudentag für den Erlöser,

b) weil er an diesem Tage über seine Feinde triumphirt.

Welcher Jubel war es für die Feinde Jesu, als sie den Judas gewonnen, der ihren Widersacher verrathen sollte? — welcher Jubel, als die große Volksmenge auf ihre Seite sich stellte und dem Richter zurief: „Kreuzige ihn?" — welcher Jubel, als Pilatus gesprochen: „Nehmet ihn hin und kreuziget ihn?" — welcher Jubel, als sie dem Verurtheilten das Kreuz auflegen, ihn dem Richtplatze zuführen, ihn an den Schandpfahl anschlagen konnten und zwischen zwei Mördern hängen sahen? — welcher Jubel, als er am Kreuze vollendet und endlich als todter Leichnam in ein wol verwahrtes Grab eingeschlossen war? — — Ihre Bosheit hatte gesiegt; ihr Zweck war erreicht; ihr Herz frohlockte; denn nun hatten sie keinen Widersacher mehr. Die Lehre der Väter war gerettet, der Verführer, der Irrlehrer verstummt, und die spärliche Saat, welche aus seiner Lehre

entsprossen, mußte bald im Keime ersterben. — — Doch nicht also war es; „der Heilige“, den sie gemordet, „sollte nicht die Verwesung sehen“; seine Schmerzen und Leiden sollten in Freuden, seine Schmach in Ehre und seine Niederlage sollte in einen herrlichen Triumph verwandelt werden. Darum, wie er vorgesagt, erhob sich der Todte zum Leben und schwang die Fahne des Sieges und rief: ich bin auferstanden! Alleluja! —

Wo bist du, treuloses Volk, um die Freude deines Sieges zu genießen? — wo seid ihr, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, um über euern Widersacher auch jetzt noch zu frohlocken? — wo seid ihr, ihr falschen Ankläger und Zeugen, um über den Gerichteten zu triumphiren? — wo bist du, verruchter Richter, um die Gerechtigkeit deines Urtheils zu schauen? — wo seid ihr, ihr Feinde des Gekreuzigten allesammt, um über den Auferstandenen zu höhnen? — Welche Schmach bedeckt euch? welche Schande verfolgt euch, da euch der Auferstandene zuruft: kommet und schauet mich, den ihr zum Kreuze gefordert, den ihr am Kreuze gemordet, den ihr in eine Felsenhöhle verschlosset, dessen Grab ihr versiegeltet und bewachtet, kommet und sehet: ich bin auferstanden! Alleluja! — — O welch' herrlicher Sieg, welch glorreicher Triumph für den auferstandenen Erlöser?! — —

Der heilige Ostertag ist ein Freudentag für den Erlöser,

c) weil er heute die Erlösung der Menschheit vollbracht hat. —

Die Liebe zu der Menschheit trieb Jesum vom Himmel auf die Erde herab; er sah, daß so viele Millionen und Millionen unsterblicher Seelen wegen des Fluches Gottes, welcher wegen der Sünde der ersten Menschen auf ihnen lastete, dem ewigen Untergange anheimfallen mußten, wenn nicht dieser Fluch durch ein der Gerechtigkeit Gottes Genüge leistendes Lösegeld gesühnt würde. Und dieses Lösegeld bot der vor Liebe zu der Menschheit brennende Sohn Gottes dem himmlischen Vater an; dieses Lösegeld zahlte er durch sein Leiden, durch seine Wunden, durch sein Blut und seinen Opfertod am Kreuze. O welche Wonne für den Erlöser, als er die Rettung so vieler Millionen Seelen vollbracht?! welche Wonne, als er sie den Klauen des Satans entrissen und dem himmlischen Vater zurückerkauft?! — — Saget, welche Freude für einen barmherzigen Wohlthäter, wenn er die Noth eines Elenden gelindert hat? welche Freude für einen Menschen, wenn er seinen Mitmenschen aus augenscheinlicher Lebensgefahr vom Tode errettet hat? Aber welch' unsägliche Freude, welch' unaussprechliche Wonne für unsern göttlichen Erlöser, als er Millionen und

abermals Millionen von unsterblichen Seelen nicht aus einer vorübergehenden Noth, nicht von dem zeitlichen, sondern von dem ewigen Tode, von der ewigen Verdammung befreiet hatte?! — Je größer die Liebe des Erlösers zu den unsterblichen Seelen war, desto größer war auch heute seine Wonne und Freude; seine Liebe aber war unaussprechlich, also auch seine Wonne, seine Freude über das vollbrachte Erlösungswerk der Menschen unaussprechlich. —

Geliebte Christen! freuen wir uns darum heute mit unserm auferstandenen Erlöser, daß seine Leiden vorüber sind, daß er glorreich triumphirt über seine Feinde und das große Werk unserer Erlösung zu unserer Rettung und zu unserm Heile vollbracht hat und singen wir heute in unserer Freude mit ihm ein freudenvolles Alleluja. — —

Eine zweite Freude, woran wir heute den innigsten Antheil nehmen müssen, ist

2) die Freude der allerseligsten Gottesmutter Maria.

Je größer das Leiden, desto größer ist die Freude, wenn es vorüber ist. Was aber hat nicht Maria während der Leidenszeit Jesu erduldet? Sie wußte Alles, was mit ihrem innigst geliebten Sohne vorgegangen war vom Garten Gethsemane bis zu seinem Tode am Kreuze. Sie hörte seine grausame Geißlung, Verspeiung und Verspottung; sie sah seine vielen Wunden, als sie ihn auf dem Kreuzwege begleitete; sie sah ihn wanken und fallen unter der schweren Last des Kreuzes; sie sah ihn auf das Kreuz niederwerfen, sie sah, wie eine unmenschliche Grausamkeit ihm Nägel durch Hände und Füße trieb; sie sah, als man mit einem Speere seine Seite und sein Herz durchstach; sie sah seinen letzten Athemzug; sie sah den schmerzhaftesten Tod ihres einzigen, ihres innigst geliebten Kindes. Wahrlich, Geliebte! an ihr ging vollkommen in Erfüllung das Wort Simeons: „Ein siebenfaches Schwert wird dein Herz durchbohren."

So groß aber ihr Schmerz während des Leidens ihres Sohnes war, so groß war heute nach seiner Auferstehung ihre Freude. Kaum war Jesus aus dem Grabe erstanden, so erschien er zuerst, wie der heilige Johannes Cassianus meint, seiner geliebten Mutter, um sie zu trösten, und zwar erschien er ihr zuerst nicht nur, weil sie seine Mutter war, sondern auch weil sie ihn mehr liebte, als alle andern Menschen, weil sie während seines Leidens mehr gelitten, als alle seine Anhänger, weil sie allein einen vollkommenen und festen Glauben an seine Gottheit und Auferstehung hatte. Ja, es liegt nicht fern, zu glauben, so

meint ein frommer Gottesgelehrter*), Jesus habe zu der allerseligsten Jungfrau Maria, die während der drei Tage, wo ihr geliebter Sohn im Grabe gelegen, nichts Anderes gethan, als gebetet und mit großer Sehnsucht und heißem Verlangen nach seiner Auferstehung geseufzt habe, den heiligen Erzengel Gabriel mit noch vielen andern Engeln gesandt, um ihr zu ihrem Troste seine Auferstehung bekannt zu machen. Und als sie Maria genahet, haben die Engel mit himmlisch süßem Klange gesungen: „Regina coeli laetare! Alleluja! quia, quem meruisti portare, Alleluja, resurrexit, sicut dixit, Alleluja!“ „Freu' dich, du Himmelskönigin, Alleluja! den du zu tragen würdig warst, Alleluja! erstand, wie er vorhergesagt. Alleluja!“ Und nicht mit Unrecht hält der heilige Johannes Cassianus dafür, daß Engel nach der Auferstehung Jesu die allerseligste Jungfrau mit diesem herrlichen Gesange begrüßt haben; denn auch der heilige Gregorius hat, wie uns seine Lebensgeschichte sagt, dieses herrliche Lied in der österlichen Zeit von Engeln singen hören. Kaum aber hatten die Engel ihren Gesang ausgesungen, da stand Jesus in unermeßlicher Glorie und Herrlichkeit inmitten von Millionen Engeln und jenen heiligen Vätern, welche er aus der Vorhölle befreiet, und grüßte und tröstete seine gebenedeiete Mutter, und sogleich erfüllte himmlische Wonne und Freude ihre bis dahin untröstliche Seele. —

Wer, geliebte Christen! wer ist im Stande, das Wonnegefühl zu beschreiben, welches in diesem Augenblicke in das Herz der hochgebenedeiten Jungfrau ausgegossen wurde, als sie ihren geliebten Sohn in einer so großen Glorie und Herrlichkeit inmitten der Schaaren himmlischer Geister und der heiligen Väter triumphirend über seine Feinde vor sich erblickte? O wie süß waren die Worte, welche Jesus zu seiner geliebten Mutter und Maria zu ihrem geliebten Sohne sprach? Mit welchen Wonnegefühlen küßte die hocherfreute Mutter die Wunden ihres Sohnes, welche er zum Beweise seiner Auferstehung und zum Beweise, daß er wirklich der Gekreuzigte sei, an Händen, Füßen und Seite behalten? Mit welcher Verwunderung mögen die Engel und heiligen Väter die hocherfreuete, glückselige Gottesmutter in ihrem Tugendglanze geschauet, und mit welcher großen Ehrfurcht mögen sie die Höchste und Heiligste unter allen Weibern gepriesen haben, indem sie ihr mit den Worten der heiligen Schrift zuriefen: „Gesegnet hat dich der Herr in seiner Kraft; denn durch dich hat er unsere Feinde zu nichte gemacht. Gesegnet bist du, o Tochter!

---

*) Vergl. Lansperg. fer. III. pasch. p. 322.

von dem Herrn, dem höchsten Gott, vor allen Weibern auf Erden." (Judith 13, 22. 23.) —

Die dritte Freude, woran wir den innigsten Antheil nehmen müssen, ist

3) die Freude der aus der Vorhölle erlösten heiligen Väter.

Denkt euch, geliebte Christen! in einem tiefen und finstern Kerker, in den kein leuchtender und erwärmender Sonnenstrahl dringt, liegt in Banden gefesselt unschuldig ein Mensch in größtem Elende schon seit zehn, zwanzig Jahren, ohne zu wissen, wann ihm Erlösung komme. In seinem elterlichen Hause leben noch sein Vater, seine Mutter und seine Geschwister, die er alle so innigst liebt; Wohlsein und Freude, ja Glückseligkeit findet sich dort im Uebermaß; nur er kann sie nicht genießen, er kann nicht an dem Glücke seiner Familie Theil nehmen, weil er von den Seinigen auf unbestimmte Zeit und Jahre verstoßen ist. O mit welcher Sehnsucht schmachtet er wol nach dem Augenblicke, wo ihm Befreiung werde? wie ruft, wie seufzt er zum Himmel um endliche Erlösung aus seinem unverdienten Leiden? und mit welcher Wonne ertönt dann, wenn die Stunden seiner Befreiung gekommen, das Wort in seinen Ohren: „Komm! die Stunde deiner Erlösung hat geschlagen!? —

Dort in einem ähnlichen Kerker an dem Orte ihrer Verbannung sind die Seelen der Gerechten in der Vorhölle schon seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden; dort sind gefangen gehalten die Seelen der heiligen Patriarchen, Abraham, Isaak und Jakob; dort ist aufgehalten die Seele eines heiligen Johannes, des Täufers, des Größten von Allen, so von Weibern geboren; dort ist aufgehalten die Seele eines gerechten Simeon, der schon vor Lange im Frieden gefahren. Zwar drückt sie kein Leiden, aber dennoch ein schweres Leiden: ihre unerfüllte Sehnsucht nach dem Vaterhause, dem Himmel, ihr ungesättigtes Verlangen nach der Vereinigung mit Gott, nach der Vereinigung mit den heiligen Engeln des Himmels, nach dem Genusse der himmlischen Freude und Glückseligkeit: dieses Verlangen, diese Sehnsucht ist es, welche bitter in ihrer Seele naget. Dort im Himmel ist ihr Vater, nach dem sie schmachten; dort sind unaussprechliche Freuden, nach denen sie sich sehnen. Aber ach! so seufzen sie, wie viele Jahre schon warten wir vergebens? wie viele Jahrhunderte schon haben wir zum Himmel gefleht um Sendung des verheißenen Erlösers, der uns aus diesem Verbannungsorte befreien und uns im Himmel mit Gott vereinigen soll? — —

Da auf einmal zerbrechen die Bande ihres Kerkers, die Thüre

öffnet sich und Jesus steht mit himmlischer Glorie und Herrlichkeit, verscheuchend die Finsterniß mit der Klarheit seiner Gottheit, vor ihnen und spricht das beseligende Wort: „Pax vobis! Alleluja!“ „Der Friede sei mit euch! Alleluja!“ — — Nun saget, Geliebte! welche Freude durchströmte alle jene Seelen, welche Glückseligkeit durchzuckte sie, als sie dieses Wort ihrer Erlösung aus dem Munde des Erlösers vernahmen? Wie mögen sie in ihrem seligen Glücke ausgerufen haben: Dank dir, göttlicher Erlöser! daß du endlich gekommen, du, nach dem wir so sehnlich verlangt, du, nach dem wir so lange uns sehnten, du, um dessen Ankunft wir so heiß und so innig gebetet! Dank dir, daß du endlich gekommen, den Lebendigen Verzeihung ihrer Sünden und den Abgestorbenen Erlösung aus ihrer Gefangenschaft und ewige, selige Freiheit im Himmel zu bringen! — — Damals war es, geliebte Christen! wo das Wort des Propheten Isaias (9, 2.) in Erfüllung ging, wenn er spricht: „Das Volk in der Finsterniß sah ein großes Licht, und den Bewohnern der Landschaft des Todesschattens geht ein Licht auf.“ „Und die der Herr erlöset hat, kehren zurück und kommen nach Sion unter Lobgesang; ewige Freude krönet ihr Haupt; Freude und Wonne erlangen sie; Schmerz und Seufzer fliehen von ihnen.“ (Isai. 36, 10.) Ja! Freude und Wonne, unaussprechliche, füllet jetzt schon ihr Herz; denn Jesus verwandelte in demselben Augenblicke schon, wo er sie in der Vorhölle heimsuchte, ihren Kerker in ein dem Himmel ähnliches Paradies, so daß er nach seiner Erlösung auch zu ihnen sagen konnte, wie er vordem zum Schächer am Kreuze gesprochen: „Heute werdet ihr bei mir sein im Paradiese.“ — —

Sehet, Geliebte! das ist die Freude Jesu, seiner innigst geliebten Mutter Maria und der Gerechten in der Vorhölle an dem Auferstehungstage, eine Freude, an welcher wir heute den innigsten Antheil nehmen müssen, da Jesus unser Gott und Erlöser, Maria unsere geliebte Mutter und jene Gerechten unsere Brüder sind. — —

Aber auch

4) in Beziehung auf uns selbst ist der heilige Ostertag ein großer Freudentag. Wäre unser göttliche Heiland, geliebte Christen! nicht von den Todten auferstanden, dann wäre der christliche Glaube längst von der Welt verschwunden; ja, er wäre schon mit dem Leichnam Jesu zu Grabe getragen. Wer, antwortet mir, wer von den Aposteln hätte an Jesum geglaubt? wer hätte das Evangelium des auf so schmachvolle Weise Gekreuzigten angenommen, wäre es nicht auch zugleich das Evangelium des Auferstandenen gewesen? Wäre Jesus

nicht von den Todten auferstanden, oder, was dasselbe ist, hätte sich Jesus durch seine Auferstehung aus dem Grabe nicht als den Sohn Gottes, als den allmächtigen Gott bewiesen: kein Apostel hätte seine Lehre gepredigt, kein Mensch sie geglaubt, und die ganze Welt lebte heute noch im finstern Heidenthume, und nicht weniger auch wir. Wie müssen wir uns deshalb heute an dem Auferstehungsfeste Jesu freuen, daß Jesus durch das größte seiner Wunder, durch seine Selbsterweckung das Siegel der Wahrheit auf sein ganzes Evangelium gedrückt hat? wie müssen wir uns freuen, daß wir ob dieses Zeugnisses seine Lehre für wahr halten, im Christenthume leben und in demselben seiner Gnaden und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden können? —

Ich sage noch mehr: hätte Jesus durch seine Auferstehung seine Lehre nicht besiegelt, dann, könnte man geradezu sagen, wäre seine Lehre nichts, als pure Lüge und Unwahrheit. Und warum? Jesus sagte deutlich und klar zu seinen Aposteln: „Der Sohn des Menschen wird den Heiden überliefert werden; sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Hätte Jesus dieses letzte Wort nicht erfüllt, oder wäre er nicht am dritten Tage von den Todten auferstanden, dann hätte er offenbar gelogen; hätte er aber gelogen, dann konnte er der Sohn Gottes nicht sein, da Gott nicht lügen kann; er hätte also auch darin gelogen, daß er sich zum Sohne Gottes gemacht. Und dann wären, wie diese Lehre, alle andern Lüge; es wäre Lüge die Lehre von der Erlösung, die Lehre von der Sündenvergebung, die Lehre von den Gnadenmitteln, den heiligen Sakramenten; mit einem Worte: ohne die Auferstehung Jesu zerfiele das ganze Evangelium in sich als eine großartige Unwahrheit. Nun aber hat Jesus durch seine Auferstehung bewiesen, daß er der wahrhaftige Gott sei, daß seine Lehre wahrhaftig sei und daß wir wahrhaftig zur Seligkeit gelangen, wenn wir an ihn glauben und seine Lehre befolgen. Welche Freude darum für uns Christen an dem Auferstehungstage, wenn wir zu uns selbst sagen können: wir sind im wahren Glauben; wir wandeln in unserm Glauben auf dem rechten Wege und haben die Hoffnung, einstens die von Jesus uns verheißene Seligkeit zu erlangen? —

Und welche Seligkeit dürfen wir auf Grund der Auferstehung Jesu hoffen? Ich gebe zur Antwort: eine zweifache: nicht nur die Seligkeit unserer Seele, die uns Jesus durch sein Blut erkauft, sondern auch die Seligkeit des Leibes, dem er durch seine Auferstehung die Unsterblichkeit insofern wieder erworben, als dieser Leib von dem großen Tage der allgemeinen Auferstehung an unsterblich sein und von

da ab an den Freuden des Himmels Theil nehmen wird. „Christus — ist", wie der heilige Papst Leo sagt, „nach dem Zeugnisse des Propheten für uns geboren, er ist also auch für uns gekreuzigt, er ist auch für uns gestorben, er ist auch für uns auferstanden. Und wir sind in Christo", sagt er weiter, „gekreuzigt, wir sind in Christo gestorben und begraben, wir sind in Christo auferstanden, zwar jetzt noch in der Hoffnung, später aber in Wahrheit. Wie auch der Apostel sagt: „Derjenige, welcher Jesum von den Todten erweckt hat, wird auch uns mit Jesu auferwecken." (Röm. 4, 24. 25.) Und der heilige Gregorius sagt: „An diesem Auferstehungsfeste ist uns der Beweis unserer Auferstehung gegeben und die Hoffnung auf den Himmel verliehen; denn die Auferstehung Jesu ist die Ursache und das Vorbild unserer leiblichen Auferstehung gemäß den Worten des Weltapostels: „Wir erwarten den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit." (Philipp. 3, 20.) — Welche Freude aber für uns, wenn wir wissen, daß auch unser Leib dereinst aus dem Grabe auferstehen, ewig unsterblich sein und an den Freuden des Himmels Theil nehmen wird? —

Darum, geliebte Christen! mögen wir heute als wahre Christen jubeln, daß Jesus, unser Erlöser, an diesem seinem Auferstehungstage über seine Leiden und über seine Feinde triumphirt; mögen wir uns heute freuen, daß Maria, die schmerzvolle Mutter, nach so vielen Leiden durch die Auferstehung ihres geliebten Sohnes getröstet; mögen wir uns freuen, daß heute so viele Seelen der Gerechten endlich von dem Orte ihrer Verbannung befreiet und den Besitz der ewigen Seligkeit erlangt; mögen wir uns endlich freuen, daß Jesus durch seine Auferstehung uns die Gewißheit verschafft, daß wir im Glauben an ihn und in seiner Kirche auf dem wahren und richtigen Wege zum Himmel wandeln, dereinst, wie er, aus dem Grabe auferstehen und an unserm Auferstehungstage mit ihm in den Himmel eingehen werden. Und in dieser heiligen Osterfreude lasset uns ausrufen: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht; lasset uns frohlocken und fröhlich sein." Alleluja! Amen.

Am heiligen Ostermontage.

Von der Auferstehung der Menschen.

„Was sind das für Reden, die ihr mit einander auf dem Wege führet, und ihr seid traurig?" Luk. 24, 17.

Welch' eine Traurigkeit, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! unter den Jüngern und den heiligen Frauen, als Jesus, ihr Herr und Meister, eines so schmerzlichen Todes gestorben und in das Grab gelegt war? Kaum hatten Joseph von Arimathäa und Nikodemus das letzte Liebeswerk an ihrem Herrn vollbracht, als auch schon Maria Magdalena, Maria und andere fromme Frauen dem Grabe gegenüber saßen und den Verlust ihres Geliebten beweinten. Ja, nicht einmal gehen sie dorthin, sondern zu verschiedenen Zeiten eilen sie, von Schmerz und Traurigkeit getrieben, zum Grabe, gleichsam als könnten sie ihren tiefen Schmerz über den Verlust nur durch den Anblick des Geliebten und durch ihre Thränen lindern, welche stromweise aus ihren bedrängten Herzen flossen. — Dieselbe Treue, denselben Schmerz finden wir bei den Jüngern des Gekreuzigten. Sie, welche vordem immer um ihren geliebten Meister versammelt waren, zerstreuen sich, voll Niedergeschlagenheit, die Einen hier-, die Andern dorthin und beklagen den unschuldig erlittenen Tod ihres Herrn. Ja, gleichsam als sei Jerusalem der Ort, wo ihr Schmerz keine Linderung finden könne, eilen sie von dort hinweg und gehen traurig dahin, wohin ihr Schmerz sie führt, wie uns das heutige Evangelium berichtet. — O ihr Geliebten! so möchte ich jenen frommen Frauen und jenen traurigen Jüngern des Herrn zurufen, warum seid ihr doch so niedergeschlagen und traurig? warum weinet und klaget ihr über den Verlust eures Geliebten! Wisset ihr nicht, daß er euch so oft und so deutlich gesagt: „Der Menschensohn wird den Heiden überliefert werden; sie werden ihn tödten, aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen?" (Luk. 18, 33.) Wisset ihr nicht, daß ihr denjenigen, den ihr jetzt im Grabe beweinet, bald wieder lebendig in eure Arme schließen werdet? — —

Wie bei dem Tode Jesu, wie an seinem Grabe die Seinigen voll Schmerz und Traurigkeit weinten: ebenso sehen wir oft die Verwandten und Freunde bei dem Tode oder am Grabe Eines ihrer Geliebten

schluchzen und weinen; sie können ihren Thränen keinen Einhalt thun, ihren Schmerz nicht stillen, so oft sie an den Verstorbenen denken oder sein Grab mit wehmüthigen Blicken betrachten; sie sind traurig und trostlos, wenn sie daheim die Stätte sehen, wo der Geliebte so oft in ihrer Nähe gesessen und geweilet. — O Christen! so möchte ich auch solchen, welche über den Tod Eines der Ihrigen trostlos geworden, zurufen, warum seid ihr doch so trostlos und traurig? wisset ihr nicht, daß Jesus, die ewige Wahrheit, gesagt hat: „Das aber ist der Wille des Vaters, daß ich nichts von dem, was er mir gegeben hat, verliere, sondern daß ich es am jüngsten Tage auferwecke?" (Joh. 6, 39.) Trocknet darum eure Thränen, stillet euren Kummer; ihr werdet jenen Geliebten, der auf kurze Zeit von euch geschieden, dereinst nach der Auferstehung wieder lebendig in eure Arme schließen. Und das, Geliebte! ist kein leerer Trost, es ist eine Wahrheit, die uns Jesus selbst verheißen. Diese Wahrheit soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein; ich sage zu diesem Zwecke:

1) wir Alle werden dereinst auferstehen; wir werden jedoch
2) nicht Alle auf gleiche Weise auferstehen.

Ueber diese beiden Wahrheiten vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen des auferstandenen Heilandes Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Wir Alle werden dereinst aus dem Grabe auferstehen. Diesen Glauben hat uns Gott schon

a) im alten Bunde verkündigt.

Durch seinen Propheten Job sagt der heilige Geist, hindeutend auf die Auferstehung Jesu: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut und werde mit meinem Fleische meinen Gott schauen." (Job. 19, 25. 26.) Durch den Propheten Osee spricht Gott: „Der Herr wird uns erwecken, daß wir vor ihm leben" (Osee 6, 3.); und durch den Propheten Daniel läßt er uns verkündigen: „Es wird aufwachen die Menge derjenigen, welche im Staube der Erde schlafen." (Dan. 12, 2.) Mochte diesen Glauben auch die Sekte der Sadducäer anzweifeln, so finden wir ihn doch unbezweifelt bei allen übrigen Juden und zwar so fest, daß Viele von ihnen gern

um dieses Glaubens willen sich martern, ihre Leiber verstümmeln ließen und ihr Leben dahingaben in der Hoffnung und Ueberzeugung, daß sie diese Leiber bei der Auferstehung der Todten unversehrt und lebendig wiedererhalten würden.

Hören wir, wie fest ihr Glaube an die Auferstehung war, aus dem Zeugnisse der machabäischen Brüder. Als der König Antiochus den Befehl gegeben hatte, sie unter den ausgesuchtesten Martern hinzurichten, und dem Ersten die Haut des Kopfes mit den Haaren abgezogen wurde, sprach er zum Könige: „Du Ruchlosester nimmst uns zwar das gegenwärtige Leben; aber der König der Welt wird uns, die wir für seine Gesetze sterben, bei der Auferstehung zum ewigen Leben erwecken.“ Als nach diesem der Dritte mißhandelt wurde und man ihm die Zunge abforderte, zeigte er sie alsbald, streckte die Hände standhaft aus und sprach mit Vertrauen: „Vom Himmel habe ich dieses und für Gottes Gesetze verachte ich es jetzt; denn von ihm hoffe ich es (bei der Auferstehung) wieder zu erhalten.“ Und der Vierte sprach: „Es ist besser, von den Menschen dem Tode überliefert werden und die Hoffnung nähren, von Gott wieder zum Leben erweckt zu werden; denn du wirst nicht auferstehen zum Leben.“ (II. Machab. 7, 9—14.) — Derselbe Glaube spricht sich aus in dem Opfer, welches der jüdische Feldherr Judas, der Machabäer, für die Sünden der in dem Kampfe mit dem Heere des heidnischen Feldherrn Gorgias gefallenen Juden darbrachte. Er sammelte zwölf tausend Drachmen Silbers und sandte sie nach Jerusalem, damit ein Sühnopfer für die Gefallenen dargebracht würde. Die heilige Schrift rühmt seinen Glauben, welcher sich in diesem Opfer ausspricht, und sagt von ihm: „Daß er gut und fromm in Betreff der Auferstehung gesinnt war. Denn wenn er nicht gehofft hätte, daß die, welche gefallen, auferstehen würden, so schiene es ja überflüssig und eitel, für die Verstorbenen zu beten.“ (II. Mach. 12, 43. 44.) Dieses Opfer, so glaubte der fromme Judas, sollte nicht allein die Sünden der Gefallenen sühnen, sondern es sollte ihnen auch zu einer seligen Auferstehung, zur Verherrlichung des Leibes und der Seele am Auferstehungstage verhelfen.

Hiernach liefert uns die heilige Schrift des alten Bundes viele Beweise von dem Glauben an die Auferstehung, den Gott durch seine Propheten hatte verkündigen lassen, und den das Volk Gottes unerschütterlich bewahrte. Dieselbe Lehre verkündigt uns mit nicht weniger klaren Worten

b) die heilige Schrift des neuen Bundes oder das Evangelium Jesu Christi.

„Es kommt die Stunde“, sagt Jesus zu den Juden, „wo Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ (Joh. 5, 28. 29.) Ich kann wol sagen, Geliebte! daß Jesus die Auferstehung der Menschen nicht deutlicher predigen konnte, als er in diesen Worten gethan hat. Könnten wir darum wol an der Wahrheit dieser Lehre zweifeln? Mitnichten! denn ein solcher Zweifel hieße nichts Anderes, als an der Wahrhaftigkeit Jesu zweifeln, hieße nichts Anderes, als der göttlichen Wahrheit widerstreben, hieße nichts Anderes, als den Sohn Gottes, die ewige Wahrheit, welche nicht lügen kann, einer Lüge zeihen und dadurch eine Gotteslästerung aussprechen. — Wie die Lehre des Meisters, ebenso lautet die Lehre seiner Apostel. Führen wir der Kürze halber nur an, was der heilige Paulus über diese Glaubenslehre sagt. Er gründet seine Lehre auf die Auferstehung Jesu und sagt: daß unsere Auferstehung aus dem Grabe nicht minder gewiß sei, als die Auferstehung Jesu, und schließt daraus, daß, wenn wir nicht auferstehen würden, auch die Auferstehung Jesu eine Lüge sei. Diese aber ist unbezweifelt wahr, folglich muß auch unsere Auferstehung Wahrheit werden. Hören wir die Worte des Apostels selbst. In seinem Briefe an die Thessalonicher (4, 13.) schreibt er: „Wir wollen euch aber, Brüder! nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, daß ihr nicht betrübt seid, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden sei, so wird auch Gott die, welche in Jesus entschlafen sind, mit ihm herausführen.“ — In seinem ersten Briefe an die Corinther schreibt er, um Einige, so dieser Lehre des Evangeliums keinen Glauben schenkten, zu widerlegen, in folgenden Worten: „Wenn aber Christus gepredigt wird als der, so von den Todten auferstanden ist, wie sagen Einige unter euch, es sei keine Auferstehung der Todten? Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ (I. Cor. 15, 12. 13.) „Nun aber“, sagt er weiter, „ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch Einen Menschen ist der Tod, durch Einen die Auferstehung von den Todten. Und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden

auch in Christo Alle lebendig gemacht werden." (Das. V. 20, 21.) Nachdem der Apostel den Gläubigen zu Corinth diese Lehren vorgetragen, geht er einen Schritt weiter und beschreibt: wie und in welcher Beschaffenheit die Leiber aus den Gräbern auferstehen und was dieser Auferstehung vorangehen werde. „Gesäet", so lauten seine Worte, „wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit; gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib" (das. V. 42 bis 44.); und an einer andern Stelle fährt er fort: „Plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Posaune (wird es geschehen); denn erschallen wird die Posaune und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden." (Das. V. 51, 52.) — Welche Lehre des Evangeliums, frage ich nun, ist wol mit klarerern Worten gepredigt worden, als diese Lehre von der Auferstehung der Leiber?

Ja, Geliebte! diese Lehre läßt sich sogar, möchte ich sagen, durch Augenzeugen beweisen. Ich will nicht einmal von der Auferstehung jener Todten sprechen, welche bei dem Tode Jesu aus den Gräbern hervorgingen und vor den Augen der Menschen herumwandelten, — und wer möchte sagen, daß uns Jesus am jüngsten Tage nicht ebenso aus den Gräbern auferwecken könnte, wie er diese auferweckt hat? — sondern ich will nur den heiligen Johannes als solchen anführen, der von Gott gewürdigt wurde, zu schauen, wie die Todten, mögen sie im Schooße der Erde, oder in der Tiefe des Meeres ruhen, dereinst wieder zurückkehren. „Und ich sah", so schreibt er in seiner geheimen Offenbarung, „die Todten groß und klein stehend vor dem Throne; und ich sah, daß das Meer die Todten wiedergab, die darin waren, und daß der Tod und das Todtenreich ihre Todten wiedergaben, die darin waren." (20, 11—13.) Können wir wol nach einem solchen Beweise noch an der Wahrheit dieser Lehre zweifeln? — Darum hat auch

c) unsere heilige Kirche diese Lehre, weil uns Gott dieselbe im alten Bunde so unwiderleglich verkündigt und Jesus und seine Apostel mit so klaren Worten gepredigt haben, als untrügliches Wort Gottes in ihr Glaubensbekenntniß aufgenommen und fordert von jedem katholischen Christen, daß er bekenne: „Ich glaube an eine Auferstehung des Fleisches." — Und zu allen Zeiten haben auch die heiligen Väter der Kirche diese Wahrheit gelehrt. „Unser Erlöser",

sagt der heilige Gregorius, „zeigte uns seine Auferstehung, damit wir glauben sollten, daß auch wir auferstehen würden"; und der heilige Ambrosius schreibt: „Das Vorzüglichste und der Werth unsers Glaubens besteht darin, daß wir glauben, daß Christus von den Todten auferstanden, und hoffen, daß wir durch Christus auferstehen werden. Dies ist der Ruhm unsers Glaubens." (In Ps. 101.) Und dieser Glaube war es eben, der die Heiligen muthvoll in den Martertod gehen ließ, weil er ihnen sagte, daß jene Glieder, welche sie für Jesum zerhauen und zerstümmeln ließen, um so glänzender und herrlicher bei der Auferstehung erscheinen würden. Von dem heiligen Jakobus, mit dem Beinamen „der Verstümmelte, wird erzählt, daß ihm auf Befehl des Perserkönigs ein Glied nach dem andern abgehauen wurde. Mitten in dieser Marter, welche über neun Stunden dauerte, bewies der Heilige die größte Geduld und sprach zu jedem abgehauenen Gliede: „Geh' nur hin, mein Fuß, fahre nur hin, meine Hand, nur fort, mein Auge! Am Tage der Auferstehung wird euch alle der ewige Schöpfer wieder finden und zu einem schönen Ganzen zu vereinigen wissen." —

Ich füge, geliebte Christen! zu den bisher angeführten Beweisen noch einen vierten und sage: daß dereinst unsere Leiber auferstehen werden, ist klar

d) aus Gründen unserer Vernunft.

Nicht die Seele ist es allein, welche das Gute, was der Mensch vollbringt, ausübt; auch der Leib muß dabei mitwirken; und wiederum ist es die Seele nicht allein, welche das Böse, die Sünde begeht; auch der Leib hat ihren Antheil an der Sünde. Soll nun aber die Seele allein für das Gute belohnt oder für das Böse bestraft werden, da sie es nicht allein vollbracht? Nimmermehr! beide haben Antheil an dem Werke, also auch an der Belohnung oder Bestrafung. Darum darf nicht allein die Seele unsterblich sein, um den ewigen Lohn oder die ewige Strafe zu erhalten, sondern auch der Leib muß von einem gewissen Zeitpunkte an die Unsterblichkeit annehmen, das heißt, zur Unsterblichkeit auferstehen, um den ewigen Lohn oder die ewige Strafe genießen oder verbüßen zu können. Darum lehrt auch der heilige Paulus: „Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er „in seinem Leibe" Gutes oder Böses gethan hat, darnach (das heißt, auch dem Leibe nach) empfange." (I. Cor. 5, 10.) Diese Worte des Apostels erklärt der heilige Chrysostomus, indem er sagt: „Was ein

Werkzeug der Tugend oder des Lasters gewesen, das wird nicht von dem Lohne oder der Strafe ausgeschlossen bleiben, sondern mit der Seele wird auch der Leib entweder Qual oder Belohnung empfangen." —

Unsere Vernunft lehrt uns auch die Nothwendigkeit der Auferstehung insofern, als ohne dieselbe Christus durch seinen Tod nicht den Tod besiegt hätte. Der göttliche Erlöser wollte durch sein Erlösungswerk den ursprünglichen Zustand des Menschen, wie er vor der Sünde war, wiederherstellen; er mußte also am Kreuze nicht nur unsere Sünden tilgen und uns zu der ursprünglichen Gerechtigkeit wieder zurückführen, sondern er mußte auch den Leib des Menschen, wie er vor der Sünde war, unsterblich machen. Für seinen Leib hatte er diesen Sieg über den Tod in seiner Auferstehung bewiesen, er muß nun denselben Sieg auch für unsern Leib in unserer Auferstehung beweisen, oder mit andern Worten: er muß unsern Leib auferwecken, wie er den seinigen auferweckt hat. Dieser Sieg über den Tod unsers Leibes geht hervor aus den Worten des heiligen Paulus, indem er schreibt: „Wenn dieses Sterbliche", das heißt, unser sterbliche Leib, „die Unsterblichkeit angezogen haben wird, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg?" (I. Cor. 15, 54. 55.) „Der Tod wird dann", wie der heilige Chrysostomus sagt, „ganz aufhören und keine Spur von ihm übrig bleiben." — —

Ich glaube, Geliebte! ihr werdet nach den Beweisen, welche wir für die Auferstehung unserer Leiber kurz angeführt haben, überzeugt sein, daß dereinst ein Tag kommen werde, an welchem alle Menschen aus den Gräbern auferstehen. Es bleibt uns noch übrig, zu beweisen, daß

2) nicht alle Menschen in gleicher Weise auferstehen werden.

Hierüber noch kurz im

II. Theile.

Um uns zu zeigen, daß ein großer Unterschied unter den Auferstandenen am jüngsten Tage, unter den Sündern nämlich und unter den Gerechten, stattfinden werde, sagt der heilige Apostel Paulus: „Wir werden zwar Alle auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden." (I. Cor. 15, 51.) Unter dieser Verwandlung ist nichts Anderes zu verstehen, als jene Verklärung, welche die Leiber

der Gerechten in eben derselben Weise erfahren werden, wie der Leib Jesu Christi in seiner Verklärung auf dem Berge Thabor. Die Worte des Apostels würden hiernach lauten: „Wir werden zwar Alle auferstehen, aber nicht alle Leiber der Auferstandenen werden verklärt werden", das heißt, nicht alle werden in himmlischer Glorie erscheinen. Und Diejenigen, welche diese Verklärung nicht erhalten werden, sind offenbar die Sünder. Sie werden im Gegentheile an sich tragen das Gepräge des Lasters, deren dienstwillige Werkzeuge sie gewesen; sie werden an sich tragen das Brandmal des Fluches Gottes und das Kennzeichen der ewigen Verdammung, welche sie sich durch ihr Sündenleben verdient; ihre Seelen werden voll Schmach und Schande sein, weil alle Welt, Himmel und Hölle ihre Sünden in ihnen schauen wird.

„Und ich will", sagt von ihnen der heilige Geist durch seinen Propheten, „ich will ewige Schande und ewige Schmach über euch bringen" (Jerem. 23, 40.); „ich will Alle wider dich versammeln von allen Seiten und deine Schande vor ihnen entblößen, daß sie deine ganze Schmach sehen." (Ezech. 16, 37.) „Alsdann wird", so schreibt von den auferstandenen Sündern der heilige Gregorius, „alsdann wird alle Schuld hervorgezogen werden, auf daß in einem einzigen Blicke gesehen werde, was zu allen Zeiten wider den König der Ewigkeit gesündigt worden"; und der gottselige Origenes sagt: „Das Gewissen des Sünders wird aufgedeckt werden, und in dem geöffneten Herzen wird das Sündenregister zum Vorscheine kommen, und die ganze Volksmenge wird hinschauen und in der Brust des Sünders seine Sünden lesen." (Hom. 14. in Jer.)

Wie häßlich wird alsdann in den Augen Gottes, in den Augen aller Engel des Himmels und unsers Schutzengels und in den Augen aller auferstandenen Gerechten jene Seele erscheinen, welche nicht mehr das Ebenbild Gottes in der Unschuld, sondern das Bild des Teufels in der Sünde an sich trägt? — welchen Abscheu wird sie in ihrer Verunstaltung allen jenen Seelen einflößen, welche in ihrer Verklärung „leuchten wie die Sonne" und in ihrem himmlischen Glanze strahlen mit der Herrlichkeit Gottes? — So häßlich, so voll Abscheu, gebe ich zur Antwort, daß der Richter Jesus Christus, weil er diesen Abscheu, diesen Gräuel nicht länger ertragen kann, mit seinem Urtheile sich beeilen und ausrufen wird: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten!" — so häßlich, so voll Abscheu, daß die Gerechten nicht das geringste Mitleid mit ihnen fühlen, vielmehr sich von ihnen

abwenden werden, weil sie ihre Häßlichkeit nicht länger anzuschauen im Stande sind. — Und die Sünder selber werden alsdann ihre ganze Abscheulichkeit mit eigenen Augen schauen; sie werden sich dem Anblick der Menschen zu entziehen suchen, um ihre Schmach und Schande nicht länger zu leiden, und darum ausrufen: „O ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns!" Ja, sie werden den Augenblick herbeisehnen, der sie in die Hölle hinabstürzt; denn „jene Schande wird", wie der heilige Basilius schreibt, „für den Sünder weit schrecklicher, als das Feuer der Hölle selbst sein." (Or. 23. de fut. judicio.)

Welche Schmach dann und welche Schande für den Unzüchtigen und Ehebrecher, wenn sie das Gepräge ihres Lasters an ihrem Leibe tragen, und Jedermann ihre Werke der Finsterniß schauen wird? — Welche Schmach und welche Schande für den Ungerechten, für den Dieb und Betrüger, wenn er, der auf der Welt für einen braven Mann gegolten, alle seine Betrügereien, alle seine Ungerechtigkeiten an den Tag kommen sieht? — Welche Schmach und welche Schande für den falschen Freund, für den hinterlistigen Feind, wenn Alle, die ihn kannten und sich auf seine Ehrlichkeit verließen, seine Falschheit und Hinterlist, seine im Geheimen wider den Nächsten angelegten Pläne durchschauen werden? Wahrlich, für sie, auf welche ihre getäuschten und betrogenen Mitmenschen unter Hohn und Spott mit Fingern zeigen werden, für sie wird die Zeit zu lange dauern, wo sie die Thüre der Hölle den Blicken ihrer Mitmenschen entzogen und ihre Schmach bedeckt haben wird. — — —

Wie ganz anders wird die Auferstehung der Gerechten sein? Unbegreifliche Schönheit und Herrlichkeit, himmlische Glorie und Wonne wird aus ihren verklärten Leibern nach allen Seiten hin ausstrahlen. Wie die Sonne ihre Strahlen in so hohem Glanze um sich verbreitet, daß unser leibliches Auge ihre Herrlichkeit nicht ertragen kann: so wird aus dem verklärten Leibe des Gerechten eine solche Glorie ausströmen, daß wir sie noch weniger würden ertragen können, wenn wir sie mit unsern Augen schauen würden. „Die Gerechten", so sagt die ewige Wahrheit selbst, „werden leuchten wie die Sonne." (Matth. 13, 43.) Ja, noch mehr, setze ich hinzu; sie werden leuchten wie die Sonne aller Sonnen. „Jesus Christus", sagt der Apostel, „wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, daß er **gleich**gestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit." (Phil. 3, 21.) Die Gerechten also werden Jesu „gleichgestaltet" sein, sie werden, heißt dieses, eine Herrlichkeit an sich

tragen wie Jesus selbst, und zwar nicht wie Jesus in seiner Verklärung auf dem Berge Thabor, sondern wie in seiner Verklärung im Himmel. Und was ist die Klarheit, die Schönheit, die Herrlichkeit der Sonne im Vergleiche zur Klarheit, Schönheit und Herrlichkeit des verklärten Gottes? Die Sonne in ihrer Pracht hat das menschliche Auge gesehen; aber eine Herrlichkeit wie die Herrlichkeit Gottes „hat noch kein Auge gesehen, ist noch in keines Menschen Herz gedrungen"; und eben dieser Herrlichkeit wird der Gerechte in seiner Herrlichkeit am Auferstehungstage „gleichgestaltet sein." —

Und was ist es, was der Seele diese Gleichgestaltung mit der Herrlichkeit Gottes verleihen wird? Es ist nichts Anderes, als die Tugend, welche der Gerechte in seinem Leben geübt hat. — Wie herrlich wird die Tugend durch seinen verklärten Leib hindurchleuchten? „Wie schön wird", nach den Worten des heiligen Gregorius von Nyssa, „das Antlitz jener Seele sein, welche nicht mit dem Glanze der Edelsteine geziert, sondern in Unverdorbenheit und Unschuld strahlt?" — Wie schön wird am Auferstehungstage glänzen die Tugend der Demuth, wenn sie, die da auf der Welt verborgen sein wollte, vor aller Welt wird offenbar werden? (Der heil. Laurent. Justinian.) — Wie erhaben wird erscheinen die Armuth im Geiste, welcher auf der Welt nur Verachtung zu Theil wurde? — Welche Anerkennung wird dort finden die Frömmigkeit und Gottesfurcht, welche hier der gottlosen Welt nur zum Gespötte diente? — Und welche herrliche Krone wird jene Seele tragen, welche hier in Bußfertigkeit und Reuethränen jeden Flecken der Sünde abgewaschen? wie herrlich werden ihre Bußthränen als lauter Perlen und Edelsteine in ihrer Krone glänzen? — Wahrlich, Geliebte! wenn der Apostel von den Freuden der Gerechten im Himmel sagt: „Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben": so können wir nicht weniger von der Schönheit und Herrlichkeit, von der Ehre und Glorie, in welcher die Gerechten am Auferstehungstage erscheinen werden, sagen: „Kein Auge hat's gesehen und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, welche Glorie Gott am Auferstehungstage denen bereitet hat, welche ihm auf der Welt dienten und ihn liebten." — — —

Wenn nun aber die Sünder, mein Christ! an jenem Auferstehungstage mit Schmach und Schande bedeckt sein, die Gerechten dagegen in himmlischer Glorie und Herrlichkeit strahlen werden, sage: unter welchen möchtest du wol an jenem Tage erscheinen? — — —

Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Darum rufe ich dir zu: fliehe die Sünde, büße deine Vergehungen, damit du nicht das Gepräge des Lasters und das Brandmal des Fluches Gottes an deiner Seele tragest; — übe die Tugend und ziere mit ihr deine Seele, damit sie am Auferstehungstage glänze wie die Sonne und in himmlischer Glorie strahle. Amen.

Am Feste Mariä Verkündigung.

Von dem hohen Werthe der jungfräulichen Reinigkeit.

„Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen, das heißt: Gott mit uns." Isai. 7, 14.

Fast acht hundert Jahre, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! sagt der Prophet Isaias im heiligen Geiste voraus, was nach dem heutigen Evangelium in Erfüllung zu gehen beginnt, indem er schreibt: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen, das heißt: Gott mit uns." „Eine Jungfrau", sagt er, „wird empfangen"; „eine Jungfrau wird einen Sohn gebären"; sie wird also, ungeachtet der Geburt eines Sohnes noch Jungfrau sein; und diesen ihren Sohn wird man Emmanuel nennen, das heißt: Gott mit uns, und zwar wird man ihm diesen Namen geben, weil in ihm Gott selbst unter uns wohnt. Diese letzten Worte zeigen uns aber auf das Deutlichste und Klarste an, daß der heilige Prophet auf keine andere Jungfrau, als auf Maria, und auf kein anderes Kind, als auf Jesum hingedeutet hat. Denn Maria hat dasjenige Kind geboren, in welchem „Gott mit uns" war; sie hat als „Jungfrau" empfangen; denn was aus ihr geboren, war vom heiligen Geiste; sie hat als „Jungfrau" geboren, weil ihre Jungfrauschaft weder durch ihre Empfängniß vom heiligen Geiste, noch durch die Geburt des göttlichen Emmanuel im Geringsten befleckt werden konnte.

Warum aber wollte Gott wol, daß sein göttlicher Sohn von

einer Jungfrau geboren werden sollte? Ich antworte mit dem heiligen Bernardus: „Weil es sich geziemte, daß der Makellose, der da vorhatte, die Makeln Aller zu tilgen, aus einer makellosen Mutter hervorgehe", und weil die jungfräuliche Reinigkeit eine so große Tugend ist, daß Gott für seinen jungfräulichen Sohn keine andere Mutter, als eine jungfräuliche erwählen konnte. Ich will deshalb an dem heutigen Feste, an welchem uns Maria in ihrer Unterredung mit dem Engel selbst zeigt, wie hoch sie diese Tugend schätze, von der jungfräulichen Reinigkeit sprechen und sage zu diesem Zwecke:

1) die jungfräuliche Reinigkeit ist eine unschätzbare große Tugend; deshalb sollen wir
2) diese Tugend mit aller Sorgfalt pflegen.

Vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu unter dem Beistande der reinsten und heiligsten Jungfrau Maria. Ave Maria.

I. Theil.

Um euch zu beweisen, wie hoch die jungfräuliche Reinigkeit oder der jungfräuliche Stand zu schätzen sei, brauchte ich euch nur anzuführen die Worte des heiligen Geistes im Buche der Weisheit: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze, denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und den Menschen anerkannt" (Weish. 4, 1.); und die Worte Jesu Sirachs: „Alles, was man schätzt, ist mit einer enthaltsamen Seele nicht zu vergleichen." (26, 20.) Ich brauchte nur anzuführen, was der heilige Gregorius von Nazianz über diese Tugend schreibt, wenn er sagt: „Die Jungfrauschaft ist ein Gipfel von solcher Hoheit, Würde und Vortrefflichkeit, daß der tiefste menschliche Verstand durch das angestrengteste Nachsinnen diese Vortrefflichkeit nicht ergründen kann"; und was der heilige Chrysostomus über dieselbe sagt, wenn er ausruft: „Was ist angenehmer, schöner und höher zu achten, als die Jungfrauschaft?" Ich will euch jedoch die Erhabenheit dieser Tugend und dieses Standes dadurch beweisen, daß ich euch zeige: wie hoch dieselbe im Himmel geschätzt werde. „Die wahre Jungfrauschaft", sagt ein frommer Gottesgelehrter, „ist die schönste Perle, das herrlichste Kleinod der heiligsten Dreifaltigkeit, und darum gefällt den drei göttlichen Personen keine Tugend am Menschen

mehr, als die Tugend der Unschuld." Wer will beschreiben, wer will aussprechen, welch' unendliches Wohlgefallen

a) der himmlische Vater an einer jungfräulichen Seele habe? Im Himmel wird er zwar alle Heiligen zieren mit einer Krone; für die jungfräulichen Seelen aber hat er noch eine zweite Krone, eine besondere Krone, womit er sie auszeichnen wird. „Faste dann Einer, bete der Andere, kasteie der Dritte seinen Leib, liege der Vierte ob dem beschaulichen Leben, gebe der Fünfte all das Seine den Armen: deswegen wird ihnen aufgesetzt die allgemeine Krone der Glorie, aber nichts weiter; — sei aber eine arme Dienstmagd, eine arme Hirtentochter bis an das Ende ihres Lebens eine reine, geschämige Jungfrau, so wird ihr neben der allgemeinen Krone bei ihrem Eintritte in den Himmel aufgesetzt werden der unverwelkliche Kranz der Jungfrauschaft, in welchem sie über ihre Mutter, sie mag so heilig gelebt haben, wie nur immer, durch die ganze Ewigkeit auf eine unaussprechliche Weise prangen und vor ihr den Vorzug haben wird." —

Nicht weniger gefällt die Jungfrauschaft

b) dem Sohne Gottes.

„Bist du entschlossen", schreibt der gottselige Tertullian (de velanda virg. c. 16.), „eine Jungfrau zu verbleiben, dann hast du dich Christo vermählet, ihm hast du dein Fleisch übergeben, ihm dein reifes Alter geweihet; wandle und lebe darum ganz nach dem Willen deines himmlischen Bräutigams." Siehe dann, o keusche Jungfrau, wie hoch dich deine Jungfrauschaft erhebe; sie vermählt dich mit einem Bräutigam, dessen Adel nicht höher sein könnte. Dem Leibe nach stammt er aus königlichem Geschlechte, der Seele nach ist er der Sohn Gottes, der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, die Gottheit selbst, folglich der Herr und König aller Könige. In seinem Namen müssen sich beugen alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde; seinen Namen müssen verehren die Engel und Menschen; vor ihm müssen sich entsetzen alle bösen Geister; seinen Namen muß anbeten, vor ihm zittern, vor ihm sich unterwerfen die ganze Welt. Und das ist, o keusche Jungfrau, der Name deines Bräutigams! Was Glück, wenn eine Jungfrau aus niedrigem Stande die Braut eines Fürsten wird?! was Glück aber, wenn die vielleicht in der Welt verachtetste Jungfrau die Braut des Fürsten aller Fürsten wird?! —

Die Jungfrauschaft ist auch besonders wohlgefällig

c) dem heiligen Geiste.

„Alles, was man hochschätzen mag, ist nicht zu vergleichen

mit einer keuschen Seele", sagt der heilige Geist selber im Buche Sirach (26, 20.). „Stelle man auf eine Seite", sagt hierüber ein gottseliger Prediger, „alle großen Frauen der Welt, alle Fürstinnen, alle Königinnen, alle Kaiserinnen; ziere man sie mit den kostbarsten Kleidern, mit Gold- und Diamanten-Schmuck; zeige man ihre Länder und Reiche, ihre Unterthanen, ihre Güter und Einkünfte, ihre Macht und Gewalt; — stelle man dagegen auf die andere Seite die Tochter eines armen Bettlers, die, weil sie eben nichts verdienen konnte, vor den Thüren der Reichen ein Almosen sammelte, die aber bei aller Armuth und Dürftigkeit ihre Reinheit, ihre Keuschheit und Jungfrauschaft bewahrte: und der heilige Geist wird von jenem Glanze, von jener Pracht sich abwenden und wird sich zu jener jungfräulichen Keuschheit neigen und seine Worte wiederholen, die er vor Jahrtausenden gesprochen: „Alles, was man hochschätzen mag, ist nicht zu vergleichen mit einer keuschen Seele."

Weil solcherweise die heiligste Dreifaltigkeit die jungfräuliche Unschuld schätzt, so ist es nicht zu verwundern, warum

d) die Reinste aller Reinen, die Jungfrau aller Jungfrauen, Maria, diese Tugend so hoch geachtet.

Maria schätzte die Jungfrauschaft so hoch, daß sie diese ohne Anstand der Gottesmutterschaft vorzog; denn „sie erschrack ob der Rede des Engels und dachte nach, was das für ein Gruß sei." Und woher dieser Schrecken? „Daher", sagt der heilige Bernard, „weil der Engel sprach, daß sie gebenedeit unter „**den Weibern**", und nicht gebenedeit **unter den Jungfrauen** sein sollte." Deswegen wurde sie ganz bestürzt, ob nicht etwa die Segnung ihres Leibes ihrer Reinigkeit nachtheilig sein möchte. Sie glaubte in ihrer Bestürzung, daß sie selbst bei der Mutterschaft Gottes keine Jungfrau verbleibe. Darum willigte sie auch nicht eher ein in das Begehren des Engels, bis sie verstanden, daß Alles ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft geschehen werde. Denn diese war ja die kostbare Perle, welche sie zu bewahren strebte. Ja, es ist ganz gewiß, daß, wenn Maria das Eine oder Andere hätte zum Opfer bringen sollen, sie lieber den Titel „Mutter Gottes", als den Namen „Jungfrau" verloren hätte. Ohne Vergleich würde ihr lieber gewesen sein, zu heißen eine „Jungfrau" und nicht „Mutter Gottes", als heißen eine „Mutter Gottes" und nicht „Jungfrau." —

Die Jungfrauschaft ist endlich

e) die kostbarste Perle in den Augen der Engel.

„Die Jungfrau ist", sagt der heilige Hieronymus (Tom. IV.

ser. de assumpt.), „eine Verwandte der Engel.“ Und woher rührt diese Verwandtschaft? Jesus Christus sagt: „Sie werden weder heirathen noch verheirathet werden, sondern werden sein wie die Engel.“ (Matth. 22, 30.) Die heiligen Engel sehen, daß die Keuschen in dem Fleische leben, als hätten sie kein Fleisch, leben, als wären sie pure Geister oder Engel. Und das bestimmt sie, die Jungfrauschaft innig zu lieben, sie sich selbst gleich zu achten, sie in ihre Freundschaft aufzunehmen, ja, ihr den Vorzug zu geben und sie höher zu achten, als sich selbst. „Und darum achten die Engel“, wie der heilige Bernard fortfährt, „die Jungfrauschaft höher, als sich selbst, weil sie, die Engel, kein Fleisch, also auch keinen Streit, keine Versuchung zu überwinden, die Menschen aber ein Fleisch, ein böses, muthwilliges Fleisch haben, welches sie immerdar und zwar mit aller Gewalt zur Befriedigung seiner bösen Lüste zieht. Wenn aber die keuschen Menschen in diesem Kampfe nicht unterliegen, ihrem Fleische kein Gehör geben, in dem Fleische leben, als hätten sie kein Fleisch: so sei ja außer allem Zweifel, daß sie in diesem Stücke die Engel übertreffen und deswegen in der Hochachtung ihnen weit vorzuziehen seien.“ — —

Wenn nun aber, Geliebte! wie wir gesehen haben, die drei göttlichen Personen, wenn Maria und alle Engel des Himmels den jungfräulichen Stand und die Tugend der Unschuld so hoch schätzen, was folgt dann, muß ich fragen, hieraus für uns? Ich gebe zur Antwort: daß wir

2) diese Tugend mit aller Sorgfalt pflegen.

Hierüber im

II. Theile.

Aus dem, was wir über den Werth der jungfräulichen Reinigkeit gesagt haben, geht in der That schon genugsam hervor, wie sehr wir diese Tugend an uns lieben und deshalb pflegen sollen. Denn liegt es nicht in der Natur der Sache, daß wir Dasjenige lieben und zu besitzen streben, was einen großen Werth hat? müssen wir darum nicht vor Allem nach derjenigen Tugend trachten, welche Gott, welche Maria und die Engel des Himmels so hoch schätzen? Deshalb sollen wir nicht nur mit allen Kräften kämpfen, die Unschuld und Herzensreinigkeit unbefleckt zu bewahren, sondern wir thun besonders etwas überaus Großes und bringen Gott ein höchst wohlgefälliges Opfer,

wenn wir uns entschließen können, ihm unsere Jungfrauschaft unser ganzes Leben hindurch zu weihen und zu erhalten. Ich sage zunächst:

a) wir sollen mit allen Kräften kämpfen, unsere Unschuld und Herzensreinigkeit unbefleckt zu bewahren, und zwar sollen wir kämpfen sowol gegen die Versuchungen von Außen, als auch gegen die Versuchungen in unserm Fleische. Die heilige Schrift fordert uns hierzu auf, indem sie uns die herrlichsten Beispiele von solchen vor Augen führt, welche, um ihre Unschuld zu bewahren, Alles, selbst Kerker und Banden erduldeten, ja sogar ihr Leben auf das Spiel setzten. Wie kämpfte ein heiliger Joseph gegen die Nachstellungen eines ehebrecherischen Weibes? wie wenig fürchtete er ihren Zorn, ihre Macht und die Rache ihres Gemahls, den sie wider ihn aufzuwiegeln drohte? — wie kämpfte eine heilige Susanna? wählte sie nicht lieber den ihr angedrohten Tod, als den Verlust ihrer Reinigkeit? — Und was thaten Tausende von Christen beiderlei Geschlechts, um dieser kostbaren Tugend nicht verlustig zu werden? Sie haben viel lieber die grausamsten Martern und Peinen erlitten, als daß sie diese Perle geopfert hätten. Die heilige Agatha ließ sich, um sie nicht zu verlieren, die Brüste abschneiden, die heilige Catharina enthaupten, die heilige Agnes schon im dreizehnten Jahre ihres Lebens auf das Schmerzlichste martern und hinrichten. Der heilige Benedictus warf sich, so oft er von Versuchungen des Fleisches gereizt wurde, nackt in einen Dornenbusch, der heilige Bernardus in einen halbgefrornen See, um die Hitze der Versuchung zu kühlen, der heilige Franz von Assisi in den Schnee. Der heilige Franziskus Xaverius kämpfte im Schlafe gegen die Anfechtungen des Fleisches, daß ihm das Blut aus Mund und Nase häufig hervorfloß. Der heilige Einsiedler Martinian hielt, um die Versuchungen zu unterdrücken, seine Füße in's Feuer. Auch von den neubekehrten Christen in Cochinchina berichtet Pater Alexander von Rhodes, daß sie bei heftigen Regungen der unreinen Begierlichkeit einen Finger über das Feuer halten und zu sich selbst sprechen: „Siehe zu, ob du das Feuer der Hölle aushalten könnest, wenn du in dieser Versuchung unterliegest." Der heilige Casimir rief in der Versuchung, um sie zu verscheuchen, aus: „Ich will lieber sterben, als die Herzensreinigkeit verlieren"; und der heilige Edmund, Bischof von Kantelberg in England, rief bei Anreizungen des Fleisches, auf den Gekreuzigten blickend, aus: „Ich will lieber in einen brennenden Scheiterhaufen hineinspringen, als in eine solche Sünde einwilligen." — Wie hoch haben doch diese Heiligen die

Unschuld, die Herzensreinheit und Keuschheit geschätzt?! was haben sie gethan, um diese Tugend nicht zu verletzen?! Wahrlich, es muß etwas Großes sein um diese Tugend der Unschuld, da diese Heiligen so standhaft um sie gekämpft haben. Aber weit Größeres, setze ich hinzu, thut

b) Derjenige, welcher die Tugend der Jungfrauschaft sein ganzes Leben hindurch bis zum Tode bewahrt und Gott aufopfert.

Ein solches Opfer bringen jene Jünglinge und Jungfrauen, welche aus Liebe zu Gott ehelos leben und ihre jungfräuliche Reinheit und Unversehrtheit ihrem himmlischen Bräutigam, Jesu Christo, aufbewahren. Wie hoch ein solches Opfer zu schätzen, möge euch, geliebte Christen! der heilige Bischof Hilarius beweisen. Dieser Heilige war, ehe er Priester und Bischof wurde, verehelicht und hatte eine Tochter. Als er nun von den Verfolgern der Kirche wegen seiner Standhaftigkeit im Bekenntniß des Glaubens nach Asien verwiesen wurde, ließ er sein Töchterchen, das noch in den Kinderjahren war, bei einer christlichen Familie zur Erziehung zurück. Nach einigen Jahren warb ein Jüngling von gutem Stande und Vermögen um die Hand dieser mit allen Vorzügen der Natur geschmückten Jungfrau und wünschte sie zur Ehe zu nehmen. Die Jungfrau, eingedenk des vierten Gebotes, wollte aber nicht früher ihre Einwilligung geben, als bis sie die Zustimmung und den Segen ihres lieben abwesenden Vaters erhalten hätte. Sie schrieb ihm also an den Ort seiner Verbannung. Der alte Hilarius gab ihr darauf zur Antwort: „Der Bräutigam, der sich um deine Hand bewirbt, ist für dich viel zu geringen Standes; er ist für dich nicht schön genug, nicht reich genug, nicht weise genug, nicht liebenswürdig genug. Dein Herz ist zu edel, als daß du eine so niedrige Verbindung eingehen solltest. Ich habe dir einen andern Bräutigam ausgesucht; dieser ist ein Königssohn, und seine Schönheit, seine Güte, sein Reichthum, seine Macht übertrifft alle deine Vorstellung; ich bin gewiß, du wirst ihn lieben, wenn du ihn kennen lernst, und durch seine Liebe wirst du glücklich sein. Wenn ich, wie ich hoffe, bald heimkehre, so bringe ich dir sein Bildniß mit, bis er selbst kommen wird, um sich mit dir zu vermählen. Willst du nun dem Rathe deines Vaters folgen, so weise den Jüngling zurück, der um deine Hand wirbt, und habe etwas Geduld, bis der Bräutigam kommt, der deiner Liebe würdig ist.“ — Die Jungfrau folgte dem Rathe ihres Vaters; und als Hilarius wieder nach Frankreich zurückkam, so zeigte er seiner Tochter das Bild des gekreuzigten Jesus, des himmlischen Bräutigams reiner Seelen. Und sie war mit dieser Wahl zufrieden und entschloß sich,

ihr Herz ganz und ausschließlich der Liebe Jesu zu weihen. Nicht lange nachher lag diese Jungfrau in der schönsten Blüthe ihrer Jugend auf dem Sterbebette; denn es bleibt ewig wahr, daß der Mensch den Tag und die Stunde nicht kennt, wann der Herr des Lebens und Todes unsere Seele von uns fordert. Hilarius stand seiner sterbenden Tochter bei, und als er ihr Jesum im Allerheiligsten Altarssakramente als Wehzehrung brachte und ihr das Lamm Gottes zeigte, bevor sie es in ihr Herz aufnahm, da sprach er mit Rührung und heiliger Freude: „Siehe, meine Tochter, der Bräutigam kommt! Das ist der Königssohn, mit dem ich dich vermählt habe, und dem du dein Herz und deine Liebe geschenkt hast. Geh' ein in die Freuden des Herrn; zieh' hin zum himmlischen Hochzeitsfeste und sei glücklich auf ewig durch das Bündniß der göttlichen Liebe." —

Und in der That, geliebte Christen! konnte der heilige Bischof zu derjenigen, welche ihre Unschuld und Herzensreinigkeit dem göttlichen Bräutigam Jesu Christo zum Opfer gebracht, sagen: „Geh' ein in die Freude des Herrn"; denn solchen ist die Krone der Jungfrauschaft vorbehalten. Solche Jungfrauen sah der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung zunächst am Throne Gottes; sie hörte er singen ein ganz besonderes, ein ganz neues Lied, welches alle Andern im Himmel nicht singen konnten; und von diesen, welche solchen Vorzug im Himmel hatten, hörte er sagen: „Diese sind's, die sich mit Weibern nicht befleckt haben; denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme, wohin es immer geht." (Offenb. 14, 1—4.) Darum schreibt von den Jungfrauen der heilige Cyrillus von Jerusalem: „Eine außerordentliche Krone erlangt nach der Schrift die Jungfrauschaft und Keuschheit." — Glückselig darum alle jene Seelen, welche ihrem göttlichen Bräutigam Jesu Christo jenes Kleid der Unschuld, welches sie in der heiligen Taufe empfangen, bis zu ihrem Tode bewahren; glückselig jene, welche siegreich wider die Versuchungen von Außen und in ihrem Fleische kämpfen; an ihnen wird das Wort Jesu erfüllt werden: „Selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott anschauen." Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Ohne den Frieden ist der Christ kein Christ und nimmt nicht Theil an den Gnaden Christi.

„Friede sei mit euch!" Joh. 20, 19.

Welch' eine herrliche, welch' eine freudenvolle Zeit, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! ist doch die heilige Osterzeit? Wie nach einem furchtbaren Kriege der Sieger, so triumphirt nach seinem schrecklichen Leiden Jesus, der Auferstandene, und hält hoch die Fahne des Sieges mit der freudenvollen Inschrift: „Alleluja!" Und wie nach einer schweren Krankheit der Genesene, so frohlocket nach der vollbrachten Erlösung die ganze Menschheit und singt ein freudenvolles „Alleluja." Und wie schön, wie wonnevoll ertönt das Wort des Erlösers in den Ohren der Erlösten, wenn er ihnen die Versöhnung mit Gott zuruft in den Worten: „Friede sei mit euch!" Und wie schön klingt das Wort aus dem Munde des Priesters, wenn er heute von geheiligter Stätte herab den Gläubigen, nachdem sie sich durch eine vollkommene Osternbuße mit Gott und mit ihren Feinden und Beleidigern versöhnt, zurufen kann: „Friede sei mit euch!" O schönes, o wonnevolles Wort: „Friede sei mit euch!" — — Doch, Geliebte! ist dieses Wort auch Wahrheit geworden? Ist der Friede, den uns der auferstandene Sohn Gottes bei seinem ersten Eintritt zu seinen Aposteln wünscht, auch bei uns mit der Einkehr Jesu in der heiligen Ostercommunion eingekehrt? Hat alle Zwietracht und Uneinigkeit aufgehört? sind alle Zerwürfnisse und Feindschaften geschlichtet, alle Widersacher mit einander versöhnt, alle Feinde zu Freunden geworden? —

Wehe denen, so rufe ich nach dem Friedensgruße Jesu aus, wehe denen, welche nach der heiligen Communion der Liebe noch Haß, Feindschaft und Verfolgung fortsetzen; ich sage ihnen heute, wo der Friedenswunsch dreimal aus dem Munde Jesu ertönt, daß solche

1) keine Christen sind und daß sie
2) an den Gnaden Christi nicht Theil nehmen können.

Zwei wichtige Wahrheiten! Möchten sie alle Jene zum Frieden bewegen, welche bis jetzt den Frieden noch nicht hergestellt haben! —

I. Theil.

Wer ein Christ sein will, Geliebte! der muß zu Jesu Christo halten; sein König, sein Herr ist Christus; seinen Befehlen muß er gehorchen. Wie nennt aber die heilige Schrift diesen unsern Herrn? Der heilige Paulus nennt ihn einen „Gott des Friedens" (Philipp. 4, 9.), und der Prophet Jeremias sagt: „Seinen Namen nennt man „Friedensfürst." (Jerem. 9, 6.) Wenn aber der Fürst eines Staates ein Fürst des Friedens ist: können dann wol solche Menschen seine Untergebene sein, welche den Frieden nicht lieben? Will er solche als die Seinigen in seinem Reiche anerkennen, welche diesen Frieden nicht bewahren? Kann demnach Jesus uns als die Seinigen anerkennen, wenn wir nicht diesen Frieden pflegen? Gewiß nicht! ebensowenig, wie Derjenige, welcher kein Christ ist, zum Reiche Christi gehören kann, ebensowenig kann auch Derjenige, welcher den Frieden nicht hält, zum Reiche des „Friedensfürsten" gehören. Dies sagt uns auch mit klaren Worten der Engel bei der Geburt Jesu: „Friede auf Erden den Menschen, welche eines guten Willens sind." (Luk. 2, 14.) „Guten Willens werden aber", wie der heilige Ambrosius sagt, „vom Engel Diejenigen genannt, die Christum als den wahren Erlöser annehmen", oder mit andern Worten: die ihn als ihren Herrn und Gott, und sich als seine Diener anerkennen; diese Diener Christi jedoch, so sagt eben der Engel, sollen Frieden haben, wenn sie seine Diener sein wollen; folglich kann sich zu den Anhängern und Untergebenen Jesu Christi nur Derjenige zählen, welcher den Frieden bewahrt. —

Wer ein Christ sein will, der muß ferner den Befehlen Jesu Christi gehorchen, sonst ist er dieses Namens nicht würdig, und Jesus muß ihn nothwendig von den Seinigen ausschließen. Welchen Befehl aber ertheilt Jesus den Seinigen? Ihr habt ihn in dem heutigen Evangelium gehört: „Der Friede sei mit euch!" Das war der erste Befehl, den er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern ertheilte, gleichsam als wäre der Friede das Wichtigste, was er ihnen zu gebieten hätte. Und mit welchem Nachdruck gebietet er ihnen den Frieden? Wie ein Vater, wenn er seinen Kindern einen wichtigen Auftrag giebt, denselben zwei- und sogar dreimal wiederholt, damit die Kinder ihn nicht vergessen und erkennen sollen, wie viel ihm an der Ausführung seines Auftrages gelegen sei: so ruft Jesus nicht einmal, sondern dreimal seinen Aposteln und seinen Anhängern zu: „Friede sei mit euch!" auf daß sie mit desto größerer Sorgfalt den Frieden

unter einander bewahren sollten. Können sich nun wol solche Menschen zu den Anhängern Jesu Christi zählen oder sich Christen nennen, welche diesen mit allem Nachdruck gegebenen Befehl Jesu nicht befolgen? Nimmermehr! denn „keine Eintracht", sagt der heilige Augustinus „kann mit Christus haben, wer mit einem Christen in Zwietracht leben will." —

Wer ein Christ sein will, sage ich weiter, darf dem Willen Christi nicht entgegen sein. Wenn ein Vater vor seinem Tode seinen letzten Willen in seinem Testamente niederlegt und bestimmte Anweisung giebt, wie seine Kinder nach seinem Tode mit seinem Nachlaß verfahren sollen, das eine oder andere dieser Kinder aber das Testament des Vaters nicht annimmt, sondern umstößt oder gar zerreißt: können wir wol ein solches Kind ein braves, ein gutes Kind seines Vaters nennen? — Wenn aber Jesus Christus vor seinem Tode den Seinigen seinen letzten Willen in seinem Testamente hinterließ, seine Kinder aber diesen seinen Willen nicht erfüllen: sind solche wol wahre Kinder Jesu? oder, mit andern Worten, sind sie wahre Christen? — Wie aber lautet dieses Testament, in welchem Jesus vor seinem Tode den Seinigen seinen letzten Willen kund gab und sein Vermächtniß niederlegte? Es lautet: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch." (Joh. 14, 27.) Nun urtheilet: ist Derjenige ein wahres Kind Jesu oder ein wahrer Christ, welcher diesen Frieden mit seinem Nächsten nicht übet und hält? Nimmermehr! denn: „keine Eintracht kann mit Christus haben, wer mit einem Christen in Zwietracht leben will." —

Die Friedfertigkeit, geliebte Christen! ist also jene Tugend, welche der Christ nothwendig üben muß, wenn er ein wahrer Christ sein will; ja, ich möchte sagen, die Friedfertigkeit ist allein diejenige Eigenschaft, woran man den Christen erkennen kann. Das sagt uns Jesus Christus selbst: „Daran", so lauten seine Worte, „daran sollen Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habet." (Joh. 13, 35.) „Liebe zu einander haben", heißt aber im Frieden mit einander leben. Erkennet hieraus, wie hoch Jesus Christus den Frieden schätzt. Er sagt nicht: das ist das Kennzeichen, woran man euch als meine Jünger erkennt, wenn ihr fromm seid und viel betet, wenn ihr strenge fastet und viele Almosen gebet, wenn ihr der Welt entsaget und euch in Einöden zurückziehet; sondern das ist das Kennzeichen meiner Jüngerschaft, daß ihr Liebe, Friede und Eintracht unter euch pfleget. — Ja, nicht allein sollen die Friedfertigen seine Jünger sein, sondern noch weit mehr, sie sollen sogar

seine Kinder sein. Denn „selig", sagt Jesus, „sind die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes genannt werden." (Matth. 5, 9.) Die Friedfertigkeit ist also nicht allein das Kennzeichen der Jüngerschaft, sondern auch der Kindschaft Gottes, und deshalb können wir ohne den Frieden weder Jünger, noch Kinder Jesu, noch wahre Christen sein. —

Und eben darum, weil die Friedfertigkeit eine so nothwendige Eigenschaft des Christen ist, ermahnen uns auch die Apostel des Herrn so oft und eindringlich in der heiligen Schrift zum Frieden. „Seid einig", so schreibt der heilige Paulus an die Corinther, „seid einig und haltet Frieden, dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein." (II. Cor. 13, 11.) „Gnade euch", so schreibt er an die Galater (1, 3.), „und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo." „Der Herr des Friedens, so schreibt er an die Thessalonicher (3, 16.), „gebe euch Frieden immerdar auf alle Art." Verlangt in diesen Aussprüchen nicht der Apostel die Tugend der Friedfertigkeit an uns Christen? — Und welche Tugend ist es, die vorzugsweise von den ersten Christen geübt wurde? Ist es nicht die Liebe und der Friede, welche der heilige Lukas als ihre vorzüglichste Eigenschaft rühmt, wenn er in der Apostelgeschichte sagt: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele?" (Apostelg. 4, 32.) Möchten doch darum auch wir als Christen unter einander „Ein Herz und Eine Seele" sein; möchte sich in unserer Mitte kein Zank und Streit, keine Zwietracht und Uneinigkeit, kein Zerwürfniß und keine Feindschaft finden: dann würden wir Christen in der That und nicht nur dem Namen nach sein. — Wohlan, Geliebte! treten wir zu der Fahne Jesu Christi, des Auferstandenen; ihre Inschrift lautet — wir können sie heute deutlich lesen: „Friede sei mit euch!" Schwören wir zu dieser Fahne dadurch, daß wir von heute ab den Unfrieden aus unserer Mitte verbannen und den Frieden walten lassen in unsern Häusern, in unsern Gesellschaften, in unsern Gemeinden: dann sind wir wahre Anhänger Jesu, des Friedensfürsten, der uns heute den Frieden so nachdrücklich predigt. —

Damit wir aber nicht säumen, uns zu dieser Friedensfahne Jesu zu bekennen, will ich euch noch zeigen, daß wir nur dann, wenn wir den Frieden pflegen,

2) an den Gnaden Jesu Christi Theil nehmen können.

Hierüber vernehmet mich noch kurz im

II. Theile.

a) Der Friede, meine lieben Christen! ist diejenige Tugend, zu welcher jeder Christ gleichsam eingeweihet wird, wenn er kaum in die Welt eingetreten ist. Schauet dorthin auf den Taufstein: hier ist der Ort, wo durch das heilige Bad der Wiedergeburt die Erbsünde von der Seele des Menschen abgewaschen und ihm der Friede mit Gott gegeben wird. Hier ist auch der Ort, wo der Priester während der heiligen Handlung ihm auch den Frieden der Welt wünschet, indem er dem Täuflinge nicht nur zweimal zuruft: „Pax tibi!" „der Friede sei mit dir!" sondern ihn auch nach Vollendung derselben entläßt mit der schönen Mahnung zum Frieden, indem er zu ihm spricht: „Vade in pace et Dominus sit tecum!" „geh' nun hin im Frieden und der Herr sei mit dir!" — Denket euch nun, Geliebte! der Täufling wollte, während ihm die heilige Taufgnade zu Theil wird, dem Diener Gottes, wenn er ihm das eine und andere Mal zuruft: „der Friede sei mit dir!" widersprechen und ihm entgegnen: ich will keinen Frieden, ich hasse den Frieden, ich werde den Frieden nicht halten und pflegen; saget: würde ein solcher Täufling wol der heiligen Taufgnade würdig sein? würde er würdig sein durch das heilige Sakrament der Taufe in die Kirche Jesu Christi, welche eine Anstalt des Friedens ist, und unter die Diener Jesu, des Friedensfürsten, als ein würdiges Mitglied aufgenommen zu werden? Gewiß nicht! —

Ebenso wenig würde er auch

b) **jener Gnade würdig sein, welche das heilige Sakrament der Buße dem Christen ertheilt.**

Ich frage: warum thut der Christ Buße für seine Sünden? warum bekennet er dort im Beichtstuhle dem Priester seine Vergehungen? warum bereuet er dort jene Beleidigungen, die er Gott zugefügt? Aus keinem andern Grunde, als weil er Verzeihung derselben und den Frieden mit Gott erlangen will. Wenn nun ein solcher Christ den Frieden mit seinem Nächsten nicht will, kann er dann den Frieden mit Gott erlangen? Nein! antwortet der heilige Augustinus: „**Derjenige kann mit Christo keine Eintracht haben, der mit einem Christen in Zwietracht lebt.**" Oder kann er Verzeihung seiner Vergehungen von Gott erlangen, wenn er den Frieden mit seinem Beleidiger nicht pflegt? Ebensowenig! denn unser göttliche Heiland sagt: „**Vergebet, wenn ihr Etwas gegen Jemanden habet, damit auch euer Vater im Himmel eure Sünden euch vergebe. Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird auch euer**

Vater im Himmel euch eure Sünden nicht vergeben." (Mark. 11, 25. 26.) „Verzeihe", so ermahnt einen solchen Büßer der heilige Geist durch seinen Propheten, „verzeihe deinem Nächsten, wenn er dich beleidiget hat, dann werden auch dir, wenn du bittest, deine Sünden nachgelassen. Ein Mensch bewahrt den Zorn wider einen andern und sucht bei Gott Vergebung? Mit einem Menschen, der seines Gleichen ist, hat er kein Erbarmen und bittet gleichwohl um Verzeihung seiner Sünden?" (Sir. 28, 2—5.) „Gott hat mit uns Sündern", schreibt darum sehr schön der heilige Augustinus, „Gott hat mit uns Sündern einen Bund geschlossen, und zwar mit den Worten: „Vergiebst du Jenen, die dich beleidiget haben, so vergebe ich auch dir jene Sünden, mit denen du mich beleidiget hast; vergiebst du aber nicht, so darfst du auch von mir keine Vergebung erwarten." (In Enchir. 73.) — Hieraus, mein Christ! kannst du abnehmen, daß du vergebens die Gnade der Verzeihung deiner Sünden im heiligen Sakramente der Buße suchest, wenn du in Unversöhnlichkeit und im Unfrieden mit deinem Nächsten fortlebest, und daß du der Gnade dieses heiligen Sakramentes ohne den Frieden ganz und gar unwürdig bist. —

Noch weniger, wie zum Gerichte der Buße, darfst du ohne den Frieden

c) zum Tische des Herrn gehen und die heilige Communion empfangen.

Wer ist Jener, mein lieber Christ! den du in dem Allerheiligsten Sakramente empfängst? Er ist derselbe Jesus, der, als er auf der Welt predigte, dem Volke zurief: „Selig sind die Friedsamen, sie werden Kinder Gottes genannt werden" (Matth. 5, 9.); — es ist derselbe Jesus, der vor seinem Tode den Seinigen den Frieden als Erbtheil vermacht mit den Worten: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch" (Joh. 14, 27.); — es ist derselbe Jesus, der nach seiner Auferstehung, wie uns das heutige Evangelium sagt, dreimal zu seinen Jüngern sprach: „Friede sei mit euch!" — Nun urtheilet selbst: ist Derjenige, welcher Jesum in der heiligen Communion empfängt, dabei aber den Frieden nicht hält, wol dieses Empfanges würdig? kann Jesus, der Liebhaber des Friedens, in eine unfriedliche Seele einkehren wollen? Wenn ich diese Frage nothwendig verneinen und sagen muß, daß der Unfriedliche es nicht wagen darf, an dem Liebes- und Friedensmahle Jesu Theil zu nehmen, so muß ich noch hinzusetzen, daß er auch

d) nicht an jenen Gnaden Theil nehmen kann, welche aus dem hochheiligen Meßopfer den Gläubigen so oft zufließen, als sie demselben andächtig beiwohnen. Denn ist jenes Opfer nicht das Opfer desselben Jesus, der uns den Frieden gepredigt, die Friedfertigen selig gepriesen und den Seinigen den Frieden so dringend an das Herz gelegt hat? Und was ruft er allen Jenen, welche den Frieden nicht bewahren, von dem heiligen Opferaltare ebensooft zu, als er dort durch die Hand des Priesters geopfert wird? Eben dieselben Worte, gebe ich zur Antwort, die er beim Evangelisten Matthäus gesprochen: „Wenn du“, so lauten diese Worte, „deine Gabe zum Altare bringst und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh' zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komme und opfere deine Gabe.“ (Matth. 5, 23. 24.) Weiset in diesen Worten Jesus nicht geradezu alle Jene, welche den Frieden nicht bewahren, von der Theilnahme an diesem hochheiligen Opfer zurück? Sagt er nicht deutlich, daß sie seiner Gnaden, welche in diesem hochheiligen Opfer so reichlich fließen, nicht theilhaftig werden sollen, wenn sie nicht zuvor den Frieden mit ihrem Nächsten herstellen? —

Und welche Gnaden kann endlich der Unfriedsame hoffen, wenn er selbst dann, wo er

e) auf dem Sterbebette die heiligen Sakramente zu empfangen wünscht, den bisherigen Unfrieden mit seinem Nächsten fortsetzen und sich nicht mit ihm aussöhnen will? Welche Gnaden werden einem Herzen zufließen, welches die Worte: „Pax huic domui et omnibus habitantibus in ea“, „der Friede sei diesem Hause und Allen, so darin wohnen“, mit denen der Priester bei ihm eintritt, anhören kann, ohne zum Frieden gerührt und angetrieben zu werden? Werden Solche den Frieden mit Gott finden, wenn sie auch jetzt noch den Frieden verschmähen? Werden Solche da draußen auf dem Gottesacker und in den Freuden des Himmels im Frieden ruhen, die den Frieden in einem so ernsten Augenblicke noch verschmähen? Kann an ihnen das schöne Wort unsers göttlichen Heilandes nach ihrem Tode in Erfüllung gehen, wenn er sagt: „Selig sind die Friedsamen, sie werden Kinder Gottes genannt werden“?

Sehet, Geliebte! um welch' große Gnaden uns unser Leben hindurch und zuletzt noch in der Todesstunde der Unfriede bringt. Darum bitte und beschwöre ich euch mit den Worten des Weltapostels: „Seid einig und haltet Frieden; dann wird der Gott der Liebe und

des Friedens mit euch sein." (II. Cor. 13, 11.) Haltet euch immer die Wahrheit vor: ohne Frieden sind wir keine Christen, ohne Frieden können wir unsere Sünden nicht büßen, ohne Frieden nicht zum Tische des Herrn gehen, ohne Frieden nicht mit Nutzen dem hochheiligen Meßopfer beiwohnen, ohne Frieden uns nicht auf unsern Hingang in die Ewigkeit vorbereiten, ohne Frieden nicht selig sterben, ohne Frieden den Frieden und die Glückseligkeit des Himmels nicht erlangen. „Der Friede sei mit euch!" so spricht Jesus heute dreimal zu seinen Jüngern; und mit diesen schönen Worten Jesu schließe ich meine Betrachtung: „Der Friede sei mit euch!" Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Von der Erziehung der Kinder.

„Ich bin der gute Hirt." Joh. 10, 11.

Unser göttliche Heiland, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! nennt sich in dem heutigen Evangelium den guten Hirten; und in Wahrheit kann man sagen, daß er ein guter, ein überaus guter Hirt war und auch jetzt noch immer ein guter Hirt ist. Als er noch auf der Welt wandelte, war er der gute Hirt, der fortwährend seine Schäflein, die Menschen, um sich versammelte, sie weidete an dem Worte Gottes und ihnen den Willen seines himmlischen Vaters verkündigte; er war der gute Hirt, der seine hungrigen Schäflein so oft speiste, die kranken Schäflein gesund machte, die betrübten tröstete, den bedrängten half, den reuevollen ihre Sünden vergab; er war der gute Hirt, der sogar den verirrten Schafen nachging und sie zu seiner Heerde zurücktrug, damit sie nicht verloren gehen sollten; er war der gute Hirt, der, mit Einem Worte gesagt, half, wo er helfen, rettete, wo er retten konnte. — Er war aber nicht nur der gute Hirt, so lange er noch auf der Welt wandelte, sondern er blieb auch dieser gute Hirt seiner Schäflein noch nach seiner Auffahrt zum Vater, indem er seine Heerde durch seine Diener, durch seine Stellvertreter, die Priester, noch weiden läßt mit demselben Worte Gottes; indem er sie durch dieselben speisen läßt, wenn auch nicht mit zeitlichem Brode,

sondern mit dem Brode des ewigen Lebens, mit seinem eigenen Fleische und Blute; indem er durch dieselben die verirrten Schäflein zurechtweisen, die gefallenen aufrichten, die verlornen suchen und die mit Sünden beladenen von ihren Vergehungen befreien läßt. — Er ist endlich noch derselbe gute Hirt dadurch, daß er die kleinen Lämmlein schon frühzeitig durch die Hand der Eltern weiden, durch sie die junge Heerde schon früh vor Schaden und Verderbniß bewahren und der großen Heerde zuführen läßt, welche seine Schafe ausmachen. Diejenigen, durch welche Jesus seine Schafe und Lämmer weiden läßt, sind also nichts Anderes, als seine Stellvertreter, weil sie an seiner Statt diese seine Schafe und Lämmer weiden. Zu diesen Stellvertretern Jesu gehören besonders in Rücksicht auf ihre Kinder die Eltern; diese sollen darum, eben als Stellvertreter Jesu, auch gute Hirten, nämlich gute Hirten ihrer Kinder sein. Lasset uns deshalb, christliche Eltern! heute sehen, was ihr zu thun habet, um gute Hirten eurer Kinder zu sein. Ich gebe zur Antwort: ihr müsset

1) eure Kinder für Gott erziehen und nicht allein für die Welt; ihr müsset
2) damit ihr eure Kinder gut erziehen könnet, selbst gut sein.

Vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen des guten Hirten Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Christliche Eltern! saget, zu welchem Zwecke seid ihr, zu welchem eure Kinder auf der Welt? Offenbar, sage ich, nicht dazu, um hier ewig zu leben; denn Gott schickt zu einem jeden Menschen den Tod, um ihn in die andere Welt abzurufen; — offenbar, sage ich weiter, nicht dazu, um auf der Erde die sinnlichen Lüste und Vergnügungen der Welt zu genießen; denn diese sind eitel und vergänglich; — offenbar, sage ich endlich, nicht zu dem Zwecke, um auf der Welt eine große Menge zeitlicher Schätze und Reichthümer zu sammeln; denn diese gehen mit dem Tode verloren. Der Zweck, für welchen eure Kinder erschaffen sind, ist vielmehr der, daß sie dereinst nach diesem Leben die ewige Seligkeit erlangen und Gott genießen sollen. Sind aber, christliche Eltern! eure Kinder zu diesem Zwecke auf der Welt, dann müßt ihr sie offenbar auch für diesen Zweck erziehen.

Dies sagt uns mit klaren Worten der heilige Apostel Paulus, indem er in seinem Briefe an die Epheser schreibt: „Ihr Väter (und

Mütter), erziehet eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn." (6, 4.) Wie aber lautet diese Lehre des Herrn? Sagt sie uns, daß die Hauptsache des Menschen und sein Endzweck die Welt oder der Himmel sei? empfiehlt sie uns den Erwerb zeitlicher Güter, oder der Güter des Himmels? Nein! nicht die Welt predigt uns das Evangelium, wenn es uns zuruft: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit"; nicht die Welt predigt uns Jesus Christus, wenn er uns sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet? Den Himmel also sollen wir erwerben, die Seele für den Himmel retten: das ist der Zweck, für welchen wir da sind; das ist also auch der Zweck, für welchen ihr, christliche Eltern! eure Kinder erziehen sollet.

Wollet ihr aber eure Kinder für den Himmel erziehen und ihre Seelen retten, dann müsset ihr sie lehren

a) die Sünde zu fliehen und zu meiden; sie ist es ja, welche vom Himmel ausschließt; denn „nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen." Ihr müsset also eure Kinder hüten vor der Hoffart; denn da Gott selbst die hoffärtigen Engel aus dem Himmel verstoßen, so kann die Hoffart oder die hoffärtige Seele keine Stelle im Himmel haben; — ihr müsset eure Kinder hüten vor der Ungerechtigkeit; denn „die Ungerechten, die Diebe werden das Reich Gottes nicht besitzen" (I. Cor. 6, 10.); — ihr müsset eure Kinder hüten und bewahren, daß sie sich nicht in schlechtem und zu frühzeitigem Umgange mit Personen des andern Geschlechts der Unkeuschheit und Unsittlichkeit ergeben; denn „die Unzüchtigen und Ehebrecher", sagt der Apostel, „wird Gott richten" (Hebr. 13, 4.); — ihr müsset eure Kinder hüten, daß sie sich nicht der Völlerei und Trunksucht ergeben; denn „die Säufer werden das Reich Gottes nicht erben" (I. Cor. 6, 10.); — ihr müsset eure Kinder hüten, daß sie sich nicht dem Lügen ergeben; denn „lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel" (Sprichw. 12, 22.); — ihr müsset eure Kinder hüten, daß sie nicht fluchen und Gott lästern; denn „verflucht werden sein, die Gott verachten, und verdammt Alle, die Lästerungen wider ihn aussprechen." (Tob. 13, 16.)

Doch damit, christliche Eltern! habt ihr noch nicht eure ganze Pflicht erfüllt, daß ihr eure Kinder vor der Sünde, welche sie um das Himmelreich bringt, bewahret, sondern ihr müsset sie andererseits auch

b) zu einem christlichen, frommen und tugendhaften

Wandel erziehen, damit sie im christlichen Glauben, durch gute Werke und durch ein gottseliges Leben sich den Weg zur Seligkeit bereiten. Ohne den Glauben, ohne Tugend und gute Werke ist die Erreichung unsers Endzweckes nicht möglich. „Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden", schreibt der Weltapostel; „denn zu seiner Zeit werden wir erndten, wenn wir nicht ermüden." (Gal. 6, 9.) Eure Pflicht, christliche Eltern! ist es also, dafür zu sorgen, daß der katholische Glaube eurer Kinder nicht verloren gehe; denn „wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark. 16, 16.), und „ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." (Hebr. 11, 6.) Ihr müsset eure Kinder anhalten, daß sie die Werke des Glaubens thun, damit sie in der Ewigkeit den Lohn dafür ernten. Denn, „Diejenigen, welche an Gott glauben", sagt der Apostel, „sollen sich befleißigen, guten Werken obzuliegen" (Tit. 3, 8.); und „ein jeder Baum", sagt die ewige Wahrheit, „der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen." (Matth. 3, 10.) Ihr müsset sie anhalten zum Gebete, damit ihnen die Gnade Gottes, die uns zu allen Dingen nothwendig ist, zu Theil werde; — ihr müsset sie anhalten zum Besuche des hochheiligen Meßopfers, damit die überreichen Früchte dieses wiederholten Kreuzesopfers Jesu auch in ihre Seelen reichlich fließen; — ihr müsset sie anhalten zum öftern und würdigen Empfange der heiligen Sakramente, damit sie durch die heilige Buße von Sünden gereinigt und durch den Empfang des göttlichen Gnadenspenders in der heiligen Communion gegen alle Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels gestärkt werden; — ihr müsset sie anhalten zum fleißigen Besuche des heiligen Kreuzweges, damit sie lernen die Sünde hassen und verabscheuen, wegen welcher Jesus ein so entsetzliches Leiden erduldet hat. — Ihr müsset sie anhalten, die Tugend zu üben und besonders hochzuschätzen die Tugend der Unschuld und Reinigkeit des Herzens; denn „selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott anschauen" (Matth. 5, 8.); — ihr müsset sie anhalten, den Frieden unter sich und mit ihrem Nächsten zu bewahren; denn „selig sind die Friedsamen, sie werden Kinder Gottes genannt werden" (Matth. 5, 9.); — ihr müsset sie anhalten, die schöne Tugend der Demuth zu pflegen und sich nicht der Hoffart des Lebens hinzugeben; denn „Gott widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber giebt er seine Gnade." (I. Petr. 5, 5.) Seht, christliche Eltern! auf solche Weise seid ihr gute Hirten eurer Kinder, wenn ihr sie vor der Sünde

bewahret, im Glauben erhaltet und zur Uebung des Guten und der Tugend anleitet, weil ihr auf diese Weise eure Kinder für Gott und für den Himmel erziehet. —

Doch, muß ich leider ausrufen, wo sind die Eltern, die in allweg gute Hirten ihrer Kinder sind und dieselben insbesondere für Gott erziehen? Gilt nicht vielmehr ihre Erziehung meistentheils der Welt? Ja, ohne Zweifel! weit mehr Eltern erziehen ihre Kinder für die Welt, als für Gott und den Himmel. Dort sind Eltern, welche, anstatt den aufkeimenden Stolz und die Hoffart aus ihren Kindern auszurotten, ihnen dieses Laster noch einpflanzen; die ihren Kindern gern willfahren, wenn sie sich über ihren Stand und ihr Vermögen kleiden und der Mode dienen, welche der Teufel zum Untergange und zum Verderben der Jugend erfunden; solche Eltern erziehen ihre Kinder nicht für Gott, sondern hier für die Welt und dort für die Hölle. — Dort sind Eltern, welche ihre Kinder ungehindert alle Gesellschaften, alle sündhaften Vergnügungen sogar die halbe Nacht hindurch besuchen lassen, ihnen Umgang mit Personen andern Geschlechts vor der Zeit verstatten, von dem sie doch wissen, daß er zur Sünde führen muß oder doch führen kann, wenn ihre Kinder auch noch so gut sind. Solche Eltern erziehen ihre Kinder nicht für Gott, sondern für die Welt und die Hölle, der sie durch die Sünde anheimfallen. — Dort giebt es Eltern, die nur darnach trachten, ihren Kindern recht viele Reichthümer zu erwerben, damit sie auf der Welt glücklich sind, aber nicht darnach fragen, ob auch die Seelen ihrer Kinder reich werden, ob sich ihre Kinder Reichthümer und Verdienste für den Himmel sammeln, ob sie beten, die heiligen Sakramente empfangen, die Kirche besuchen, das Leiden Jesu verehren und an den Tagen des Herrn in einem Erbauungsbuche lesen. Solche Eltern erziehen ihre Kinder nicht für Gott, sondern für die Welt und die Verdammung, welche nach den Worten Jesu selbst das Loos Derjenigen sein wird, welche keine gute Früchte in guten Werken gebracht haben. O schreckliches Gericht, das jene Eltern zu bestehen haben werden, welche ihren Kindern nicht Führer zum Himmel, sondern Wegweiser zur Hölle waren! Erwäget, christliche Eltern! die schwere Strafe, welche euch treffen wird, und fanget von heute ab an, eure Kinder für Gott zu erziehen und darauf insbesondere bedacht zu sein, ihre unsterblichen Seelen zu retten; werdet gute Hirten eurer Kinder, auf daß sie nicht ewig verloren gehen. —

Wollet ihr aber gute Hirten eurer Kinder sein, so müsset ihr

2) vor Allem selbst gut sein, das heißt, euren Kindern im Guten vorleuchten.

Hierüber noch kurz im

II. Theile.

Unser göttliche Heiland sprach einst zu seinen Jüngern: So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist." (Matth. 5, 16.) Er wollte sagen: wenn euer Licht im Guten vor den Menschen leuchtet und die Menschen eure guten Werke sehen, dann werden sie selbst eurem Beispiele folgen, Gutes thun und dadurch dem Vater im Himmel dienen und ihn preisen. Dies läßt sich sehr passend auf euch, christliche Eltern! und auf eure Kinder anwenden. Lasset, sage ich darum, euer Licht im Guten vor euern Kinder leuchten und sie eure guten Werke sehen, dann werden eure Kinder selbst eurem guten Beispiele folgen, Gutes thun und dem Vater im Himmel dienen und ihn preisen. „Deine guten Beispiele, christlicher Hausvater, christliche Hausmutter, nützen mehr, als Lehren", sagt der heilige Gregorius; „die Augen deiner Kinder sind auf dich gerichtet; dein Wandel ist gleichsam ein Spiegel, ein Unterricht für die Sittsamkeit deiner Kinder; was du immer thust, das glauben auch deine Kinder thun zu müssen", so schreibt der heilige Hieronymus; und „die Werke der Eltern sind die Bücher, aus welchen die Kinder von den Eltern lernen", sagt der heilige Chrysostomus. Hieraus folgt nichts Anderes, als daß ihr, christliche Eltern! selbst gut sein müsset, wenn ihr wollet, daß eure Kinder gut sein sollen. Und das ist eine Wahrheit, welche die Erfahrung bestätigt: ist der Vater gut, dann wird es auch der Sohn; ist die Mutter gut, dann wird es auch die Tochter. Sind die Eltern fromm, pflegen sie das Gebet, gehen sie eifrig zur Kirche, empfangen sie öfters die heiligen Sakramente; dann thun dieses auch die Kinder; — sind die Eltern züchtig, erlauben sie sich kein böses Wort wider die heilige Reinigkeit; dann sind es auch die Kinder; — sind die Eltern friedsam unter einander; bescheiden sie einander mit Sanftmuth und Gelassenheit; dann thun dies auch die Kinder. Wir können also mit vollem Rechte behaupten, daß das gute Beispiel der Eltern nothwendig sei, wenn die Kinder gut sein sollen.

Mit noch mehr Recht aber können wir behaupten, daß die Eltern das böse Beispiel meiden müssen, wenn sie ihre Kinder gut erziehen, wenn sie gute Hirten ihrer Kinder sein wollen. Als der heidnische Weltweise Seneka starb, sagte er zu seinen Kindern: „Ich hinterlasse in euch das Bild meines Lebens." Aehnlich können

alle Eltern zu ihren Kindern sprechen: „Wir hinterlassen in euch das Bildniß unsers Lebens.“ Das Thun und Lassen, der Wandel der Eltern dient den Kindern zu einer Richtschnur, nach welcher sie von selbst ihr Leben einrichten. Und dieses ist besonders dann der Fall, wenn dieser Wandel der Eltern ein sündhafter und böser war. Betrachtet, geliebte Christen! um diese Wahrheit einzusehen, die Hauptlaster, welche in der Welt herrschen, und fraget euch: sind sie nicht fast alle, so zu sagen, erblich? erben sie nicht von dem Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter? Der Vater ist ein Ungläubiger, die Söhne auch. Haben sie nicht den Unglauben vom Vater geerbt? — Der Vater ist ein Trinker, die Söhne auch. Haben sie nicht die Trunksucht vom Vater geerbt? — Der Vater ist ein Spieler, der bis zur Mitternacht oder gar bis zum andern Morgen am Spieltische sitzt; die Söhne machen's ebenso. Haben sie diese Untugend nicht vom Vater geerbt? — Der Vater ist ein Flucher, ein Zänker, ein Prozeßsüchtiger, die Söhne auch; haben sie diese Fehler und Neigungen nicht vom Vater geerbt? — — Und wie sieht es mit der Tochter aus? ist sie nicht das Conterfei ihrer Mutter? Liebt die Mutter nicht die Reinigkeit und Sauberkeit im Hause; reinigt sie sich und ihre Kinder nicht mit aller Sorgfalt, sieht sie nicht auf eine gute Ordnung in ihrem Hauswesen: dann thut es auch die Tochter nicht und man wird denselben Zustand in ihrem Hauswesen einst finden, wenn sie einmal Hausfrau geworden ist; — ist die Mutter eine Schwätzerin, die aller Menschen Fehler und Vergehungen auf der Zunge und auf den Lippen trägt: die Tochter wird wie die Mutter nichts an Andern ungetadelt lassen können; — ist die Mutter eitel und putzsüchtig, liebt sie Flitter und Kleiderpracht: die Tochter wird nicht weniger prunksüchtig, wie die Mutter, werden; — ist die Mutter ein Lügenmaul: die Tochter wird selten die Wahrheit lieben; — ist die Mutter dem Laster der Unzucht ergeben: die Tochter wird gewiß kein keusches Leben führen. —

Und wer seid ihr, christliche Eltern! wenn ihr euern Kindern im Bösen vorleuchtet und sie durch euer Beispiel verführet und verderbet? Soll ich es euch sagen? Seid ihr gute Hirten eurer Kinder? Nein! ruft der heilige Bernardus euch zu, nein! „ihr seid nicht Eltern, ihr seid Mörder eurer Kinder!“ Und welche Verantwortung werdet ihr einst in der Ewigkeit haben, weil ihr eure Kinder nicht gut geweidet? — Der heilige Bernardus erzählt in einer Predigt folgende Begebenheit, in welcher die Antwort auf diese Frage deutlich ausgesprochen ist. Ein römischer Jüngling hatte so

viele und so schwere Verbrechen verübt, daß er wegen derselben zum Tode verurtheilt wurde. Als er hingerichtet werden sollte, bat er den Richter, ihm doch zu erlauben, seinem Vater, welcher in der zuschauenden Volksmenge war, das letzte Lebewohl und Etwas, was er noch auf dem Herzen habe, insgeheim sagen zu dürfen. Der Vater trat heran; der Sohn näherte sich ihm, als wollte er ihn küssen, biß ihm aber die Nase ab und rief dann vor Wuth aus: „Du, mein Vater, du hängst mich an diesen Galgen; du bist es, der mich jetzt mordet; du hast mein Lasterleben, welches ich in der Jugend führte, nicht gebessert und darum trägst du die Schuld, daß ich eines so schmachvollen Todes sterben muß.“ — Welche Schuld wird ein solcher Vater wol vor Gott haben? (Laselve, Quadrag. p. 54.) — — Wird jeder Sohn, wenn er einst, nachdem er durch Schuld seines Vaters ein Lasterleben auf der Welt geführt, vor Gottes Richterstuhl verurtheilt wird, nicht gleicherweise dem Vater, wird die durch Schuld der Mutter verloren gegangene Tochter nicht der Mutter zurufen: du Vater, du Mutter bist Schuld, daß ich ein so unglückseliges Urtheil vernehme; du hast mich in die Verdammung gestürzt, weil du mich nicht vom Wege der Sünde abgehalten, weil du mich nicht strenger zum Guten angeführt, weil du mich durch dein böses Beispiel verleitet und verdorben hast? — — Christliche Eltern! erwäget dieses; denket daran, welche große Verantwortung ihr habet, wenn ihr die Seelen eurer Kinder nicht rettet, sondern in das ewige Verderben stürzet, und machet heute den festen Vorsatz: von nun an, wenn ihr es bisher noch nicht waret, gute und sorgsame Hirten eurer Kinder zu werden, damit nicht sie und ihr zugleich ewig verloren gehet. Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Die bedeutungsvolle kleine Weile.

„Noch eine kleine Weile.“ Joh. 16, 16.

Welch' ein bedeutungsvolles Wort, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! ist es für unsern göttlichen Heiland, wenn er zu seinen Jüngern endlich sagen darf: „Noch eine kleine Weile,

so werdet ihr mich nicht mehr sehen; denn ich gehe zum Vater"? Drei und dreißig Jahre hatte er in dem Jammerthale der Erde Vieles, ja Unsägliches ausgestanden, Armuth, Haß, Verfolgungen, Mißhandlungen und endlich den bittern und schmerzlichen Kreuzestod erduldet; und nun ist der Augenblick gekommen, wo er sagen kann: „Nur noch eine kleine Weile", und ich gehe zum Vater, um dort an seiner Seite den Thron meiner Herrlichkeit wieder einzunehmen. Welch' ein bedeutungsvolles Wort für unsern göttlichen Heiland?! — „Noch eine kleine Weile"; dieses Wort, geliebte Christen! ist aber auch bedeutungsvoll für einen jeden Menschen, wenn er es in dem Sinne auf sich anwendet, daß es bis zu seinem Hingange in die andere Welt nur noch eine kleine Weile dauere; es ist bedeutungsvoll insbesondere

1) für den Gerechten, indem es ihn tröstet;
2) für den Lauen, indem es ihn aus seiner Lauheit aufweckt; und
3) für den Sünder, indem es ihn über seine Sünden erschreckt.

Ueber diese drei Wahrheiten vernehmet mich mit Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

1) Es ist nicht zu leugnen, geliebte Christen! daß die Gerechten auf der Welt einen schweren Kampf zu bestehen, daß sie viele Nachstellungen zu leiden und viele Trübsale zu erdulden haben. Wie schwer ist nicht der Kampf

a) gegen die eigene böse Begierlichkeit?

Bald erhebt sich der Geist und will in Stolz und Hochmuth den Niedrigen verachten, über Gleichgestellte sich erheben und Höhern sich gleichstellen, und der Gerechte hat einen schweren Kampf wider diesen Geist der Hoffart, um die Demuth zu bewahren; — bald erhebt sich das Herz und hängt sich an die Welt, um sie zu genießen, und will sich losreißen von dem, was ewig und unvergänglich ist; und er hat abermals einen harten Kampf, daß er sich nicht den Eitelkeiten und Genüssen des Lebens hingebe und seinen Gott nicht verlasse; — bald wieder empört sich das Fleisch und verlangt Befriedigung seiner Lüste; und er hat einen noch heißern Kampf zu bestehen, um den Sieg über böse Gedanken und sündhafte Begierden in sich selbst zu erringen. Welche Wachsamkeit, welche Anstrengungen kostet es hierbei nicht dem Gerechten, wenn er nicht sündigen, nicht fallen will? Wie oft wird er nicht niedergeschlagen, wenn er dann und wann einmal der Versuchung zu viel nachgegeben hat und in etwa gestrauchelt ist? wie wird

er endlich sogar muthlos, wenn er des schweren Kampfes kein Ende sieht und die böse Begierlichkeit ihn immer wieder von Neuem zum Kampfe herausfordert? — — Doch, du guter Christ! laß den Muth nicht sinken, laß die Wahrheit dich trösten und anfeuern: „Noch eine kleine Weile“ nur dauert es, und du hast ausgekämpft; dann ist dir die Siegeskrone ganz gewiß und du kannst mit dem Apostel sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt.“ (II. Timoth. 4, 7—8.)

Neben diesen harten Kämpfen, welche dem Gerechten die angeborne böse Neigung bereitet, hat er noch andere Kämpfe zu bestehen

b) wider die Nachstellungen von Außen.

Die Welt ist des Guten Feind; darum haßt und verfolgt sie ihn; darum bereitet sie seiner Tugend Nachstellungen, um sie zu vernichten. Bald erfindet sie übele Namen, womit sie seine Frömmigkeit und Treue gegen Gott spottweise bezeichnet, um ihm seine Tugenden zu verleiden; bald dichtet sie ihm etwas Böses an, um seine Vorzüge in den Augen der Mitmenschen herabzusetzen; bald wieder legt sie ihm Schlingen, um ihn von der Höhe der Tugend in die Tiefe des Lasters zu stürzen. Erwäget, Geliebte! was hat nicht Alles eine fromme und gottinnige Seele von der bösen Welt zu erdulden? Welchen Hohn und Spott hat sie nicht von schnöden Zungen zu ertragen? Und welchen Versuchungen ist nicht eine reine und keusche Seele, die um nichts in der Welt ihre Unschuld preisgeben möchte, von Seite der fleischlich gesinnten Welt ausgesetzt? Da hat wol eine solche gerechte Seele, welche Gott getreu dienen und die Tugend in allweg erhalten und pflegen will, allen Grund, zu klagen über die schweren Kämpfe, welche ihr die sündhafte Welt bereitet; und da mag es mit ihr oft so weit kommen, daß sie bei den Nachstellungen und Versuchungen, welche ihr bereitet werden, verzweifeln möchte. Doch, christliche Seele! verzweifle nicht; tröste dich mit der Wahrheit, welche dir das heutige Evangelium zuruft: „Noch eine kleine Weile“, und der Kampf ist vorüber; und dann wird das Wort des Herrn an dir erfüllt werden: „Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden.“ (Matth. 10, 22.) —

Und wie schwer, geliebte Christen! sind endlich die Leiden und Trübsale,

c) welche Gott selbst über den Gerechten verhängt?

„Alle Heiligen“, so schreibt der heilige Chrysostomus, „sucht Gott mit Leiden und Trübsalen heim“; und an einer andern Stelle sagt er: „Du kannst nicht sagen, daß es einen Gerechten

auf der Welt giebt, der ohne Trübsal wäre." Gott verleihet seinen geliebten Kindern lieber Leiden, als Freuden; denn er sagt uns durch den heiligen Johannes: „Die ich lieb habe, die züchtige ich" (Offenb. 3, 19.); er läßt sie lieber in Armuth, als im Reichthum leben; denn „die Armen hat er auserwählt zu Erben seines Reiches" (Jak. 2, 5.); er schickt über sie lieber Unglück, als Glück; denn „durch viele Trübsale sollen sie eingehen in das Reich Gottes." (Apostelg. 14, 21.) Was ist es aber, was den Gerechten tröstet, wenn er unter dem Kreuze liegt so schwer beladen, als hätte Gott seinen ganzen Zorn wider ihn ausgegossen? Was ist es, was ihm Kraft giebt, auszuharren, wenn Gott ein Leiden nach dem andern, eine Trübsal nach der andern ihm zuschickt? Die Worte Jesu sind es, welche ihm Trost verleihen und ihn aufrichten, wenn er niedersinken will: „Noch eine kleine Weile", ruft ihm Jesus zu, trag' das Kreuz mir nach; „noch eine kleine Weile" dauert es bis zu deinem Tode; „noch eine kleine Weile" „sei mir getreu, und ich werde dir die Krone des Lebens geben." (Offenb. 2, 10.) —

Wie trostreich, Geliebte! ist also das Wort Jesu: „Noch eine kleine Weile", für den Gerechten, wenn er im Kampfe wider seine bösen Neigungen, im Kampfe wider die Welt und ihre Nachstellungen und endlich in den Leiden, die Gott darum über ihn verhängt, weil er ihn liebt, zu sich selbst sagen kann: meine Seele! nur „noch eine kleine Weile" dauern deine Bedrängnisse; darum harre aus, bis du die Hand nach dem ewigen Lohne, nach einer unvergänglichen Krone im Himmel ausstrecken kannst! — —

„Noch eine kleine Weile": ein trostvolles Wort für den Gerechten; aber auch

2) ein heilvolles Wort für den Lauen, weil es ihn aus seiner Lauheit aufweckt. — Es giebt Menschen, geliebte Christen! welche zwar den Willen haben, selig zu werden, aber auf der Welt so leben, als wäre es sehr leicht, die Seligkeit des Himmels zu erlangen. Sie thun darum, wenn sie auch nicht gerade ein gottloses Leben führen, wenig Gutes, worauf sie ihre Hoffnung auf Erlangung des Himmelreiches gründen könnten. Sie beten wenig, sie besuchen selten und nur an den Sonn- und Festtagen, wo sie durch das Kirchengebot gezwungen sind, jedoch ohne besondere Andacht, die heilige Messe; sie hören zwar das Wort Gottes an, weil sie eben die Kirche nicht verlassen wollen oder können; es wäre ihnen bisweilen aber lieber, wenn es gar nicht verkündigt würde; sie gehen selten, jährlich nur einmal, höchstens aber zweimal zu den heiligen Sakramenten, und wenn sie dieselben empfangen,

dann sind sie dabei kalt und gleichgiltig; sie wissen nichts von besonderem Bußeifer; sie fasten, aber höchstens dadurch, daß sie das Enthaltsamkeitsgebot erfüllen; sie besuchen an den heiligen Tagen die Gesellschaften und Vergnügungsorte; aber von dem Nachmittagsgottesdienste, von dem Besuche des Kreuzweges und der Betrachtung und Verehrung des bittern Leidens wollen sie Nichts wissen. Mit Einem Worte: sie thun nur das, was nothwendig ist, um nicht des Namens eines Christen ganz unwürdig zu sein, und auch dieses thun sie nur gezwungen und nicht gern und aus freiem Antriebe. Solche Menschen nennt man laue Menschen, laue Christen.

Nun, du lauer Christ! sage, was empfindest du, wenn der göttliche Heiland dir zuruft: „Noch eine kleine Weile"? Sage, was empfindest du, wenn du erwägest jene Wahrheit, daß nur noch eine kleine Weile dein Leben dauere und dann der Tod komme? Sage, wie willst du vor dem Richterstuhle Gottes bestehen und wofür willst du den Himmel erkaufen, wenn du auf der Welt wenig Gutes gethan? Was sagen dir die Worte Jesu: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt anwenden, reißen es an sich"? (Matth. 11, 24.) Kannst du von dir sagen, daß du Gewalt braucheſt, um den Himmel zu erlangen? Und sage, wirst du einst bei der Auferstehung Hoffnung haben, unter Denjenigen zur Rechten des Weltenrichters zu stehen, welche in den Himmel eingehen, da Jesus sagt: „Und es werden hervorgehen (aus den Gräbern) die Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens"? (Joh. 5, 29.) Und welche Vergeltung wirst du für deine wenigen gute Werke erwarten können, da die Schrift sagt: „Und es wird einem Jeden vergolten werden nach seinen Werken"? (Matth. 16, 27.)

Beherzige es wol, mein Christ! daß der Herr des Weinberges sagt: „Rufe die **Arbeiter** und gieb ihnen den Lohn" (Matth. 20, 8.); beherzige zugleich, daß in der Ewigkeit also nur Derjenige den Himmel als Lohn empfangen kann, der hier um den Himmel gearbeitet, das heißt, viele gute Werke geübt hat. Lege darum deine Lauheit ab, in welcher du bisher für deine arme Seele wenig Gutes gethan hast; werde fortan eifriger im Dienste des Allerhöchsten, im Gebete um seine Gnade, im Empfange der heiligen Sakramente, in Buß- und andern guten Uebungen, damit es dir nicht einstens wie den thörichten Jungfrauen ergehe, die, weil sie kein Oel auf ihren Lampen, das heißt, kein Verdienst an guten Werken, hatten, von dem Hochzeitsmahle des himmlischen Bräutigams ausgeschlossen wurden. Fange aber heute noch an, deine Lauheit abzulegen und eifriger, als bisher,

Gutes zu wirken; denn nur „noch eine kleine Weile" hast du vielleicht zu leben, wo du noch wirken kannst, und „dann kömmt die Nacht" des Todes, „wo Niemand mehr wirken kann." —

„Noch eine kleine Weile": wie muß dieses Wort, Geliebte! den Lauen erschrecken und aus seiner Lauheit aufwecken, wenn er es ernstlich mit seiner Seele meint und ihre Rettung ernstlich sucht? Wenn aber dieses Wort den Lauen schon in Schrecken setzen muß, weil er bisher für seine Seele wenig Gutes gethan: so muß es noch mehr erschrecken

3) den Sünder, der seine Seele in der Sünde unglücklich gemacht hat.

Wenn ein Verbrecher das Schaffot besteigen und sein Leben für seine Verbrechen hingeben soll, welche Angst überfällt ihn dann, wenn ihm der Richter sagt: „Noch eine kleine Weile", noch so viele Tage und Stunden, und dann mußt du dein Haupt unter die Hand des Henkers beugen? Wie ängstlich zählt er alle Tage und Stunden, wie bange klopft ihm das Herz, wenn er an sein schreckliches und unausbleibliches Loos denkt? wie furchtbar erscheinen ihm jetzt seine Thaten, wegen welcher er bald sein Leben hingeben und vor einem unerbittlich strengen Richter in der Ewigkeit Rechenschaft ablegen soll? — —

O Sünder! dieser Verbrecher bist du; Jesus, dein künftiger Richter, kündigt dir heute an und spricht: „Noch eine kleine Weile", und dann werde ich den Tod zu dir senden, daß er dich zu meinem Richterstuhle führe. — Bedenke es doch: „Noch eine kleine Weile", und dann kömmt der Tod!! — — „Noch eine kleine Weile", und du stehst vor deinem Richter!! — — „Noch eine kleine Weile", und deine Sünde hat dich in die Hölle hinabgestürzt!! — — „Noch eine kleine Weile", du Hoffärtiger, und vielleicht liegst du in der Hölle unter Denen begraben, welche die Hoffart aus dem Himmel verstoßen hat; — „noch eine kleine Weile", du Ungerechter, und es brennt wie dürres Reisholz auf deiner Seele das ungerechte Gut, welches du Andern entzogen hast; — „noch eine kleine Weile", du Unzüchtiger, und es brennen in der Hölle alle Glieder deines Leibes, die du zur Unzucht mißbraucht hast; — „noch eine kleine Weile", du Schlemmer und Trunkenbold, und du liegst in jenem Feuerpfuhle, den Gott für dein Laster als Strafort bestimmt hat; — „noch eine kleine Weile", o Sünder, und deine Sünde hat aufgehört und die ewige Strafe hat ihren Anfang genommen; und die kleine Weile hat sich in eine große Weile, in eine endlose Ewigkeit verwandelt,

in eine Ewigkeit voll Jammer und Qual, voll Heulen und Zähneknirschen! —

„Noch eine kleine Weile", sagt unser göttliche Heiland, „und ich gehe zum Vater." Sprich es ihm nach, du guter und gerechter Christ: „Noch eine kleine Weile, und ich gehe zum Vater." Darum will ich standhaft sein gegen alle Versuchungen meines Fleisches, gegen alle Verlockungen der Welt, in allen Trübsalen und Leiden, die mir Gott zuschicken wird, damit ich nach dieser kleinen Weile meines noch zukünftigen Lebens die Krone des Himmels erlange. — — „Noch eine kleine Weile", sagt unser göttliche Heiland, „und ich gehe zum Vater." Sprich es ihm nach, du lauer Christ: „Noch eine kleine Weile, und ich gehe zum Vater." Darum will ich von nun an eifriger sein in guten Werken, damit ich mit denselben den Himmel erkaufen kann. — — „Noch eine kleine Weile", sagt unser göttliche Heiland, „und ich gehe zum Vater." Sprich es ihm nach, o Sünder: „Noch eine kleine Weile, und ich gehe zum Vater." Darum will ich von heute ab alle und jede Sünde meiden und die bisher begangenen Sünden büßen, damit sie mich nicht in den Abgrund der Hölle stürzen. Erwäge es, o Christ! „noch eine kleine Weile", und du bist in der Ewigkeit, im Himmel — oder in der — Hölle; bei dir selbst liegt die Wahl. Sollte es wol zweifelhaft sein, was du thuest?! —

Wenn die Seligen des Himmels in diese Welt zurückkehren könnten, und es würde ihnen noch Zeit verstattet, Gutes zu thun und sich Verdienste zu erwerben: wie sorgfältig würden sie wol diese Zeit anwenden? wie eifrig würden sie in der Ausübung aller Tugenden sein? wie süß würden ihnen dünken alle Leiden, durch deren Erduldung sie Gott gefallen und eine immer höhere Stufe im Himmel erlangen könnten? — — Wenn die leidenden Seelen im Fegfeuer die Macht hätten, noch einmal auf der Welt zu leben: was würden sie nicht thun, was erdulden, um sich aus jenem quälenden Reinigungsfeuer frei zu machen und gleich in die Glückseligkeit des Himmels eingehen zu können? — — Wenn endlich die Verdammten in der Hölle noch einmal Buße thun könnten und es ihnen verstattet würde, zu diesem Zwecke auf die Erde zurückzukehren: wie würden sie, nach den Worten des heiligen Bernardus, eilig von einem Altare zum andern laufen, dort ihre Kniee beugen, ja mit dem ganzen Leibe sich auf die Erde niederwerfen und so lange seufzen, weinen und beten, bis ihnen Gott alle ihre Sünden verzeihen würde? Aber weder die Seligen des Himmels, noch die Seelen im Fegfeuer, noch die Verdammten

in der Hölle haben noch Zeit, Gutes zu thun und sich Verdienste zu erwerben; die Zeit hierzu ist uns Menschen allein von Gott verstattet. Darum erwartet Gott auch von uns, daß wir sie gut für die Ewigkeit benutzen, wie der Apostel sagt: „So lange wir Zeit haben, lasset uns Gutes thun."

O Christen! wir haben noch die Zeit, Gutes zu thun; vielleicht aber verstattet uns Gott nur noch eine kurze Zeit, nur „noch eine kleine Weile". Darum lasset uns während dieser kleinen Weile so eifrig für den Himmel arbeiten, daß wir einst nach Ablauf derselben mit dem göttlichen Heilande sagen können: „Ich gehe nun zum Vater" in den Himmel. Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Wahrheit und Lüge.

„Ich sage euch die Wahrheit." Joh. 16, 7.

Der heilige Apostel Paulus, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! schreibt in seinem Briefe an die Römer: „Gott ist wahrhaft" (Röm. 3, 4.); die Wahrhaftigkeit ist also eine Eigenschaft Gottes. Wenn dieses der heilige Paulus in den angeführten Worten von Gott überhaupt sagt, so bezeugt es unser göttliche Heiland selbst von allen drei göttlichen Personen insbesondere. Von seinem himmlischen Vater sagt er: „Er, der mich gesandt hat, ist wahrhaft" (Joh. 6, 18.); von sich selbst sagt er: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14, 6.); und in dem heutigen Evangelium sagt er von sich: „Ich aber sage euch die Wahrheit." (Joh. 16, 7.) Endlich legt er in dem heutigen Evangelium dasselbe Zeugniß von dem heiligen Geiste ab und nennt ihn „den Geist der Wahrheit", der uns die Wahrheit lehre, indem er sagt: „Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren." (Joh. 16, 13.) Der heilige Paulus hat also recht geredet, wenn er sagt: „Gott ist wahrhaft." —

Das Gegentheil in dieser Beziehung von Gott ist die Welt und der Teufel. Von der Welt schreibt der Prophet Jeremias (9, 5.):

„Man redet keine Wahrheit; man lehrt seine Zunge, Lügen zu reden"; und von dem Teufel spricht Jesus selbst: „Er ist ein Lügner und Vater der Lüge." (Joh. 8, 44.) Für uns, geliebte Christen! entsteht nun die Frage: wem sollen wir folgen, Gott in der Wahrhaftigkeit oder der Welt und dem Teufel in der Lüge? Gewiß sollen wir

1) Gott folgen; denn er liebt die Wahrhaftigkeit, und
2) nicht folgen dem Teufel und der Welt, welche die Wahrheit hassen.

Ueber diese zwei Punkte vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Ave Maria!

I. Theil.

Wir sollen wahrhaftig sein, das heißt, die Wahrheit lieben und sie sagen, weil Gott diese Tugend an uns ganz besonders liebt. Dies bezeugt uns der heilige Geist mit klaren Worten durch seinen Propheten, indem er spricht: „Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Greuel; die aber treulich handeln", das heißt, die Wahrheit reden, „gefallen ihm." (Sprichw. 12, 22.) Dasselbe Zeugniß legt er ab durch den Propheten David: „Wahrheit", spricht er, „sucht der Herr." (Ps. 30, 24.) Was heißt es aber, geliebte Christen: „Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Greuel?" Heißt das nicht: Gott verabscheue so sehr die Unwahrheit, daß sie in seinen Augen etwas Unerträgliches sei? Und was will der heilige Geist durch den Propheten sagen, wenn er spricht: „Die treulich handeln, gefallen ihm?" Will er etwas Anderes sagen, als daß Gott sein Wohlgefallen an denjenigen Menschen habe, welche der Wahrheit in ihren Reden und Worten getreu bleiben? Ja, Gott, meint der Prophet, hat nicht nur sein Wohlgefallen an den Wahrhaftigen, sondern „er sucht sie" sogar, gleichsam als sei ihm die Wahrheitsliebe die allerliebste Tugend; „Wahrheit", sagt er darum, „sucht der Herr."

Wie sehr Gott, geliebte Christen! die Tugend der Wahrhaftigkeit an uns liebt und das Laster der Lügenhaftigkeit verabscheuet, sehen wir ganz klar in dem Verhalten unsers göttlichen Heilandes gegen die Lügenhaften. Denket, um dieses einzusehen, nur an Diejenigen, welche er bekehrte, zunächst an seine Apostel und die ersten Gläubigen. Aus der heiligen Schrift wissen wir, daß Christus aus allen Gattungen von Sündern einige auserwählt und bekehrt habe. Aus den Habsüch-

tigen und Wucherern hat er einen Zachäus und Matthäus auserwählt; aus den Verfolgern der Kirche einen Paulus, aus den Eiteln und Ueppigen eine Magdalena; aus den ausgelassenen Weibern die Chananäerin, aus den Räubern und Mördern den Schächer am Kreuze, den Dismas, aus den Götzendienern den Centurio unter dem Kreuze; er hat außer diesen viele Andere noch bekehrt, die in andere große Sünden gefallen waren. Sagt uns denn aber auch die Schrift, daß er einen Lügner bekehrt, daß er einen Lügner unter den Seinigen haben wollte? Nein! Zwar hat sich Petrus einer entsetzlich schweren Lüge schuldig gemacht; aber er hat sie sogleich bereuet und gebüßt, und sicher wäre er weder der Fürst der Apostel geworden, noch ein Apostel des Herrn geblieben, wenn er sich von dieser dem Herrn so sehr verhaßten Sünde nicht gereinigt hätte, wie wir an Judas sehen, der, weil er seine lügenhafte Gesinnung, in welcher er den Meister gefragt: „Herr! bin ich's"? nicht ablegen wollte, von dem Herrn verlassen wurde. So sehr, können wir also sagen, haßt Jesus die Lüge, und so sehr liebt er die Wahrhaftigkeit, daß er keinen Lügner je bekehrt hat und keinen unter den Seinigen haben wollte. —

Und warum konnte Jesus Christus keinen Lügner unter den Seinigen dulden? Weil er, gebe ich zur Antwort, „der Weg und die Wahrheit ist", und folglich kein Sünder so sehr mit ihm im Widerspruche steht, als der Lügner und Heuchler, der ferne von Gott nur jenem geistig verwandt ist, welcher „der Vater der Lüge" genannt wird. Aus demselben Grunde, Geliebte! gehören auch wir nicht zu den Seinigen, wenn wir nicht die Wahrheit, sondern die Lüge lieben. Wir sind ohne die Tugend der Wahrhaftigkeit weder Kinder des göttlichen Vaters; denn dieser ist nach dem Zeugnisse Jesu „wahrhaft", und liebt nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes Diejenigen, so der Wahrheit treu sind; noch sind wir ohne die Tugend der Wahrhaftigkeit Jünger Jesu; denn Jesus sagt von sich: „Ich bin die Wahrheit"; noch sind wir endlich ohne diese Tugend Kinder des heiligen Geistes; denn von dem heiligen Geiste sagt Jesus, daß er sei „der Geist der Wahrheit." Wir sind mit Einem Worte ohne die Tugend der Wahrhaftigkeit keine geliebten Kinder Gottes, weil Gott nur die Wahrhaften, nicht aber die Lügner lieben kann. —

Diese Wahrheit erkennen wir besonders daraus, daß Gott nicht selten die schrecklichsten Strafen über solche verhängt hat, welche nicht der Wahrheit treu blieben. Wir führen hierüber nur ein Beispiel an. Als die ersten Christen zu den Zeiten der Apostel ihre Habe verkauften und das Geld zu den Füßen der Apostel legten, damit alle Christen

gemeinschaftlich an demselben Theil haben sollten, verkauften auch Ananias und Saphira ihren Acker, behielten aber von dem Kaufpreise eine Summe zurück und überbrachten nur einen Theil zu dem gemeinschaftlichen Schatze der Christen. Da sprach Petrus, über diesen Betrug vom heiligen Geiste erleuchtet: „Ananias! warum hat der Satan dein Herz versucht, daß du logest dem heiligen Geiste und zurückbehieltest von dem Werthe des Ackers? Warum beschlossest du das in deinem Herzen? du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen.“ (Apostelg. 5, 1—5.) „Als Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf.“ Ebenso erging es seinem Weibe, der Saphira. „Der Apostel“, sagt hierüber der heilige Augustinus, „hat dieses nicht gethan aus Habsucht nach dem Gelde, sondern zur Strafe für die Lüge.“ Wie sehr haßt Gott, müssen wir hiernach sagen, die Lüge, indem er durch diese Strafe gleichsam zeigt, daß er unter den Christen, den Seinigen, keinen Lügner dulden wolle? Und wie sehr liebt er an uns Christen die Wahrheit, indem er uns durch solche Strafbeispiele antreiben will, diese Tugend zu lieben und auszuüben? —

Darum finden wir auch in dem Leben der Heiligen, daß sie neben den übrigen christlichen Tugenden insbesondere die Wahrhaftigkeit liebten. Pater Alexander Oliva legte als Cardinal einen Schwur ab, „er habe seit jener Zeit, wo er als Knabe in den Orden des heiligen Augustinus getreten sei, niemals ein Wort ausgesprochen, wodurch er auch nur leise die Wahrheit verletzt habe.“ — Der heilige Anselmus stellte einmal, als von den Lügen gewisser Menschen die Rede war, voll Verwunderung die Frage: „Wie? sind sie denn keine Christen? wie ist es denn möglich, daß Christen lügen können?!“ — Und der gottselige Cardinal Bellarmin fügte, als man ihm erzählte: von dem seligen Berchmann stehe fest, daß er in seinem Leben niemals eine Lüge ausgesprochen habe, ganz unschuldig und ruhig bei: „Auch ich bin mir durch mein ganzes Leben keiner Lüge bewußt.“ Sehet, Geliebte! das waren Christen! So soll ein Christ sein; er soll die Lüge hassen, weil sie Gott haßt, und die Wahrheit lieben, weil sie Gott liebt. —

Ist es aber also im Leben der Christen? lieben sie immer und unter allen Umständen die Wahrheit? Nein, sie folgen im Gegentheile

2) der Welt und dem Teufel, welche die Lüge lieben und die Wahrheit hassen.“

Hierüber noch kurz im

II. Theile.

„Der Teufel ist ein Lügner und der Vater der Lüge." So nennt ihn die ewige Wahrheit selbst. Er hat im Paradiese gelogen und durch seine Lüge unsere Stammeltern zum Genusse der verbotenen Frucht verführt, indem er zu ihnen sprach: „Keineswegs werdet ihr sterben, wenn ihr davon esset." Darum redet ihn auch der heilige Bernardus mit den Worten an: „O Ruchlosester!" wo ist denn dein „Keineswegs?" Sicher war jenes „Keineswegs" eine Lüge und gleichsam der unheilvolle Same der Schlange, aus welchem die Lüge bei allen Menschen aufging. Gott ist zwar allein der Vater aller Menschen; denn der heilige Johannes schreibt: „Wir haben den Einen Vater, Gott" (8, 41.); die Lügner aber haben einen zweifachen Vater, Gott und den Teufel; Gott, von dem sie erschaffen, den Teufel, von dem sie in der Lüge unterrichtet sind. Wie man Denjenigen einen geistlichen Vater nennen kann, der Andere in geistlichen Dingen unterrichtet, so kann man den Teufel den Lügenvater Derjenigen nennen, die er im Lügen unterrichtet hat. Und weil eben der Teufel seinen Samen schon in unsere Stammeltern im Paradiese ausgestreuet hat, so ist es denn gekommen, daß alle Menschen Lügner sind. —

Und so ist es, geliebte Christen! in der That: die Lüge ist in der Welt so allgemein, daß man sagen kann: die Wahrheit ist aus der Welt verschwunden und die Lüge ist bei allen Menschen eingekehrt. Pilatus frägt Jesum: „Was ist Wahrheit?" Wahrlich wunderbar, daß der, welcher auf dem Richterstuhle saß, der für Alle Recht sprach, der die Angelegenheiten und Klagen aller Unterthanen entschied, die Wahrheit nicht kannte und von Jesu Christo zu lernen wünschte, was Wahrheit sei. Woher bei einem Vorgesetzten, bei einem Richter solche Unwissenheit? Daher, weil bei den Menschen die Lüge so gemein ist, daß die Wahrheit ganz und gar verschwunden. „Pilatus", sagt der gelehrte Theophylact, „frägt, was Wahrheit sei; denn diese war ja bei allen Menschen ausgestorben. Von den Höfen der Fürsten, aus den Palästen der Großen, von den Richterstühlen der Richter, aus den Läden der Kaufleute — man kann hinzusetzen, aus den Werkstätten der Handwerker, aus den Wohnungen der Menschen — ist die Wahrheit in die Verbannung gegangen; überall regiert, überall herrscht, überall triumphirt die Lüge; überall hat sie die Oberhand", so daß man

nicht allein fragen müßte: „**Was** ist Wahrheit?" sondern auch: „**wo** ist Wahrheit?"

Nirgends, gebe ich zur Antwort; die Kinder belügen die Eltern, die Schüler den Lehrer, die Dienstboten die Herrschaften, die Untergebenen die Obrigkeit, die Beichtkinder selbst den Beichtvater. Wie viele Menschen giebt es, die, um nur etwas zu sagen, lügen, die, wenn sie eine Antwort geben müssen, lügen, die, wenn sie etwas erzählen, lügen, die, um Andere zu unterhalten, lügen, die, um Andern zu gefallen, oder wie man zu sagen pflegt, nach dem Munde zu sprechen, lügen? Wahrlich! die Zahl der Lügner auf der Welt ist unzählig, so daß der Prophet mit Recht klagt: „Keine Treue ist im Lande; das Lügen hat überhand genommen" (Osee 4, 1. 2.); und: „Man redet keine Wahrheit; man lehrt seine Zunge, Lügen zu reden." (Jer. 9, 5.) —

Wem, frage ich nun, geliebte Christen! wem sollen wir folgen: dem Teufel und der Welt in der Lüge, oder aber Gott, der die Wahrheit ist? — Wem anders, als Gott in der Wahrhaftigkeit! Und dieses nicht allein darum, weil wir durch die Wahrhaftigkeit Gott, durch die Lüge aber dem Teufel wohlgefallen, sondern besonders darum, weil wir durch die Wahrhaftigkeit Kinder Gottes sind, durch die Lüge aber Kinder des Teufels. Ja, wir sind durch die Wahrhaftigkeit nicht nur Kinder Gottes und durch die Lüge Kinder des Teufels, sondern wir erhalten durch die Wahrhaftigkeit auch Antheil am Reiche Gottes, durch die Lüge aber Antheil am Reiche des Teufels. Denn was sagt die heilige Schrift von jenen Menschen, welche lügen? was verspricht sie ihnen für die Ewigkeit? „Der Mund, welcher lügt", spricht der Prophet, „tödtet die Seele" (Weish. 1, 11.); und: „Allen Lügnern", sagt der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung (21, 8.) „wird ihr Antheil werden im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt." Und der heilige Thomas von Aquin schreibt: „Wer lügt, der trägt das Bild des Teufels an sich, welcher von Anbeginn ein Lügner war. Jene, die es ihm nachmachen, sind falschen Münzen gleich; und diese falschen Münzen wird, wenn sie am Gerichtstage hervorgezogen werden, der Richter fragen: „Wessen ist dieses Bild?" Und da es heißen wird: „des Teufels", so wird er unverzüglich sprechen: „So gebet dem Teufel, was des Teufels ist." —

Folgen wir darum, geliebte Christen! Gott in der Wahrhaftigkeit und nicht dem Teufel in der Lüge; der Vater im Himmel ist „wahrhaft"; der Sohn, Jesus Christus, ist „die Wahrheit und das

Leben"; und der heilige Geist ist „der Geist der Wahrheit." Wollen wir darum einst Antheil an Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste im Himmel haben: so lieben auch wir die Wahrheit. Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von der Anbetung und Anrufung Gottes.

„Bisher habt ihr um nichts gebeten; bittet, so werdet ihr empfangen." Joh. 16, 23.

Wenn wir, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! das Verhältniß, in welchem wir zu Gott stehen, näher betrachten, dann müssen wir sagen: Gott ist unser allerhöchster Herr, und wir sind seine unterthänigsten Diener; und: Gott ist der Geber und Spender alles dessen, was wir bedürfen, und wir sind jene schwachen und armseligen Geschöpfe, die ohne seine Hilfe und seinen Segen nicht einen Augenblick leben und bestehen können. Die Hoheit und Erhabenheit Gottes über uns, wie auch unser Elend und unsere Hilfsbedürftigkeit rufen uns zu: betet an Denjenigen, der so groß und erhaben ist, daß ihn die Himmel nicht fassen und die Engel seine Majestät nicht begreifen, und rufet an den Allmächtigen, der zu jeder Zeit helfen und retten kann. Wir wollen deshalb, Geliebte! in dieser Stunde, wo uns Jesus im heiligen Evangelium so eindringlich zum heiligen Gebete ermahnt, eine kurze Betrachtung anstellen über die Pflicht eines jeden Menschen,

1) Gott, als den unendlich Erhabenen anzubeten und ihn
2) als unsern Helfer und Erretter anzurufen.

Vernehmet mich; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Stellen wir die Frage: wozu Gott alle mit Vernunft begabten Geschöpfe im Himmel und auf der Erde erschaffen habe, so lautet die Antwort: zu seinem Dienste, zu seiner Verehrung, Verherrlichung und Anbetung. Zu diesem Zwecke schuf Gott die Engel des Himmels, zu

demselben Zwecke die Menschen auf der Erde. Beweisen wir diese Wahrheit zunächst von den Engeln. Von ihnen sagt der heilige Geist durch den Psalmisten: „Lobet ihn alle seine Engel, lobet ihn alle seine Heere“ (Ps. 148, 2.); von ihnen sagt der Prophet Daniel: „Preiset den Herrn ihr Engel des Herrn, lobet und erhebet ihn über Alles in Ewigkeit.“ (3, 58.) Insbesondere sehen wir aus der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes, daß das wesentliche Leben der Engel im Himmel in der Verherrlichung und Anbetung Gottes bestehe. Ihm, dem Engel in Menschengestalt, war es auf seiner irdischen Pilgerschaft schon vergönnt, die Herrlichkeit des Himmels zu schauen und zu sehen, wie die Bewohner des Himmels unaufhörlich in ihren Lobgesängen Gott, den Allerhöchsten, lobpreisen und verherrlichen. „Ich sah“, schreibt er, „eine große Zahl, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen; sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren Händen. Und sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme! Und alle Engel standen rings um den Thron und fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht nieder und beteten Gott an und sprachen: Amen! Lob und Herrlichkeit und Dank, Ehre und Macht und Kraft sei unserm Gott in alle Ewigkeit. Amen“! „Und sie hatten keine Ruhe Tag und Nacht und riefen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, der da ist und der da kommen wird.“ (Offenb. 4, 8.)

Wenn aber die Engel und himmlischen Geister zu diesem Lobe und dieser Anbetung Gottes verpflichtet sind, so folgere ich hieraus diese Pflicht auch für jeden Menschen. Denn, Geliebte! sind wir nicht für denselben Zweck erschaffen, wie die Engel? gehören wir nicht unserer Bestimmung nach jetzt schon zu den himmlischen Geistern, welche am Throne Gottes auf ihr Angesicht niederfallen und Gott anbeten? Ohne Zweifel; denn unsere Seele ist für Gott geschaffen, wie die Seele des Engels, und darum müssen wir jetzt schon, wenn auch noch weiter von Gott getrennt, wie sie, mit den Engeln vor dem Allerhöchsten Lob, Preis und Anbetung darbringen. Aus diesem Grunde spricht auch der heilige Geist in der Schrift nicht allein von der Anbetung Gottes von Seite der Engel, sondern er fordert auch uns Menschen zu dieser Anbetung auf. „Er ist der Herr, dein Gott“, sagt er durch den Propheten David, „ihn sollst du anbeten“.

(Ps. 44, 12.) „Bringet", so lesen wir an einer andern Stelle, „bringet dem Herrn Preis und Ehre; betet an den Herrn in seinen heiligen Vorhöfen." (Ps. 28, 2.) Und der göttliche Heiland selbst gebietet uns diese Anbetung Gottes mit den Worten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten." (Matth. 4, 10.) Kann sich nach diesen Worten Jesu und des heiligen Geistes wol Jemand dieser hohen Pflicht, Gott zu preisen und anzubeten, entziehen? Kann er diese Verehrung und Anbetung Gottes ohne Sünde unterlassen? Gewiß nicht; denn „in jedem Stande", schreibt der heilige Franz von Sales, „in jedem Stande und Amte muß man Gott dienen und ihn lieben; dahin müssen alle unsere Gedanken gerichtet sein; es ist dies selbst das erste unter allen seinen Geboten. Und es ist fürwahr eine überaus wunderliche Sache, daß wir, die wir Kinder Gottes sind, dennoch so wenig Sorge tragen, ihm zu dienen, ihn zu lieben, ihn anzubeten, da doch dieses unsere erste und größte Sorge sein sollte." —

Und eben deshalb, Geliebte! ist es nicht genug, daß wir dann und wann unser Herz und unsere Seele zu Gott erheben, ihn anbeten, ihn in unsern Gebeten preisen und verherrlichen; die Größe, Erhabenheit und Majestät Gottes verlangt vielmehr von uns, daß wir auf diese Anbetung und Verherrlichung Gottes alle unsere Kräfte und alle unsere Zeit verwenden, um ihn einigermaßen seiner Erhabenheit nach würdig anzubeten, würdig zu preisen und zu verherrlichen. Ich sage, „einigermaßen"; denn Gott ist so erhaben, so unendlich und unbegreiflich groß, daß, wie viel auch der Mensch Gott abstattet, er ihm immer noch weit mehr schuldig bleibt. Sogar die Engel selbst, sogar die Höchsten unter den Engeln, sogar die edeln und glorreichen Cherubinen und Seraphinen haben nicht die Macht, Gott geziemend anzubeten und zu erheben; ihre Verehrung und Anbetung Gottes wird von der Größe seiner Majestät so sehr übertroffen, daß, ob sie schon diese Majestät ohne Unterlaß ehren und verherrlichen, sie jedoch dieselbe niemals genug verherrlichen können. Wenn demnach der Mensch, sagt der heilige Thomas (Quaest. 80. art. 1.) auch alle seine Pflichten in der Anbetung und im Dienste Gottes erfüllt, so hat er dennoch niemals genug gethan. Bilde dir, mein Christ! um dir dieses klar zu machen, ein, du seiest, wie Johannes, der Täufer, schon im Mutterleibe von der Erbsünde gereinigt und mit der ganzen Fülle der göttlichen Gnade bereits vor fünf-, sechstausend Jahren geboren und habest von jener Zeit an nichts Anderes gethan, als mit einem heiligen

Ignatius immer gerufen: „Alles zur größern Ehre Gottes“! mit einem heiligen seraphischen Franziskus: „Mein Gott und Alles“! und mit den Engeln bei der Geburt Christi: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Bilde dir ein, du habest von deiner Geburt, also seit sechstausend Jahren Alles gethan, was die Heiligen zusammen gethan, und zwar zur Verherrlichung Gottes; du habest so viel Blut, wie die heiligen Martyrer, vergossen, so viele Marter und Peinen, wie sie, gelitten; du habest alle Fast- und Bußtage auf das Strengste gehalten; du habest mit allem Eifer die Tugend geübt und gepredigt, alle Seelen bekehrt und gerettet; du habest die Keuschheit bewahrt, alle Unbilden der Feinde ertragen, alle Armen gespeiset, getränkt, bekleidet und beherberget; bilde dir ein: du habest alle Gotteshäuser der Welt erbauet, und dir gebühre das Verdienst, daß alle Tage Gott in allen Kirchen angebetet und gepriesen, und das hochheilige Opfer der heiligen Messe dem Allerhöchsten dargebracht werde; bilde dir ein: du allein habest all' das Gute gethan, was so viele Millionen Menschen von Erschaffung der Welt an bis heute gewirkt, und all' dies Gute habest du gewirkt allein zu dem Zwecke, um Gott gebührend zu erheben, zu preisen und anzubeten. Nun frage ich: ob du durch dieses Alles Gottes Hoheit und Majestät nach Gebühr gelobt, gepriesen, verherrlicht und angebetet hättest? Nein! antwortet der heilige Thomas: du bist noch unendlich viel schuldig; deine Verherrlichung und Anbetung Gottes bleibt noch weit hinter der Hoheit und Majestät Gottes zurück. — Lasset uns darum, wenn wir Gott nicht vollkommen würdig preisen und verherrlichen können, in dieser Anbetung und Verherrlichung Gottes wenigstens so viel thun, als wir mit unsern schwachen Kräften vermögen. Lasset uns an jedem Morgen unsere Gedanken zuerst auf Gott richten und ihm, bevor wir unsere irdischen Geschäfte verrichten, unsere Anbetung darbringen; — lasset uns an jedem Morgen, wenn es irgend unsere Berufsgeschäfte gestatten, sobald uns die Glocken zum hochheiligen Meßopfer rufen, mit dem Psalmisten David sprechen: „Kommet! lasset uns anbeten und niederfallen und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; denn er ist der Herr, unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide“ (Ps. 94, 6.); lasset uns endlich am Schlusse eines jeden Tages unsere Werke mit der Danksagung, Lobpreisung und Anbetung Gottes beschließen, damit wir solcherweise einigermaßen billig jene Hoheit und Majestät Gottes verherrlichen, der Lob und Preis und Anbetung gebührt in Ewigkeit von allen Geschöpfen, die im Himmel und auf der Erde sind. — —

Betrachten wir, geliebte Christen! neben dieser unbegreiflichen Hoheit und Erhabenheit Gottes seine Macht, mit welcher er uns Alles verleihen kann, was wir bedürfen, dagegen unser Elend und unsere Hilflosigkeit, in welcher wir ohne Gottes Gnade und ohne seinen Beistand nichts vermögen: so folgt daraus für uns eine zweite Pflicht, jene nämlich, daß wir

2) **Gott als unsern Helfer und Erretter anrufen.**

Hierüber vernehmet mich im

II. Theile.

Wenn der Arme, von Hunger gequält, nichts hat, wovon er sich sättigen und seinen quälenden Hunger stillen kann, vielleicht auch zu schwach und außer Stande ist, sich die nöthige Lebensnahrung zu erwerben und zu verschaffen: dann geht er zu einem Reichen, von dem er weiß, daß er Ueberfluß an Brod hat, ihm helfen und ihn speisen zu können, und auch mitleidig genug ist, ihm helfen zu wollen. — Wenn der Kranke einsieht, daß seine Krankheit seinem Leben Gefahr drohe, und er selbst kein Mittel kennt oder besitzt, durch welches er sich von seiner Krankheit befreien kann: dann wendet er sich an einen Arzt, um durch seine Hilfe die Krankheit zu vertreiben und sein Leben zu retten. — Wenn der Unglückliche, den plötzlich eine Trübsal getroffen, sich allein zu schwach fühlt, das über ihn gekommene Unglück zu heben: so sucht er Hilfe bei Andern, bei guten Freunden, um mit ihrer Unterstützung und ihrem Beistande das Leiden abzuwenden. — Wer, Geliebte! ist dieser Arme, wer dieser Kranke und Hilfsbedürftige? Wir Alle, gebe ich zur Antwort, wir Alle, wenn auch nicht immer und unter gleichen Verhältnissen; aber sicher dann immer, wenn uns Gott mit seiner Hilfe verläßt und uns seine Gnade entzieht. Denn ohne die Gnade Gottes sind wir *immer* arm, *immer* krank, *immer* unglücklich. Und wer ist Derjenige, bei dem wir in solchem Elende allein Hilfe suchen und finden können? Dieser alleinige Helfer und Retter ist Gott. —

Oder sage, mein Christ! ist es nicht also? bist du reich ohne Gottes Hilfe? hast du dir selbst deine Reichthümer gegeben? konntest du es bestimmen oder lenken, daß du von reichen und begüterten Eltern geboren wurdest? Und sage: konntest du deine Habe ohne Gott erhalten? konntest du deinen Aeckern ohne Gott Fruchtbarkeit verleihen? konntest du den Segen, welchen sie dir verliehen, über sie ausbreiten? konntest du dem Regen gebieten, daß er über sie herabträufele, und

der Sonne, daß sie dieselben bescheine und erwärme? konntest du den Halmen befehlen, daß sie wuchsen und Früchte brachten, welche dir Brod und Nahrung gewährten? O schwacher Mensch! die Elemente gehorchen dir nicht; sie stehen allein unter des allmächtigen Gottes Befehl und sind zu jeder Zeit bereit, seinen Willen und nicht den deinigen zu erfüllen. Kanut, König von England, saß einst am Ufer des Meeres und sprach: „O Meer! du bist ein Theil meines Reiches; darum gehorche mir auf der Stelle!" Aber das Meer erhob sich und warf seine Wellen in den Schooß des Königs. Da stand der König auf und sprach: „Gott allein ist allmächtig!" Bei diesem Worte nahm er seine Krone von seinem Haupte und setzte sie dem Gekreuzigten auf. O Christ! sprich es ihm nach: „Gott allein ist allmächtig! und rufe ihn als den Allmächtigen täglich um seine Hilfe an. — Als Kaiser Maximilian einst auf der Jagd war, fing es schrecklich an zu regnen, und zugleich rollte der Donner fürchterlich. Das ganze Gefolge zitterte. Der Kaiser aber fiel auf seine Kniee und rief: „Dir o Herr, sei allzeit Ehre! du allein hast Macht! du allein bist Kaiser; wir Alle sind deine Kinder!" O Christ! sprich es ihm nach: „Du allein, o Gott, hast Macht!" und rufe ihn, den Mächtigen, täglich um seine Hilfe an. — Philipp II., König von Spanien, nahm einst den noch jungen Erbprinzen Philipp mit auf die Jagd. Da erhob sich alsbald ein gewaltiger Sturmwind, begleitet von einem starken Regen. Der junge Prinz, der wol gar oft schon die Macht seines Vaters hatte rühmen hören, und dem das beständige Regnen sehr lästig ward, wandte sich daher an seinen königlichen Vater und bat ihn: er möchte doch von seiner Gewalt Gebrauch machen und den Wolken befehlen, daß sie das Wasser nicht in so gewaltigen Strömen herabgießen sollten. — „Kind Gottes!" erwiderte ihm hierauf der Vater, „dies steht nicht bei mir, sondern bei einer weit höhern Macht. Dort oben ist noch ein König (indem er gegen Himmel wies) und dieser König allein hat die Macht, den Wolken zu gebieten, daß sie gehen und daß sie stehen sollen. Dieser Himmelskönig ist mächtiger, als alle Könige der Erde. Diesen mußt du lieben und fürchten; diesen mußt du loben, anbeten und um seine Hilfe in der Noth anrufen; denn er ist es, welcher den Königen ihre Macht und ihre Kronen giebt!" — Sage nun, mein Christ! wer ist es, der deine Geschicke lenkt? der dir Segen und Gedeihen giebt? Und wer ist es, den du lieben und fürchten, loben und anrufen mußt, daß er seine schützende Hand über dich halte und seinen segnenden Arm nicht von dir hinwegwende? Ist es nicht der allmächtige Gott, zu dem jener Kaiser rief:

„Dir, o Herr, sei allzeit Ehre! du allein hast Macht! wir Alle sind deine Kinder?“ —

Oder sage, mein Christ! blühet deine Gesundheit, bestehet dein Leben ohne Gottes Willen und ohne seine Hilfe? Können Menschen dich vor Krankheiten schützen und, wenn du elend darniederliegst, alle Uebel deines Leibes von dir entfernen? Kann der Arzt dich retten, wenn dich Gott nicht retten will? Kann die Medicin dich heilen, wenn ihr Gott nicht die Kraft verleihet? — O! wie spottet der Tod der menschlichen Macht, wenn die Macht Gottes nicht mit ihr ist; und wie Mancher, der schon oftmals am Rande des Grabes gestanden, kann mit dem Psalmisten ausrufen: „Schon längst hätte meine Seele in der Unterwelt gewohnt, wenn mich Gott nicht erhalten hätte.“ (Ps. 93, 17.) Was aber folgt hieraus für dich, wenn nur Gott es ist, der deine Gesundheit beschützen, dein Leben bewahren und in Krankheiten helfen kann? Mußt du nicht nothwendig Denjenigen anrufen und bei ihm Hilfe suchen, bei dem allein sichere Hilfe zu finden ist? Ganz gewiß; denn „der Herr allein“, sagt der heilige Geist im Buche der Weisheit, „hat Gewalt über Leben und Tod; er führt bis an die Pforten des Todes und führt uns wieder zurück“. (16, 13.)

Oder sage endlich, mein Christ! wer ist es, der Unglücksfälle und Leiden von dir abhalten, wer ist es, der, wenn Trübsale über dich kommen, dich aus denselben befreien kann? wer kann dem Feuer gebieten, daß es deine Habe nicht vernichte? wer dem Donner und Blitze befehlen, daß er deine Wohnung nicht zerschmettere? wer kann den Frost und Hagel zurückhalten, daß er deine Felder nicht verderbe? wer dem Ungeziefer wehren, daß es deine Früchte nicht zernage? wer kann dem Wasser einen Damm setzen, daß es deine Aecker nicht überschwemme? wer kann böse Seuchen von deinem Vieh abhalten, daß es nicht zu Grunde gehe? wer kann, mit Einem Worte, alle Leiden und Trübsale abwehren und in denselben sichere Hilfe gewähren? Ist es nicht Gott, welcher bei dem heiligen Johannes spricht: „Ich bin der Allmächtige?“ (Offenb. 1, 8.) Ist es nicht der Vater im Himmel, von dem der Engel sagt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich?“ (Luk. 1, 37.) Und folgt hieraus nicht die Pflicht für uns, daß wir in Unglück und Leiden Denjenigen im Gebete anrufen, der allein alle Trübsale von uns fern halten und uns, wenn sie uns getroffen, wieder davon befreien kann? —

Und ist nicht Gott die Barmherzigkeit und Liebe, so daß wir sicher, wenn wir ihn anrufen, auf seine Hilfe und Rettung rechnen

können? Ohne Zweifel; denn er selbst sagt durch seinen Propheten: „Rufe zu mir, und ich will dich erhören“ (Jerem. 33, 3.), und durch seinen eingebornen Sohn, Jesum Christum, selbst verheißt er uns Erhörung, wenn er spricht: „Bittet, und ihr werdet erhalten.“ (Luk. 11, 9.) Zur Zeit des Propheten Elias herrschte in Israel eine dreijährige Dürre, so daß kein Thau und kein Regen fiel. Da stieg der heilige Seher auf den Gipfel des Berges Karmel und betete, tief zur Erde gebeugt, und nach kurzer Weile „ward finster der Himmel von Wolken, und es kam ein starker Regen“. (III. Reg. 17, 18.) — Die drei Knaben im babylonischen Feuerofen flehten zu Gott und blieben unversehrt; — Daniel in der Löwengrube rufte Gott an, und der Herr verschloß den Rachen der grimmigen Thiere. — Zu Jesus ruft der Blinde von Jericho, und der Herr heilte ihn; — der Aussätzige bittet und wird gesund. — Petrus ruft bei dem Meeressturme um Rettung und der Herr hilft ihm. Sehet, des Propheten Wort geht an allen diesen, welche den Herrn in der Noth anriefen, in Erfüllung: „Sie riefen zum Herrn, als sie bedrängt waren, und aus ihren Nöthen befreiete er sie.“ (Ps. 106, 13.)

Darum, Geliebte! schauen wir auf zum Herrn alle Tage unsers Lebens; er ist unser Herr und Gott, groß und erhaben über alle Geschöpfe des Himmels und der Erde. Vor ihm fallen wir nieder auf unser Angesicht, ihn loben und preisen wir, ihn beten wir in tiefster Demuth und Unterwürfigkeit an; denn ihm allein gehören wir, und ihm allein gebührt unser Lob und Preis und unsere Anbetung in Ewigkeit. — Er ist unser gütige Vater, unser Helfer und Retter aus allen Nöthen und Trübsalen; ihn rufen wir an; zu ihm flehen wir, wenn wir von Noth und Elend niedergebeugt sind: und er wird das Wort seines heiligsten Sohnes Jesu Christi an uns erfüllen, wenn er spricht: „Bittet, und ihr werdet empfangen.“ Amen.

Am Feste der Auffindung des heiligen Kreuzes.

Ueber den Besuch des Kreuzweges.

„Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschensohn erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 14. 15.

Diese Worte unsers göttlichen Heilandes, geliebte in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer! beziehen sich auf eine wunderbare Begebenheit, welche sich dem israelitischen Volke in der Wüste ereignete. Als dieses Volk auf seinem Zuge in das gelobte Land wider Gott und seinen Diener Moses murrte, sandte Gott zur Strafe für diese Sünde Feuerschlangen unter das Volk, und Alle, welche von diesen Schlangen gebissen wurden, mußten sterben. Da bereueten die Frevler ihre Sünde, traten vor Moses und sprachen: „Wir haben gesündigt, daß wir geredet wider den Herrn und wider dich; bitte, daß Gott die Schlangen von uns nehme." (Num. 21, 7.) Als nun Moses zum Herrn gefleht hatte, sprach Gott zu ihm: „Mache eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sie ansieht, soll leben." Und so geschah es; alle Jene, welche gebissen wurden und die eherne Schlange, welche in Form eines Kreuzes aufgerichtet war, ansahen, wurden auf der Stelle geheilt. —

Wer, Geliebte! wer erkennt in diesem Zeichen nicht ein Sinnbild des am Kreuze erhobenen Heilandes? Jesus selbst bezeichnet es uns als solches und sagt: „Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschensohn erhöhet werden." Und wer denkt nicht daran, daß, gleichwie Jene, welche dieses Sinnbild anschaueten, leiblich gesund wurden, auch Diejenigen, welche das Bild des Gekreuzigten anschauen, an der Seele gesund werden? Wir aber thun dieses auf die beste Weise, wenn wir den Kreuzesweg Jesu besuchen und den Sohn Gottes in seinen verschiedenen Leiden und Qualen unter dem Kreuze und an dem Kreuze recht andächtig betrachten. Und darum stelle ich die Behauptung auf, daß alle Jene, welche den Kreuzweg andächtig besuchen, an der Seele gesund werden müssen, weil

1) der Besuch des Kreuzweges von der Sünde bekehrt, und weil

2) der Besuch des Kreuzweges viele Gnaden und Verdienste erwirbt.

Vernehmet mich über diese beiden Wahrheiten mit der strengsten Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen des gekreuzigten Heilandes Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Wenn wir, Geliebte! den Kreuzweg unsers Erlösers besuchen, dann müssen wir vor Allem erwägen, warum Jesus gelitten und was er gelitten. Die Antwort auf die erste Frage lautet:

Jesus hat gelitten um unserer Sünden willen.

Schon der Prophet sagt von ihm: „Er ist verwundet um unserer Missethaten willen; unsere Missethaten hat der Herr auf ihn gelegt; um der Sünden meines Volkes willen schlug ich ihn.“ (Isai. 53, 5—8.) Auf ihn hinweisend sagt von ihm Johannes der Täufer: „Siehe, das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ (Joh. 1, 29.) Und in seiner geheimen Offenbarung schreibt der heilige Johannes: „Jesus Christus hat uns geliebt und uns gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blute.“ (Offenb. 1, 5.) Darum sagt auch der heilige Bernardus: „Als Christus an's Kreuz geschlagen wurde, wurden mit ihm alle die Sünden an's Kreuz geheftet, die wir begangen, und zugleich der Verdammungsfluch, den wir uns zugezogen hatten.“ (Fer. 2. Pasch.) Unsere Sünden sind es also, wegen welcher Jesus verwundet ist, um deren willen er gelitten und die er mit seinem Blute abgewaschen hat. —

Diese Wahrheit, Geliebte! ist es nun ganz besonders, die uns bei dem Besuche des heiligen Kreuzweges durchdringen muß; ja diese Wahrheit ist es, die wir bei jeder Station, bei jedem Leidensbilde Jesu Christi tief beherzigen müssen. Stelle dich darum, o Christ! vor deinen leidenden Heiland hin, erwäge seine verschiedenen Martern und sprich: hier ist es, wo mein Jesus wegen meiner Sünden zum Tode verurtheilt wird; hier ist es, wo er wegen meiner Sünden das Kreuz auf seine Schultern ladet; hier und dort ist es, wo Jesus nicht sowol unter der Last des Kreuzes, als vielmehr unter der Last meiner Sünden zu Boden fällt; hier ist es, wo er durch meine Sünden so entstellt war, daß er keinen Menschen mehr gleich sah; hier ist es, wo Schweiß und Blut das heiligste Angesicht Jesu ob meiner Sünden

so schrecklich verunstaltete; hier ist es, wo sein überaus großes Elend, welches ihm meine Sünden bereiteten, das Volk zu Mitleid und zu Thränen rührte; hier ist es, wo ihm meine Schamlosigkeit die Kleider vom Leibe riß; hier ist es, wo ihm meiner Sünden wegen eiserne Nägel durch Hände und Füße getrieben wurden; hier ist es endlich, wo er für meine Sünden drei ganze Stunden mit ausgespannten Armen unter den brennendsten Schmerzen am Kreuze hing und unter den furchtbarsten Qualen zu seinem himmlischen Vater seufzend seinen Geist aufgab. Ich also bin es, der ihn durch seine Sünden vor Gericht gestellt und verurtheilt; ich bin es, der ihm das Kreuz aufgeladen und durch den wiederholten Rückfall in die Sünde ihn zu Boden geworfen; ich bin es, der ihn so verunstaltet hat, daß er keinem Menschen mehr glich; ich bin es, der ihm die Kleider ausgezogen und ihn durch die Sünden der Fleischeslust entblößt hat; ich bin es, der ihn durch seine Sünden an das Kreuz angenagelt und so lange gemartert hat, bis er unter den qualvollsten Schmerzen seinen Geist aufgab. —

Nun, Geliebte! kann wol ein Christ, wenn er auf dem Kreuzwege Jesu solche Betrachtungen anstellt und einsieht, was er durch seine Sünden an dem unschuldigsten und heiligsten Sohne Gottes vollbracht, den Kreuzweg verlassen, ohne den festen Vorsatz zu fassen, die Sünde nicht nur zu verfluchen, sondern auch ganz und gar zu meiden? kann ein Christ, der von dem heiligen Paulus gelernt hat, daß „Diejenigen, welche schwer sündigen, in sich selbst den Sohn Gottes von Neuem kreuzigen", den Leidensweg Jesu verlassen und nach solchen Betrachtungen dieselben Schmerzen und Qualen durch neue Sünden an dem Sohne Gottes wiederholt beginnen, welche er unter den Händen seiner Feinde und Henker erduldet hat? Nimmermehr! er muß, wenn er noch ein Christ ist, vielmehr ausrufen: von jetzt an keine Sünde mehr, da die Sünde den Sohn Gottes von Neuem kreuzigt. Als einst Jesus der heiligen Catharina von Genua erschien, auf den Schultern ein schweres Kreuz tragend und am ganzen Leibe mit Wunden bedeckt, so daß das Blut von allen Seiten stromweise herabfloß; und als die Heilige auf ihre Frage aus dem Munde Jesu die Worte vernahm, daß dieses Leiden die Sünde verschuldet, schrie sie laut auf und rief: „O meine Liebe! von nun an keine Sünde mehr! von nun an keine Sünde mehr." — Ebenso sprich auch du, mein Christ! so oft du Jesum in seinem Leiden auf dem Kreuzwege betrachtet und eingesehen hast, daß deine Sünden dieses Leiden deinem Erlöser zugefügt haben. — —

Wenn wir, geliebte Christen! den Kreuzweg des Erlösers besuchen, dann müssen wir ferner betrachten,

was Jesus um unserer Sünden willen gelitten hat.

Nun, mein Christ! versetze dich im Geiste zurück vor die verschiedenen Stationsbilder, welche das Leiden Jesu darstellen: dort siehst du deinen Heiland stehen mit einer Dornenkrone auf seinem heiligen Haupte. O! was Schmerzen haben ihm wol die spitzen Dornen verursacht?! — Du siehst Jesum auf dem Leidenswege dreimal zu Boden fallen. Ach! wie mag ihm zu Muthe gewesen sein, als die Kreuzes- und unsere Sündenlast ihn niederdrückte und als er dort wie ein Wurm der Erde mit Füßen getreten wurde?! — Du siehst, wie deinem Erlöser die Kleider unbarmherzig von seinem Leibe gerissen und wie er nackt und bloß vor der unverschämten Menschenmenge an das Kreuz genagelt wurde. Wie mag den Reinsten und Heiligsten diese Unbild geschmerzt haben?! — Du siehst, wie die Bosheit deinem Erlöser statt eines Trunkes Wasser Galle und Essig in seinem brennenden Durste darreicht. Ach! wie mag eine solche Bosheit dem liebevollen Heilande, der uns alle Tage Speise und Trank beschert, gefallen haben?! — Du siehst, wie eine unmenschliche Grausamkeit ihm Hände und Füße und zuletzt das Herz durchbohrt. O! wer beschreibt die Marter, die Qual, welche er in den Wunden seiner Hände, Füße und Seite empfunden?! — Du hörst auf dem Kreuzwege, wie man ihn verspottet, höhnet und lästert. Welchen Schmerz mag die höchste und heiligste Majestät bei dieser Unbild gefühlt haben?! — —

Aber, mein Christ! was denkst du, wenn du diese verschiedenartigen Leiden deines Heilandes erwägest? Sage dir selbst: ist es nicht mein Stolz, meine Hoffart, die ihm eine Krone von Dornen auf das Haupt drückte, damit er diese Sünde büße? — Sage dir selbst: ist nicht Jesus auf seinem Leidenswege wiederholt und wiederholt zu Boden gefallen, weil ich so oft in eine und dieselbe Sünde zurückgefallen bin? — Sind ihm nicht darum die Kleider von seinem heiligen Leibe gerissen, damit er nackt und bloß vor der unverschämten Welt für meine unverschämte Sünde der Fleischeslust und Unzucht leide? — Hat er nicht darum Galle und Essig trinken müssen, um für meine Sünde der Völlerei und Trunksucht genug zu thun? — Hat ihm nicht darum die Bosheit seiner Feinde Hände, Füße und Herz durchbohrt, weil ich eine solche Feindschaft und Bosheit wider meine Feinde und Beleidiger im Herzen trage, daß ich ein Gleiches an ihnen thun möchte? — Erträgt mein Heiland nicht darum Hohn und Spott und die gräulichsten Lästerungen, weil ich ebendenselben Hohn und Spott

wider meinen Nächsten ausspreche und die schrecklichsten Flüche und Lästerungen wider Gott ausstoße? —

Nun aber, Geliebte! kann wol ein Christ, wenn er auf dem Kreuzwege erkennt, was Schreckliches Jesus für seine Sünden leidet und duldet, den Leidensweg seines Erlösers verlassen, ohne Besserung dieser seiner Sünden zu geloben? kann der Hoffärtige die Dornenkrone auf dem Haupte Jesu sehen, ohne seine Hoffart zu verwünschen? kann der Rückfällige Jesum dreimal unter dem Kreuze auf dem harten Erdboden liegen sehen, ohne seinen Rückfall in die Sünde zu beweinen? kann der Unzüchtige Jesum nackt und bloß am Kreuze hängen sehen, ohne seine Unkeuschheit zu verfluchen? kann der Schlemmer betrachten, warum Jesus am Kreuze Galle und Essig getrunken, ohne seiner Trunksucht abzusagen? kann der Feindselige erwägen, wie grausam die Henker an Jesu in seiner Annagelung verfahren, ohne seine Feindseligkeit und Bosheit abzulegen? kann der Flucher und Gotteslästerer die Flüche und Lästerungen der Juden wider Jesum anhören, ohne sich über seine eigenen Flüche und Gotteslästerungen zu entsetzen?

„Wer ist so verstockt", sagt der heilige Bernardus, „daß er nicht erweicht, so stolz, daß er nicht verdemüthiget, so jähzornig, daß er nicht sanftmüthig, so der Völlerei ergeben, daß er nicht enthaltsam, so wollüstig, daß er nicht keusch, so in der Sünde verhärtet, daß er nicht voll Reue über seine Vergehungen wird zu jener Zeit, wo er sich das Leiden des Herrn vorstellt, welches die Erde erschütterte und die Felsen spaltete?" — „Es ist wahrhaftig nichts", so schreibt derselbe Heilige, „was unsere Gedanken vor den Anfällen und vor der Ansteckung der Sünde so zu bewahren und in der Reinigkeit zu erhalten im Stande wäre, als das stete Andenken an das Leiden Christi." Ebenso schreibt der heilige Augustinus: „Welcher Hochmuth, welcher Geiz, welcher Zorn kann anders, als durch die Demuth, durch die Armuth, durch die Geduld des Sohnes Gottes geheilt werden"? und die selige Johanna vom Kreuze ruft aus: „Wäre nur ein wenig Betrachtung des Leidens und Todes Christi auf Erden, so würde man nicht so viele zügellose Leidenschaften und so tiefe Sündenfälle finden." Das Sündenherz, wollen diese Heiligen sagen, muß sich bekehren, wenn es betrachtet, was Jesus für seine Sünden leidet. Erwäget darum immer, so oft ihr den heiligen Kreuzweg besuchet, daß Jesus sein Leiden um eurer Sünden willen erduldet und so Entsetzliches gelitten; und diese Betrachtung wird allmälig in eurer Seele

einen solchen Abscheu wider die Sünde erwecken, daß ihr euch bald mit der Gnade Gottes von ihr bekehret. —

Gewiß, Geliebte! ein großer Nutzen, welchen der Besuch des Kreuzweges und die Betrachtung des Leidens Jesu hat, die Bekehrung von der Sünde. Einen nicht geringern Nutzen gewährt uns aber dieser Besuch noch dadurch, daß wir uns auf dem Kreuzwege

2) viele Gnaden und große Verdienste erwerben.

Hierüber im

II. Theile.

Darüber, geliebte Christen! sind alle heiligen Väter der Kirche einig, daß sich der Christ große Gnaden und Verdienste erwerbe, wenn er den heiligen Kreuzweg besuche und das Leiden Christi betrachte; ja, sie sprechen sich insgesammt dahin aus, daß die Betrachtung des Leidens Jesu weit verdienstlicher sei, als viele andere guten Werke. „Eine kurze Betrachtung des Leidens Christi", sagt der heilige Albertus der Große, „ist vor Gott viel verdienstlicher, als ein langes Fasten, als ein langes Geißeln und was immer für andere beschwerliche Bußwerke." Und der heilige Augustinus schreibt: „Nichts ist für uns so heilsam, als betrachten, wie viel für uns der Gottmensch gelitten hat." (Ser. 23. ad FF.) Aus diesem Grunde wollte sich auch der heilige Bernard besonders dadurch Verdienste für den Himmel erwerben, daß er täglich das Leiden des Erlösers andächtig betrachtete. Er schreibt in dieser Beziehung: „Vom Anfange meines Ordenslebens an habe ich mich bemüht, da ich wußte, daß mir alles Verdienst an guten Werken fehle, ein Bündel von Verdiensten zu sammeln, und diese habe ich gesammelt aus allen Bedrängnissen und Leiden des Herrn. Zuerst habe ich betrachtet das Elend, welches er in seiner Kindheit erduldet; sodann seine Mühen auf seinen Reisen bei der Verkündigung des Evangeliums; sodann seine Mattigkeit und Müdigkeit auf allen seinen Wegen; sodann sein Nachtwachen beim Gebete, seine Versuchungen beim Fasten, seine Thränen in seinem Mitleid über das Unglück Anderer, sodann die Nachstellungen, die man ihm in verfänglichen Fragen bereitete. Endlich habe ich betrachtet die Gefahren, die er von falschen Brüdern, die Schmähungen, die Anspeiungen, die Nägel und dergleichen, die er zu erdulden hatte." (Sup. Cant.)

Nun, Geliebte! wenn ein heiliger Albertus und ein heiliger

Augustinus die Verdienste, welche sich der Christ durch Besuchung des Kreuzweges, oder, was dasselbe ist, durch Betrachtung des Leidens Jesu erwirbt, weit höher achten, als viele andere gute Werke; wenn ein heiliger Bernardus sich insbesondere durch Betrachtung des Leidens Jesu einen Haufen von Verdiensten für den Himmel sammeln wollte: was wollen wir dann thun, wir, die wir doch auch in den Himmel wollen und ohne gute Werke und Verdienste das Himmelreich nicht erlangen können? Was wollen wir thun, wenn uns der leidende Heiland von seinem Kreuzwege mit den Worten des Propheten zuruft: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze? (Klagel. 1, 12.) Muß uns nicht dieses Wort des leidenden Heilandes, muß uns nicht das Beispiel der Heiligen antreiben, das Leiden Jesu auf dem Kreuzwege oft zu betrachten, auf daß auch wir uns Verdienste für den Himmel sammeln insbesondere an den Tagen des Herrn, die ja zu dem Zwecke von Gott angeordnet sind, daß wir Gutes für den Himmel thun? Ich weiß nicht, Geliebte! ob ich denjenigen Menschen noch einen Christen nennen darf, welcher den Heiland in seinem Leiden nicht besucht. —

Oder zweifelt ihr etwa an der Wahrheit, daß die Betrachtung des Leidens Jesu und das Mitleid, welches das christliche Herz bei dieser Betrachtung mit seinem Heilande und Erlöser empfindet, so verdienstlich sei, wie es die heiligen Väter der Kirche meinen? Nun dann sage ich euch, daß sie nach meiner Meinung noch viel zu wenig gesagt haben, daß sie sogar sagen konnten: der andächtige Besuch des heiligen Kreuzweges sei ein sicherer Weg zum Himmel, oder mit andern Worten: daß Jesus einst jene Seelen sicher begnadigen werde, welche sein Leiden bei Besuchung des Kreuzweges öfters mitleidig betrachten. Soll ich euch hierüber Beweise geben? Sehet hin auf die heilige Veronika; sie folgte Jesu auf dem Kreuzwege und reichte ihm aus Mitleid ihr Schweißtuch, womit er sich den Schweiß und das Blut aus seinem Angesichte abtrocknen könne. Und Jesus drückte für dieses Mitleid nicht nur das Bildniß seines heiligsten Angesichtes in das dargereichte Schweißtuch ein, sondern verlieh ihr auch die Gnade der Seligkeit. — Schauet hin auf einen Simon von Cyrene; er war ein Heide, folgte Jesu auf dem Kreuzwege, indem er ihm das Kreuz tragen half. Und welche Gnade erhielt er dafür? die Gnade der Bekehrung, nach welcher er vom heiligen Petrus zum Bischofe geweihet wurde und das Evangelium in Spanien verkündigte. Seine beiden Söhne Alexander und Rufus, die sich ebenfalls zum Christenthume

bekehrten, starben den Martyrertod für Christus. Hat nicht die Beiwohnung des Leidens Jesu Christi und die Betrachtung desselben diesen Heiden die größten Gnaden, die Gnade der Bekehrung und der Seligkeit gebracht? Vid. Cornel. a Lap. in Matth. 27, 32.) — Schauet hin auf den Hauptmann unter dem Kreuze; er sah das Leiden Jesu und rief, nachdem er die Wunderwerke bei dem Tode des Heilandes gesehen und voll Mitleid das Leiden Jesu betrachtet hatte, mit lauter Stimme: „Wahrhaftig! dieser war Gottes Sohn!" Und welche Gnade erhielt er dafür? Er bekehrte sich, verkündigte das Evangelium in Cappadocien und starb den Martyrertod für seinen Glauben. (Cornel. a Lap. in Matth. 27, 54.) — Schaue endlich hin auf den Schächer zur Rechten des Heilandes. Er sah das Leiden Jesu, er anerkannte, daß er unschuldig sterben mußte und erhielt die Gnade, daß er an demselben Tage noch in den Himmel aufgenommen wurde. — Welche große Gnaden, welche große Verdienste sind diesen Menschen aus der Betrachtung des Leidens Jesu zugeflossen? Können wir uns aber nicht auf dem Kreuzwege ebendieselben Verdienste erwerben? Wird es Jesu Christo weniger von uns gefallen, wenn wir jetzt sein Leiden mitleidig zu Herzen nehmen, als es ihm damals von jenen Menschen gefallen hat? — Wollten wir darum, geliebte Christen! keinen Tag des Herrn vorüber gehen lassen, ohne Jesum auf dem Kreuzwege zu besuchen und dort sein Leiden kurz zu betrachten: wir würden gewiß ebendieselbe Gnade der Seligkeit finden, welche jene gefunden haben. —

Doch, Geliebte! hiermit sind die Gnaden noch nicht erschöpft, welche uns der andächtige Besuch des heiligen Kreuzweges bringt; ich muß noch eine andere große Gnade berühren, welche uns zu Theil wird, so oft wir den Kreuzweg besuchen, nämlich der vollkommene Ablaß, oder die Nachlassung aller zeitlichen Strafen, welche wir für unsere Sünden erwirkt und verdient haben. Der Stellvertreter Jesu Christi, der heilige Vater, dem der Sohn Gottes mit den Worten: „Alles, was du lösen wirst auf Erden, das soll auch gelöset sein im Himmel", alle Gewalt übertragen, hat den andächtigen Besuchern unsers heiligen Kreuzweges eine vollkommene Nachlassung aller zeitlichen Sündenstrafen gewährt, oder einen vollkommenen Ablaß, welcher auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden kann. Nun frage ich, geliebte Christen, welchen großen Schatz verachtet und verliert Derjenige, welcher am Tage des Herrn nicht ein Stündlein übrig hat, den Kreuzweg zu besuchen und den heiligen Ablaß zu gewinnen?

O ihr Alle, die ihr an den Sonn- und Festtagen lieber dem Vergnügen nachgehet, als dem Heilande auf dem Kreuzwege: fraget die armen Seelen im Fegfeuer, was ihr versäumet; fraget, wie lange sie schon gelitten und was Schmerzliches sie gelitten; fraget, ein wie langes und schmerzliches Leiden ihr vielleicht dereinst im Fegfeuer zu erdulden habet, wenn ihr eure Sündenstrafen nicht auf der Welt abbüßet? — Und saget: giebt es wol ein leichteres Mittel, sich von diesen zeitlichen Strafen hier oder im Jenseits vollkommen frei zu machen, als die Besuchung des heiligen Leidensweges Jesu? Wollet ihr dieses leichte Mittel jetzt verschmähen, um nach eurem Tode vielleicht Jahre lang in den Flammen des Reinigungsfeuers büßen zu müssen? — Oder was meinet ihr: wenn es jetzt den armen Seelen verstattet würde, den Kreuzweg zu besuchen und in Einer Stunde zu büßen, was sie vielleicht noch viele Jahre büßen müssen, was meinet ihr, was sie wol thun würden? würden sie nicht in dem nächsten Augenblicke schon alle ohne Ausnahme zu dem heiligen Kreuzwege eilen? —

Da sie diese Gnade aber nicht mehr haben, vielmehr an jenen Ort der Qualen gebunden sind, bis sie den letzten Heller, das heißt, die kleinste Sünde abgebüßt haben: welche heilige Pflicht entspringt hieraus für uns? Nicht die, daß wir den Kreuzweg für sie besuchen und ihnen den gewonnenen Ablaß schenken? Oder, mein Christ! hast du nicht einen verstorbenen Vater oder eine Mutter, eine Schwester oder einen Bruder, der dort in den Qualen des Reinigungsortes mit ausgebreiteten Armen dich anfleht: du möchtest doch auf dem Kreuzwege den heiligen Ablaß für seine arme Seele gewinnen und sie befreien? Kannst du ein solches Klagegeschrei überhören und an den Tagen des Herrn sagen: ich will lieber meinem Vergnügen nachgehen, als meinem Heilande auf dem Leidenswege nachfolgen und deine Bitte erfüllen? hieße das nicht den größten und letzten Nothschrei unserer jammernden Eltern und Geschwistern mit hartem und gefühllosen Herzen verachten? — — —

Oder wird dir etwa der Weg zu jenem Leidensberge zu schwer? Nun dann schaue und erwäge: dein Jesus ist ihn gegangen mit dem Kreuze, du aber gehst ihn ohne Kreuz; — Jesus ist ihn gegangen mit Schmerzen und Wunden, du gehst ihn ohne Schmerzen; — Jesus ist ihn gegangen in der Todesangst, du gehst ihn ohne jede Beängstigung. — Fassen wir darum, geliebte Christen! heute den festen Vorsatz, keinen Tag des Herrn und keinen Festtag vorüber gehen zu lassen, ohne den heiligen Kreuzweg andächtig zu besuchen; fasset

insbesondere ihr, christliche Eltern, den festen Vorsatz, eure Kinder an allen Sonn- und Festtagen anzuhalten, daß sie den Besuch des heiligen Kreuzweges nicht unterlassen. Auf dem Kreuzwege hat uns Jesus den Himmel erworben; auf dem Kreuzwege können auch wir uns die Verdienste erwerben, wofür wir uns den Himmel erkaufen können. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Jesu.

Jesus ist wirklich in den Himmel aufgefahren.

„Und der Herr Jesus wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes.“ Mark. 16, 19.

Das Fest der Himmelfahrt unsers göttlichen Heilandes, welches wir heute feierlich begehen, ist, meine lieben Zuhörer! ein ganz besonders erhabenes Fest; es ist gleichsam die Besiegelung, die Vollendung und der Schluß aller Geheimnisse unsers göttlichen Erlösers; es ist, so zu sagen, die Krone aller Feste des Herrn und, wie es der heilige Bernardus nennt, „das Fest aller Feste, der Feiertag aller Feiertage“. Deshalb sagt auch der heilige Epiphanius in einer Predigt auf den heutigen Festtag: „Wir feiern heute das Fest der Himmelfahrt Jesu, welches unter den Festen des Herrn obenan steht; denn wie das Haupt den ganzen Körper ziert, so verleihet das heutige Fest der göttlichen Festordnung eine wunderbare Schönheit.“ „Es war ein großes Geheimniß“, sagt ein frommer Gottesgelehrter, „daß Gott Mensch und in einer Krippe geboren wurde; es war ein großes Geheimniß, daß er beschnitten und von den Magiern angebetet wurde; es war ein großes Geheimniß, daß er an's Kreuz geschlagen wurde und von den Todten auferstand; alle diese Geheimnisse waren groß und wunderbar; aber für Jesum Christum giebt es nichts Größeres, nichts Glorreicheres, als daß er heute durch eigene Kraft zum Himmel emporstieg, daß er in großem Triumph in den Himmel aufgenommen und auf den Thron seines Vaters erhoben wurde. Dies ist das Siegel der Geheimnisse Christi, dies ist das Fest aller Feste, der Feiertag aller Feiertage.“ —

Ist aber, so müssen wir, geliebte Christen! dem Unglauben der

heutigen Welt, welcher alle Glaubenswahrheiten angreift und läugnet, gegenüber fragen, ist aber die Himmelfahrt Jesu auch eine geschichtliche Thatsache? ist sie eine Wahrheit, welche über allen Zweifel erhaben ist? Ich beantworte diese Fragen mit einem lauten „Ja"! und will euch heute diese Wahrheit beweisen. Ich theile zu diesem Zwecke meine heutige Betrachtung in drei Theile und sage: die Himmelfahrt Jesu ist eine Wahrheit, welche

1) Jesus mit klaren Worten vorausgesagt, die
2) wirklich in Gegenwart von vielen Zeugen erfüllt ist, und die
3) zum Beweise für die Gottheit Jesu erfüllt werden mußte.

Ueber diese drei Punkte vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen des triumphirenden Heilandes Jesu Christi. Ave Maria.

Unser göttliche Heiland, geliebte Christen! hatte bei den Lehren, welche er seinen Aposteln ertheilte, immer den Zweck im Auge, daß sie an ihn glauben sollten; insbesondere verfolgte er diesen Zweck, wenn er ihnen etwas vorhersagte, was mit ihm geschehen würde; denn sicher mußten sie dann, sobald das von ihm Vorausgesagte wirklich eintraf, den Schluß ziehen: daß er der allwissende und zugleich allmächtige Sohn Gottes sei, der nicht nur das Zukünftige vorauswußte, sondern auch alle Dinge so zu lenken im Stande sei, daß sie zur Erfüllung dessen, was er vorausgesagt, mitwirken müßten. Er sagte zu diesem Zwecke voraus, und zwar Alles genau, was er leiden müsse: „daß er den Heiden, das heißt heidnischen Richtern, und ein solcher war Pilatus, überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen, daß er an ein Kreuz geschlagen und getödtet, daß er in ein Grab gelegt werden und am dritten Tage auferstehen würde". Hätte er dieses zu dem angegebenen Zwecke voraussagen können, wenn er nicht gewußt hätte, daß Alles werde erfüllt werden? hätte er durch diese Voraussagung bei seinen Jüngern Glauben suchen können, wenn er die Erfüllung derselben nicht bestimmt gewußt hätte? im Gegentheile, hätte er nicht den Unglauben in seinen Jüngern erregt, wenn das, was sich mit ihm nach seiner Voraussagung ereignen sollte, nicht in Erfüllung gegangen wäre?

In der angedeuteten Absicht nun sagt er seinen Aposteln auch seine Himmelfahrt voraus und zwar zu verschiedenen Malen. Als er nicht lange vor seinem Tode seine letzte Rede an sie hielt, sagte er: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" und setzte,

auf seine Himmelfahrt hindeutend, hinzu: „ich gehe hin", nämlich in diese Wohnungen des Himmels, „um euch einen Ort dort zu bereiten." (Joh. 14, 2.) Da seine Jünger hierüber traurig wurden, daß er sie verlassen wolle, tröstete er sie mit derselben Wahrheit, indem er sagte: „Ich habe euch gesagt, daß ich zum Vater gehe." Hierüber seid ihr traurig; „wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr (nicht traurig sein, sondern) „euch freuen, daß ich zum Vater gehe. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubet, wenn es geschehen sein wird." (Joh. 14, 28. 29.) Beachten wir wol, Geliebte! daß dieses Alles Jesus sagt nicht lange vor seinem Leiden, und zwar in seiner Abschiedsrede, welche er an seine Jünger hielt. Damit sie aber um so gewisser und unzweifelhafter erkännten, daß er die Wahrheit sage, gab er ihnen sogar die Zeit, wann dieses geschehen würde, genau an und sagte: es dauert nicht lange mehr, und ich werde euch verlassen und zu meinem Vater in den Himmel zurückkehren: „Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, denn ich gehe zum Vater." (Joh. 16, 16.) — Saget, Geliebte! hätte Jesus also zu seinen Jüngern sprechen können, wenn er nicht bestimmt gewußt hätte, daß er vor den Augen seiner Jünger zum Himmel fahren werde? Hätte er, wenn er dieses so bestimmt ausgesprochene Wort nicht erfüllen konnte, Glauben bei seinen Aposteln gefunden, oder hätte er nicht im Gegentheile Zweifel über seine Gottheit in ihnen erregt? —

Was Jesus vor seinem Leiden und seinem Tode so bestimmt gesagt, das wiederholte er endlich nochmals nach seiner Auferstehung, als der Zeitpunkt seiner Himmelfahrt näher gekommen war. Als er nämlich nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena im Garten erschien, sprach er zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater; geh' aber hin zu meinen Brüdern und sag' ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." (Joh. 20, 17.) Saget wieder: hätte Jesus nicht selbst durch solche Worte seine Apostel und Jünger zum Unglauben geführt, wenn er so bestimmt von seiner Himmelfahrt gesprochen und sie nicht erfüllt hätte? Nun aber hat er alle diese Voraussagungen wirklich erfüllt: mußten deshalb nicht seine Jünger sagen: er hat Alles vorhergesagt, was mit ihm geschehen und was er thun werde, und alle seine Worte sind genau in Erfüllung gegangen, oder, er hat sie selbst erfüllt? mußten sie darum nicht glauben, daß er der allwissende und allmächtige Gott sei?

Wie aber hat Jesus seine Voraussagungen bezüglich seiner Himmelfahrt erfüllt, so daß wir nicht mehr an der Wahrheit derselben zweifeln können? Ich gebe zur Antwort: er hat sie

2) in Gegenwart vieler Zeugen erfüllt.

Die Jünger Jesu, geliebte Christen! hatten nach der Auferstehung ihres Meisters immer noch keinen andern Glauben, als den: Jesus werde sich nun zum Könige des jüdischen Reiches machen. Darum fragten sie ihn auch ausdrücklich, als sie Jesus um sich versammelt hatte: „Herr! wirst du nun das Reich Israel wieder herstellen?" (Apostelg. 1, 6.) Jesus, der sie nicht um sich versammelt hatte, um von der Einrichtung seines Reiches mit ihnen zu reden, sondern zu dem Zwecke, um sie zu Zeugen seines letzten großen Wunders zu machen, das er vor ihren Augen thun wollte, gab darum auf ihre Frage eine ausweichende Antwort, sprach dann noch ein Wort von der Sendung des heiligen Geistes über sie und setzte die wichtigen Worte hinzu: „Und ihr werdet in Jerusalem und ganz Judäa und Samaria bis an die äußersten Grenzen der Erde Zeugen von mir sein." (Apostelg. 1, 8.) Und zwar sollten sie nicht allein Zeugniß darüber ablegen, was er bis dahin gethan, sondern insbesondere darüber, was er eben thun wollte. Denn sogleich, „nachdem er dieses gesagt hatte, ward er vor ihren Augen erhoben und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken". (Apostelg. 1. 9.) Die heilige Schrift setzt noch hinzu: „Und als sie ihm nachschaueten, wie er in den Himmel fuhr, da standen bei ihm zwei Männer in weißem Gewande, welche sprachen: Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da und schauet gegen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ist, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel." (Apostelg. 1, 9—11.) —

Ich stelle nun die Frage: ist die Himmelfahrt Jesu Wahrheit oder nicht? Sie ist, antworte ich, Wahrheit, unläugbare Wahrheit, untrügliche Wahrheit. Und warum? Um den göttlichen Heiland befinden sich seine zwölf Apostel; alle Zwölfe sehen, wie er „vor ihren Augen" erhoben wird; alle Zwölfe sehen, wie eine Wolke ihn verhüllt; alle Zwölfe „schauen ihm nach, wie er in den Himmel fuhr". Ist das, was zwölf Männer mit ihren Augen sehen und mit ihrem Munde bezeugen, keine Wahrheit? Wenn das Zeugniß zweier Menschen giltig ist, soll das Zeugniß von zwölf Menschen weniger giltig sein?! — — Doch! haben sich diese Männer nicht getäuscht? — Ich möchte auf diesen Einwand fragen: konnte da eine Täuschung stattfinden,

wenn Jesus erst mit seinen Aposteln in nächster Nähe spricht und diese nun auf einmal ihn mit ihren Augen aus ihrer nächsten Nähe zum Himmel aufsteigen sehen? Und widerlegen sie nicht jeden Einwand von Täuschung damit, daß sie dem Auffahrenden lange und unverwandten Blickes nachschauen und endlich sehen, deutlich sehen, wie eine Wolke ihn aufnimmt? Ist Christus etwa, wie der heilige Gregorius treffend bemerkt, schnell, in einem Augenblicke entschwunden? hat er sich seinen Jüngern verstohlener Weise entzogen? (Hom. 29. in Evang.) Will man ungeachtet dessen von Täuschung reden, so frage ich: können wol zwölf, ich sage, zwölf Menschen in etwas getäuscht werden, was in ihrer unmittelbaren Nähe, ja in ihrer Mitte am hellen, lichten Tage vorgeht? — Und war es denn auch Täuschung, daß zwei Männer vom Himmel bei ihnen standen? war es auch Täuschung, daß sie die Farbe ihrer Gewänder deutlich sahen? war es Täuschung, da sie ihre Rede, die nicht in einigen Worten, sondern in mehr als dreißig Worten, in mehreren Sätzen bestand, Alle deutlich vernahmen und verstanden? Und legen nicht die Worte der himmlischen Sendboten ein deutliches und wahrhaftiges Zeugniß von der wahrhaften Himmelfahrt Jesu ab? Wahrlich, wer da noch von Täuschung reden kann, der müßte wol eher von Täuschung, oder deutlicher gesprochen, von Verrücktheit im eigenen Gehirn, oder, wenn er ehrlich und aufrichtig sein wollte, von seinem Unglauben, von seiner geistigen Blindheit reden. — —

Wenn nun nach dem Gesagten von einer Täuschung der Apostel nicht die Rede sein kann: ist dann aber nicht ein **Betrug** möglich? können uns die Apostel nicht belogen haben, indem sie mit den angeführten Worten die Himmelfahrt Jesu verkündigten und in aller Welt den Auferstandenen predigten? kann es keine Lüge sein, wenn der heilige Petrus in seinem Briefe schreibt: „Jesus ist aufgefahren in den Himmel?" (I. Petr. 3, 22.) — — Nein! sage ich wieder, keine Lüge, sondern unläugbare Wahrheit, untrügliche Wahrheit! Höret meinen Beweis. Jesus hatte, wie wir im ersten Theile dieser Betrachtung hörten, mehreremal zu seinen Aposteln mit den deutlichsten Worten gesagt, daß er zu seinem Vater zurückkehren, daß er zu ihm in den Himmel „auffahren" werde; er hatte noch kurz nach seiner Auferstehung, also nicht lange vor der Himmelfahrt gesprochen: „Ich fahre auf zu meinem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." (Joh. 20, 17.) Diese Worte mußten den Aposteln gewiß noch im Gedächtniß sein. Wenn nun diesen seinen Worten zuwider Jesus nicht zum Himmel gefahren, wenn er auf der Welt geblieben

und zuletzt vor den Augen seiner Apostel gestorben wäre, hätten diese dann nicht sagen müssen: er hat sein Wort, das er uns so oft und noch jüngst gesagt, nicht gehalten, er hat uns belogen und betrogen? — hätten sie dann wol noch an ihn als den Sohn Gottes geglaubt? — hätten sie ihn als solchen, der zum Himmel aufgefahren, gepredigt? — Und wenn sie dieses noch gethan hätten, vielleicht um sich einen Namen vor der Welt zu machen oder sich nicht als die Betrogenen dem Spotte der Juden und insbesondere der Feinde Jesu preiszugeben: hätten sie aber wol für den, der sein Wort nicht gehalten, oder nicht halten konnte, der zum Himmel auffahren wollte, aber wie jeder andere Mensch ein armseliges Ende nahm, ich sage, hätten sie für einen solchen Betrüger, für einen solchen Lügner wol Kerker und Bande, hätten sie für ihn solche Qualen und Martern erduldet, wie sie gelitten? und zwar Alle ohne Ausnahme? hätten sie für ihn, und zwar Alle, ihr Blut und Leben mit dem ausdrücklichen Bekenntnisse: Jesus ist der Sohn Gottes, hingegeben? Wären sie Alle so wahnsinnig gewesen? — — Nicht denkbar, sage ich, nicht denkbar! denn einen Betrüger kann der Betrogene nur verachten, nicht aber für ihn sein Leben zum Opfer bringen. — — —

Ich kann zu diesen unumstößlichen Beweisen für die Wahrheit der Himmelfahrt Jesu noch einen andern hinzufügen. Der heilige Martyrer Stephanus war nicht zugegen, als Jesus sich vor den Seinigen zum Himmel erhob; denn die Apostelgeschichte spricht nur von den Aposteln Jesu, nicht aber von den übrigen Jüngern; er sah also Jesum nicht auffahren, sah nicht, wie eine Wolke ihn aufnahm, sah nicht, wie zwei Männer vom Himmel in weißen Gewändern an jenem Orte erschienen, und hörte nicht das Zeugniß, welches sie ablegten. Und dennoch sah er die Himmelfahrt Jesu deutlicher, als die andern Apostel, er sah sie nicht lange nach der Himmelfahrt als vollbrachte Thatsache. Denn als er von den Juden gesteinigt wurde, „blickte er zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum zur Rechten Gottes stehen und sprach: O! ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen". (Apst. 7, 55.) Wäre es dem heiligen Stephanus vergönnt gewesen, noch länger auf der Welt zu verweilen und das Evangelium zu predigen, er hätte den Menschen zwar nicht bezeugen können, daß er den zum Himmel auffahrenden, wol aber den zum Himmel aufgefahrenen Sohn Gottes gesehen; daß er ihn gesehen mit seinem verklärten Leibe, daß er ihn gesehen an dem Throne Gottes. — —

Durch die bisher angeführten Beweise glaube ich, geliebte Christen! euch die Wahrheit der Himmelfahrt Jesu auf das Deutlichste bewiesen zu haben; es bleibt mir noch übrig, euch in wenigen Worten zu zeigen, daß

3) Jesus zum Himmel auffahren mußte, um sich als den Sohn Gottes zu beweisen.

Jesus Christus, geliebte Zuhörer! mußte uns Menschen, wenn wir nicht an seiner Gottheit zweifeln sollten, beweisen, daß er Herr über Alles sei. Bis zu jener Stunde, wo er die Erde verlassen und zu seinem Vater zurückkehren wollte, „hatte er", wie der heilige Bernardus (Ser. de Ascen. Christi) schreibt, „zu verschiedenen Zeiten seines Lebens und Leidens gezeigt, daß er Herr alles dessen sei, was auf der Erde, im Meere und in der Unterwelt, in der Vorhölle, ist; es blieb ihm aber noch übrig, daß er auch durch ähnliche oder noch stärkere Beweise darthue, er sei auch ein Herr der Luft und des Himmels. Die Erde erkannte ihn als Herrn, weil sie auf das Wort seiner Kraft, als er mit mächtiger Stimme rief: „Lazarus! komm heraus!" (Joh. 11, 43.) den Todten herausgegeben hat. Das Meer erkannte ihn als seinen Herrn, weil es sich unter seinem Fuße gefesselt zeigte, so daß die Apostel glaubten, er sei ein Gespenst. (Matth. 14, 26.) Die Vorhölle erkannte ihn als ihren Herrn, da er ihre ehernen Pforten und eisernen Riegel zerbrach. Damit ihn aber auch noch die Luft und der Himmel als ihren Herrn erkannten, so mußte er zum Himmel aufsteigen." Damals war es, wo das Wort des heiligen Geistes beim Propheten Daniel erfüllt werden sollte, wenn er sagt: „Ihr Wolken des Himmels, preiset den Herrn"! (Dan. 3.) sie priesen ihren Herrn, indem sie ihn aufnahmen, nicht, um ihn, den Allmächtigen, zum Himmel zu tragen, sondern um seine Gottheit durch ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen und zu verherrlichen. Darum sagt mit Recht der heilige Thomas: „Diese Wolken dienten dem Herrn nicht zur Stütze, nicht als Wagen, auf dem er zum Himmel fuhr, sondern als Zeichen und Beweis seiner Gottheit; sie waren gleichsam sein königlicher Thron"; und der heilige Bernardus schreibt: „Diese Wolken unterstützten ihn nicht als einen Müden; sie trieben ihn nicht als Einen, der nur langsam vorangehen konnte; sie hielten ihn nicht als Einen, der hätte herabfallen können; sondern sie dienten zu seiner Verherrlichung", zur Verherrlichung des Sohnes Gottes.

Und damals, geliebte Christen! war es auch, wo ein anderes

Wort des Propheten Daniel in Erfüllung ging, wenn er sagt: „Ihr Engel des Himmels! preiset den Herrn!“ (Dan. 3.) — Wie Jesus bei seiner Geburt von Engeln als der Sohn Gottes bezeugt wurde, indem Engel zu den Hirten des Feldes kamen und ihnen die Geburt des Heilandes verkündigten; wie zwei Engel bei der Auferstehung Jesu im Grabe sitzend, mit weißen Kleidern angethan, die Gottheit Jesu bezeugten; ebenso mußten auch bei der Himmelfahrt Jesu, welche neben der Geburt, dem Tode und der darauf folgenden Auferstehung der dritte wichtigste Moment in dem Leben Jesu Christi war, zwei Engel in weißen Gewändern erscheinen und durch ihre Worte, welche sie zu den Aposteln sprachen: „Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da und schauet gegen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel“ (Apostelg. 1, 10. 11.), bezeugen, daß Jesus der wahrhafte Sohn Gottes sei.

Sind es aber eigentlich die Engel, welche hier Zeugniß von der Gottheit Jesu ablegen? Ich möchte diese Frage verneinen und sagen: es ist Jesus, der sich hier als Herrn und Gebieter der Engel beweist, er ist es selbst, der durch seine Engel mittelbar ein solches Zeugniß ablegt. Er hat die Engel gerufen zu seiner Krippe und ihnen aufgetragen, den Hirten zuzurufen: „Heute ist euch der Heiland geboren“; — er hat die Engel gerufen zu seinem Grabe und durch sie den frommen Frauen verkündigen lassen: „Er ist auferstanden“; — er hat auch die Engel gesendet an jenen Ort, wo er zum Himmel gefahren, damit sie auch Zeugniß geben sollten von der Rückkehr zu seinem Vater.

Sehet, so kann Jesus nach dieser letzten großen Wunderthat uns nun zurufen, sehet: auf der Welt habe ich mich gezeigt als Herrn über Alles, was der Welt ist, und bei meiner Himmelfahrt habe ich mich bewiesen als Herrn alles dessen, was über der Welt, was im Himmel ist. Die Lüfte mußten mich auf meinen Befehl tragen, die Wolken mußten mich aufnehmen, der Himmel mußte sich bei meiner Ankunft öffnen und die Engel mußten auf meinen Wink gehen und der Welt verkündigen, daß ich gesiegt und triumphirt habe. Durch seine Himmelfahrt hat also Jesus seinem großen Werke, welches er für die Menschheit vollbracht, so zu sagen, die Krone aufgesetzt und den letzten aber auch den wichtigsten Beweis geliefert, daß er der Sohn Gottes sei. Durch seine Wunderwerke im Leben, durch die Auferstehung nach dem Tode hatte er zwar schon zuvor ein Zeugniß für seine Gottheit

ausgestellt; aber durch seine Himmelfahrt hat er dieses Zeugniß besiegelt. — —

Jesus Christus ist also, geliebte Christen! wahrhaft zum Himmel aufgefahren; er hat dort seinen Thron, welchen er drei und dreißig Jahre zuvor um unsertwillen verlassen, neben dem Throne seines Vaters wieder eingenommen, um in alle Ewigkeit auf demselben zu regieren. Dort in der Nähe seines Thrones will er auch uns, wie er ausdrücklich gesagt hat, einen Ort bereiten, aber, beachtet dieses wol, nur dann, wenn wir ihm hier auf der Welt getreu dienen, seinen heiligen Willen erfüllen und die Sünde meiden. „Kein Sünder", so schreibt der heilige Augustinus, „fährt mit Jesus in den Himmel auf; wünschen wir also mit ihm aufzufahren, dann müssen wir zuvor unsere Sünden ablegen." (Ser. 2. de Ascen.) „Mit Jesus", sagt der Heilige weiter, „fährt nicht zum Himmel der Stolze und Hoffärtige, nicht der Habsüchtige und Ungerechte, nicht der Schlemmer und Trinker"; „von dem Himmel", sagt der heilige Bonaventura, „ist weit entfernt der Unreine und Unzüchtige", und „jeder Schmutz der Sünde", schreibt der heilige Bernardus, „macht die Seele unwürdig, zu der glückseligen Anschauung Gottes im Himmel zugelassen zu werden." Darum, Geliebte! fliehen wir die Sünde und üben wir die Tugend, und wir werden dereinst nach unserm Tode mit Jesus zum Himmel auffahren und jenen Ort einnehmen, welchen er uns im Himmel bereitet hat. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Diejenigen, welche Gott liebt, züchtigt er, und zwar zu ihrem Heile.

„Sie werden euch aus den Synagogen ausstoßen." Joh. 16, 2.

Welch' eine große Täuschung der Apostel, geliebte Christen?! Sie waren dem Rufe Jesu gefolgt und hatten sich ihm als seine Jünger angeschlossen in dem Glauben, er werde das Land der Juden von der Oberherrschaft der Römer befreien, sich selbst zum Könige des israelitischen Volkes und sie zu Ministern seines Reiches machen; sie hatten

schon lange auf jenen Tag gewartet, wo dieses geschehen werde, ja oftmals schon ihren Herrn und Meister gefragt, wann die Zeit sein werde, wo er das Reich Israel wieder herstellen würde. Da auf einmal verkündet ihnen Jesus etwas ganz Anderes, als Macht und Ansehen, etwas ganz Anderes, als Herrschaft und Regierung über Andere: er verkündet ihnen Leiden und Trübsale, Haß und Verfolgung, Verstoßung aus der jüdischen Synagoge, ja sogar den Tod. „Es kommt die Stunde", sagt er ihnen, „wo euch die Juden aus den Synagogen ausstoßen werden, wo Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird." Welch' eine große Täuschung der Apostel?! —

Ist aber, könnte man hier fragen, ein solches Loos der Apostel Jesu nicht ein unbilliges? ist ihr Schicksal nicht ein ungerechtes? Haben sie Verfolgung, Trübsal, Leiden und Tod im Dienste des Herrn verdient? Wol, Geliebte! haben sie dieses Alles nicht verdient; aber darum dürfen wir keineswegs sagen, daß Gott an ihnen ungerecht handele, wenn er über sie solche Leiden kommen läßt; im Gegentheile müssen wir sagen: daß es ein Zeichen der Liebe Gottes und insbesondere der Liebe Jesu zu seinen Jüngern sei, wenn er ihnen Trübsale zuschickt; und daß dieses Leiden, welches Gott über sie kommen läßt, für sie kein Unglück, sondern ein Glück sei. Lasset uns diese Wahrheiten zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung machen, daß wir, wenn uns Leiden drücken, sie als einen Beweis der Liebe Gottes zu uns und als ein Glück für uns betrachten und deshalb gerne über uns nehmen. Wir sagen demnach:

1) denen schickt Gott Leiden, welche er liebt, und
2) diese Leiden sind kein Unglück, sondern ein Glück.

Hierüber vernehmet mich mit aller Aufmerksamkeit; ich fange an im Namen Jesu Christi. Ave Maria!

I. Theil.

Es giebt, geliebte Christen! eine große Menge Menschen, welche ein Leben führen, das nichts weniger, als ein christliches genannt werden kann. Sie beten nicht oder sehr selten; sie empfangen nicht die heiligen Sakramente und leben, als gebe es keinen Himmel, welchen sie mit guten Werken verdienen müßten. Im Gegentheile thun sie viel Böses, ergeben sich mancherlei Lastern, zu welchen die verdorbene menschliche Natur hinneigt, und haben nicht die mindeste Furcht, daß sie ihre Seele für eine ganze Ewigkeit unglücklich machen und in die Verdammung stürzen. Dabei geht es dieser Art Menschen oft sehr

gut; Alles, was sie beginnen, gelingt ihnen; sie sind mit Reichthümern und Weltehren überhäuft und genießen die Freuden des Lebens aus vollen Bechern. — Dagegen giebt es eine große Anzahl von Menschen, deren Leben im strengsten Sinne des Wortes ein christliches ist. Sie beten und dienen dem lieben Gott Tag und Nacht, empfangen oft die heiligen Sakramente, üben die strengsten Werke der Buße und Abtödtung und hüten sich dabei so sorgfältig vor jeder größern und schwereren Sünde, daß sie eigentlich sich niemals wissentlich gegen die Gebote Gottes und der Kirche verfehlen und Gott beleidigen. Dabei sind sie aber von Leiden und Trübsalen wahrhaft verfolgt; das Kreuz weicht nicht von ihnen, und haben sie das eine Kreuz lange genug getragen, so folgt ein anderes, vielleicht noch größeres dem ersten auf dem Fuße nach.

Saget, Geliebte! ist es nicht unrecht, daß die erstere Klasse von Menschen von Gott mit so viel Segen, diese dagegen mit so viel Leiden überhäuft werde? Wäre es nicht billig, daß Gott über die Guten seine Liebe, über die Gottlosen dagegen seinen Zorn ausschütte? Wol könnten wir dieses billig nennen; aber wir sind im Irrthume, wenn wir dieses Verhalten Gottes gegen den Bösen Liebe und gegen den Guten Zorn oder gar Strafe nennen wollten. Im Gegentheile zeigt Gott durch jene Trübsale, welche er über den Guten und Gerechten kommen läßt, daß er ihn liebe. „Mein Sohn"! sagt zum Beweise für diese Wahrheit der heilige Geist durch seinen Propheten, „mein Sohn! verwirf die Züchtigung Gottes nicht; denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und, wie der Vater an seinem Sohne, hat er sein Wohlgefallen an ihm." (Sprichw. 3, 11, 12.) Fast mit denselben Worten schreibt hierüber der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer: „Mein Sohn! achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft (das heißt, mit Leiden heimgesucht) wirst. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er." (Hebr. 12, 5. 6.) Und der heilige Jakobus schreibt: „Haltet es für eine Freude über alle Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet." (Jakob. 1, 2.) „Die Trübsale der Gerechten", sagt deshalb mit Recht der heilige Laurentius Justinianus, „sind ein Zeichen der Liebe Gottes", und der heilige Gregorius begrüßt die Leiden dieses Lebens als eine Barmherzigkeit Gottes gegen uns, indem er ausruft: „O Trübsale der Barmherzigkeit! der Herr schickt ein Kreuz und **liebt**." —

Wollet ihr diese Wahrheit recht augenfällig erkennen, so blicket

hin auf den frommen und gottesfürchtigen Tobias. Von ihm sagt die heilige Schrift, daß „er von Jugend auf Gott fürchtete und seine Gebote beobachtete; daß er unbeweglich in der Furcht Gottes verharrte und Gott im Gebete dankte alle Tage seines Lebens" (Tob. 2, 13. 14.); daß er viele Almosen an die Armen austheilte und die Todten ungeachtet des Verbotes des heidnischen Königs Sennacherib begrub. (2, 16.) Und welchen Lohn erhielt er für alle diese guten Werke von Gott? Keinen andern, gebe ich zur Antwort, als ein großes Leiden, indem er an beiden Augen erblindete. Hat ihm aber Gott dieses Leiden zugesandt, um ihn zu strafen? Keineswegs, sondern aus Liebe. Dieses bezeugt mit klaren Worten der Erzengel Raphael, durch welchen ihn Gott endlich, nachdem er sein Kreuz lange mit Geduld getragen, von seiner Blindheit wieder befreiete, indem er zu ihm sprach: „Weil du **angenehm** warst vor Gott, darum war vonnöthen, daß diese Trübsal dich prüfte. (Tob. 12, 13.) — Dieselbe Wahrheit finden wir bestätigt in dem Leben des frommen Dulders Job. Von ihm sagt die heilige Schrift: „Er fürchtete Gott und enthielt sich vom Bösen" (Job. 1, 1.); „er opferte alle Tage in der Frühe des Morgens Gott ein Brandopfer." (1, 5.) Ruhete dafür nicht auf ihm die höchste Liebe Gottes? Und was thut Gott an seinem frommen und gerechten Diener? Er nahm ihm alle seine Kinder, alle seine Habe, schlug ihn mit der ekelhaftesten Krankheit, ließ über ihn kommen Hohn, Spott und Verachtung seiner Freunde und eine solche Trübsal, daß Job sogar, der geduldige, einmal sich von der Ungeduld hinreißen ließ und den Tag seiner Geburt verfluchte. War aber alle diese Trübsal und Züchtigung nicht ein Beweis der Liebe Gottes? —

Wir finden die ausgesprochene Wahrheit auch noch bestätigt in dem Leben so vieler Heiligen, die es immer als einen Beweis der Liebe Gottes und als ein besonderes Glück von Gott ansahen, wenn der Herr ihnen Leiden und Züchtigungen zuschickte. Sie freueten sich in den Trübsalen, wie wir in der Apostelgeschichte (5, 41.) von den Jüngern des Herrn lesen: „Die Apostel gingen fröhlich von dem Angesichte des Richters hinweg, weil sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." — Der heilige Paulus, welcher unbeschreibliche Leiden erduldet, freuet sich in seinen Bedrängnissen und schreibt: „Ich bin mit Trost überfüllt; ich überfließe vor Freude in aller Trübsal." (II. Cor. 7, 4.) — Und der heilige Jakobus sagt: „Haltet es für eine Freude über alle Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchung

fallet." (1, 2.) — Wie die Apostel des Herrn, so alle wahren Diener Gottes. Wir lesen in der Lebensgeschichte des heiligen Franz Xaver, daß er, wenn ihm Gott viel Glück und viele Freuden zuschickte, gleichsam ungeduldig ausrief: „Genug, o Herr, genug"! daß er dagegen, wenn Leiden und Trübsale über ihn kamen, voll Freude sprach: „Noch mehr, o Herr, noch mehr!" Und warum freueten sich die Heiligen über ihre Leiden? Ich gebe zur Antwort: weil sie daran erkannten, daß Gott sie liebe.

Der heilige Vincenz von Paul hatte mit seinen Ordensbrüdern lange Zeit nur Glück und Freuden, aber kein Leiden und keine Bedrängniß gehabt. Er war darüber sehr betrübt und glaubte: Gott habe sie mit seiner Liebe verlassen, weil er jegliche Bedrängniß von ihnen abgenommen, und schrieb deshalb an seine Ordensgenossen: „Meine lieben Brüder! es ist schon geraume Zeit, daß Gott unserer Genossenschaft keine Noth und Trübsal mehr zuschickt. Prüfen wir uns daher selbst: ob wir ihm nicht eine Veranlassung gegeben haben, in dieser Weise ungnädig gegen uns zu sein und uns die Gunst seiner Heimsuchung zu entziehen." — Bemerkenswerth sind in unserm Betracht die Worte, welche der göttliche Heiland zu der heiligen Theresia sprach, als dieselbe eines Tags im Gebete an sehr heftigen Kopfschmerzen litt. „Glaubst du denn", sagte Jesus, „das Verdienst bestehe im Genusse himmlischer Tröstungen und Gnadenbezeigungen? Nichts weniger! Es besteht vielmehr in Anstrengung, Leiden und Lieben. Hast du nicht bemerkt, daß mein ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Leiden war? Und bedenkst du nicht, durch wie viele Leiden und Drangsale meiner Mutter die Freude vergällt wurde, mich auf ihren Armen zu tragen? In dem Augenblicke, wo Simeon ihr die Schmerzen weissagte, welche sie dulden sollte, gab mein Vater ihr zu erkennen, welche Leiden über sie kommen sollten. Glaube mir, meine Tochter, Diejenigen, welche mein Vater am zärtlichsten liebt, sind es gerade, denen er die meisten Leiden zuschickt, wofern er sieht, daß ihre Liebe stark genug ist, dieselben zu ertragen. Und ich selber wie könnte ich dir augenfälliger kund geben, wie sehr ich dich liebe, als eben dadurch, daß ich für dich dasselbe ausersehe, was ich für mich selbst gewählt habe? Betrachte meine Wunden und siehe zu, ob deine Schmerzen auch nur einigermaßen mit denjenigen verglichen werden können, welche ich dir zu Liebe ausgestanden habe? Das ist der Weg der Wahrheit; und wenn du denselben einmal kennst, so wirst du mit mir den Verlust Derjenigen beweinen, deren Wünschen,

Sorgen und Sinnen nur dahin geht, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen." —

Lasset uns darum, Geliebte! alle Leiden und Trübsale, welche uns treffen, immer als einen Beweis der Liebe Gottes zu uns betrachten; wir wollen uns freuen, wenn uns Gott ein Kreuz zuschickt und uns mit den Worten zur Geduld ermahnen: „Die der Herr liebt, die züchtiget er." Ja, Geliebte! ich sage noch mehr: die Leiden sind nicht nur ein Beweis der Liebe Gottes zu uns, sondern auch

2) ein großes Glück für uns.

Hierüber im

II. Theile.

Die selige Angela von Fulgino pflegte zu sagen: der Werth des Leidens sei den Menschen nicht bekannt; wenn er ihnen bekannt wäre, so würden sie sich um das Leiden streiten und Einer dem Andern sein Kreuz mit Gewalt hinwegnehmen. — Und so ist es, meine lieben Christen! das Leiden hat einen großen Werth, und zwar einen weit größern, als alles das, was die Menschen gewöhnlich für Glück ansehen. „Ein Glück über alles Glück", sagt mit Recht der heilige Cyrillus von Jerusalem (Catech. 13.), ist das Kreuz und Leiden, und zwar deshalb, weil es

a) von der Sünde bekehrt.

Der heilige Prophet David bekennt diese Wahrheit von sich selbst: „Bevor ich gedemüthiget war", schreibt er, „habe ich gesündigt" (Ps. 118, 67.); und an einer andern Stelle sagt er: „Tag und Nacht, o Herr, lag schwer deine Hand auf mir; in meinem Elende habe ich mich bekehrt." (Ps. 31, 4.) Dasselbe lesen wir bei dem Propheten Osee (61): „In ihrer Trübsal werden sie (nämlich die Sünder) früher zu mir sich aufmachen und sagen: Kommet und lasset uns zurückkehren zu dem Herrn." — Diese Worte des Propheten sehen wir genau in Erfüllung gehen an dem heiligen Paulus. Er war der grimmigste Feind der Kirche Gottes, der grausamste Verfolger der Christen. Was aber thut Gott, um ihn zu bekehren? Er wirft ihn zur Erde, schlägt ihn mit Blindheit und trifft ihn mit seiner Züchtigung so hart, daß er kaum von der Erde sich erheben kann. Und nun sehet! Paulus ist ganz umgewandelt, ganz und gar zu Gott bekehrt; er wird aus einem Feinde des Evangeliums ein Apostel, aus einem Gegner Jesu Christi sein eifrigster Jünger, aus einem Sünder ein Gerechter, aus dem hartnäckigsten Juden der

bereitwilligste Diener der Herrn, der da spricht: „Herr, was willst du, das ich thun soll?“ —

Wir sehen diese Wahrheit in Erfüllung gehen an dem ungerathenen Sohne im Evangelium. Glück und Ueberfluß in seines Vaters Hause hatten ihn schon früh auf Abwege gebracht. Im Besitze seines von seinem Vater erpreßten Vermögens stürzte er sich in den Abgrund aller Laster und schwelgte, bis seine Seele mit Sünden ganz überladen und sein Leib endlich aller Noth und allem Elende preisgegeben war. In dieser Trübsal fiel ihm sein Vater, sein früheres Glück, der Ueberfluß in seines Vaters Hause ein, und er sprach, wie der Prophet Osee gesprochen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren.“ Wahrlich, Geliebte! wie gut war es für ihn, daß ihn der Herr gedemüthiget?! (Ps. 118, 67.) Welch' ein großes Glück war für ihn das Leiden, die Noth, das Elend, in welches ihn Gott hatte gerathen lassen? Ohne dieses Leiden und Elend wäre er nie zu seinem Vater zurückgekehrt. Darum kann man von dem Leiden und den Trübsalen dieses Lebens mit einem heiligen Gregorius ausrufen: „O glückliche Trübsal! du zwingst uns, zu Gott zurückzukehren. Alle Leiden, welche uns hier drücken, treiben uns zu Gott zurück.“ —

Der Königliche im Evangelium lebte noch im Unglauben. Gott suchte seinen Sohn heim mit Krankheit. Der Vater eilte in der Trübsal zu Jesu, suchte und fand Hilfe, und er und sein ganzes Haus gelangten zum Glauben. War also nicht die Krankheit, das Leiden zum Glücke? Deshalb sagt mit Recht der heilige Augustinus: „O Herr! du zürnest und läßt wieder nach von deinem Zorne; du züchtigst und rettest wieder; du setzest in Schrecken und rufst wieder freundlich; du erfüllest Alles mit Trübsalen, damit Diejenigen, welche in der Trübsal sind, alle zu dir zurückeilen. —

Wenn aber, Geliebte! die Trübsale und Leiden dieses Lebens den Menschen zu Gott führen, so müssen sie auch nothwendig

b) zum Himmel führen.

Nach den Worten der ewigen Wahrheit selbst giebt es zwei Wege, welche der Mensch wandeln kann, einen breiten und einen schmalen. Jener ist der Weg der Freuden, der Wollüste und Annehmlichkeiten dieses Lebens und führt nach den Worten Jesu zum Verderben; dieser ist der Weg des Kreuzes und Leidens und führt, wie Jesus selbst sagt, zum Himmel. Von diesen beiden Wegen schreibt der heilige Basilius: „Auf dem breiten Wege wandelt der Teufel, welcher

den Menschen täuscht, und Diejenigen, welche ihm folgen, durch die Vergnügungen und Lüste des Lebens in's Verderben zieht; aber auf dem engen und rauhen Wege führt ein guter Engel die Menschen an, und werden Diejenigen, welche ihm folgen, durch beständige Leiden und Mühen zu einem glückseligen Ziele geleitet." (In Ps. 1.) Und so ist es in der That; denn „durch viele Trübsale", sagt die heilige Schrift, „müssen wir eingehen in das Reich Gottes" (Apostelg. 14, 21.); und „freuet euch", ruft der heilige Petrus allen Leidenden zu, „freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet". (I. Petr. 4, 33.)

Und sagt uns denn etwas Anderes das Beispiel Jesu? Bei ihm finden wir kurz nach seiner Geburt Leiden, durch seine ganze Kindheit nur Leiden, durch seine ganze Jugendzeit nur Leiden, während seiner dreijährigen Wirksamkeit als Verkündiger des Evangeliums nur Leiden und am Ende seines Lebens was für große und schwere Leiden? Und „mußte nicht Christus", nach seinen eigenen Worten, „dieses Alles leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen"? (Luk. 24, 26.) „Und ist denn der Diener größer, als sein Herr? haben sie ihn verfolgt, sollen sie nicht auch seine Diener verfolgen?" (Joh. 15, 20.) Sagt nicht der Apostel: „Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget?" (I. Petr. 2, 21.) „Nur dann", Geliebte! so lauten die Worte des Weltapostels, „wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlichet werden." (Röm. 8, 17.)

Welche Hoffnung hat darum derjenige Christ, welcher auf dieser Welt nur die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens genießt, und Jener, der von Kreuz und Leiden gedrückt ist? Schauet hin, um diese Fragen zu beantworten, auf den Reichen im Evangelium und den armen Lazarus. „Der Reiche war gekleidet in Purpur und feine Leinwand, der Arme in Schmutz und Lumpen; der Reiche glänzte in Gold, der Arme war voll Gestank; der Reiche schlief auf weichen Flaumen, der Arme auf harter Erde; der Reiche gab herrliche Gastmahle, der Arme war elend an Geschwüren; der Reiche goß herrlichen Wein ein, der Arme vergoß heiße Thränen; der Reiche warf das Brod unter den Tisch, der Arme litt Hunger und hatte keins; der Reiche fütterte seine Hunde mit kostbaren Speisen, der Arme nährte sie mit seinen Wunden. Und Jener — in der Hölle, dieser — im Himmel."

(Der heilige Petr. Chrysol.) Und warum ist dieser Arme im Himmel? Wegen seiner geduldig ertragenen Trübsale und Leiden. „Ihr habt ihn gesehen", schreibt der heilige Chrysostomus (conc. 2 de Laz.), „vor der Thüre des Reichen, sehet ihn heute im Schooße Abrahams; ihr habt ihn gesehen, wie ihn Hunde umgaben und seine Wunden leckten, sehet ihn, wie ihn heute die Engel umgeben; ihr habt ihn gesehen auf der Welt in Armuth, sehet ihn jetzt in himmlischer Wonne; ihr habt ihn gesehen im Hunger, sehet ihn nun in allem Ueberfluß; ihr habt ihn gesehen im Leiden kämpfen, sehet ihn jetzt mit der Himmelskrone geschmückt; ihr habt gesehen seine Trübsale, sehet jetzt seinen Lohn." — —

Wahrlich, Geliebte! der heilige Cyrillus von Jerusalem hat Recht, wenn er ausruft: „Ein Glück über alles Glück ist das Kreuz und Leiden"; denn wenn der Herr uns große Trübsale zusendet, so ist dies ein Zeichen, daß er uns in den Himmel haben wolle. An uns liegt es nur, daß wir das Kreuz, welches uns der Herr in unserm Leben zuschickt, muthig umfassen, ohne Murren tragen und unter demselben bei dem kreuztragenden Heilande verharren, bis wir zu ihm in den Himmel gelangen. Rufen wir darum im Leiden aus: Herr! es ist mir gut, daß du mich züchtigest; hier auf der Welt schneide oder brenne; ich werde dein Kreuz nicht abwerfen. Einst reiste ein gewisser Diogenes nach Athen zu dem berühmten griechischen Philosophen Antisthenes, um von ihm die Weltweisheit zu lernen. Dieser aber wies ihn öfters zurück, und als Diogenes immer nicht weichen wollte, drohete er ihm sogar mit einem Stocke. Da beugte Diogenes seinen Nacken und sprach: „Schlage nur zu, wenn du willst; aber du wirst keinen Stock so hart finden, der mich von dir hinwegtreiben könnte, so lange du die Weltweisheit lehrest." Ein herrliches Beispiel, geliebte Christen! für uns. Wenn der Herr uns mit Kreuz und Leiden schlägt, dann beugen wir geduldig unsern Nacken unter das Kreuz und rufen wir mit Diogenes aus: Schlage nur zu, o Herr! kein Kreuz wird so hart sein, wodurch du mich von dir vertreiben könntest; ich werde es geduldig tragen, so lange ich weiß, daß ich durch Kreuz und Leiden zu dir in deine ewige Herrlichkeit gelange. Amen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fr. Schmid,

neue Gleichnisse, Beispiele und Erzählungen

über die katholischen Glaubens- und Sittenlehren.

Für Religionslehrer, Prediger und Katecheten, zugleich ein nützliches Lesebuch für christliche Familien. Gesammelt und alphabetisch geordnet.

4 Bde. Lex. 8. à 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Das Werk, welches wir vor uns haben, verdient aus mehr als einem Grunde alle Empfehlung. Sind Beispiele und Erzählungen über die katholische Glaubens- und Sittenlehre schon für jeden Christen eine ebenso entsprechende als nützliche Lektüre, so müssen sie insbesondere dem Seelsorgsklerus höchst willkommen sein, weil sie ihm zu seinen Vorträgen in Kirche und Schule reiches Material bieten. Was die vorliegenden Erzählungen und Beispiele betrifft, so sind sie größtentheils neu, mit geringer Ausnahme kurz, lehrreich und frappant, enthalten nicht Dichtung, sondern Thatsachen und eignen sich daher sehr wohl für homiletische und katechetische Vorträge. Das Werk zeichnet sich auch durch seine Vollständigkeit aus; man wird kaum einen Gegenstand der christlichen Glaubens- oder Sittenlehre behandeln, zu welchem man nicht passende Gleichnisse und Beispiele findet. Da die Titel alphabetisch geordnet sind, so ist auch das Auffinden passender Beispiele sehr erleichtert; man findet hier in einem Augenblicke, was man in andern Werken oft lange und am Ende doch vergebens sucht. Was den Werth des Werkes in praktischer Hinsicht vermehrt, ist, daß die Erzählungen und Beispiele kurze Nutzanwendungen auf besondere Fälle enthalten, und die Gleichnisse weiter ausgeführt und angewendet sind. Wir zweifeln nicht, daß Jeder, der von diesem Werke nähere Einsicht nimmt, dasselbe sehr gut und brauchbar finden werde. Z.

Dr. Fr. X. Himmelstein,

Vorbereitungsunterricht zum würdigen Empfang

der heil. Sakramente

der Buße, des Altars und der Firmung.

8. 1 fl. 21 kr. od. 25½ sgr.

Dr. Fr. X. Lierheimer,

die Parabeln und Wunder.

in den Sonntagsevangelien des Kirchenjahres. Kanzelvorträge. gr. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 12 sgr.

A. Nuoff, d. G. J.,

Predigten auf die Sonn- und Festtage

des Kirchenjahres.

Neu herausg. v. Dr. Fr. Schröder. 2 Jahrg., jeder zu 2 Bde. gr. 8. à 2 fl. 54 kr. od. 1 Thlr. 25½ sgr.

In einer sehr ausführlichen Recension heißt es u. a.: Die einzelnen Themata führen uns jedesmal eine genau umgränzte, in sich abgeschlossene praktische Wahrheit vor Augen und zeigen schon für sich, wie der selige Verfasser sich bei jeder Predigt eines ganz bestimmten Zweckes klar bewußt war. Die Eingänge der Predigten sind durchweg klar, einfach und führen in der ungezwungensten Weise zum Hauptthema hin, welches dann sich ganz ungekünstelt, wir möchten sagen, wie von selbst, in seine besonderen Theile zergliedert. Die so einfach gewonnene Disposition wird in der eigentlichen Abhandlung mit musterhafter Präcision innegehalten; nirgends stößt man auf Abschweifungen, oder auch nur auf Gedanken, welche der Disposition fremdartig scheinen. — — Wer eine Predigt von Nuoff aufmerksam gelesen resp. studirt hat, der besitzt ein vortreffliches, wohlgeordnetes Material, welches er, je nach dem Publikum, vor welchem er predigen will, zu einer recht wirksamen Predigt verwerthen kann. Westphäl. Kirchenbl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fuhlrott, Joseph

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

Bd.: 1

Regensburg 1869

Hom. 546 rd-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459199-7